Verhandlungen

der zweiten Versammlung

des

katholischen Vereines

Deutschlands

am

9. 10. 11. und 12. Mai 1849 zu Breslau.

Amtlicher Bericht.

Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1849.

Wer die im October v. J. in Mainz abgehaltene erste Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands mit erlebt hat, wer den Eindruck empfunden, den sie hervorgebracht auf Geist und Herz, der mußte in ihr ein großes, ein bedeutungsvolles Ereigniß anerkennen.

Eine solche Kundgebung des katholischen Glaubens, wie sie hier vorzugsweise aus dem Munde der Laienwelt öffentlich ins Leben hervortrat, erregte Bewunderung, und ließ bei dem Adel der Gesinnung, die sie aussprach, und bei der innern gegenseitig beseligenden Uebereinstimmung in dem erstrebten gemeinschaftlichen Ziele für das deutsche Volksleben eine Morgenröthe erblicken, die zu den schönsten Hoffnungen auf einen kommenden großen Tag berechtigte. Ja es war gleichsam der aus den zahlreichen seit wenigen Monaten schon entstandenen katholischen Vereinen Deutschlands, in der Bonifaciusstadt an den Ufern des Rheins concentrirte erste allgemeine Pulsschlag, der da aufstieg aus dem Herzen des in seinem katholischen Bewußtsein frei gewordenen und neu erwachten deutschen Volkes. Und mit erhöhter Lebenskraft, ja in der Kraft wahrer christlicher Begeisterung kehrte dieser Pulsschlag mit den heimwärts ziehenden Abgeordneten in die einzelnen Vereine zurück. Denn nach Verlauf eines halben Jahres zeigte sich das erhöhte katholische Vereinsleben in der zweiten in Breslau am 8., 9., 10. und 11. Mai d. J. abgehaltenen Generalversammlung dergestalt, daß eine noch mehr als verdoppelte Anzahl von Abgeordneten aus den entferntesten Gegenden Deutschlands sich einfand.

Das katholische Volk lernte fühlen, was ihm gefehlt, um glücklich zu sein: die Freiheit seines Glaubens. Seit drei Jahrhunderten war es in einem großen Theile von Deutschland scheu zurückgetreten; es war durch die Ungunst der politischen Verhältnisse aus seiner frühern freien Stellung verdrängt; durch eine in die seichteste Aufklärerei versunkene Büreaukratie um seines Glaubens willen gedrückt; durch das seit der sogenannten Reformation ihm gegenübergestandene und erblich gewordene Vorurtheil als abergläubisch und finster, ja selbst als götzendienerisch bemitleidet und verachtet; durch den Spott des frivolsten Unglaubens öffentlich geschmäht und eingeschüchtert — kurz: es hat dieses katholische Volk, besonders im Norden von Deutschland, und mit ihm sein Klerus, bis zu den Bacchanalien des Rongesturms, eine wahre Leidensgeschichte, ein geistiges Martyrium durchzumachen gehabt. Man erklärte es für geistig dumpf und todt, seinen Klerus aber für das verdummende Princip. Und es gab unter dem Drucke der büreaukratischen Verhältnisse keinen Schutz gegen diese Mißhandlungen und Schmähungen, und gegen all das daraus hervorgegangene thatsächliche

Unrecht. Stille Duldung war das Loos, so daß das Volk seines katholischen Glaubens nicht mehr froh werden konnte. Nur in's Ohr sagte man sich's: ich bin ein Katholik. Es war nicht daran zu denken, durch öffentliche Kundgebung des katholischen Glaubens und Lebens in Wort und That zu zeigen, daß nur Segen für das Familien- und Staatsleben dem Katholicismus inwohnt.

Nun aber ist es anders geworden. Die Geschichte eines einzigen Jahres hat die Ueberzeugung angepflanzt, daß das in seinen Grundlagen erschütterte und an einen Abgrund hingedrängte europäische Staatensystem einen sichern Halt und Rettungsanker nur finden könne in der tief ethischen, weil auf göttlichen Grunde beruhenden geistigen Macht der in christlicher Glaubenseinheit dastehenden katholischen Kirche. Diese im Wachsen begriffene, den religiösen Gegensatz in Deutschland wahrhaft versöhnende Ueberzeugung ist unter Gottes gnädigem Beistande hauptsächlich dem katholischen Vereine zuzuschreiben.

Ueber ganz Deutschland verbreitet, stellt er besonders in seinen Generalversammlungen es aller Welt thatsächlich vor Augen, daß die Katholiken aus den deutschen Gauen all umher, wenngleich verschieden in den Stämmen, doch einig sind in der Erstrebung der drei großen Vereinszwecke: Freiheit der Kirche, Freiheit des Unterrichts und Werkthätigkeit der Liebe.

Die Freiheit der Kirche ist die erste Bedingung für die Ordnung und Ruhe im Staate: denn die Kirche führt durch den Gehorsam gegen die göttliche und menschliche Auctorität und Obrigkeit zur Freiheit vom Verbrechen. Ohne diese ist der Mensch ein Sclave, vor welchem, wenn er die Kette bricht, der Staat zu erzittern hat. Darum liegt in der Kirchenfreiheit die Gewähr für das ethische Fundament des Staates. Der freie katholische Christ gehorcht der Obrigkeit um seines Gewissens willen, verlangt aber, daß dieselbe ihm nicht Handlungen zumuthe, die das Gewissen und die Kirche ihm verbieten, oder auch Handlungen untersage, die er nicht lassen darf, d. h. er verlangt die Freiheit von jedem ungerechten büreaukratischen Drucke.

Gebt ihm diese Freiheit und ihr habt in ihm den opferfähigsten Staatsbürger, der für König und Vaterland in den Tod geht, weil es seine Pflicht ist.

Solche Staatsbürger sind nicht Knechte, sondern freie Männer; sie sind aus Pflicht conservativ und befestigen das Familien- und Staatsleben im Gehorsam gegen das Gesetz. Ihnen gegenüber stehen die von der Kirche und vom Gewissen emancipirten Männer des gesetzlosen Umsturzes. Sie bringen alles zur Auflösung und zur Verzweiflung. Zerstörung folgt allen ihren Schritten, und der Fluch lastet auf allen ihren Werken.

Sie verscheuchen den Frieden aus dem Schooße der Familien und der Völker.

Die Kirche führt ferner durch die Predigt des Evangeliums zur Freiheit von Irrthum und Lüge. Christus nannte sich die Wahrheit und sagte; ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Darum muß die Kirche auch frei sein in ihrem christlichen Unterrichte.

Dieser ist nicht blos ein Unterricht für den Verstand, sondern auch für das Herz und Gemüth, nicht blos durch's Wort, sondern auch durch die religiöse Handlung, insbesondre durch das Gebet und die Sacramente, d. h. er ist zugleich religiöse Erziehung. Soll die Kirche die Erzieherin der Menschheit sein und bleiben, so darf das von Gott durch Christus ihr gegebene Grundrecht auf die freie und selbstständige Fortführung der von ihr gegründeten christlichen Schule nicht angetastet werden. Mag der Staat von der Kirche sich trennen und seine Staatsschulen gründen, die Kirche spricht ihm das Recht dazu nicht ab, wenngleich sie es beklagt, aber sie verlangt auch, daß er ihr das Recht zugestehe, als das zu existiren, was sie seit ihrer göttlichen Stiftung ist, nämlich: als selbstständige christliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt für die Menschheit. Nur durch sie gelangt die Jugend zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, die uns frei macht. Sie ist in ihrer Schönheit, wenn sie einmal erkannt ist, unwiderstehlich. Der Mensch wird in Liebe zu ihr hingezogen. Er zerreißt die Sclavenkette, die in der Sünde ihn gefesselt hielt, und schwingt sich in der erkannten wahren Freiheit des Geistes aus der Niederung zur Höhe in das göttliche Reich. Das ist die Freiheit der Kinder Gottes.

Mit dieser Freiheit ist in der Kirche verbunden die Gleichheit. Wir sind vor Gott alle gleich, trotz der Verschiedenheit des Standes und Besitzes vor der Welt. Diese Verschiedenheit bleibt, und wir sind doch lauter gleiche Brüder in Christo Jesu, der uns durch die Kirche wiedergeboren und als gleiche Erben des göttlichen Reichs hingestellt hat, mögen wir hoch oder niedrig, arm oder reich, Bettler oder Fürst sein. Denn die Kirche ist in sich selbst nichts anderes als eine in Freiheit und Gleichheit vor Gott stehende große Verbrüderung.

Der Reiche soll dem Armen, der Arme dem Reichen, der Fürst dem Bettler ein christlicher Bruder sein; der Reiche soll sich in Liebe herablassen zum Armen, und dieser in Anhänglichkeit sich anschmiegen an jenen. Das ist das christliche Pietäts- und Vaterverhältniß, welches zwischen Reichen und Armen, zwischen Fürsten und Völkern bestehen soll, welches aber in dem Abfalle von Christo und der Kirche für uns verloren gegangen ist. Es muß wiederhergestellt werden. Dazu haben besonders die katholischen Vereine an ihrem Theile mitzuwirken.

Zuerst muß der Reiche und dann auch der Arme Hand an's Werk legen. Der Reiche soll zeigen, daß er den Armen als seinen Bruder liebt. Er soll ihm sein Herz nicht verschließen, auch das Almosen ihm nicht wie von der Höhe herab zukommen lassen, nein, er soll es ihm, wo es nur immer geschehen kann, mit einem theilnehmenden Herzen selbst bringen. Darin zeigt sich die eigentliche Werkthätigkeit der herablassenden Liebe, die in dem Vincentius-Vereine schon so Großes gewirkt hat. Darin besteht das ganze Geheimniß dieses Vereins, daß man das Almosen nicht blos giebt, sondern es bringt, daß man nach dem Vorbilde des Erlösers, nicht blos die Gabe, sondern sich selbst mit dem Armen

theilt*). Dadurch ruft der Reiche in dem Armen die Anhänglichkeit und wahre Pietätsliebe hervor. Es liebt dann der Arme nicht blos die Gabe, sondern noch weit mehr den Geber. Durch das bloße Geben, nach Art der Communal-Armenpflege, wird nichts gebessert**); je mehr man giebt, desto mehr will der pietätslose und arbeitsscheue Bettler haben, und wenn ihm nicht gegeben wird, so hält er sich für berechtigt zu rauben. Dieses ist nicht mehr möglich, wo der Reiche den Armen im Geiste Christi als Bruder liebt, und der Arme diese herablassende Liebe in Anhänglichkeit an den Reichen erwidert. Anstatt den Geber zu berauben, wird er vor Räubern ihn wie seinen Vater schützen. Dieses Pietätsverhältniß zwischen Reichen und Armen muß auch zwischen Fürsten und Völkern wiederhergestellt werden, die Völker müssen ihre Fürsten wie ihre Väter wieder lieben und schützen lernen; und dazu giebt es, wenn die Fürsten zuerst das Ihrige thun, kein anderes Mittel als die katholischen Vereine. Ist erst diese Vereinsidee zur Volksidee geworden, und haben die Fürsten aus dieser Idee ihre Stellung zu den Völkern richtig erkannt, dann ist es unmöglich, auf politischem Wege Umwälzungen noch ferner hervorzurufen. Die Fürsten sind dann Väter, die Völker ihre Kinder***).

Mit solchen Grundsätzen und Gesinnungen kamen aus dem großen deutschen Vaterlande die Abgeordneten des katholischen Vereins zur zweiten Generalversammlung nach Breslau, um die für die heiligen Vereinszwecke arbeitenden Brüder in Liebe zu umarmen und neue Begeisterung einzuathmen. Aber wer beschreibt die Bestürzung über den Gegensatz der Wirklichkeit zu diesen Gesinnungen! Die Männer des Friedens kommen mit den Bahnzügen in später Abendstunde allumher vor die Thore einer Stadt, die im Bürgerblute sich färbt, und mit dem anbrechenden Tage unter dem Belagerungszustande sich befindet. Was lag unter solchen Verhältnissen für diese Männer näher, als die Frage: können wir hier tagen? Und was konnte freudiger von ihnen entgegengenommen werden, als die von der Militär- und Polizeibehörde schon ertheilte amtliche Antwort: nichts steht dem katholischen Vereine entgegen, seine Versammlung in Breslau abzuhalten, ja was konnte genugthuender sein, als die Aeußerung von Mitgliedern derselben Behörde: wäre ganz Breslau ein katholischer Verein, so gäbe es keinen Belagerungszustand. Kann wohl die Stellung und Bedeutung unseres Vereins treffender bezeichnet werden, als es in diesen Worten geschehen ist! Ja wir fügen erweiternd hinzu: wäre ganz Deutschland ein katholischer Verein, so gäbe es keine Revolution mehr und es würden sich alle Deutschen in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit umarmen. Wie

*) Vergl. diese Verhandl. S. 26 und S. 17.

**) Vergl. daselbst S. 85 in 86.

***) Vergl. daselbst S. 41.

sehr nun dieser Gedanke auch ermuntern mußte, die zweite Generalversammlung gerade in dem belagerten Breslau abzuhalten, und durch diese Thatsache zu zeigen, daß der katholische Verein Deutschlands nicht belagert, sondern frei sei, so traten doch Zweifel und Bedenken hervor.

Es ist wahr, hieß es, wir können hier tagen, aber es fragt sich: sollen wir hier tagen? — Und wer verkennt das Gewicht dieser Frage im Hinblick auf die, neben dem verläumderischen und verdächtigenden Geiste der Zeit, zu wahrende eigene Redefreiheit? Allein die Macht der Ueberzeugung, daß der Verein in seinem heiligen Streben die freieste Aussprache in allen seinen Angelegenheiten nicht zu fürchten, und über jeden Leumund seiner Gegner sich hinwegzusetzen habe, verscheuchte die aufgestiegenen Bedenken, und ließ die Abgeordneten in der am 8ten Mai abgehaltenen Vorversammlung Abends den Beschluß fassen: Ja, wir tagen in Breslau.

Nun war die auf einen Augenblick bedrohte katholische Festigkeit wiederhergestellt, und noch an demselben Abende hatte der Breslauer Centralverein das Glück, die Abgeordneten aus den fernsten deutschen Gauen in seiner Mitte zu begrüßen, und durch deren Ansprache die segenreichen Wirkungen einer Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands an sich zu erfahren. Die Flamme der Liebe und Begeisterung war in den Herzen der lauschenden Zuhörer angefacht, und die Sehnsucht nach dem kommenden Tage geweckt.

Und am andern Morgen sah man die Vereinsgenossen, von dieser Sehnsucht getragen, mit den Abgeordneten durch die Straßen der belagerten Stadt über die Sand- und Dombrücke hinausströmen nach der Kathedralkirche, um dem feierlichen Eröffnungsgottesdienste beizuwohnen.

Wenn schon ein unempfängliches Herz durch den katholischen Cult ergriffen und zur Andacht gestimmt wird, so mußte dieses bei so empfänglichen Gemüthern, wie sie hier um den Altar des Allerheiligsten sich versammelt hatten, in um so höherem Grade der Fall sein. Dazu kam die hohe Würde, womit die heilige Handlung vor sich ging. Die Intonation einer mächtigen Orgelfuge war das Zeichen des Anfangs — und in langem Zuge, voran der Weihrauchträger und die Akolythen, an welche der assistirende Klerus sich anreihte, schritt, mit Inful und Stab geschmückt, der Hochwürdigste Weihbischof und Propst des Breslauer Domkapitels aus der Sacristei, durch das Seitenschiff der im deutschen Spitzbogenstyl aufstrebenden schönen Kathedrale, in das von sämmtlichen Domkapitularen besetzte Presbyterium, hinan zu den Stufen des Hochaltars, um mit den zahlreich versammelten Gläubigen durch die Darbringung des geheimnißvollen Opfers in der Anrufung des heiligen Geistes den Segen des Himmels in die Herzen derer herabzuflehen, welche bei der bevorstehenden Generalversammlung zu gutem Zwecke von nah und fern herbeigeeilt waren. Beim Altare angekommen, schwieg die Orgel, und eine von der Domkapelle mit Meisterschaft ausgeführte und auch jeden in der Kirche nicht an Musik gewöhnten Beter zur Andacht

stimmende musikalische Messe trat an ihre Stelle, und begleitete die heilige Handlung. Wie tief ergreifend war nicht das beim Graduale eingelegte veni sancte spiritus, wie zart das Kyrie, wie triumphirend das Gloria, und wie geheimnißvoll das im Recitativ fortgehende Credo, welches bei den Worten: Et incarnatus est, wie eine Erlösungsblume in erhebender Weise sich entfaltete und dann wieder recitirend fortging. Als aber das sanctus ertönte und der Weihrauchträger, gefolgt von sechs Fackelträgern in weißen Gewändern von neuem aus der Sacristei durch das Kirchenschiff in das Presbyterium vor den Hochaltar hinaufschritt, da wurde jeder mächtig ergriffen von dieser symbolischen Handlung, die da mahnte an das Kommen des Gebenedeiten, welcher das Licht ist, das da erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Und bald tönte von Neuem die Glocke, es verstummte die Musik und eine heilige Stille ging durch die Hallen des Tempels. Alles sank auf die Kniee und die Glocke verkündete, daß der Herr des Himmels und der Erde herabgekommen sei auf den Altar in die Mitte seiner Gemeinde. So war nun das ewige Licht gegenwärtig und die Herzen Aller vereinigten sich in dem Einem Herzen Jesu. — O, wenn doch ganz Deutschland wieder in diesem Einen Herzen sich vereinigen wollte! — Während nun ein einfacher, gleichsam wie mit heiliger Scheu leise anhebender tiefer Orgelton die bei der Wandlung verstummte Musik neu einleitete, zogen sich die Fackeln mit dem Weihrauchträger an ihrer Spitze vor dem ewigen Lichte in die Sacristei wieder zurück. Die Versammlung aber empfing jetzt durch den bis zum Agnus Dei sich fortsetzenden Opfersegen ihre innere Weihe und Stärkung für ihr heiliges Werk.

Und so begaben sich denn nach beendigtem Gottesdienste die Abgeordneten, 200 an der Zahl, erfüllt vom christlichen Geiste, mit einer großen Schaar von Vereinsmitgliedern in ungeordnetem Zuge, — zwar nicht, wie zu Mainz in die herrlichen Säle eines kurfürstlichen Schlosses, aber doch — in die schönen Räume des Breslauer Wintergartens, wo die sieben Logen von Frauen und Jungfrauen schon eingenommen waren.

Der Eindruck, den die gegenseitigen Begrüßungsreden der Abgeordneten auf die zahlreiche Versammlung hervorbrachte, war für alle ein wahrhaft beseligendes Erlebniß, welches diejenigen schon kannten, die in Mainz mitgetagt hatten, diejenigen aber in Sehnsucht erwartet hatten, bei denen es am Vorabend im katholischen Centralverein schon begonnen hatte, und welches endlich diejenigen, die bisher den katholischen Verein Deutschlands nur noch dem Namen nach und blos äußerlich kennen gelernt, von ihren gegen ihn angenommenen Vorurtheilen gründlich heilte. Man überzeugte sich, daß in diesem Vereine ein Sauerteich zu gähren begonnen habe, von dem zu wünschen sei, daß er ganz Deutschland durchdringe und einheitlich begeistere.

Nach 1 Uhr wurde diese erste und allgemeine Versammlung geschlossen, und es kamen, weil der Wintergarten am Nachmittag nicht frei war, die Abgeord-

neten gegen ½3 Uhr in dem Saale des Königs von Ungarn zur Wahl des Präsidenten zusammen.

Der durch Acclamation gewählte Legationsrath Dr. Moritz Lieber aus Camberg trat an die Spitze der zweiten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands; ein Mann, dem nicht wir erst einen Denkstein der Anerkennung setzen können, der aber sich selber einen solchen von neuem gesetzt hat in den Herzen aller derer, die in ihm als Präsidenten der Generalversammlung nicht blos den Juristen, sondern auch den Christen, den Mann mit dem warmen katholischen Herzen kennen gelernt haben, der auch das volle Geschick besaß, die bei den Debatten über Lebensfragen mitunter in ihrem heiligen Eifer aufflammende Versammlung so zu leiten und zu lenken, daß zuletzt nur noch die Flamme der Liebe übrig blieb, welche alle Herzen in Einheit und Brüderlichkeit aneinanderschloß. Ja diese Flamme der Liebe war es, welche im Kampfe der Ansichten die Kämpfenden über jede Parteistellung erhob und nur für die heilige Vereinssache erwärmte.

Erregte auch anfangs die überwiegende Vertretung der Provinz Schlesien für die Abstimmungen einige Besorgniß, so hat doch der Verlauf der Verhandlungen es gezeigt, daß in einer Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands die Stammverschiedenheit der Provinzen gegen die innere Einheit der Geister in der Erstrebung des dreifachen Vereinszweckes gar nicht in Anrechnung kommt.

Und wenn ja in dieser Hinsicht eine Gefahr der Spaltung eintreten könnte, so wäre es in dem einzigen Falle, wenn einzelne Vereinstheile von der innern katholischen Grundlage und von der durch sie bedingten katholischen Politik abgehen und hinüberschreiten wollten auf den schlüpferichen Boden der Tagespolitik. Die zweite Generalversammlung hat diese Gefahr gefühlt, und wir dürfen es nicht verhehlen, daß dieses unheimliche Gefühl in ihr die alleinige Dissonanz war, welche dem innern harmonischen Einklange äußerlich sich beimischte. Wir sagen: äußerlich. — Denn der in der Versammlung von Anfang bis zu Ende lebendig sich aussprechende katholische Gemeingeist schied diese Dissonanz völlig aus. Auch sind wir von der Heiligkeit und Wichtigkeit der katholischen Vereinssache in ihrem unberechenbaren Einflusse auf das Wohl unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu lebendig überzeugt, als daß uns auch nur der Gedanke an eine wegen politischer Lieblingsideen Einzelner mögliche Spaltung ernstlich beunruhigen könnte.

Also hinweg mit diesem finstern Gedanken, der uns angrinzt, wie der böse Geist, der in die Paulskirche einzog und das deutsche Parlament in Parteien zerfallen und zur Selbstauflösung hinkommen ließ.

Die zweite Generalversammlung hat sich nur dem Lichtgedanken der katholischen Politik zugewendet, die nach Montalembert einerlei ist mit der Erstrebung und Verwirklichung der kirchlichen Freiheit, und durch die allein

die ersehnte wahre Volksfreiheit, das verlorne wahre Völkerglück und die geschwundene Achtung vor der Obrigkeit wieder zurückgeführt werden können. Keine Staatskünstler, keine Kammern, keine politischen Klubs, keine Revolutionen können diese hohen Güter in dem Schooße des deutschen Volkes von neuem erzeugen. Das kann nur die katholische Politik, »die nicht für ein Trias, nicht für ein Directorium von Sieben, nicht für eine monarchische oder republikanische Spitze, also auch nicht für einen Kaiser oder Präsidenten agitirt« *), die am allerwenigsten den katholischen Verein zu einem Mittel für solche politische Zwecke zu machen fähig ist, die vielmehr die Gestaltung dieser äußern Regierungsformen dem Gange der Ereignisse und der göttlichen Fürsehung überläßt, wohl einsehend, daß sie in dem Augenblicke aufhören müßte, eine katholische Politik zu sein, wenn sie für eine bestimmte äußere Regierungsform Partei ergreifen wollte.

Statt dessen sucht sie den wankenden Staat durch das Volk von innen heraus auf geistige Weise zu stützen, indem sie, ausgehend von der ewigen Wahrheit des Christenthums, dasjenige Gesetz und diejenige Gerechtigkeit wieder anzupflanzen in Aussicht nimmt, deren Kernwurzel die Religion des Erlösers ist, ohne welche auch der bestorganisirte Staat mit Fürst und Volk in den Abgrund sinkt. Nur in ihr ruht der große Erlösungssegen, die Rettung aus der Sünde und dem Fluche der Selbstauflösung, das große konservative Princip, welches die Weltgeschichte zusammenhält und zu ihrem endlichen Ziele und Siege in die Freiheit der Kinder Gottes hinüberleitet.

Wo dieser Geist der katholischen Politik sich Bahn bricht und in das Volksleben eindringt, da machen sich die ihm entsprechenden Regierungsformen, wie es auch in den germanischen Völkerstämmen der Fall war, allmählig von selbst. Sie wachsen aus den christlichen Volksbedürfnissen organisch hervor und verdrängen das Unchristliche und Schlechte; sie sind ihrer Natur nach volksthümlich, weil der Gemeingeist des Volkes ihre Quelle und ihr Träger ist, aber nicht im Sinne einer Weltdemokratie nach modernem Zuschnitt, sondern im Sinne einer Weltverbrüderung nach wahrhaft christlichem Volksbewußtsein, dem der Glaube an die von Gott gesetzte Obrigkeit nicht entschwunden ist, das aber zugleich verlangt, daß auch der Obrigkeit ihre höhere Stellung und die schwere Verantwortlichkeit gegen das christliche Volk stets lebendig vorschwebe. In dieser gegenseitigen Wechselwirkung zwischen Volk und Obrigkeit müssen sich die Regierungsformen des in Europa untergegangenen christlichen Staats wieder herausbilden. Keine Macht ist im Stande das deutsche Volk durch eine unchristliche Verfassung und Regierungsform auf die Dauer zu befriedigen. Wer sie aber von oben herab ihm künstlich aufzudringen sucht, der kann die Wunden vielleicht auf eine Zeit lang ver-

*) Vergl. S. 92.

decken, aber nicht heilen. Die Heilung und der Segen kommen durch Christus und die Kirche von innen. Durch sie allein erzeugt sich im Volksleben der innere Friede und die wahre Glückseligkeit, ohne welche der äußere Friede die Ruhe und Ordnung im Staatsleben weder durch die Bajonette, noch durch alle Gesetze der Welt, und seien es auch die besten, zu gewinnen ist. Was nützt das beste Gesetz, wenn es keine Achtung genießt! Nur durch den christlichen Geist der Kirche kann die seit drei Jahrhunderten gegen das europäische Kirchen- und Staatensystem losgelassene Revolution wieder gebannt und an die Kette gelegt werden.

Damit aber die heilende Kraft dieses Geistes eindringen könne in das Volksherz, muß die Kirche zugleich Schule sein. Wer die Schule von der Kirche trennen will, der ist nicht blos ein Feind der Kirche, sondern auch des Staates; und wer es überhaupt für möglich hält, daß diese Trennung in Deutschland durchzusetzen sei, der kennt nicht die innere ethische und religiöse Macht der katholischen Kirche.

Das ist nicht Menschenmacht, es ist Gottesmacht. »Die Kirche besitzt durch ihre göttliche Mission das Lehramt für alle Völker. Seit ihrer Gründung hat sie in der Ausübung dieses Lehramtes, so wie in der ganzen Welt, wohin ihr segnender Einfluß gedrungen ist, so insbesondere in den deutschen Völkerstämmen, die alte Barbarei durch die Civilisation, den die Menschheit entwürdigenden Sclavenhandel durch das Palladium der persönlichen Freiheit verdrängt, sie hat dadurch auch das Weib aus einer Sclavin zu einer Freigebornen erhoben. Das sind die Segnungen und Wohlthaten der von der Kirche als Heilsanstalt gegründeten christlichen Schule« *).

Wie ein erleuchtender und erwärmender Strahl ging diese Schule, ursprünglich blos als Katecheten-Unterricht, dann aber auch als christliche Gelehrtenschule bis in die wissenschaftliche Blüthe der Universitäten des Mittelalters im Kampfe mit der heidnischen Lebens- und Weltansicht durch die Jahrhunderte hindurch.

Wir dürfen es uns nicht verbergen, daß die christliche Universität in diesem Kampfe bis jetzt den Sieg so wenig noch errungen hat, daß sie vielmehr in ihrem höhern die antike Philosophie überflügelnden christlichen Denkgeiste erlahmt ist. Unsere deutschen Universitäten sind des christlichen Charakters mehr oder weniger so völlig entkleidet, daß die in die Sphäre der Wissenschaft aufstrebende deutsche Jugend großentheils einer gänzlichen Entchristlichung anheimfällt. Und darin haben wir die nach dreihundertjährigem Hader und Jammer im Gebiete des Wissens zu Tage gekommene und nicht mehr zu läugnende Errungenschaft! Ein Geist der Verneinung hat in pantheistischer Selbstvergötterung sein Hochmuthshaupt erhoben und wirft der christlichen Wissenschaft

*) Vergl. die »Denkschrift, betreffend die Bestimmungen der Verfassungsurkunde vom 5. December 1848 über Kirche, Staat und Schule u. s. w. von Dr. Balzer, Dr. Gitzler, Lic. Wick, Mitgliedern des Breslauer katholischen Centralvereins. Breslau bei Aderholz 1839.«

den Fehdehandschuh vor. Nicht einen Augenblick darf diese sich besinnen, denselben aufzuheben, ja ihn mit der festen und sichern Zuversicht aufzuheben, daß unter der Fahne Christi und im Geiste der Kirche der Sieg unfehlbar auf ihrer Seite ist, und die Zeit kommen wird, wo dem großen Pan in der Sphäre der Wissenschaft sein Grabgeläute ertönt. In dieser Zuversicht muß vorzugsweise die Nachfolgerschaft Christi im Lehramte dastehen, hoffend auf das vom Apostel verheißene Vollalter in der Erkenntniß des Sohnes Gottes. Hat Christus seiner Kirche den Durst nach der christlichen Philosophie eingepflanzt, von welcher der römische Katechismus sagt: »sie schärft den speculativen Blick des menschlichen Geistes so sehr, daß dieser ohne Mühe in die himmlische Sphäre sich aufzuschwingen und durch göttlichen Glanz erleuchtet in den ewigen Lichtquell einzublicken vermöge, um von ihm aus das Weltall zu erklären, damit wir als solche uns kennen lernen, die berufen sind aus der Finsterniß aufzusteigen in das göttliche Licht und im höhern Glauben mit unaussprechlicher Freude zu jauchzen.« *), wer möchte dann zweifeln wollen, daß er sie auch dazu berufen habe, diesen Durst zu stillen. Die Geistesgaben haben nicht aufgehört, sie dauern fort, zwar nicht im offenen, aber doch im stillen Gnadenwunder. Aber die Gnade wirkt nicht ohne, sondern mit dem Denkgeiste der Gläubigen, und wenn der katholische Verein als solcher nur erst eine durch Gottes Gnade erweckte Macht ist zur Erneuerung des christlich-deutschen Lebens, so bedürfen wir nun auch noch einer zweiten Macht zur Erneuerung der christlich-deutschen Wissenschaft d. h. wir bedürfen einer christlichen Universität. Diese muß aber, da der Staat seinen christlichen Charakter aufgegeben hat, jetzt eben so wie es ursprünglich der Fall war, aus der katholischen Kirche hervorgehen. Das Bedürfniß zu ihrer Gründung ist vorhanden. Als wahrer Licht- und Hoffnungsstrahl ist dasselbe im deutschen Episcopate zu Würzburg hervorgetreten, und die zweite Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands hat einmüthig den Beschluß gefaßt: die von den Bischöfen in Aussicht genommenen Maßregeln zur Herstellung einer katholischen Universität kräftigst zu unterstützen und durch ihren Präsidenten die bereitwillige Mitwirkung zu diesem hohen Zwecke in einem Schreiben aussprechen zu lassen **). Auch wegen der Mittel vertraute die Versammlung auf den im deutschen Volke neu erwachten katholischen Gemeingeist. Und mit dem Volke steht der Klerus in einheitlicher Verbrüderung zusammen, ja, er allein ist im Stande, wenn jeder Priester nur 2 Thaler jährlich opfert, dem katholischen Volke zu sagen: »ich gründe eine katholische Universität, thue du ein Gleiches.« Und das deutsche Volk wird es zeigen, daß der Geist seiner Väter in ihm noch fort-

*) Pars I. Cap. II. Quaest. 6.

**) Siehe die Beilage III.

lebt, daß es die unvergänglichen Güter des Himmels höher achtet, als die vergänglichen Schätze der Erde. Es wird zu dem einen für die deutsche Jugend am Kirchenhimmel aufgehenden Sterne einen zweiten hervorrufen, damit beide als glänzendes Doppelgestirn in stets sich erneuerndem Wetteifer ihr Licht leuchten lassen, und ihren erwärmenden christlichen Strahl aussenden in die empfänglichen Herzen einer für die Kirche und das deutsche Vaterland hoffnungsreichen Jugend. Nur so ist es möglich, daß der gähnende Abgrund, der vor unsecen Augen sich aufgethan, sich wieder schließe, und Deutschland von den ihm drohenden Untergange gerettet werde. Auch die geistigen Kräfte fehlen uns zur Ausführung dieses Unternehmens nicht. Wenigstens steht ein großer Denkgeist in unserer Mitte, der durch die Gnade ergriffen wurde und der hinwiederum die Gnade ergriffen hat, von welchem ein neuer Quellpunkt christlicher Philosophie sich ergießt und schon begonnen hat, auch in andern Geistern den Durst nach dieser für den Sieg der katholischen Wissenschaft berufenen Philosophie zu erzeugen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Aber nicht blos auf die höhern Bedürfnisse in der geistigen Sphäre der strebsamen Jugend, sondern auch auf die leibliche Noth im Familienleben, auf die sociale Frage, war die Sorge der zweiten Generalversammlung hingerichtet. Und hier offenbarte sich der ganze Reichthum katholischer Bruderliebe mit all der Innigkeit und Opferwilligkeit, die von Anbeginn in der katholischen Kirche nach dem Vorbilde ihres Stifters ihren Mutterschoos hatten. Ist Christus vom Himmel zur Erde herabgestiegen in die Hütten des menschlichen Elends, hat er in seinem Reichthum, den er ewig beim Vater besaß, um unseretwillen, die wir für das Verderben reif waren, so sich betrachtet, als besäße er ihn nicht, und als sei er nur reich für seine zu rettenden Brüder, so hat er dadurch den Weg uns gezeigt, auf dem allein wir die sociale Frage zunächst innerlich durch die Versöhnung des Gegensatzes zwischen den Besitzlosen und Besitzenden zu lösen im Stande sind. Ohne diese innere Versöhnung und Ausgleichung der gegenseitig entfremdeten Gemüther, wodurch Hochmuth, Haß und Neid verdrängt werden durch Demuth, Liebe und Zufriedenheit ist eine Rettung Deutschlands aus der ihm drohenden Gefahr eines räuberischen Umsturzes nicht möglich. Die höheren Stände müssen wieder lernen mit den Freudigen sich zu freuen und mit den Weinenden zu weinen, und an sich selbst es erfahren, daß Geben seliger ist als Nehmen, dann und nur dann werden die äußeren Gaben mit Erfolg zur Anwendung kommen. Ohne diese innere Erneuung der Gemüther, und ohne die damit verbundene Zurückführung derjenigen Armenpflege, welche nach dem Vorbild Christi durch die Wohlthätigkeitsanstalten der katholischen Kirche über die Erde verbreitet wurde, kann uns die Vertheilung aller Schätze der Welt nach Art der jetzigen aus der Büreaukratie herstammenden Ortsarmenpflege nichts nützen. Es fehlt ihr die Liebe, und darum ruht auf ihr der Fluch.

Das war die in der zweiten Generalversammlung sich aussprechende, in der Klarheit des Gedankens und in der Tiefe des christlichen Gemüthes begründete Ueberzeugung über die allein mögliche Lösung der socialen Frage. Nicht blos Linderung des leiblichen, sondern vor Allem Beseitigung des geistigen Elends thut hier Noth. Und so beschloß denn die Versammlung nicht allein die Wiederherstellung und Förderung der christlichen Armenpflege durch die Verbreitung der Vincentius-Vereine, sondern durch die Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten, von geeigneten Unterrichtsanstalten für Lehrlinge und Gesellen, von Lese- und Sprechlokalen für Lehrlinge, Gesellen und Meister zur Benutzung an Sonntagen, Festtagen und Feierabenden, eine Errichtung von Volksbibliotheken, kurz: es erschöpfte die Versammlung in ihrer katholischen Bruderliebe zu dem armen ohne geistiges Brod aufwachsenden deutschen Volke alle für den Augenblick ausführbaren Mittel zur Linderung und Hebung der leiblichen und geistigen Noth.

Indessen wollte dieser Geist der Liebe sich mit seinem Wirken in der Nähe noch nicht begnügen. Er stieg auf die Höhe von Sion und hielt Umschau auf dem Erdkreise. Und er sah, daß es noch Völker gebe, über denen noch nicht aufgegangen sei die Sonne des Evangeliums und die Herrlichkeit des Herrn. Und er sah ferner, daß eine auserwählte Schaar von Priestern mit dem Pilgerstabe in der Hand und mit der Bruderliebe Christi im Herzen zu jenen Völkern hineilten, aber er sah nicht, daß diese Männer von Deutschland ausgingen. Das erfüllte ihn mit der Sehnsucht, auch in unserm deutschen Vaterlande ein Missionshaus zu gründen und Männer auszusenden, die mit dem Heiland bereit sind, ihr Leben zu geben für das Wohl ihrer Brüder. Und in der That würde Deutschland nur dann das beseligende Gefühl in seinem Herzen tragen, daß auch deutsches Blut sich zum Opfer darbiete, um die noch in heidnischer Finsterniß befindlichen Völkerstämme aufzusuchen, und das beseligende Morgenroth des Kirchenhimmels vor ihrem geistigen Blicke zu entfalten. Indessen gesellte sich zu diesem großen Gedanken die Besorgniß, es möchte der noch zu jugendliche, katholische Verein, wenn ihm auch diese Last schon jetzt auf seine Schultern gelegt würde, sie nicht zu tragen vermögen, und so blieb denn die Ausführung dieses herzerhebenden Planes einer späteren Zeit vorbehalten.

Und wir zweifeln nicht, daß der katholische Verein in seinem jetzt schon vorhandenen mächtigen Flügelschlage bald so sehr erstarken werde, daß er auch vor einem solchen Unternehmen nicht mehr zurückzuschrecken braucht, gleich dem Adler, der bestimmt ist, in seinem Fluge nach der Höhe gerade in die Sonne zu schauen. Ja, dafür bürgt uns der in ihm, Gott sei Dank, wieder lebendig gewordene katholische Gemeingeist, welcher in Christus die Welt zu überwinden und den Himmel auf die Erde zu pflanzen im Stande ist. Diese Bürgschaft ist uns um so zuverlässiger, da die zweite Generalversammlung den Verein in wahrhaft katholischem Sinne mit dem Kirchenhimmel in

Verbindung gebracht. Sie hat sich an ihm den glänzendsten Stern ausgewählt, auf den der katholische Verein hinblicken soll, um unter dessen Leitung die ihm vorgezeichnete Bahn zu wandeln. Er ist der Meerstern, der ihm auf den hochgehenden Wogen der Zeit vorleuchten wird, damit unter dessen Schutze das deutsche Schiffsvolk vom Untergange errettet und in den Hafen des Friedens und zur Pforte des Himmels eingeführt werde. Darum laßt uns betend diesen Stern begrüßen:

Ave maris stella,
Dei mater alma,
Atque semper virgo,
Felix coeli porta*).

Mit diesem Gruße wollen wir unter den Schutz und Schirm der zur Patronin des Vereins erwählten heiligen Gottesmutter hintreten und uns gerne der Ueberzeugung überlassen, daß nicht wir Sie erwählt, daß vielmehr Sie uns erwählt, ja daß Sie zu Mainz am Feste Mariä vom Siege zu ihren Schützlingen uns schon erkoren und an sich gezogen hat**). Darum wird sie in Ihrer Fürbitte unsern Ruf erhören:

Solve vincla reis,
Profer lumen caecis,
Mala nostra pelle,
Bona cuncta posce.

Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut videntes Jesum
Semper collaetemur***).

So nun glauben wir im Allgemeinen ein schwaches Bild entworfen zu haben von dem Geiste, der in der zweiten Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands sich kund gab, und der zuletzt noch in der zweiten allgemeinen Versammlung am Freitage (den 11. Mai) im Saale des russischen Kaisers, seinen innern geistigen Schatz in den Ansprachen der Abgeordneten solchergestalt zu Tage gab, daß der in Wahrheit überwältigende Eindruck

*) Gruß Dir, Stern der Meere,
Jungfrau stets, und hehre
Heil'ge Gottesmutter,
Sel'ge Himmelspforte.

**) Vergl. diese Verhandlungen S. 108 und 109.

***) Lös' des Sünders Binden,
Bringe Licht dem Blinden,
Tilg' in uns das Böse,
Bitt' für uns das Gute.

Laß in heil'gem Handeln
Uns unsträflich wandeln,
Daß wir Jesum schauen
In des Himmels Auen.

(Nach Dr. Königsfeld's Uebersetzungen lateinischer Hymnen. Bonn 1847.)

nicht blos bei zarten Frauen und Jungfrauen, sondern auch bei den ernstesten Männern einen Thränenquell erzeugte, der nicht im Schmerz, sondern in der Freude seinen Grund hatte. Ja, mit einer unbeschreiblichen Freude und Begeisterung, mit noch nie erlebten Gefühlen horchte die gegen 3000 Menschen umfassende Versammlung auf alle von den Männern aus den verschiedensten Provinzen des deutschen Reichs der Ordnung nach in wunderbarer innerer Uebereinstimmung und wie aus einer Seele dargebotenen Ansprachen und Begrüßungen. Es erfüllte sich von Neuem das im zweiten christlichen Jahrhundert gesprochene Wort des Kirchenlehrers Irenäus, der da sagt: »Nachdem die Kirche diesen Glauben empfangen hat, bewahrt sie denselben mit Sorgfalt, gleichsam in einem Hause wohnend, wenngleich in der ganzen Welt zerstreut. Auch glaubt sie jenen Lehren als habe sie nur eine Seele und ein Herz, und sie predigt und lehrt und überliefert sie einstimmig, als habe sie nur einen Mund. Denn obgleich in der Welt verschiedene Sprachen sind, so ist doch die Kraft der Ueberlieferung nur eine und dieselbe. Und weder die Kirchen, welche in Germanien gegründet sind, glauben oder überliefern anders, noch auch die, welche in Spanien, noch auch die, welche in Gallien oder im Orient oder in Aegypten und Lybien, oder welche mitten auf der Erde liegen, sondern gleichwie die Sonne der Schöpfung Gottes im Weltall eine und dieselbe ist, so auch leuchtet das Licht der Wahrheitspredigt überall, und erleuchtet alle Menschen, die zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen den guten Willen haben.« Ja, so ist es, und es kann nicht anders sein. Wo der gute Wille vorhanden ist, da gelangt die katholische Wahrheit, wenn sie nur frei sich aussprechen und entfalten kann, unfehlbar zum Siege, da verscheucht sie, gleich der aufsteigenden Morgensonne das Nebelgewölk, welches den Blick noch verschleiert, den reinen Strahlenglanz der Sonne noch verdeckt.

Laßt daher die katholische Wahrheit mit der ganzen in ihr enthaltenen göttlichen Kraftfülle durch den katholischen Verein Deutschlands frei und lebendig von Neuem sich entwickeln, laßt durch sie die Freiheit vom Verbrechen und die Makellosigkeit der Gesinnung im Volke sich neu verbreiten, und »wir haben eine bessere Zukunft zu erwarten,« und es wird unser »Stolz«, ja, noch mehr, unsere Seligkeit sein, zu bekennen: »ich bin ein Katholik«*).

Und nun bitten und beschwören wir mit herzinnigem Gruße alle Brüder und Vereinsgenossen: Seien wir einig, muthig, thätig! Alles zur Ehre Gottes und zum Heile des Volkes!

*) Vergl. diese Verhandlungen S. 93.

Die erste im October 1848 zu Mainz abgehaltene Generalversammlung des katholischen Vereins von Deutschland hatte Wien, und, sofern Verhältnisse dieses hindern sollten, Breslau als Ort für die zweite Generalversammlung bestimmt*). Die Befürchtungen, es möchten im Monat Mai 1849 die Wiener Zustände eine Tagung des katholischen Vereins noch nicht zulassen, erwiesen sich als gegründet. Der Vorort Mainz machte, nach vorher von Wien eingezogener Erkundigung, gegen Ende des Monats März dem Vorstande des Breslauer katholischen Centralvereins die Anzeige, daß die Generalversammlung aller katholischen Vereine Deutschlands, wegen obwaltender Hindernisse, nicht in Wien, sondern in Breslau, und zwar am 8., 9. und 10. Mai stattfinden werde. Erregte nun auch diese Nachricht in dem Breslauer Vereine eine unverkennbar große Freude, so wurde sie doch durch den Gedanken getrübt, daß der Wiener Verein darüber Trauer empfinden mußte, da er gewiß für die Kaiserstadt eine Anregung und Belebung des katholischen Geistes und Gemüthes nicht minder wünschenswerth erachtete, als wir für Breslau.

Nachdem dann der Breslauer Vereinspräsident Lic. Wick in der Vereinssitzung vom 27. März das Mainzer Vorortsschreiben mitgetheilt hatte, wurde sofort eine Commission für die zu machenden Ausschreiben und die zu treffenden Vorbereitungen erwählt, die demnächst in Vereinigung mit dem Vorstande folgendes Programm veröffentlicht hat.

Programm

für die zweite am 9., 10. und 11. Mai 1849
zu Breslau Statt findende General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

1) Mittwoch, den 9. Mai:

Vormittag 8 Uhr: Feierliches Hochamt in der Domkirche. 9 Uhr: Allgemeine Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands im Wintergarten. Begrüßung der Deputirten.

*) Siehe die »Verhandlungen der ersten Versammlung des kathol. Vereines Deutschlands am 3., 4., 5. und 6. October zu Mainz. 1848.« S. 141. III.

Nachmittag 3 Uhr: Besondere Versammlung der Abgeordneten im Locale zum König von Ungarn. Prüfung der Legitimationen, Constituirung der Versammlung, Wahl des Vorstandes und Beginn der Verhandlungen.

2) Donnerstag, den 10. Mai:

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung im König von Ungarn. Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachmittag 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl im König von Ungarn.

3) Freitag, den 11. Mai:

Vormittag 8 Uhr: Besondere Versammlung im König von Ungarn. Fortsetzung der Verhandlungen.

Nachmittag 3 Uhr: Desgleichen.

Abends 6 Uhr: Allgemeine Versammlung im russischen Kaiser. Mittheilung der Beschlüsse und Schluß der zweiten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Vorversammlung

am Dienstage den 8. Mai Nachmittags 4 Uhr, im Lokale der Resource zur Geselligkeit.

Nachdem die Besorgniß, es möchte, wegen des am 6. und 7. Mai in Breslau statt gehabten Barrikadenkampfes, die zum 9. Mai berufene zweite Generalversammlung des katholischen Vereins von Deutschland, wenn nicht vereitelt werden, dann doch nur spärlich besucht sein, auf den Vorstand und die Mitglieder des hiesigen katholischen Centralvereins sehr niederschlagend gewirkt hatte: mußte die Freude um so größer sein, als am 8. Mai diese Besorgniß sich ungegründet erwies. Denn die Abgeordneten der katholischen Vereine hatten sich nicht bloß aus Schlesien, sondern aus fast allen deutschen Gauen sehr zahlreich in den Mauern unserer Hauptstadt eingefunden. In der Nacht vom 7. zum 8., als das mörderische Gewehrfeuer aus den Straßen der Stadt auf die Bahnhöfe noch herüber tönte, kamen diejenigen Volksmänner hier an, welche in den katholischen Vereinen den Friedensengel erblicken, der, angethan mit der Rüstung Christi, die in Deutschland eingezogene Bellona des Antichristes auszutreiben und Einheit und Friede und Wohlstand zurückzuführen allein im Stande ist. Bei der Anmeldung am 8. Mai, erhielten diese Männer mit dem Programm zugleich die Einladung zu einer Vorversammlung in dem Lokale der Resource zur Geselligkeit, welche um so nothwendiger erschien, da an demselben Tage der Belagerungszustand über Breslau verhängt worden war.

Der Präsident des katholischen Centralvereins Lic. **Wick** eröffnete die Versammlung gegen 5 Uhr Nachmittags, hieß die Abgeordneten mit einfachem und kurzem Gruße herzlich willkommen, indem er die feierliche Begrüßung für den folgenden Tag bei der Eröffnung der zweiten Generalversammlung sich vorbehielt. Hinweisend auf die eingetretenen unerwarteten Verhältnisse, womit das freie Versammlungsrecht für die Dauer des Belagerungszustandes suspendirt sei,

theilt er zugleich die erfreuliche Nachricht mit, daß diese Suspension den katholischen Verein nicht berühre. Der Vorstand habe bereits von der Militairbehörde, in Folge einer Anfrage, die schriftliche Zusicherung erhalten, daß der katholische Verein, da er kein politischer sei, seine Versammlungen unter dem Schutze des Belagerungszustandes abhalten dürfe, jedoch setze man voraus, daß derselbe, wie bisher, unliebsame politische Berührungen vermeiden werde. Nach dieser Mittheilung des Präsidenten begehrt man von mehreren Seiten das Wort. Pf. **Himioben** aus Mainz hält es nicht für rathsam, von der obrigkeitlichen Erlaubniß Gebrauch zu machen; denn er fürchte, daß, wenn der katholische Verein öffentlich tage, dadurch der Neid und die Verläumdungssucht auf Seite unserer Gegner sich regen werde; es sei besser, die öffentlichen Versammlungen ganz zu suspendiren, und sich diesmal auf die Privat-Verhandlungen zu beschränken. Legationsrath **Dr. Lieber** aus Camberg stimmt dieser Ansicht bei, während Prof. **Gams** aus Hildesheim dagegen bemerkt, daß zum Neide der politischen Clubs kein Grund vorhanden sei, weil unsere Zwecke einen politischen Parteicharakter gar nicht hätten, vielmehr in ganz anderer Richtung sich bewegten. **Dr. Baltzer** aus Breslau spricht ebenfalls gegen die Verlegung. Die Generalversammlung sei nach Breslau ausgeschrieben und müsse eben darum, da in dem Belagerungszustande kein Hinderniß ihr entgegen trete, auch in Breslau abgehalten werden. Dieses fordere zugleich die Rücksicht auf den so zahlreichen katholischen Centralverein, den die Nachricht, daß die Versammlung ohne Noth verlegt sei, nur höchst unangenehm berühren könne. Nicht minder sei zu beachten, daß die öffentlichen Versammlungen das geeignetste Mittel seien, die in Breslau gegen den Verein bei vielen noch vorhandenen Vorurtheile zu verscheuchen. Kaplan **Ruland** aus Berlin fürchtet nicht Neid, aber böswillige Verdächtigung, und ist der Ansicht, man werde derselben entgehen, wenn die Versammlung nach Oppeln oder nach Neisse verlegt werde. Die Eisenbahn mache eine schnelle Uebersiedlung möglich. **Dr. Heinrich** aus Mainz bekämpft den Vorschlag von Himioben, weil durch das Aufgeben der öffentlichen Versammlungen ein Hauptzweck des katholischen Vereins, die Belebung des Volks, vereitelt werde. Könne in Breslau nicht alles in gehöriger Vollständigkeit vor sich gehen, so stimme er eventualiter für die Verlegung. Lic. **Welz** aus Breslau findet zu einer Verlegung keine Ursache; wenn der Verein auf kirchlich-religiösem Boden sich bewege, so sei er in Breslau vollkommen frei und ungestört. Prof. **Mou-**

fang aus Mainz und Graf **Stollberg** aus Westphalen halten die Verlegung darum für rathsam, weil sich das Politische von dem Kirchlichen oft nicht gut trennen lasse, es daher in manchen Fällen unvermeidlich in die Verhandlungen herein zu ziehen sei, was aber dermalen nicht geschehen dürfe. Dagegen spricht Justizrath **Hardung** aus Cöln, und dringt darauf, in Breslau zu bleiben; wir seien Katholiken und würden im Belagerungszustande nicht anders sprechen, als außer demselben. Die Militairbehörde hege zu uns Vertrauen, und fürchte von uns nichts. Pf. **Eberhard** aus Regensburg fügt dem hinzu, daß wir durch eine Verlegung uns des Vertrauens, welches die Behörde durch die Bewilligung der Abhaltung unserer Versammlung uns geschenkt habe, unwerth machen würden. Dadurch werde man der Verdächtigung erst Stoff geben, anstatt ihr zu wehren. Redacteur **Schönchen** aus Augsburg hebt hervor, daß die Erlaubniß der Behörde keine Vergünstigung sei; wir hätten das Recht, trotz des Belagerungszustandes als religiöser Verein zu tagen, es komme nur darauf an, ob wir von unserem Rechte Gebrauch machen wollten. In Erwägung der Umstände stimme er für Verlegung. Lic. **Wick** anerkennt unter den vorgebrachten Bedenklichkeiten allein die des Pfarrer Himioben; Neid und Verläumdung würden uns freilich werden, doch dem könne man in keinem Falle entgehen und die Verläumdung werde verstummen — namentlich die, als ständen wir im Dienste der Regierung, sobald unsere Reden und Verhandlungen veröffentlicht sein würden. Man müsse schon hier bleiben, und dem Programme gemäß die Sitzungen halten. Ein Grund, aus politischen Rücksichten bedenklich zu sein, sei nicht vorhanden. Die Behörde habe in ihrem Schreiben das Zeugniß abgelegt: „Der katholische Verein in Breslau habe bis jetzt eine gute Tendenz verfolgt.“ Und doch habe nur der katholische Centralverein stets mit größtem Freimuth der Regierung und den Parteien gegenüber sich ausgesprochen, und die Rechte der Kirche beansprucht und geltend gemacht; es könne mehr nicht gesagt werden, als in Breslau gesagt worden sei; man solle daher frei sich aussprechen, wie es für einen Katholik sich gezieme. Zudem sei eine Verlegung nicht mehr möglich, alles sei angeordnet; die Katholiken Breslau's erwarteten uns; darum stimme er für das Hierbleiben; es werde Niemandem ein Haar gekrümmt werden.

Die hierauf vom Präsidenten gestellte Frage: Beschließt die Versammlung in Breslau zu tagen und die Sitzungen dem Programm gemäß zu halten? wird mit überwiegender Mehrheit bejaht. — Nach-

dem derselbe hierauf diejenigen Herren Abgeordneten, welche auf den folgenden Tag in der ersten öffentlichen Verhandlung zu sprechen gedächten, gebeten, ihre Namen zu verzeichnen, und zugleich angezeigt hatte, daß noch am selben Abend der katholische Centralverein seine gewöhnliche Dienstagssitzung im russischen Kaiser abhalten werde, erklärte er die Vorversammlung für geschlossen.

Versammlung

des katholischen Centralvereins am Dienstage d. 8. Mai Abends 7 Uhr im russischen Kaiser.

Nach aufgelöster Vorversammlung begab sich eine große Anzahl der angekommenen Abgeordneten in den russischen Kaiser, um daselbst der Versammlung des katholischen Centralvereins beizuwohnen, ohne daß anfangs die Absicht bei ihnen vorhanden war, selbst zu der Versammlung zu sprechen. Nachdem aber der Eröffnungsvortrag, den diesmal das Vereinsmitglied Dr. Dinter übernommen hatte, beendigt war, und der Wunsch sich kund gab, daß einige von den Herren aus der Ferne sich veranlaßt sehen möchten, einige Worte der Begrüßung zu den Vereinsgenossen zu sprechen, so wurde diesem Wunsche zur großen Freude und Genugthuung aller Anwesenden nachgegeben. Und so kam es denn, daß diese Dienstagsversammlung des katholischen Centralvereins ihren gewöhnlichen Character verlor, und in dem Drama der zweiten Generalversammlung gleichsam als deren Vorabend sich herausstellte. Der Vorort trägt daher kein Bedenken, sie in diese Verhandlungen mit aufzunehmen; ja er würde es nicht verantworten zu können glauben, wenn er die vortrefflichen aus der Tiefe des katholischen Gemüthes hervorgegebenen Ansprachen von vier Abgeordneten, dem katholischen Vereinspublikum von Deutschland vorenthalten wollte. Nach dieser Vorerinnerung lassen wir nun die gehaltenen Ansprachen, mit Einschluß der für die kathol. Vereine ebenfalls sehr beachtenswerthen Eröffnungsrede, folgen.

Nachdem der Vicepräsident Prof. Dr. **Gitzler** die Versammlung eröffnet und in Betreff der an den folgenden Tagen stattfindenden Generalversammlung des kathol. Vereines Deutschlands einige Mittheilungen gemacht hatte, betritt Dr. **Dinter** die Tribüne und

hält folgenden Vortrag über den Antheil der Laien an den gegenwärtigen Kämpfen für Kirche und Religion.

„Vor vierzehn Tagen hat uns Herr Curatus Karker gezeigt, wie der katholische Verein Frankreich's wirkt, und welcher Mittel er sich bedient, um sein Ziel, die Religionsfreiheit, die Unabhängigkeit der Kirche zu erreichen. Es dürfte nicht überflüßig sein, der Wichtigkeit des Gegenstandes halber, diese Mittel noch einmal in aller Kürze zusammen zu fassen.

Der katholische Verein Frankreich's sucht seinen Einfluß zunächst auf die Wahlen auszuüben, damit die gesetzgebende und ausübende Gewalt in die Hände solcher Männer übergehe, welche der Kirche in ihrem segensreichen Wirken nicht hemmend in den Weg treten, sondern sie vielmehr fördern und unterstützen; ferner bedient er sich der Petitionen, um die Wünsche des katholischen Volkes den betreffenden Behörden kundzugeben und durch imposante, mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adressen ein Gewicht in die Wagschale der Berathungen über kirchliche Angelegenheiten zu legen. Ein drittes Mittel findet der Verein in der Verbreitung guter Schriften, um den verheerenden Fluthen der unchristlichen Presse einen Damm zu setzen, um dem Volke ein richtiges Urtheil über die Erscheinungen der Zeit zu verschaffen, dasselbe vor falschen Freunden zu warnen und für seinen alten Glauben zu begeistern. Endlich hat er durch ein in Paris niedergesetztes Comité ausgezeichneter Rechtsgelehrten Fürsorge getroffen, in zweifelhaften Rechtsfällen allen denen, welche ihn aus eigener Rathlosigkeit darum angehen, Rath und Aufschluß zu geben — gewiß ein höchst zweckmäßiges Mittel gegen die Anmaßungen, Plackereien und Gewaltstreiche kirchenfeindlicher Potenzen.

Wir haben gesehen, daß es ein Laie, der edle Graf Montalembert, unternommen hat, mit seinen glänzenden Talenten an die Spitze dieses Vereins zu treten. Wenn schon der Einfluß desselben auf Frankreich's gegenwärtige Verhältnisse von hoher Bedeutung ist, so wird er in Zukunft sicherlich noch bedeutungsvoller werden. Denn schon entwickelt sich im französischen Volke immer mehr ein gesunder Kern; schon finden die Schmähungen und Prahlereien eines Ledru-Rollin und anderer radikalen Wortführer bei einem großen Theile der Bevölkerung, namentlich auf dem Lande, nicht mehr eine günstige Aufnahme, sondern die verdiente Verachtung; schon ist man der Unruhe und des Unfriedens müde, und — was noch mehr sagen will — fängt an, die Quellen des gestörten Völkerglückes zu begreifen, und sein Augenmerk auf das zu richten, was allein den Frieden, die

Ruhe und das Glück des Landes wieder begründen kann, nämlich auf Religion und Sitte.

Dies sind, meine Herren, mit kurzen Worten die Verdienste des katholischen Vereins in Frankreich. Sie liefern uns den Beweis, daß die Laien, aus denen der katholische Verein Frankreich's ausschließlich besteht, hinter dem glänzenden Beispiele des französischen Klerus nicht zurückgeblieben sind, daß sie sich vielmehr beeifern, ihn im Kampf gegen kirchenfeindliche Gewalten auf's kräftigste zu unterstützen, und daß dieses vereinte Wirken des Klerus und der Laien sich der schönsten Erfolge erfreut.

Lassen Sie uns, meine Herren, in dieser Hinsicht dem Muster Frankreich's folgen! Oft genug ahmte das deutsche Volk den Franzosen nach, wo es ihnen hätte den Rücken wenden sollen; oft genug waren die Deutschen nur eines Winkes vom Westen her gewärtig, um die Brandfackel des Aufruhrs in's eigene Haus zu werfen. So nehmen wir denn auch das Gute von Frankreich an! Auch wir, die wir in unseren Vereinen die katholische Laienwelt Deutschland's repräsentiren, müssen Hand in Hand mit unserem Klerus und vorzugsweise mit unseren Bischöfen gehen.

Es kann uns zwar niemand einen gegründeten Vorwurf machen, als ob dies bisher nicht geschehen wäre. Sie wissen vielmehr, mit welchem Hochgefühle wir den Segen unseres obersten Hirten, Pius IX., empfangen haben; Sie wissen, daß unsere schlesischen Vereine sich des Protektorates unseres Hochwürdigsten Fürstbischofes erfreuen; Sie sehen endlich selbst, welch' innigen Antheil der Klerus daran nimmt. Damit aber dieses schöne Verhältniß niemals gestört werde, müssen wir wissen, wie weit sich die Thätigkeit der katholischen Vereine erstrecken darf, wie weit sich überhaupt die Laien an den kirchlichen Fragen der Gegenwart betheiligen dürfen und sollen.

Meine Herren, es ist Ihnen allen bekannt, daß die Kirche in die lehrende und lernende oder hörende zerfällt. Die erstere ist vorzugsweise die Hüterin und Lehrerin der Wahrheit, welche der Stifter unserer heiligen Religion in seiner Kirche niedergelegt hat; sie besteht aus den Nachfolgern der Apostel, zu denen der Herr gesagt: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Diese allein besitzen die Vollmacht, nicht etwa, meine Herren, eine neue Wahrheit zu lehren; — denn diese kann ewig nur dieselbe bleiben — wohl aber zweifelhafte oder streitige Punkte des Glaubens, der Moral und der kirchlichen Disciplin zu entscheiden. Die hörende Kirche dagegen wird aus der Gesammtheit der Laien gebildet, deren Sache es ist, ihr eigenes Urtheil, so lange die

lehrende Kirche nicht entschieden hat, zu suspendiren, ist aber die Entscheidung erfolgt, sich ihr zu unterwerfen. Wie könnte dies auch anders sein? Denn in Sachen der ewigen Wahrheit kann unmöglich der Verstand des Einzelnen, es kann allein die Gesammtheit derer ein Urtheil sprechen, denen Christus den heiligen Geist verheißen hat, um sie in alle Wahrheit zu führen.

Die Feststellung des Dogmas, der Moral, der Disciplin gegenüber den Irrlehren kommt also nur der lehrenden Kirche zu; aber ist es darum den Laien versagt, bei Vertheidigung und Verbreitung der einmal feststehenden Lehre sich thätig zu beweisen? Hat nicht vielmehr ein Jeder die Verpflichtung, in seinem Wirkungskreise dahin zu wirken, daß die reine Lehre zur Anerkennung gelange; so der Vater in seiner Familie, der Vorgesetzte bei seinen Untergebenen, der Lehrer unter seinen Schülern? Ich frage Sie demnach, meine Herren, nehmen etwa die katholischen Vereine ein neues Recht für sich in Anspruch? Erfüllen sie nicht vielmehr eine heilige Pflicht, wenn sie im engsten Anschlusse an das Episkopat, welches ihnen in der Würzburger Versammlung im November vorigen Jahres den Weg bezeichnet hat, und ängstlich wachend, daß ihre Bestrebungen das religiöse Gebiet nicht überschreiten, — wenn sie gleich einer undurchdringlichen Phalanx die Angriffe gegen die Freiheit der Kirche, von welcher Seite sie immer erfolgen mögen, abwehren und auf ihre Verherrlichung durch Wort und That hinarbeiten? Wollen etwa die Vereine eine neue Wahrheit verkünden; sind sie nicht vielmehr gegründet, um für die ewige Wahrheit zu kämpfen? Wollen sie etwa neue Gesetze vorschreiben, oder wollen sie vielmehr ihren ganzen Einfluß darauf verwenden, daß die ewigen Gesetze, welche Gott in seiner Kirche niedergelegt hat, zur Geltung kommen und somit das in seinen Grundfesten erschütterte Gebäude der menschlichen Gesellschaft auf den allein haltbaren Grundlagen wieder aufgebaut werde? Die Bischöfe sind so zu sagen die Meister bei diesem schwierigen Baue; wir Laien können und dürfen uns nur als die Bauleute betrachten, welche streng nach dem von jenen vorgezeichneten Plane verfahren. Thun wir dies, so handeln wir recht und pflichtgemäß, und die Kirche wird unsere Bemühungen dankbar anerkennen.

Erlauben Sie mir, durch einige Beispiele aus der ältesten und neuesten Geschichte des Christenthums Ihnen darzuthun, daß die Betheiligung der Laien an den Kämpfen für die Wahrheit und für die Freiheit der Kirche — denn von jeher war es das Bestreben ihrer Gegner, sie in Fesseln zu schlagen — stets die Anerkennung und den

Beifall derselben gefunden hat. Wir alle verehren den Märtyrer Justinus, einen Laien (und platonischen Philosophen), welcher mit den heidnischen Philosophen öffentliche Disputationen zu Gunsten des Christenthums hielt, und durch seine mit der größten Unerschrokkenheit und Freimüthigkeit abgefaßten Vertheidigungsschriften die unter dem (römischen) Kaiser Antonius drohende Christenverfolgung abwendete. Dieselbe Verehrung zollt die Kirche dem Andenken des Philos. Athenagoras, welcher auf eigene Lebensgefahr hin sich nicht scheute, dem Kaiser Marc-Aurel. und dessen Sohne Commodus in seinem „Sendschreiben für die Christen" das ungerechte Verfahren gegen diese vorzuhalten. Als Clemens v. Alexandrien seine „Mahnung an die Heiden" schrieb und Arnobius den offenen Kampf gegen das Heidenthum wagte, da hätte niemand diese Männer tadeln mögen, weil sie, obschon Laien, es dennoch für Pflicht hielten, ihre Kräfte der Bekämpfung des Irrthums zu widmen. In den Zeiten der höchsten Gefahr, sagt Tertullian, ist jeder Bürger Soldat." Wir Laien sind die Bürger unserer heil. Stadt, der Kirche; wenn man sie, wie in unserer Zeit, angreift, dann treten wir unter die Waffen, um den Sturm abzuwehren.

Aber nicht blos das Alterthum, sondern auch die jüngste Vergangenheit bietet uns leuchtende Beispiele von Laien dar, welche durch ihre heldenmüthige Verfechtung der religiösen und kirchlichen Interessen als Bollwerke des Christenthums gelten konnten. M. H., noch sind die Trauerklänge nicht verstummt, welche das unglückliche Irland seinem O'Connell weiht; noch lebt Görres, der unerschrockene Feind aller Tyrannei, der ausgezeichnete Gelehrte, der vollendete Christ in den Herzen der Katholiken Deutschlands fort; stets werden Frankreichs Söhne einen Chateaubriand mit edlem Stolze den ihren nennen, weil er mitten unter den wechselnden Bildern eines von allen Leidenschaften bewegten Landes nicht aufhörte, seine mahnende Stimme an die Herrscher wie an die Völker ertönen zu lassen.

Wir, m. H., haben kein anderes Ziel als diese Männer; wir wollen ihren Fußstapfen folgen, und mit vereinten Kräften das Werk zu vollenden suchen, welches jene großen Geister begonnen haben. Aber könnte man mir nicht einwenden: „wozu so ungeheure Anstrengungen? wird denn Gott die gerechte Sache nicht auch ohne die Dazwischenkunft der Laien schützen; wird Er seine Kirche nicht ohne ihre Hülfe blos durch die Macht der Wahrheit zum Siege führen?" Wer zweifelt an der Allmacht dessen, der über die tobenden Elemente gebietet und mit einem Winke den Sturm zum Schweigen bringt?

Aber sollen wir auf Wunder hoffen, wo wir selbst als Werkzeuge des göttlichen Willens wirken können? Sollen wir die Talente vergraben, welche uns Gott verliehen, und über deren Verwaltung Er einst Rechenschaft fordern wird? Sollen wir sorglos zusehen, wenn man unsere Kirche lästert und unsere Priester verläumdet, wenn man die lächerlichen Fabeln von Priesterherrschaft immer weiter verbreitet und eine bewegliche Menge verblendet? — Nimmermehr, m. H.! Wir als Laien müssen zeigen, daß wir unsere Kirche und unsere Priester lieben. Wir wollen nicht schweigen, wenn man unseren Glauben antastet: wir wollen und dürfen nicht schweigen, wo man unter heuchlerischer Maske statt Wahrheit Lüge predigt; nein, wir wollen dem Betrüger durch ein offenes Wort die Larve abreißen und dem bethörten Volke den Spiegel der Wahrheit vorhalten. Furchtlos und entschieden lassen Sie uns für die gute Sache kämpfen; wir kämpfen für unser Haus, für unsere Wohlfahrt, für die Freiheit und das Glück des Vaterlandes: für unser Haus; denn ist der Himmel, welchen uns die Kirche nicht blos jenseits, sondern schon diesseits in unserer Brust erschließt, nicht unsere wahre Heimath? für unsere Wohlfahrt; denn wir sehen kein anderes Heil für uns und die Unsrigen, als im Glauben, und zwar im alten, strengen, katholischen Glauben; für die Freiheit und das Glück des Vaterlandes, denn nur durch den Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze, nicht durch menschlichen Aberwitz kann es wahrhaft frei und glücklich werden.

Das sind die Gesinnungen, welche uns alle beseelen. Wenn wir sie in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten und für das Leben fruchtbar zu machen suchen, so folgen wir nur dem Banner (den Fußstapfen) des deutschen und des gesammten katholischen Episkopates. Die Bischöfe sind unsere Führer; wir wollen uns bemühen, ihre tapferen Streiter zu sein. So bilden wir ein wohlgeordnetes Heer; so geben wir der Welt das Beispiel der Einigkeit, des Vertrauens, des ungezwungenen und freudigen Gehorsams, ein Beispiel, welches in einer Zeit des Zwiespaltes, des Mißtrauens und der Empörung gegen jede Auktorität doppelt noth thut.

Ja wir wollen mit vereinten Kräften wirken. Möge Gott uns segnen, damit aus unserer Einigkeit die wahre Einheit unseres Vaterlandes, die Einheit im Glauben, erblühe! Denn erst dann wird Deutschland's Einheit kein bloßer Traum mehr sein, sondern zur schönen Wirklichkeit werden.

Nachdem jetzt Lic. **Welz** die Namen der bereits eingetroffenen Deputirten mit der Bemerkung, daß er die Fremden als den bessern Wein zuletzt bringen werde, vorgelesen hatte, besteigt Herr **Dr. Heinrich** aus Mainz, die Tribüne, und spricht ungefähr Folgendes:

Liebe Brüder und Vereinsgenossen! Ich bringe vor Allem einen herzlichen Gruß von dem Bruderverein zu Mainz, der allen Piusvereinen durch Gottes besondere Fügung der Zeit nach zwar vorangegangen, während man von Ihrem Vereine behaupten muß, daß er als Verein in Breslau allen andern Vereinen in Deutschland an innerer Kraft und Entwickelung einer segensvollen Thätigkeit vorangegangen ist. Nirgendwo ist der Zweck der Vereine so in's Leben eingeführt worden, als hier; Sie haben es eingesehen, was es mit den Vereinen auf sich hat. In der neueren Zeit gibt es nichts, was an Bedeutsamkeit mit unsern kathol. Vereinen verglichen werden könnte, indem durch sie der Geist des kath. Christenthums wieder allgemein geweckt und lebendig gemacht werden soll. — Im Himmel und auf der Erde gibt es keinen Namen, in dem wir selig werden können, als in dem Namen Jesu Christi; und darum müssen wir Katholiken einverstanden sein, daß es kein anderes Christenthum gebe, als das katholische. Zweitens müssen wir einsehen, daß wir in einer Zeit uns befinden, wo die Menschheit durch den communistischen Zeitgeist an einem Abgrunde angekommen ist, und fragen wir nun hier, wo es sich handelt, ob das Eigenthum fortbestehen, oder ob Alles in Trümmer und Verwüstung übergehen solle, nach der Ursache, so müssen wir darin wieder einig sein, daß es die ist, weil die Menschheit seit lange Schritt vor Schritt vom Christenthume abgegangen, so daß man es höchstens noch zwischen den vier Mauern der Kirche geduldet und ihm ein kümmerliches Dasein gestattet hat, während es bestimmt ist, wie der Sauerteig die ganze Menschheit zu durchsäuern. Wie aber kann dem anders gewehrt werden, als wiederum nur durch das neu zu belebende Christenthum selbst. — Wie der Untergang der alten heidnischen Welt durch's Christenthum herbeigeführt worden, so muß das kathol. Christenthum noch einmal siegen über das neue Heidenthum. Darum hat Gott der Herr diese Zustände herbeigeführt, um die Welt zum zweitenmale zu überwinden; dies kann allein geschehen durch die, die noch an Christus und Christenthum glauben. Nun ist aber das Christenthum in den Gemüthern so durchlöchert, die Wirksamkeit der katholischen Kirche so geschwächt und auf die äußerste Nothdurft herabgestellt, daß nicht der Klerus, nicht gewöhnliche Anstalten schlecht-

hin ausreichen, sondern daß außerordentliche Mittel nothwendig sind. Dazu müssen sich die Gleichgesinnten eng an einander schließen, und es hat Gott der Herr sich eine Schaar aufbewahrt, die ihr Knie noch nicht gebeugt hat vor Baal, die es sich zur Aufgabe gestellt, das Christenthum wieder ins Leben einzuführen. Sehet aber, was für Früchte katholische Christen im Leben zeitigen, wie sie in Allem so wohl unterrichtet sind, wie sie überall sich treu bleiben, wie sie sittlich leben, wie sie Liebe gegen Jedermann tragen und diese Liebe im Werke bethätigen, auf eine Weise, wie es der Staat nicht hervorzubringen vermag! — Sind wir also thätig, bleiben wir standhaft, wie unsere Voreltern waren, so werden wir von Neuem von innen heraus die Welt überwinden. Nicht Spott und Verdächtigung soll uns abschrecken, wir stehen fest, standhaft und voll Muth, selbst dem Henkerbeil und Scheiterhaufen gegenüber. Haben wir ja doch nur die eine Wahl: entweder Katholiken zu bleiben, wie unser Name sagt, und selbst bereit zu sein, unser Blut als Märtyrer zu vergießen, oder abzufallen. Dies ist mir auf meiner Reise durch Oesterreich so recht klar geworden; überall sieht es dort recht traurig aus, überall großer Verfall und großes Elend. Wir sind zu nichte geworden; aber jetzt ist es an uns, uns zu ermannen. In diesen Tagen soll an dem Baue, dessen Grund im October gelegt worden, ein zweiter Stein gelegt werden. Thuen wir aber Alles im Namen Gottes, so kann nicht gezweifelt werden, daß wir unser Ziel erreichen.

Daß Sie, meine Brüder, diese Aufgabe erfaßt haben mit solcher Kräftigkeit, dafür ist Ihnen das ganze kathol. Deutschland Dank schuldig, und ich bedaure nur, daß ich als unbedeutender Mensch berufen bin, diesen Dank auszusprechen; doch er kommt vom ganzen Herzen. (Großer Beifall.)

Herr Pfarrer **Eberhard** aus Regensburg: Meine Herren und Brüder! Ich dachte nicht daran, heute zu ihnen zu sprechen; darum bitte ich um Nachsicht. Mir liegt, so lange ich dem Vereine angehöre, die Frage vor: was will der Pius verein? Ich habe die Ueberzeugung gewonnen: selbst der schlechteste Mensch wird eine unbesiegbare Macht, sobald er klar darüber ist, was er will, und Kraft besitzt, das Gewollte durchzuführen. Soll also der Pius verein eine Macht werden, so müssen wir uns den Gedanken zum lebendigsten Bewußtsein bringen: Was wollen wir? Um diese Frage recht zu verstehen, würde nothwendig sein, daß man nachdenke, was diese Frage nothwendig gemacht, warum wir Pius vereine wollen und wollen müssen, was die Zustände also geschaffen? — Man klagt die

Fürsten, man klagt die Regierungen, man klagt die Bischöfe, man klagt die Priester, man klagt das Volk an, und man hat Recht. Schließen wir uns selbst von der Anklage nicht aus, so haben wir die rechte Grundlage gefunden: gefehlt haben Alle. Nicht dieser oder jener allein trägt die Schuld. Fürsten haben gefehlt auf dem Boden der Politik, Bischöfe auf dem Boden der Kirche. Wenn wir hier Vieles zu wünschen haben, wenn uns so Vieles entgegentritt, was wir oft mit großer Selbstüberwindung denken und hinnehmen mögen, so müssen wir ja berücksichtigen: Fürsten und Bischöfe sind aus unserer Zeit hervorgegangen; wie wir, so sie; und es wäre eine Unmöglichkeit, daß wir andere Fürsten, daß wir andere Bischöfe haben, als wir sie wirklich haben. Wir dürfen also Niemanden allein anklagen; auch uns selbst dürfen wir nicht ausnehmen von der Schuld. Was ist demnach zu thun, daß die Quelle, aus der alles Leben quillt, wieder geöffnet werde? Es ist unmöglich, daß die Kirche frei werde, wenn wir nicht selbst frei sind; zu den Fürsten gehen zu wollen mit der Forderung: „Gebet uns dieses und jenes heraus", daß also die Kirche frei werde: das ist eine arge Täuschung; wollen wir frei werden, so müssen wir zuerst innerlich selbst frei werden. Bischöfe und Fürsten, als Träger der geistlichen und weltlichen Macht, können sich nur so geben, wie sie sind, wie sie die Zeit geschaffen; sie werden sich in dem Geiste geben, wie das Volk sich ihnen gibt, denn der Geist ist es, der Alle durchdringt, und darum ist es nothwendig, daß wir alle vom selben Geiste durchdrungen werden. Concessionen über Concessionen zu machen sind Auswüchse, die Volk und Regierung zu Grunde richten, und das eben ist das Elend unserer Zeit, daß Regierungen und Regierte als zwei feindliche Parteien einander drohend gegenüberstehen. Zwei Theile muß es geben, es ist so Gottes Anordnung; es muß Regierende und Regierte geben, aber zwischen beiden muß ein organischer Zusammenhang da sein, es muß kein besonderes Interesse geben zwischen beiden. Constitutionen niederzuschreiben, ist leicht, sie aber im praktischen Leben durchzuführen, ist eine Unmöglichkeit, wenn der Geist dafür nicht da ist. Diesen Geist zu erwecken, dafür müssen wir arbeiten, damit wir als Pius-verein Deutschland durchsäuern, und das Salz der Erde werden, daß wir eine moralische Macht werden, groß durch Einhelligkeit der Grundsätze und Ansichten. Sind wir dann von diesem Geiste durchglüht, tragen wir ihn in unsere Familien und so in alle Kreise des Lebens, dann werden jene tollen Ansichten, wie sie jetzt im Völkerleben auftauchen, verschwinden, wir werden die Stütze der Regenten

sein, und die Grundlage des Lebens bilden. Man muß zuerst ein guter Christ werden, um aufzufassen, was es heiße, Unterthan eines Staates zu sein.

Einig und stark macht nur die Meinung; wäre es selbst eine verrückte Meinung, sie siegt. Nicht Zahl, die Ueberzeugung regiert, der Glaube regiert. Wer einen lebendigen Glauben in der Seele trägt, der weiß, was er will, und er wird muthig den Feinden gegenübertreten, sie werden vor ihm wie feige Memmen weichen. Wir also, die wir dem Piusvereine angehören, müssen fest glauben, daß Gott noch nicht aufgehört hat, zu regieren, und daß Er noch die kathol. Kirche die seinige nennt. Wir müssen glauben, daß, wenn die Welt einen Zweck hat, sie keinen andern hat, als die Wahrheit in's praktische Leben einzuführen. Staat und Kirche sollen einig sein, ohne Sonderinteressen, was nicht möglich ist, so lange beide verschiedene Grundsätze haben. Dies allein macht uns einig, dies allein macht uns stark. (Allseitiges Bravo.)

Pfarrer **Himioben** aus Mainz: Brüder und Vereinsgenossen! Schon jetzt fühle ich mich erfüllt mit denselben Gefühlen, die uns im Herbste zu Mainz mit einander verbunden haben; mögen diese Gefühle jetzt vor Ihnen laut werden.

Schon hat in unserer Mitte sich zu entrollen begonnen das Bild der Wirksamkeit unserer Vereine. Doch haben jene Worte noch nicht weit genug hinaus gereicht. Die kathol. Kirche hat kein begränztes Vaterland; wir singen nicht: Was ist des Deutschen Vaterland? — wir singen: „Was ist der Katholiken Vaterland?“ Das kennt keine Grenzen. (Beifall.) Darum wird es nicht bei diesem Vereine Deutschlands bleiben, bald wird unser Verein eine Versammlung von Franzosen, Engländern, Amerikanern sein; alle Katholiken werden im Vereine sich die Hände bieten. Doch über dem, was gelingen möge, wollen wir das näher Liegende nicht vergessen; möge der Geist nicht unbeachtet bleiben, und während wir an's Werk gehen, mögen wir Eines nicht übersehen, was schon in der letzten Versammlung als Aufgabe ausgesprochen wurde; es ist dies die Aufgabe der Versöhnung der Gesellschaft.

Regierende und Regierte, Reiche und Arme stehen einander gegenüber: zwei feindliche Armeen. Auch hier ist entsetzlich gesündigt worden. So lange die Armuth für gering genug geachtet wurde, um sie gering zu schätzen, ward ein demüthigender Blick auf sie geworfen; seitdem sie mächtig geworden, ist die Reihe der Demüthigung an Andere gekommen. Wie soll dieser Kampf bewältigt werden?

Man hat es als das beste Mittel angesehen, daß die, die da haben, sich herabstellen zu denen, die nicht haben und das furchtbare Wort: „Theilen“, ausgesprochen. Aber glaube man nicht, daß mit bloßen Spenden der Sache geholfen sei; nicht, was du hast, mußt du theilen, da befriedigst du keinen Bedürftigen. Das müssen wir wollen: uns selber theilen, so lange es noch solche giebt, denen wir mittheilen können. Das ist unsre Kraft, daß wir in den Stand gesetzt werden, uns selbst mitzutheilen, in unserm Troste und der Thräne mit dem Elende. Sie ist kostbar vor Gott, wenn sie aus dem Herzen geweint wird. Darum mögen die Vereine besonders bemüht sein, jene Wohlthätigkeit, die nicht äußere Gabe, sondern sich selbst hingibt, in den Kreis ihrer Wirksamkeit zu ziehen. Wir befinden uns inmitten eines Vereins, der uns vorangegangen ist im Werke der christlichen Liebe; mögen wir noch einmal mit einander uns unsere eigentliche Aufgabe vergegenwärtigen.

Dasjenige zu geben, was man hat, reicht allein nicht aus. Darum kam Gott selbst, und gab, was er war, kam als Erlöser und bestieg das Kreuz für uns. Was für ihn selbst nicht zu demüthigend gewesen, darf es auch für die nicht sein, die die Ehre haben wollen, für seine Jünger gehalten zu werden. Gib also, was du bist, suche auf die Armuth, pflege die Wunden der Seele und des Leibes, und versöhne die Parteien, die sich um das Mein und Dein entzweit haben. (Großer Beifall.)

Professor **Moufang** aus Mainz: Man hat gesagt, daß es das Wichtigste sei, daß wir klar werden über das, was wir wollen. Ich denke, wir sind es, wenn auch nicht, daß wir es Alle in Worten auszudrücken vermöchten; aber wir fühlen es. Was also wollen wir? Wir wollen uns selbst und Andern helfen aus dem Elende, das entstanden ist durch Sünde, Unwissenheit und grenzenlose Armuth. Dies sind unsre Gegner. Arme hat es immer gegeben, und muß es geben; so ist es der Wille Gottes: „die Armen habt ihr alle Zeit bei Euch“; aber diese Kluft zwischen Arm und Reich, und eine so große Anzahl derer, die nichts haben, das ist in früherer Zeit niemals da gewesen. Gibt es nun dagegen keine Mittel? Man hat verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht. Der Staat glaubte durch das Gesetz und sein allmächtiges Beamtenthum Alles aufs Beste verwalten und besorgen zu können. Was ist geschehen? Die Spaltung ist aufs höchste gestiegen, wie uns England ein trauriges Bild bietet; und seitdem bei uns das gleiche, falsche System Eingang gefunden, haben auch wir bittere Erfahrungen gemacht. Die Zahl

der Armen hat riesenhaft zugenommen, und ihr Elend ist groß. Dies Eine hat also gezeigt, daß der Staat nicht die Macht besitzt, dem Elende abzuhelfen. Darum hat man ein anderes Mittel in Vorschlag gebracht, die Gewalt, die rohe Gewalt, den Communismus (ein Wort, das durch seinen fremden Ursprung das Entsetzliche dieses Systems bemänteln soll), der darin besteht, daß man unter dem Scheine des Rechtes nehmen will denen, die haben, und zutheilen denen, die nichts haben. Dies System, so gottlos es ist, hat Anklang gefunden bei denen, die durch Armuth und Noth zur Verzweiflung getrieben wurden. Arm zu sein und Reiche zu sehen, ist schwer zu tragen; hätte der Arme den Glauben nicht mehr, wie sollte er sich klar machen, daß der liebende Gott und Vater den Einen so glücklich und den Andern so unglücklich hat werden lassen? Und darum hat denn auch das arme verlassene Volk dem Communismus sich angeschlossen. Ist darin aber Abhilfe geboten? Nein! Dadurch würden zuletzt Alle gleich arm; Alle theilten mit einander dasselbe Elend; abgeholfen könnte Keinem werden. Gibt es also kein anderes Mittel? Um der Armuth ganz abzuhelfen, gibt es keins: aber sie erträglich zu machen, ist allein die Religion Jesu Christi im Stande. In ihr allein hat die Menschheit ein Mittel, abzuhelfen und das Elend zu mildern. Die Religion ist es, die dem Reichen Liebe und Barmherzigkeit einflößt, die ihm sagt, daß des Reichen Besitz Gottes Eigenthum ist, nicht gegeben zum Fröhnen der Wollust, sondern zur Hilfe der leidenden Brüder; so wie sie den Armen lehrt, daß es der Wille Gottes ist, daß er sich sein Brodt im Schweiße des Angesichts verdiene, und das Brodt am besten schmecke, das er durch Arbeit sich erworben. Weil aber die Religion schwach geworden unter den Menschen, darum ist das Elend so groß geworden, und darum ist es die Aufgabe unseres Vereins, daß wir diese wichtige Erkenntniß in den Völkern erwecken, daß wir selbst von ihr durchdrungen werden, und in Allen sie lebendig machen, mit denen wir in Berührung kommen. Das ist ein Schweres, nichts Leichtes; nur heilige Begeisterung führt uns zum Ziele.

Ein Redner aus Ihrem Verein, m. H., hat uns, die wir fremd in diesen Kreis getreten, vorhin als den „bessern Wein“ bezeichnet; wir nehmen dies als den Ausdruck der Freundlichkeit und als eine Artigkeit hin; aber, wie der Wein den Menschen begeistert, so muß die Liebe uns begeistern, damit wir unsere Aufgabe in Erfüllung bringen.

Diese Gedanken Ihnen vorzutragen, habe ich um so mehr für

nothwendig gefunden, weil ich die Frauen so zahlreich gegenwärtig sehe, denen Gott ein Herz für Barmherzigkeit eingeflößt. Sehen Sie, dies ist eine unserer Aufgaben, aber auch nur eine, wir wollen auch Freiheit auf kirchlichem Boden, Bildung und richtige Erkenntnisse. Diese zu erstreben, und Mittel zu deren Erreichung zu suchen, haben wir uns hier zusammen gefunden. Seien wie recht einig, und lassen Sie uns streben, den socialen Leiden zu begegnen. Reden ist leicht, Liebe aber überwindet die Welt! Wenn ich die Sprache der Engel hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich eine klingende Schelle. Wenn wir die schönsten Reden hielten, und die Liebe nicht übten, so wären wir umsonst beisammen, und all' unser Treiben wäre eitel. Dies muß uns klar sein: nur Liebe kann uns zum Siege führen; denn die Liebe hat die Welt überwunden, und sie muß sie zum zweiten Male überwinden. (Beifall.)

Schluß der Versammlung um halb 10 Uhr Abends.

Allgemeine Versammlung

im Wintergarten am 9. Mai Morgens.

Am 9. Mai des Morgens gegen 9 Uhr versammelten sich die Abgeordneten des katholischen Vereins Deutschlands in der hiesigen Kathedrale, um dem vorbereitenden Gottesdienste für die um 10 Uhr beginnende General-Versammlung zur Erflehung des göttlichen Segens beizuwohnen. Das Hochwürdige Domkapitel hatte die für diesen Gottesdienst von dem Breslauer Vereinsvorstande erbetene Domkirche bereitwilligst zugesagt, und der Hochwürdigste Weihbischof und Kapitels-Propst Herr Dan. Latussek, zur nicht geringen Freude aller Vereinsmitglieder, in seiner die Wirksamkeit des Vereins anerkennenden Gesinnung, das Pontifikalamt übernommen. Sämmtliche Domkapitularen wohnten dem Gottesdienste bei, der durch eine von dem Domkapellmeister Herrn Hahn componirte Messe, de spiritu sancto, nicht bloß verherrlicht, sondern für die Hebung der innern Andacht auch wahrhaft befruchtet wurde. Selbst diejenigen Abgeordneten, welche an einen musikalischen Gottesdienst nicht gewohnt waren, haben es anerkennend ausgesprochen, daß durch die Musik ihre Andacht nicht gestört, sondern gefördert worden sei.

Nach beendigtem Gottesdienste begaben sich die Abgeordneten in die herrlichen Räume des Wintergartens, der für den Zweck der Generalversammlung besonders arrangirt und geschmackvoll decorirt war. Die Mitglieder des katholischen Centralvereins wurden auf Vorzeigung ihrer Vereinskarte zugelassen. Außerdem hatte der Vereinsvorstand noch besondere Eintrittskarten in den untern Raum des Wintergartens für Männer und in die sieben Logen für die Breslauer Damenwelt drucken lassen, wobei die weiblichen Mitglieder des Vereins besonders bedacht wurden. Alle Logen waren angefüllt. Der Vorsitzende des Breslauer katholischen Centralvereins Lic. **Wick** eröffnete die Versammlung mit folgender Anrede:

Hochgeehrte Versammlung!

Als vor wenigen Monaten von dem Vorort zu Mainz die Kunde an uns gelangte, daß die Männer, welche als Abgeordnete des katholischen Vereins Deutschlands halbjährig tagen, die zweite General-Versammlung in Breslau abhalten würden, da gerieth hier Alles in freudige Bewegung. Was wir hofften, ist in Erfüllung gegangen. Wir haben die Vereins-Abgeordneten von ganz Deutschland in unserer Mitte und stehen im Begriffe sie herzlich zu begrüßen. Und in der That, wir sollten nicht die Männer herzlich willkommen heißen, welche in gefahrvoller Zeit ihre Kräfte der Kirche zu Gebote gestellt, die Männer, welche getragen vom christ-katholischen Geist gegen das dämonische Treiben eines Gott entfremdeten Zeitgeistes einen festen Damm bilden wollen, die Männer, welche in heiliger Begeisterung sich verbanden, die gefesselte Kirche zu entfesseln. Wir haben die Ueberzeugung, daß allein die katholische Kirche im Stande ist, die zerstörenden Einflüsse der Zeit zu überwältigen, und das verwundete Herz der Menschheit zu heilen. Denn die in dieser Kirche lebendige Christusreligion ist die Bedingung alles Wohles, des zeitlichen und ewigen. Darum war die Bildung unseres Vereins ein Bedürfniß der Zeit, und es fehlte nicht an Männern in allen deutschen Landen, die den Vereinsgedanken ergriffen und sich an die Spitze stellten. Die gegenwärtige Versammlung liefert uns dafür den Beweis. Seien Sie uns, hochgeehrte Abgeordnete, als Glaubensbrüder und Vereinsgenossen herzlich willkommen. — Sie werden nun aber einen Bericht wünschen über unseren schlesischen Verein. Wir haben nichts Großes, aber doch Erfreuliches geleistet, noch nicht Alles, aber unter Gottes Beistand das Mögliche gethan; denn noch ist kein Jahr verflossen, seit wir in Breslau mit wenigen Theologie-Studirenden den Grundstein zu dem katholischen Vereinsbau legten, und schon umfaßt der hiesige Central-Verein nicht allein 2000 männliche und 600 weibliche Mitglieder, sondern hat auch in 110 Vereinen in der Provinz sich verzweigt. Alle diese Vereine sind in ihrem Bestande gesichert und üben ihren Einfluß auf meilenweite Umgebung. Denn es werden alle 8 oder 14 Tage allgemeine Versammlungen abgehalten, die eine wahre Schule sind für Glauben und Gesittung. Unter dem Protektorat unsers hochwürdigsten Fürst-Bischofs wirkten wir, streng an den allgemeinen vom heiligen Vater und dem deutschen Episcopat gebilligten Satzungen festhaltend, für den dreifachen Vereinszweck. Wir suchten zunächst in geordneten Vorträgen unsere katholischen Brüder mit der Bedeutung der kirchlichen Freiheit bekannt zu machen,

wir zeigten, daß die Fesselung der Kirche und die Hemmung ihrer Segensthätigkeit die Christenheit in Verkümmerung geführt, daß Erlösung aus dem allgemeinen Elend nur durch die freie katholische Kirche möglich, daß wir mit dem Streben nach Freiheit der Kirche daher für die rechte Befreiung der Menschheit arbeiten, und unser Wort fand Eingang; denn mit mehr denn 150,000 Unterschriften haben wir gegen die neuen zu Frankfurt und Berlin in Aussicht gestellten kirchenfeindlichen Beschlüsse Protest eingelegt, haben wiederholt gegen jene verderblichen Pläne uns erhoben, welche gemacht wurden, nicht bloß die Freiheit und Rechte, sondern sogar die Existenz der Kirche unmöglich zu machen durch die von entchristlichten Geistern erstrebte Losreißung der Schule von der Kirche, der katholischen Jugend von ihrer Mutter. Wollen Sie wissen, was wir zur Verwirklichung des Bildungszweckes gethan, so kann ich mit Freude berichten, daß in mehreren Vereinen Handwerkerschulen errichtet sind, wo dem katholischen Bürger und Handwerker populärer Unterricht in Religion, Geschichte, praktischem Recht und Geschäfts-Kunde ertheilt wird, um ihn geistig zu fördern und ihn zu befähigen, in der Gemeinde in Zukunft eine würdige Stellung einzunehmen; denn unsere Unwissenheit war oft die Schuld an unsrer Hintansetzung. Aber auch das Weib vergaßen wir nicht; in ihm, der Seele der Familie, liegt die Zukunft des katholischen Deutschlands; deshalb suchen edle Vereinsglieder in zwei Frauen-Vereinen in Breslau im weiblichen Geschlecht die religiöse Bildung zu fördern. Zugleich dienen dem Bildungszweck angelegte katholische Volksbibliotheken. Als die Krone unsrer Strebungen hat die erste General-Versammlung zu Mainz die Bewährung des Glaubens in Werken der Liebe bezeichnet, zumal diese durch die geistige und materielle Noth der Zeit so mächtig herausgefordert wird. Deshalb sind auch bei uns die Vincenz-Vereine heimisch geworden und helfen so viel als möglich in stiller Bescheidenheit geistiger und leiblicher Armuth ab. Mit ihnen wurden gleichzeitig die Kleinkinderbewahranstalten von uns errichtet, bei denen sich die Jungfrauen des hiesigen Ursulinerklosters in Beaufsichtigung und Ertheilung von Unterricht mit Genehmigung unseres Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs zum Segen für die Kinderwelt in aufopfernder Liebe betheiligen. Das, hochgeehrte Herren, ist der kurze Bericht über den Verein, den Sie durch Ihre Gegenwart so glücklich machen. Blicken Sie hin auf diese frohen Gesichter ringsumher und Sie werden nicht zweifeln, daß ich nur den Seelenwunsch unserer zahlreichen Vereinsgenossen erfülle, wenn ich diese auffordere mit mir einzustimmen

in den Willkommengruß: Die Herren Abgeordneten des katholischen Vereins Deutschlands leben hoch!

Präsident bat sodann den Berichterstatter des bisherigen Vororts, die Versammlung über den Stand der katholischen Vereinssache in ganz Deutschland in Kenntniß zu setzen, und es betrat die Rednerbühne Prof. **Moufang** aus Mainz, welcher, wie folgt, sprach:

Hochgeehrte Herren, geliebte Brüder! Als Schriftführer des Vororts Mainz ist mir die Aufgabe geworden, Bericht abzustatten über die Thätigkeit des Vororts und den Stand der Dinge, und mit großer Freude erfülle ich diesen Auftrag. Einmal freue ich mich, mich zu finden in Mitte so treu fühlender Brüder, zusammengeströmt aus ganz Deutschland, und wie sie Breslau und Schlesien in so großer Anzahl hat, und dann freue ich mich wiederum, daß das, was ich zu berichten habe, der Art ist, daß es Alle erfreuen kann. Fürwahr, das, was zu hoffen war, ist geschehen, nicht durch unser Bemühen, sondern durch den Segen Dessen, der alles Gute vollbringt. Kaum ist es ein Jahr, daß wir unter Zittern und Bangigkeit den Verein Deutschlands gegründet haben, und schon ist er groß, ausgebreitet und stark geworden. Von den 38 Bisthümern haben 30 den Verein aufgenommen, und nach allen Berichten von da findet die Sache des Vereins sehr erwünschten Gang; nicht als hätten die Vereine nicht mit Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen; grade diese stählen den Muth, grade da, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen, steht die Vereinssache am schönsten. Zwar sind einige Bisthümer zurückgeblieben, namentlich in Oesterreich; nicht um ihnen einen Vorwurf zu machen, sondern nur, um zu berichten, wie die Sachen sich gestaltet haben, und um ihnen einen Sporn zu geben, daß sie bei dem heil. Werke sich betheiligen, sage ich dies. Wir dürfen nicht vergessen, daß in Oesterreich mehr als irgendwo Schwierigkeiten im Wege stehen. Wenn ich dies gleichsam tadelnd erwähnt habe, so liegt darin um so verdienteres Lob für die Brüder in Oesterreich, die dennoch Vereine gegründet haben, und zwar sehr kräftige, und wir dürfen hoffen, daß in Folge der gegenwärtigen Synode der hochwürdigsten Bischöfe Oesterreichs in Wien kein Bisthum künftig zurückbleibe, und daß wir bald in unserer Vereinssache ein einiges, starkes, mächtiges, katholisches Deutschland darstellen werden. Diese Ausbreitung ist aber weniger der Menschen Werk, als das Werk Gottes; denn wer hätte sich denken können, daß so rasch und schnell der große Baum des katholischen Vereins heraufwachsen würde, in dessen Schatten Alle Platz gefunden, die ein Herz haben

für die heil. Kirche, die durchglüht sind von dem Gedanken der Wahrheit, daß durch sie Heil und Rettung für alle Noth kommen wird. Aber, was wir mit den kühnsten Wünschen nur hoffen konnten, ist geschehen: der Verein hat die Billigung erhalten vom gesammten deutschen Episcopat zu Würzburg. Als die Bischöfe dort zusammen waren, haben sie erklärt, daß sie in den Vereinen das vorzüglichste Mittel erblickten, den katholischen Glauben zu fördern, und die Versammlung hat in einem Schreiben an den Vorort ausgesprochen, welche Hoffnungen das deutsche Episcopat in uns setzt. Diese müssen wir realisiren, wenn wir nicht den Vorwurf auf uns laden wollen, daß wir ihre Erwartungen getäuscht haben; — und derjenige, zu dem sich alle unsere Blicke hinaufrichten, das Oberhaupt der Kirche, hat freudig Kenntniß genommen von unsern Bestrebungen, und er will mit seinem Gebet und seinem Segen unsre heil. Sache fördern, die wir erbaut haben auf dem Grunde der Kirche. Schon im ersten Jahre ist der Verein mächtig geworden, umfassend das ganze deutsche Vaterland, so weit die deutsche Sprache gesprochen wird, aber auch groß in innerer Stärke; denn er hat den Segenswunsch der Bischöfe, den Segen des heil. Vaters und den Segen Gottes. Dies ist ein Gegenstand, der jedes kathol. Herz erfreuen muß, und mit Freuden habe ich es Ihnen mitgetheilt.

Aber nicht weniger erfreulich ist es, was ich von der innern Wirksamkeit des Vereines zu berichten habe. Wenn der Vorort es sich hat angelegen sein lassen, die Vereinszwecke zu befördern, so war es Gottes Segen, der so gedeihlich wirken ließ. Der erste Zweck ist die Erreichung der kirchlichen Freiheit. Diese ward an die Spitze gestellt, das Motto auf unserm Panier. Als der heil. Vater schwer beleidigt wurde in seiner Freiheit, der frei sein muß, damit er die Kirche Gottes regiere, da ist der kathol. Verein eingetreten mit der Macht, die ihm zu Gebote steht, mit der Macht des Gebetes und feierlicher Protestation gegen das Unrecht, welches das römische Volk gegen das geheiligte Oberhaupt der ganzen Christenheit in seiner Verblendung verübte. Der Vorort hat es dem heil. Vater dargelegt, wie alle kathol. Herzen empört seien gegen jene Gewaltthaten. Die deutschen Katholiken wollen den Papst frei wissen, weil sie wollen, daß die Kirche frei sei. Papst und Bischöfe gehören zusammen, sie sind Oberhäupter, Hirten der Kirche. Als man daher in einem Nachbarlande es wagte, die Hand zu legen an einen Hirten der Kirche, als die erbärmliche Regierung von Freiburg es wagte, den dasigen Bischof von Gefängniß zu Gefängniß zu schleppen, als die

falschen Liberalen, die nur Gewaltthat üben, sich vergriffen an dem Bischof, der fest stand auf dem Felsen der Kirche, da hat der Vorort geglaubt, protestiren zu müssen gegen diese Gewaltthat, die man einem kathol. Bischof angethan. Wir konnten nicht äußere Gewaltmittel gebrauchen, und hätten wir's auch gekonnt, so hätten wir's doch nicht gewollt: denn Waffen sind nicht die Hilfsmittel der Kirche, Gebet ist ihre Waffe; aber protestiren mußten wir, und hofften, daß Alle es billigen würden. — Auch ist je nach den einzelnen Vereinen in Sachen der Freiheit Vieles geschehen. Sind die Bestimmungen der kirchlichen Grundrechte in Frankfurt bei ihrer zweiten Lesung günstiger ausgefallen, als es nach der ersten zu erwarten stand, so darf ein Theil dieses günstigen Erfolges dem kathol. Verein zugeschrieben werden. So ist der erste Zweck, die Erreichung der kirchlichen Freiheit, von den Vereinen nach Kräften verwirklicht worden.

Der zweite Zweck ist der Bildungszweck, die Erzielung katholischer Bildung an der Stelle jener rationalistisch-ungläubigen, die alle Klassen der Gesellschaft von oben bis unten durchdringt. Auch hier glaubt der Vorort anregend gewirkt zu haben. Nichts wirkt zur Bildung eines katholischen Gemeinbewußtseins mehr, als Versammlungen der Vereinsglieder; denn um sowohl nach außen hin zu wirken, als auch uns selbst zu beleben, ist es nöthig, daß wir von Herz zu Herzen sprechen. Darum hat der Vorort den Vereinen dringend anempfohlen, daß sie in ihrer Mitte diesen Vereinszweck besonders fördern möchten, und es hat mich gefreut, zu vernehmen, wie Schlesien dieser Aufforderung so schön nachgekommen ist. Es ist nöthig, daß wir eine öffentliche katholische Meinung bilden, denn, wenn man bisher bei allen Maßregeln der Regierung nicht darnach fragte: was sagt das katholische Volk dazu? — so liegt der Grund darin, weil wir keine öffentliche katholische Meinung hatten, und diese können wir nur erreichen durch öffentliche Versammlungen. Der Bildungszweck wird ferner durch Anlegung katholischer Lesebibliotheken gefördert, und es freut mich, melden zu können, wie namentlich Oesterreich sich darin hervorgethan. Was das öffentliche Wort nicht vermag, wird durch die Lesung guter Bücher erreicht; wenn Wort und Schrift sich unterstützen, dann kann es nicht fehlen, daß die katholische Wahrheit sich Bahn bricht in die Herzen; denn wenn man hartnäckig der katholischen Wahrheit widerstrebt, so kann dies nur entweder aus diabolischem Hasse, oder aus Unkenntniß geschehen. Ja, wenn man die katholische Wahrheit nicht lieb hat, die doch so schön und göttlich ist, und dies nur aus der Ursache geschehen kann, weil man sie nicht

kennt, so möchte ich den sehen, der da weiß, was katholische Wahrheit ist, und der sie doch nicht lieben möchte! Darum, meine Herren, verbreiten wir die Kenntniß der katholischen Wahrheit; nicht nur uns selbst werden wir stärken, sondern dies wird das Mittel sein, diese Kenntniß den Tausenden mitzutheilen, die außer unserm Kreise stehen, daß wir auch sie bald gewinnen und als unsere Brüder an Herz und Brust drücken können.

Meine Herren! Es ist zur Erreichung der Bildung noch etwas übrig; es ist gesagt, daß Volksbildung zu erstreben sei, aber es gibt noch eine höhere, die die Quelle ist, und in der jene aufgeht. Daher hat man es für rathsam erachtet, daß die Katholiken daran denken möchten, sich eine Universität zu gründen, wo die kathol. Wahrheit gelehrt werde, und der Vorort hat geglaubt, diesen Gedanken der Stiftung einer kathol. Universität anzuregen, damit unter den 25 Millionen Deutschen möglich werde, was das kleine Belgien mit 4 Millionen Seelen vermocht hat, eine solche Anstalt zu gründen. — So hat der kathol. Vorort es sich angelegen sein lassen, alles zu thun, was in den Zwecken und Wünschen unseres Vereins liegt, und Sie sind diesen Wünschen in vollem Maße nachgekommen, Sie haben mehr gethan, als was sich erwarten ließ. Daß also dieser Verein solchen Anklang gefunden, ist allein zu verdanken Ihrem Eifer und Ihrer Begeisterung für die heilige kathol. Sache.

Was den dritten Punkt betrifft, daß der Verein wirken müsse zur Linderung und Behebung der socialen Noth, so ist man auch diesen Anregungen mit größter Willfährigkeit entgegen gekommen; überall hat sich, neben den Vereinen für kirchliche Freiheit, gegründet der Verein des heil. Vincenz von Paul, jener Verein, dessen Geheimniß es ist, daß man das Almosen nicht giebt, sondern bringt, daß man dem Armen persönlich hilft, seine eigne Person opfernd. Das ist das Geheimniß des h. Vincenz-Vereins, daß man selbst die Hütten des Elends aufsucht, und geistige und leibliche Noth mildert. Diejenigen, die diese Lebensaufgabe erfaßt, können sagen, was solche Almosen für Aufnahme finden bei Armen, weil sie nun wieder einmal sehen, daß sie, die bisher als der Abschaum der Menschheit betrachtet wurden, wieder anerkannt werden als Menschen, daß auch sie die Liebe nicht ausschließe, und wir Alle Brüder und Schwestern sind. Darum hat der Vorort empfohlen, daß neben den Pinsvereinen auch die Vincenzvereine sich bilden, und wenn der Vorort dies den andern Vereinen gegenüber empfahl, da glaubte er selbst nicht zurückbleiben zu dürfen, und ich gestehe es zu meiner Freude: was wir zuerst in

Mainz hätten thun können, hat Schlesien begonnen, und wir konnten nur nachkommen, doch sind wir darin nicht zurückgeblieben. Wir haben einen Bildungsverein für die katholische Jugend gegründet, ich möchte sagen, einen jugendlichen Piusverein, denn nicht nur in der Religion, sondern auch in andern Gegenständen des Wissens werden über 200 Jünglinge jeden Sonntag versammelt, um sie in's öffentliche Leben einzuführen. Es sind Zeiten gekommen, wo der Katholik mündig werden und für die heilige Sache seiner Ueberzeugung eintreten muß, da selbst Gute unterliegen, wenn sie nicht Muth und Kraft haben, die Sache Gottes mit dem Worte zu vertheidigen. Hier soll also den jungen Leuten Gelegenheit geboten werden, mündig zu werden, damit sie führen das Schwert des Geistes. Daher lassen wir die jungen Mitglieder des Vereins die Catheder besteigen, Vorträge halten und ich berichte mit Freuden, wie sie mit parlamentarischem Takte ihre Verhandlungen und Discussionen führen, Interpellationen stellen und Alles üben, was zum öffentlichen Leben sie vorbereitet.

So hat der Vorort geglaubt, den schlesischen Vereinen nicht nachstehen zu dürfen, und indem ich dieses berichte, hat derselbe seine Aufgabe erfüllt; ich hoffe nun, ihn bald in den Händen des kräftigsten und blühendsten Vereins zu sehen. Großes hat Schlesien gewirkt, das uns so viel Sorgen gemacht, wo Alles verloren schien, von dem wir fürchteten, es habe aufgehört, katholisch zu sein. Bis in die Schulen, Familien und Lehranstalten ist man hineingedrungen, Kirchen hat man nehmen wollen, und selbst der Clerus ist nicht frei geblieben von diesem verderblichen Geiste. Ja, meine Herren, Ihr Schlesien hat uns viele Sorgen gemacht, aber jetzt hat es uns Freude bereitet, die Alles übertrifft, was wir je hätten dulden können. Schlesien ist erwacht vom geistigen Tode. „Der Geist weht, wo er will", und er hat gewollt, daß er in Schlesien wieder wehe, und so hat Deutschland, hat Europa gesehen, wie diese fast verloren geglaubte Provinz für die heilige Sache der Kirche mit einem Male dasteht, wie ein Heer voll Streiter und Kraft, die Musterprovinz für ganz Deutschland. Ja, meine Herren, wenn ich sagen sollte, welchen Dank wir für das, was Sie durch die Gnade Gottes vollbracht, im Herzen tragen, ich könnte keine Worte finden. Nehmen Sie den tiefgefühlten Dank hin. Möge Schlesien, wo der Geist Gottes sich so kräftig gezeigt, seinen Geist ausströmen, damit wir Alle kräftig dastehen für Gottes heil. Sache, für die wir wirken. Denn wir dürfen nicht glauben, daß uns der Sieg so leicht werden würde, so ohne

Widerspruch stehen wir noch nicht da. Noch sind der Bedenklichkeiten, Zweifel und Hindernisse viele; aber wenn ich zurückblicke, was ein Jahr ausgerichtet, dann wächst mein Muth, und ich kann die freudige Hoffnung aussprechen: dieser Verein wird, wenn er, treu seinen Grundsätzen, ausharrt, Großes leisten! Meine Herren, ein Hoch auf die Zukunft unseres Vereins!

Herr **v. Pflügl** Cooperator aus Linz in Oberösterreich: Hochverehrte Versammlung! Sie werden es mir nicht übel deuten, wenn ich, aus einem Lande kommend, wo man öffentlich zu sprechen noch nicht gewohnt ist, einem Vorredner, der mit so glühender Begeisterung für die gute Sache gesprochen, im Reden nicht Gleiches zu leisten vermag. Vorerst von unserem Verein einen herzlichen, tief gefühlten Gruß an die Mitglieder des Breslauer Vereins. Als ich das Dampfschiff in Linz bestieg, da rief mir der Vorstand unseres Vereines, der mich begleitet hatte, nochmals die Bitte nach: ich sollte nicht vergessen, den lieben Schlesiern zu sagen, daß die Herzen der Oesterreicher den Katholiken Schlesiens entgegenschlagen. Mein Vorredner sprach es aus, daß die kathol. Oesterreicher in Bildung der Vereine noch zurück sind; das muß ich leider bestätigen. Indeß die Verhältnisse, die hindernd entgegentreten, sind bei uns zu mannigfaltig. Gar vielerlei bot man auf, die Gründung von Vereinen zu hintertreiben. So bemüht man sich, das Volk glauben zu machen, es seien die kathol. Vereine deutsch-katholische Vereine; daher denn auch bei dem Volke die Frage kam: wozu katholische Vereine? Wir sind ja ohnedies katholisch. Dann suchte man in jenen schweren Zeiten, wo eine Partei in das Heiligthum der Kirche eingedrungen war, und wo unser Verein daran dachte eine Petition gegen den Raub der Kirchengüter an den betreffenden Ort einzusenden, dem Volke vorzureden: es gehe nun wieder darauf hinaus, den Zehnten u. Dergl. aufzubringen. Und als die Leute unterschreiben sollten, spiegelte ihnen eine gewisse Partei vor: ihr unterschreibt nur, daß ihr auf's Neue gemartert werdet. Glauben Sie es, hochverehrte Versammlung, daß Millionen Herzen in Oesterreich noch warm für die kathol. Sache schlagen, und daß sie für die Vereine, wenn nicht schon jetzt, so doch, wenn Gott will, bis zur nächsten General-Versammlung gewonnen sind.

Nicht will ich so anmaßend sein, viel über die Thätigkeit unseres Vereins zu sprechen; sie ist noch nicht so groß wie anderwärts; daran jedoch tragen manche, anderswo nicht gekannte Hindernisse die Schuld. Bedenken Sie nur, wir sind sogar, weil uns ein passendes Lokal

fehlte, behindert worden, unsere Vereinsversammlung abzuhalten. Der hochwürdigste Herr Bischof gestattete uns daher den Saal im bischöflichen Alumnat; aber auch der war zu klein, und so blieb uns nichts übrig, als in einem Gange dieses Gebäudes die Versammlungen abzuhalten. Unser hochwürdigster Bischof bot uns zwar eine Kirche an, indeß wir meinten, von dieser Gnade keinen Gebrauch machen zu dürfen, um durch solchen Schritt unsere Feinde nicht noch mehr gegen uns aufzubringen. Nur alle vier Wochen können wir uns versammeln; wir hoffen aber mit aller Zuversicht, daß mit Gottes Hilfe auch bei uns die obwaltenden Uebelstände bald beseitigt sein werden.

Die Berichte der andern kathol. Vereine werden von uns mit großer Freude aufgenommen, die darin gegebenen Winke gern benützt, und bereitwillig unterwerfen wir uns den allgemeinen Anordnungen. Auch wir haben für die Freiheit und Wahrheit der Kirche, dafür, daß diese höchsten Güter wieder die rechte Geltung erlangen, nach unsern besten Kräften gewirkt, und sind hierin nicht müßig gewesen. Wir erließen eine feierliche Protestation an die glücklicherweise bereits aufgehobene Reichsversammlung gegen die Einziehung der Kirchengüter und Klöster; eine Petition an den nun aufgelösten Reichstag gegen den kirchenfeindlichen Entwurf der Grundrechte, und sandten eine Adresse an den Mann, dem wir zum großen Theil die Rettung des heil. Vaters zu danken haben, an den bayerschen Gesandten in Rom, den edlen Grafen v. Spaur, für seine hochherzigen Bemühungen, die mit dem besten Erfolge gekrönt wurden. An den heil. Vater selbst eine Adresse abzusenden, fühlten wir uns nicht berechtiget, und glaubten durch genannte Adresse unsere Ergebenheit und Theilnahme an den Leiden des Statthalters Christi genügend ausgedrückt zu haben.

Was den zweiten Theil meines Berichtes betrifft, so bleibt uns zur Förderung und Hebung der wahren Volksbildung im Vergleich zu anderen Vereinen noch gar viel zu thun übrig. Außer den Vorträgen über kirchliche und religiöse Gegenstände habe ich nur zu berichten von einer kathol. unentgeltlichen Leihbibliothek, welche nächstens eröffnet werden wird; von einem Damenverein, „Elisabethverein" genannt, der sich bei uns gebildet hat zu dem Zwecke, die Kranken auf ihrem Schmerzenslager aufzusuchen, um ihre Noth durch christliches Mitgefühl zu lindern. Einen Vincenz-Verein in's Leben zu rufen, das ist unser fester Wille und einstimmiger Wunsch. Hochverehrte Versammlung! Indem ich jetzt schließe, bitte ich nur, mir

meine Worte nicht übel zu deuten; es sind dies Worte von den kath. Oesterreichern, die den herzlichen Wunsch hegen, daß Sie ihrer in Liebe stets eingedenk bleiben mögen.

Prof. Dr. **Gams** aus Hildesheim: Meine Herren! Einige Worte von dem Berufe der Piusvereine für die sittliche Bildung des Volkes; das Elend, das geistige und leibliche des Volkes ist allgemein erkannt. Dieses, wie Alles Andere, heilt ausreichend nur die Kirche, der in ihr lebende Christus. Aber nach ihrem Geiste, der einer ist, und viele Gaben austheilt, nach den Bedürfnissen der Zeiten sind die Wege verschieden, welche die Kirche einschlägt zur Heilung der Wunden der Gesellschaft. Die ordentlichen Mittel sind das Wort und das Sacrament, die außerordentlichen heutzutage die religiösen Vereinigungen. Sie sind wie der Vorhof, der die Schaaren des Volkes, welche draußen ohne Hoffnung und Glauben stehet, in die Kirche einführen soll. An dem ihnen zugewiesenen Werke betheiligen sich Geistliche wie Laien gleichmäßig. Alle, die eifern für das wahre Wohl des Volkes, suchen sich desselben anzunehmen, sie treten mit ihm in diesen Vereinen zusammen. Dadurch faßt das bisher zagende und verlassene Volk wieder Hoffnung und Zutrauen; es fängt an, wieder an eine Liebe der Menschen zu glauben, und wird anfangen, wieder an Gott zu glauben und ihm zu trauen. Die katholische Liebe, die auch in diesen Vereinen lebt, ist die Brücke, das Volk wieder zu heben, zurückzuführen in die Kirche. Sie ist der Anfang einer wahrhaften, tiefen Sittigung des Volkes. Gewinnen wir das Volk durch die Liebe, den Glauben und das Vertrauen, so gründen wir in ihm dadurch eine wahrhafte Grundlage künftigen Glückes, denn alle Hoffnungen einer bessern Zukunft auch für das Vaterland werden in Trümmer gehen, wenn dieselbe nicht aufgebaut wird auf der Grundlage eines gläubigen und sittlichen Volkes.

Graf Stollberg aus Westphalen: Meine Herren! Aus den gehaltenen Vorträgen haben Sie erkannt, daß die kathol. Vereine eine gewaltige Aufgabe zu erfüllen haben; sie sollen, hervorgegangen aus der Kirche, eine Stütze der Kirche werden, ein außerordentliches Mittel zur Vollendung ihrer Mission. Allein das sind sie noch nicht im erforderlichen Maße, müssen es aber werden und werden's sein, wenn die kathol. Vereinigung nicht blos die Städte erobert, sondern wenn jedes Dorf seinen Verein besitzt. Nur in dieser Ausdehnung wird der kathol. Verein Deutschlands eine starke moralische Macht sein. Freilich ist die Gründung und Erhaltung von Brudervereinen besonders auf dem platten Lande gar schwierig; oft fehlen die intelli-

genten Kräfte zur Organisation und Leitung; das Entstehen ist erschwert durch die irreligiösen Wühler, welche Mißtrauen in die Herzen gestreut; auch hält man da, wo die Katholiken die Ueberhand bilden, Vereine für unnöthig. Allein die Hindernisse dürfen nicht schrecken; es handelt sich um den Glauben, das Glück des Volkes; klare Darlegung der Vereinszwecke wird viele Hemmungen beseitigen und zudem hat die Frechheit gegen unsere Kirche und alles Heilige auch in Anderen das Bedürfniß nach Einigung und Schutz geweckt. Westphalen zählt daher bereits 40,000 Vereinsmitglieder. Wir halten zur Fortführung des Werkes gute Schriften und suchen die Fabrikate der Schandpresse überall unschädlich zu machen. Meine Herren! Zeigen wir Eifer und Ausdauer; der kathol. Verein muß auf die öffentliche Meinung bestimmend einwirken! Indem ich Ihnen aus Westphalen den Brudergruß bringe, reichen wir Ihnen die Hand zu treuem gemeinsamen Wirken; halten wir fest zusammen: dann werden wir bald sein, was wir noch nicht sind, eine gewaltige moralische Macht, eine Stütze der Kirche!

Justizrath **Hardung** aus Cöln: Hochwürdigster Herr!*) Hochverehrte Versammlung! Von des Rheines vielbewegten Ufern, namentlich von Cöln, dem Centralpunkte unseres Vereins, der jetzt bis auf 147 Zweigvereine herangewachsen, sind wir beauftragt, den kathol. Brüdern des gesammten Deutschlands den dreifachen Herzensgruß zu bringen. Der erste, der Liebesgruß, gebührt insbesondere den schlesischen Brüdern. Unsere Herzen entbrannten stets in heil. Liebe für Sie, und nun haben wir uns auch im vollsten Maße überzeugt, daß das, was die Männer, welche Sie aus Ihrer Mitte am 6. Oct. 1848 zum Congreß nach Mainz gesandt, ausgesagt, nur zu wahr gewesen, daß nämlich die Oriflamme unseres Glaubens in den Katholiken Schlesiens glühe und die Liebesflamme im Volke angezündet habe. Ihnen, meine Brüder, gebührt der erste Gruß. Er wird Ihnen von dem Pius-Vereine in Cöln gewidmet, der seine Verdienste nicht nach den Ihrigen abmessen, der nur sagen wird, um mit den Worten unseres Königs zu reden, daß er das deutsche Bollwerk hüte, daß die dem Lande heilbringende Politik in der socialen Frage der religiösen, der christlichen Grundlage bedarf, und der nur dahin strebt, daß das Volk durch den Geist des entfesselten Christenthums wieder zum freien Volke werde. Sie wissen es, wie sehr wir bisher unter

*) Der hochwürdigste Herr Weihbischof Latussek hatte soeben seinen Platz eingenommen.

dem Drucke des Polizeistaates geseufzt, und wie erst mit dem Jahre 1837 ein Wendepunkt eintrat, als der Erzbischof von Cöln, der große Clemens August, den jeder kennt, für die Rechte der Kirche in die Schranken trat, jener Mann, dessen Name stets mit Ehrfurcht und Hochgefühl auf unsern Lippen schwebt, der wahrhaft zu seiner Zeit, was einst Moses that, für sein Volk zu dem Herrn um Gnade und Hilfe flehte, und der es verstand, was Görres sagte: „Betet für die Völker, die nichts mehr sind!“ Von diesem Orte bringen wir den Liebesgruß.

Mit Stolz sind wir es uns bewußt, daß, als die erste Flamme sich geregt, unser Erzbischof auch der Erste war, der es vermocht, die Herzen der Völker und Fürsten zu entzünden, sie in eine heilbringende Bewegung zu setzen, in eine Bewegung, die das Herz ergriff und den Geist hinführte zur Anerkenntniß der ewig waltenden Fürsehung Gottes, zur Anerkennung jenes großen Endzieles: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Uebrige soll euch zugegeben werden;“ der endlich wieder belebte das entschwundene Bewußtsein, daß der Mensch die geistige Höhe des Daseins ersteigen müsse, um in den trüben Niederungen des Erdenlebens nicht unterzugehen. Wie kräftig das Alles auch von Ihnen, meine Brüder, anerkannt und gewürdigt worden ist, wie mächtig die kathol. Flamme in der schlesischen Hauptstadt wieder aufgeglüht, haben wir schon wiederholt ausgesprochen, und konnten darum nach geschehenem Aufrufe zur zweiten Generalversammlung nur voll des freudigsten Muthes Ihnen entgegeneilen.

Mußten wir auch auf unserer Herreise in Berlin schon erfahren, daß in Schlesiens Hauptstadt Unruhen ausgebrochen, so setzten wir doch getrosten Muthes unsere Reise fort, weil uns der Gedanke bestimmt vorschwebte: daß der von seinem Selbstbewußtsein gehobene Katholik stets über allen Parteien stehe, an solchen Bewegungen sich nicht betheilige, und so auch selbst von einem Belagerungszustande nicht betroffen werden könne. In Liegnitz angelangt ward uns die Nachricht: in Breslau werde geschossen, es habe bereits Menschenleben gekostet. Dadurch ließ sich aber unsere Furchtlosigkeit nicht erschüttern; und als uns auf dem letzten Anhaltspunkte vor Breslau gesagt wurde: „Sie kommen nicht nach Breslau, der Belagerungszustand ist erklärt,“ da regte sich in uns die Ueberzeugung: „kein wahrer Katholik frägt nach dem Belagerungszustand.“ So kamen wir nach Breslau und sahen, daß der Katholik doch trotz des Belagerungszustandes sich nicht unter dem

Belagerungszustande befinde; wir zogen unbehindert in die Hauptstadt ein. Hier begab ich mich in Folge früherer Bekanntschaft zu dem Oberst und Brigade-Commandeur Excellenz Grafen v. Monts, und als dieser mich versicherte, daß er gegen die Abhaltung der General-Versammlung des katholischen Vereins nichts einzuwenden habe, erklärte sein Adjutant, daß die Genehmigung schon erfolgt sei. Als aber selbst in der gestern gehaltenen Vorversammlung die nicht ganz ungegründete zweifelnde Frage aufgeworfen wurde, ob es unter den obwaltenden Umständen überhaupt gerathen sei, hier in Schlesiens Hauptstadt zu tagen: da sagte es uns wiederum das katholische Gefühl, daß es Pflicht sei, ja daß es nicht anders möglich, als daß wir dem belagerten Volke beweisen, daß wir nicht belagert sind.

An Wirksamkeit sind wir in unserem Verein Ihnen noch nicht gleichgekommen. Zwei Mächte haben Sie bereits in volle Thätigkeit gesetzt: die Macht des Verstandes und die des Herzens. Streben wir, die Gottesflamme der Wahrheit zu erkennen, so ist es der Verstand, dem das Verdienst gebührt; wo aber der Geisteskraft der gute Wille fehlt, das Erkannte in die edle, gemeinnützige That überzuführen, da auch kann das Gesammtziel des Vereines nicht erreicht werden. Deshalb haben Sie auch denjenigen Theil Ihrer Bürgerschaft schon angeregt, dessen hilfreiche, geschäftige Hand zu ersprießlichem, allseitigem Wirken unentbehrlich ist: es sind die edlen Frauen, die bei Ihnen bereits an den Rechten und Pflichten des Vereins, so weit es angeht, Theil nehmen. Und so muß es sein, denn ohne sie kann unbedingt unsere Wirksamkeit nicht auf alle Herzen ausreichen. Wie die Priester aus reiner, ungetheilter Liebe zur Förderung des wahren auf christlichem Boden ruhenden Menschenheiles in der geistigen Sphäre wirksam sind, so theilen wir in derselben schönen Absicht mit den Frauen die Herzensliebe; denn getheilter Schmerz ist halber Schmerz, getheilte Freude ist doppelte Freude. Und dieser Moment, katholische Brüder Schlesiens, namentlich hat mitgewirkt, daß Ihr schon so mächtig, daß Eure Thätigkeit zu einer so blühenden und fruchtreichen sich gestaltet hat. Ist nun aber auch nach dieser Seite hin in unserem am Rhein bereits gegründeten Vincenzvereine noch Vieles zu thun übrig, um Ihnen gleichzukommen, so haben wir doch wiederum etwas in's Leben gerufen, was anderwärts noch unbekannt ist. Bei uns ist ein Jünglingsverein aufgeblüht; da halten wir die Jugend zurück von den Gelagen in Schenken und Kneipen, von dem Pesthauche des jetzt herrschenden bösen Zeitgeistes; Vorträge werden gehalten, um sie im Gebrauche des freien Wortes zu kräftigen; und

glauben Sie es, ohne irgend welche Uebertreibung kann ich's offen sagen: die Jünglinge haben in kurzer Zeit schon gelernt, mit parlamentarischem Takte sich zu geriren. Was aber bemerkenswerth ist — noch nie hat man da von einem Minoritätsgutachten etwas gehört, noch nie hat sich eine Fraction gebildet. Wir bilden ja einen katholischen Verein, also einen Verein der weltumfassenden Einheit; daher es auch eine Thorheit ist, wenn man dem Worte „katholisch" noch ein besonderes Wörtchen beigelegt, und die es gethan, haben sich den Widerspruch zur eigenen Vernichtung geschaffen. Ihnen, meine katholischen Brüder Schlesiens, habe ich nun den Liebesgruß, der Ihnen gebührt, den wir Ihnen schuldig sind, dargebracht.

Der zweite Gruß, der Gruß der Hoffnung, gebührt dem Manne, der als der Mann des Volkes dessen Pulsschlag richtig erkannt, und der, in dem ersten Momente des Hochgefühles für wiedererwachte Freiheit, freiwillig, wie wir so gern bekennen, gezwungen, wie die Feinde behaupten, die Rechtmäßigkeit der Forderungen des Volkes: Freiheit der Rede, Freiheit der Presse, Freiheit der Versammlung, anerkannt und gegeben; Ihm, dem Haupte des Volkes, der Hoffnungsgruß, daß die im weltgeschichtlichen Monate März des Jahres 1848 anerkannten und am 5. Dec. v. J. verbrieften Rechte völliger Freiheit, mit der anerkannten Nothwendigkeit völliger religiösen Freiheit, für alle Zeiten gewährt bleiben. Sehen wir nicht, wie die Handhaber Seiner königl. Macht in dieser Stadt sich freuten, daß der Piusverein hier tage, einzig zu dem Zwecke, dem von Irrthum befangenen Volke eine bessere Erkenntniß zu vermitteln? Und wahrlich, wir halten es für unsere heiligste Aufgabe, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß dieses Sonnenlicht wahrer Volksbeglückung uns und dem ganzen Volke unverkümmert zu Theil werde; das war stets unser, und wie wir uns heut in der erhebendsten Weise überzeugen, auch das heilbringende Streben des schlesischen Katholiken-Vereins. Daß aber Schlesiens Bewohner ein kernhaftes, treues Volk von jeher waren, hat zuerst jene bedrängte Kaiserin Maria Theresia erkannt, die bei der Nachricht von Schlesiens Verlust ihre Perlenschnur vom Halse nahm, und ausrief: „Nun habe ich die schönste Perle verloren!" Den Werth dieses Schlesiens haben spätere Verwalter nicht immer in gleicher Weise zu achten gewußt, ja, daß wir's aussprechen, wie gewaltig ist Ihnen und uns mit Ihnen selbst der Genuß dieses Sonnenlichtes der Freiheit verkümmert worden! Jetzt aber, meine Herren, ist die Zeit gekommen, wo gerechte Forderungen wieder Gehör finden; die einzige Forderung,

die wir machen, ist aber eben die Freiheit auch für uns in ihrer Tripel-Allianz: Freiheit der Rede, Freiheit der Presse, Freiheit der Versammlung. Hätte man diese schon längst auf's Angelegentlichste erbetenen Rechte zugestanden, wahrlich! es hätte nimmer ein Tag hereinbrechen können, wie wir den 18. März kennen gelernt haben. Wer aber hätte sich vor diesem Tage getraut zu sagen, daß Alles das, was unsere Herzen so lange vermißten und ersehnten, durch jenen Mann zur Erfüllung heranreifen sollte? Darum dem Manne, der unsers Herzens Sehnen freiwillig gestillt, unserm geliebten Könige den Hoffnungsgruß!

Der dritte Gruß ist der Dankesgruß. Er gebührt unserem hochverehrten Vororte zu Mainz. Des Präsidenten unserer ersten in Mainz gehaltenen General-Versammlung, des Herrn Hofrath Buß aus Freiburg, der sich so große Verdienste durch die fort und fort nach allen Richtungen hin entwickelte Thatkräftigkeit um den Verein erworben, muß ich, folgend des Herzens dankbarer Regung, insbesondere erwähnen, da er mit prophetischem Blicke Schlesiens Hauptstadt als den zweiten Versammlungsort in Aussicht stellte, indem der sich immer mehr umdüsternde politische Horizont es unmöglich machen könne, so wünschenswerth es auch sei, an den Ufern der Donau zu tagen. Dafür und für all' sein Wirken an der Spitze der ersten Generalversammlung sei ihm der tiefgefühlteste Dank gezollt. Er ist es ja, der die Vereinsache so vortrefflich geweckt, der die bedeutungsvolle Adresse an den heil. Vater befördert, worin so ganz die Sprache und die Gefühle des Katholiken dem Manne als ein Liebeskranz zu Füßen gelegt wurden, der in wahrer Volksliebe das Banner heiliger Volksfreiheit zuerst ergriffen. Ihm, unserem heil. Vater, dem mit Undank belohnten, von uns aber in treuer Liebe verehrten Pius IX. ein herzliches dreifaches Lebehoch!

Fabrikbesitzer Herr **von Brentano** aus Augsburg: Hochverehrte Versammlung! Ist gleichwohl Bayern, mein geliebtes Vaterland, in dieser ehrwürdigen Versammlung mehrseitig vertreten, ja sind der Abgesandten sogar mehrere unter uns, meine Herren, die dem Hauptvereine der Diöcese Augsburg, dem historisch denkwürdigen Augsburg, in dem einst der große Bischof, der heilige Ulrich, fünf Decennien hindurch sein für Mit- und Nachwelt segensreiches Wirken verbreitete, angehören, so kann ich, obwohl sich auch der erste Vorstand des Augsburger Piusverein, Hr. Dr. Schönchen, hier befindet, welcher Ihnen selbst Grüße von dem bereits 6000 Mitglieder zählenden Vereine bringen wird, so kann ich doch nicht umhin,

Ihnen, meine Herren, gleichfalls einen herzlichen Brudergruß aus meiner theuern, fernen Heimath, dem gesegneten Bayern und Schwaben, zu bringen.

Gesegnet nenne ich mein Vaterland; denn zählen wir leider auch in unsern Gauen, in den obern und niedern Regionen, viele Wühler und Hetzer, die theils aus Bosheit, theils aus Unwissenheit, theils durch falsche Aufklärung irre geleitet, mit dem Eide des Redlichen, mit seiner Liebe für Gott, König und Vaterland, kurz mit dem Heiligsten in des Menschen Brust, mit der Religion, spielen und Alles aufbieten, damit die ohnedies traurigen Zustände der Gegenwart sich noch düsterer, noch hoffnungsloser gestalten, die dem wahren Christenthume, dem Erhabensten sich widersetzen, ohne den Mahnruf der Geschichte zu beachten, die die ernste Wahrheit verkündet: „daß alle Völker, welche sich gegen daß Christenthum auflehnten, zu Grunde gingen," trotz dieser auch bei uns waltenden unseligen Bestrebungen, ist doch der Kern des Volkes in Bayern noch nicht verdorben, wenn auch der Anfang des Elendes, die religiöse Gleichgiltigkeit, hie und da schon tiefe Wurzeln unter dem Volke geschlagen hat; doch höchste Zeit ist es, dem Umsichgreifen dieser ansteckenden Krankheit einen mächtigen Damm entgegen zu setzen.

Freudig begrüßten wir daher den kräftigen Impuls, den im October des jüngst vergangenen Jahres edle Männer in der altehrwürdigen Stadt Mainz, der Wiege der apostolisch-deutschen Kirche, im Bunde mit dem deutschen Episcopate gegeben, als eine „Vorbereitung zu Deutschlands Wiedergeburt;" ja als dies erkenne ich die hehren Pius-Vereine. Lassen Sie uns, ehe ich weiter schreite, diesen Männern ein tief gefühltes „Hoch" darbringen. Die edlen Männer, die in Mainz den Impuls gaben für diesen herrlichen katholischen Verein, sie leben hoch!

Das Saamenkörnlein wuchs rasch zu einem schönen Baume, der seine Aeste bereits über einen großen Theil Deutschlands ausbreitet; meine Herren, erlauben Sie mir nur einen flüchtigen Blick auf einen nicht unbedeutenden Ast an diesem schönen, großen Lebensbaume, auf unsern Augsburger Pius-Verein.

Anfangs des Jahres 1848 hatte ich Gelegenheit, mich bei einem edlen Freunde (Herrn Grafen Arco-Valley in München) von dem segensreichen Wirken der Vincentius-Vereine zu überzeugen; ich hielt es daher für meine Pflicht, nach Kräften zu sorgen, daß auch bei uns bald ein solch' schöner aufopfernder Verein blühen möge, ein Verein, dessen Aufgabe Sie kennen, die socialen Uebel heilen zu helfen, die

Noth der Armen zu erleichtern, kurz das geistige und leibliche Wohl der niedern Volksklassen zu fördern. Waren der Schwierigkeiten auch manche zu bekämpfen, wie überhaupt alles Gute angefochten wird, so war der Sieg am Ende doch nur um so erfreulicher. Dank, tiefer, demuthsvoller Dank der Fürsehung, die das Unternehmen segnete!

Als nun der Ruf von katholischen Vereinen für religiöse Freiheit, für Förderung der wahren Sittlichkeit, zu uns drang, war bereits eine Pflanzschule im Vincentius-Vereine gegeben; während anderswo die Vereine der Liebe, die Vereine des heil. Vincenz von Paul, aus dem Vereine des Glaubens, dem Pius-Vereine hervorgingen, entfaltete sich bei uns in Augsburg der Pius-Verein aus dem Vincentius-Vereine, und mit dem Aufblühen dieser Vereine war ein neues erfreuliches Zeichen gegeben für das Wiedererwachen des religiösen Lebens.

Vergegenwärtigen wir uns die höchst erfreulichen Ergebnisse, welche uns von den verehrlichen Vorrednern vor's Auge gestellt wurden, und wir können mit Recht ausrufen: das Christenthum in Deutschland feiert neue Triumphe! Ein Blick nach Gaeta erinnert uns an die Theilnahme der Deutschen für den durch die Stürme der Gegenwart aus Rom vertriebenen heil. Vater, dessen Namen unser Verein trägt. Der Strahl der Hoffnung für eine bessere Zukunft senkt sich mächtig in unsere Brust! Doch muthig und thätig voranzuschreiten, rastlos zu kämpfen für die ewige Wahrheit, die heilige Religion, ist unsere Aufgabe; die Freiheit des apostolisch-christlich-katholischen Glaubens in seinem ganzen Umfange ist ein schönes Wort; aber es muß zur Wahrheit werden; die religiös-sittliche Haltung des Volkes muß neu geschaffen, und fortan gestärkt werden.

Zwei Hauptmittel erkenne ich unter andern, das eine besteht in einer kräftigen Förderung der Vincentius-Vereine, das andere in der ausgedehntesten Verbreitung guter Schriften und Tages-Blätter. Wer kann die Gewalt der Presse leugnen? Ich habe nicht nothwendig, Sie zu bitten, meine diesfalls gestellten Anträge, die ich schriftlich niedergelegt, zu unterstützen. Uns leitet ja Alle ein Geist. Einigkeit ist unsre Kraft in unsrer wichtigen Angelegenheit. Wie sollte es auch anders sein? — Das Kreuz, in dem allein Rettung und Heil, ist unsre Losung! So schwach auch unsere eigenen Kräfte, so groß sind diese durch die Kraft des Kreuzes. Drum muthig voran, und wir werden nicht nur 20 Millionen Katholiken zählen, sondern auch in der That es sein. Das Licht des Glaubens leuchte uns, das Band der Liebe umschlinge uns Alle und unsere Hoffnung ist gekrönt!

Noch habe ich mich eines hohen Auftrages zu entledigen, den ich von Sr. Eminenz dem Cardinal Fürst-Erzbischof v. Salzburg, Fürsten von Schwarzenberg, vorgestern in Wien erhielt. Sie wissen, meine Herren, daß der hochwürdigste Diözesan-Vorstand, der Herr Fürstbischof von Breslau, sich in Wien behufs der bischöflichen Synode befindet. In dieser Beziehung nun äußerte Se. Eminenz, daß der Herr Fürstbischof sich in diesen Tagen der katholischen General-Versammlung nach seinem Breslau gesehnt habe; „aber," fügte der Cardinal hinzu, „wir lassen ihn nicht fort, wir bedürfen in unserer Synode seiner Thätigkeit, seiner Erfahrung; sagen Sie das der Versammlung in Breslau!" Könnte es ein ruhmvolleres Zeugniß geben?

Diesem edlen Manne, dem Fürstbischof von Breslau, Ihrem würdigen Diözesan-Vorstande, lassen Sie mich ein freudiges „Lebehoch" bringen!

Pfarrer **Eberhard** aus Regensburg: Hochansehnliche Versammlung, geliebte Vereinsgenossen! Es wird mir schwer, meine Gefühle zu bewältigen, die mich an diesem Tage erfüllen. Wir Vertreter des katholischen Vereins Deutschland's kommen nach Breslau, — und siehe, die Bürger Breslau's, kampfentbrannt, umarmen sich im Tode, vermählen sich durch das Schwert und Bajonett, und wir sind in Liebe hier versammelt, herbeigezogen aus ganz Deutschland! Welch' ein Gegensatz! Wahrlich, dies ist der schönste Sieg des Piusvereins. Gerade in diesem Umstande, mitten im Kampf und Belagerungszustande, offenbart der Verein sein eigentliches Wesen und Streben: daß er sei ein Verein des Friedens, der Versöhnung, der Beglückung Aller, weil er für Alle die edelste der Freiheiten, für Alle die höchste der Wissenschaften, für Alle das einzige Rettungsmittel aus dem Elend sichern und erringen will.

Ich trete im Namen des Piusvereins von Regensburg vor Sie hin, und bringe Ihnen Handschlag und Brudergruß. Wir zählen 12 Vereine in der Diöcese mit dem Centralverein Regensburg. Vielleicht werden Sie sich wundern, warum das katholische Bayern, das bei andern Gelegenheiten so kräftig sich gezeigt, in dieser Beziehung im Verhältniß noch zurücksteht. Es war bei uns nicht jenes Bedürfniß nach kirchlicher Freiheit, wie am Rhein und in andern Ländern so schroff hervorgetreten; es gab in frühern Tagen nur Wenige, denen dies Bedürfniß zum Bewußtsein gekommen; aber es kamen Ereignisse, die auch den Blindesten die Augen öffneten, und von nun an sahen Alle klar. Da übernahmen wir es, den Piusverein zu

gründen, um kirchliche Freiheit zu erstreben, und zwar in der Weise, daß wir vom Regensburger Verein eine Adresse an den König und die Minister um Gewährleistung kirchlicher Freiheit richteten; und dies Wort drang in die Seele derer, an die es gerichtet war. Der zweite Zweck des Vereins war der Zweck der Belehrung, und den erstrebte der Verein dadurch, daß er jede Woche eine Generalversammlung hielt und Alles aufbot, um so viel als möglich aus allen Ständen Redner in seinen Kreis zu ziehen. Dem Zwecke der Belehrung schloß sich der dritte der Nächstenliebe an, und so stellte sich das Bedürfniß der Gründung eines Vincenzvereins heraus, der bereits eine Zahl von 100 Männern und 250 Frauen in sich schließt. Nun hat der Piusverein angefangen, eine andere Klasse der Menschen in seine Thätigkeit zu ziehen, die Handwerker. Wir sagten uns, es gebe keine Menschenklasse, die so verlassen, so gefährdet, so vernachläßigt erscheine, als die der Arbeiter, und daß daher gerade auf diese Klasse unsere Sorge gerichtet sein müsse. Es ward daher der Anfang gemacht mit einem Handwerksburschenvereine. Wir sind im Begriff ein Lokal herzustellen, das, so viel der beschränkte Raum es zulassen wird, die Gesellen in sich versammeln soll; dort wird eine Bibliothek errichtet werden zur Belehrung und Erheiterung. Da sollen sie jeden Abend zusammenkommen, und den Wohnungen und Höhlen des Verderbens entzogen werden. Grund dafür ist wahrlich vorhanden. Die wenigsten Meister nämlich geben den Handwerksgesellen Kost, noch wenigere Wohnung; am Abend verlassen diese die Werkstatt, der Meister schließt sie aus — und wo gehen die verlassenen Handwerksburschen dann hin? — Sie haben die elendesten Wohnungen inne; höher gestellte Bürgersleute ziehen sich von ihnen zurück, und gar oft werden sie nur von moralisch gesunkenen Menschen aufgenommen. Nachdem die Werkstatt sich hinter ihnen geschlossen, bleibt ihnen oft nichts anderes übrig, als entweder sich zurückzuziehen ins elende Schlafgemach, oder in die Gesellschaft solcher Personen zu gehen, bei denen ihre Sittlichkeit völlig zu Grunde gerichtet wird. Um sie also loszureißen von schlechter Gesellschaft, wollen wir ihnen Gelegenheit bieten, und ihnen für die Abende des Jahres bessere Genüsse zu verschaffen suchen. Sie finden da für ihre Kreise geeignete Bücher und Zeitungsblätter, und es werden jeden Abend einige Bürger und angesehene Männer der Stadt, Meister und Priester, zu ihnen kommen, Vorträge halten, und sich mit ihnen besprechen. So hoffen wir vortheilhaft auf die Gesellen und Arbeiter einwirken zu können. — M. H., lassen Sie mich noch auf einen

anderen Punkt Ihre Aufmerksamkeit hinlenken, der verdient, in dem Piusverein erwogen zu werden; das sind die Bruderschaften. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die Bruderschaften, wie sie sind, für das gegenwärtige Bedürfniß nicht ausreichen, und ihrem Zwecke jetzt nicht mehr vollaus entsprechen. Es gibt an vielen Orten Deutschlands verschiedene Bruderschaften, und es giebt in vielen Parochien Pfarrkinder, die an zwei, drei Bruderschaften Theil nehmen, und doch bleiben sie lüderliche Menschen. Man thut die Pflichten der Bruderschaften in den Räumen der Kirche ab, aber der Mensch lebt außer diesen Räumen und erst das Leben soll die Früchte der Theilnahme an der Bruderschaft zeigen. Darum haben wir die Aufgabe so gefaßt: Bruderschaften dürfen ihre Aufgabe nicht mehr blos in der Kirche haben, es sei nicht mehr blos mit Lippengebet, Prozession und Segen abgethan, sondern es sollen in sie Vorschriften und Grundsätze aufgenommen werden, die für's Leben erziehen und für's Leben geeignet sind. Nur dadurch können sie heute heilbringend werden. Es genügt, nur ein Beispiel anzuführen. Ein Pfarrer hatte eine verrufene Gemeinde; 20 Burschen mußten abgestraft werden wegen Entweihung des Heiligsten, und der Pfarrer führte den Verein „zur heiligen Familie" ein. Seitdem dieser Verein eingeführt worden, ist es nie mehr zu ähnlichem Scandal gekommen; ein würdiger Mann steht an der Spitze, und es lauten die Satzungen des Vereins also: Wer in den Verein tritt, geht zur rechten Zeit nach Hause, darf keine leichtsinnige Bekanntschaft haben, darf weder Spiel noch Trunk weiterführen, er darf keine Feindschaft hegen, muß den ersten Schritt zur Versöhnung thun, und Aehnliches mehr. Seit einem und einem halben Jahre bestand der Verein, und die Gemeinde war nicht wieder zu erkennen. — Tritt man des Sonntags in die Wirthshäuser der Gemeinde, da trifft man nicht einen einzigen Menschen. — Das Familienleben wurde wieder glücklich, man sah es ein, daß man am Familienheerde bei Zufriedenheit am glücklichsten lebe, wenn man Kummer und Freude mit gleichen Schultern trage. Man sah es ein, daß selbst das Wohl und Glück des Landes vom Familienvater sich herleite; man erkannte es als Naturgesetz, daß, nachdem man die Arbeit der Woche mit einander getragen, man auch den Tag der Ruhe, den Sonntag mit einander verleben müsse. Kurz der Segen dieses Vereins war wahrhaft groß, und erkennt der Piusverein auch hierin seine Aufgabe, dann hat er eine glückliche Zukunft zu erwarten!

Meine Herren, was ich auch noch Alles sagen möchte, — dies ist meine Ueberzeugung, daß es von höchster Nothwendigkeit ist, unserer Aufgabe uns möglichst klar bewußt zu werden und sie recht praktisch zu fassen. Unser Verein ist bei gar Vielen noch verrufen. Den Hohen sind wir zu populär, den Demokraten zu conservativ, einigen Regierungssystemen zu liberal. Wollen wir also die Welt erobern, wollen wir endlich Alle in unsern Verein eingeschlossen wissen, so muß jeder Stand, jedermann ganz persönliche Beziehungen zu sich im Piusvereine finden. Ist erst die Idee des Piusvereins Volksidee geworden, dann ist es unmöglich, auf politischem Wege Umwälzungen noch ferner hervorzurufen. Darum muß die Ueberzeugung in die Völker gebracht werden: die Freiheit der Völker hängt von der Freiheit der Familie ab, jede Entwickelung aber muß auf der Grundlage der Religion ruhen. Kein Fürst ist im Stande, wenn er auch alle Intelligenz besitzt, seine unterrichtende Hand hinabzustrecken in den kleinen Kreis des Familienlebens. Also soll gesichert werden das Familienglück; die Einzelnen sollen selbstständig ihre Bahn gehen, und sich so verbinden zu einer großen Familie. Aber diese Selbstständigkeit ist nicht möglich, wenn nicht die Religion die Führerin ist; es muß das ganze politische Leben auf dem Christenthum beruhen. Basirt sich aber das selbstständige Leben auf dieser Grundlage, dann sind wir geborgen. Petrus trägt die Schlüssel, aber nicht als Kerkermeister, der in Banden schließt, sondern um alle Geister aufzuschließen, die in Banden liegen; und wenn er nach den Worten des Herrn auch binden soll, so soll er nur das Böse, die Leidenschaften, die Bestien in Fesseln schlagen. Das müssen Alle einsehen, das muß allgemein anerkannt werden, und dann werden die Vorurtheile schwinden, die nicht gering sind, da man noch von vielen Seiten mit schelem Blicke auf unsern Verein sieht, weil man meint, wir wollten das Volk knechten, wir wollten Rückschritte machen. Das, m. H., ist uns fern; nein, der katholische Verein, wenn ihm sein Streben gelingt, macht Alle frei! Wir machen die Fürsten frei, und die Völker frei, und thun dies, indem wir sie binden an das höhere Gesetz Gottes. Dadurch geben wir zugleich den Fürsten größere Gewalt, den Völkern aber die rechte, die höchste Freiheit. Die Fürsten seien Väter, die Völker ihre Kinder.

Ich habe die Ueberzeugung, daß, wenn ein Vater wirklich Vater ist, er der freieste, aber auch der gebundenste ist; er ist der freieste, weil Niemand ein Recht hat, in die Familien sich einzudrängen; aber auch der gebundenste, weil er nichts ohne Gesetz thut. So soll es

werden zwischen Fürsten und Völkern, daß sie vereinigt seien wie Väter und Kinder, frei gegen einander, aber sich gebunden und verpflichtet fühlend durch Gottes heil. Willen. Darum aber habe ich auch die Ueberzeugung, daß gerade die Fürsten bald einsehen werden, daß sie des Piusvereines bedürfen, daß nicht kostspielige Regierungsmaßregeln, sondern nur der Geist des Christenthums, des Piusvereins, die Gefahr des Vaterlandes und die Noth der Armuth beheben kann, und darum hat man uns auch bereitwillig die Thore Breslau's in diesen traurigen Tagen geöffnet. Ist einmal das Regierungsinteresse Volksinteresse, sind wir wirklich Kinder unserer Fürsten, sind die Fürsten unsre Väter, dann sind wir glücklich. Die Grundlage der Freiheit, der einzigen, sichern und wahren aber ist das Christenthum! Frei hat Gott den Menschen geschaffen, er ist sein Ebenbild; so frei, daß er selbst in seiner Allmacht die Freiheit des Menschen achtet und unverletzlich hält; nicht Drohungen und Gewalten, ja nicht einmal die Qualen der Hölle können den Menschen abhalten, frei zu sein in letzter Instanz! Die Freiheit zu sichern, starb Christus am Kreuze, aber nicht die Freiheit, die das Gesetz Gottes umwirft, die uns die wahnsinnigen Volksbeglücker bringen, nicht die Freiheit der Demokraten und Bajonette, sondern die Freiheit, die dennoch jeden innerlich bindet durch ein höheres Gesetz. Auch im Aeußern werden wir frei sein in dem Grade, als es uns gelingt, diese katholischen Principien zu den Principien des Lebens zu machen. Mit Christo müssen wir leben, dann werden wir wahrhaft frei sein. Dann werden Gesetze gegeben werden, die wahre Gesetze der Freiheit sind. Denn aus dem Volkswillen gehen die Gesetze hervor, und wollen wir bessere Gesetze und bessere Fürsten: wohlan, so werden wir vorerst ein besseres Volk, mit besserer, mit mehr christlicher Gesinnung. Denn aus dem herrschenden Geiste der Zeit gehen die Gesetze und die Fürsten hervor, und anstatt in Vielem sie anzuschuldigen, thäte man besser, den Geist der Zeit anzuklagen, der Volk und Fürsten auf solche Bahnen gebracht. Darum muß die Umwandlung vom Volke ausgehen, und diese geistige Umgestaltung zu bewirken, diese Erneuerung der Grundanschauungen unter den Menschen herbeizuführen: das ist die Hauptaufgabe des katholischen Vereins.

Dr. Malkmus aus Fulda: Meine Herren! Ich komme aus dem alten Buchenlande, von der Grabstätte des heil. Bonifacius, und bringe Ihnen den Brudergruß der Katholiken in Fulda. Das Volk, das mich als Träger und Dollmetscher seiner Gefühle, Wünsche und Gesinnungen hierher geschickt hat, besitzt noch und verehrt als

sein kostbarstes Kleinod die Gebeine des großen Apostels der Deutschen, des Mannes, der schon vor eilfhundert Jahren unsern Voreltern die Freiheit des Geistes, die Freiheit von Irrthum und Sünde, gebracht hat, der die sittliche und religiöse Bildung unter ihnen anpflanzte, pflegte und verbreitete, und eben dadurch auch ihr sociales Wohl beförderte, der alle deutschen Stämme sammelte, und die Eine Fahne des Kreuzes unter dem Einen guten Hirten und seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, und demnach zu allererst aus ganz Deutschland einen einzigen katholischen Verein gebildet hat. Aber, meine Herren, nicht bloß die Gebeine des heil. Bonifacius nebst dem Hirtenstabe, den er im Leben getragen, und dem Evangelienbuche, womit er sich geschützt im Tode, besitzt das Volk von dem ich komme; es hat auch seinen Geist und seinen Glauben stets treu bewahrt bis auf die heutige Stunde. Große Stürme sind allerdings im Laufe der Jahrhunderte über dasselbe dahingefahren; doch das Panier des Kreuzes, das Winfried Bonifacius auf dem fuldaischen Boden errichtet, haben sie nicht zu entwurzeln vermocht; der Hirtenstab, den sein Lieblingsschüler, der heil. Sturmius aus Bayern, in die Waldungen des Buchenlandes gepflanzt, hat zu jeder Zeit die herrlichsten Blüthen und Früchte getragen. Das ist nicht unser Verdienst, das ist eine Wirkung der Gnade Gottes und eine Frucht des Gebetes unserer so hochverehrten Schutz- und Landespatrone. Der Platzregen der sogenannten Reformation fiel über Deutschland wie ein Wolkenbruch herab: in Fulda, meine Herren, fand er keinen losen Schutt, den er hinwegschwemmen konnte. Die Dürre des Rationalismus versengte im 17ten und 18ten Jahrhunderte den Keim des Christenthums an vielen Orten: die Saat, die St. Bonifacius bei uns ausgestreut, ist nicht verdorrt und ausgetrocknet worden. Der Mauerfraß der Irrlehre, welche die jüngste Zeit gebar, griff um sich hie und da: im Volk von Fulda war kein verwittertes Gestein, das sich von ihm zernagen ließ. Und diesen Geist und diesen Glauben und diese Anhänglichkeit an die Kirche wird unser Volk auch fernerhin bewahren. Davon hat man sich erst neuerdings bei Gelegenheit der Consecration unseres hochwürdigen Herrn Bischofs überzeugen können. Wer dieser Feierlichkeit beiwohnte und sah, mit welcher Ergebenheit der zahlreiche Klerus sich um den neuen Oberhirten schaarte, mit welcher Begeisterung die gesammte Bürgerschaft und alles Volk von nah und fern erfüllt war, der mußte einsehen, daß er sich in einer durchaus katholischen Atmosphäre befand, und ausrufen: In Fulda hat der Katholicismus noch eine feste, eine lebenskräftige Wurzel, die

weder die Dürre des Unglaubens austrocknen, noch der Wurm der Irrlehre mit seinem Giftzahn zernagen wird! Nur Eins, meine Herren! ist bei uns anders geworden; Eins hat sich geändert und verschlimmert, nämlich die materielle und sociale Lage des alten Buchenlandes. So lange dasselbe unter dem Scepter seiner Fürstäbte und Fürstbischöfe stand, befand es sich in einer glücklichen Lage; es war zwar nicht reich, aber im Ganzen wohlhabend und zufrieden; denn diese geistlichen Herscher waren stets darauf bedacht, mit den Wohlthaten der Religion, welche die Basis des wahren Völkerglückes ist, auch die Segnungen einer väterlichen Regierung über das Volk auszugießen, und darum bewährte sich auch hier der Spruch: Unter dem Krummstabe ist gut wohnen. Durch die Säcularisation des Hochstifts ist das anders geworden. Durch sie ging auch an Fulda in Erfüllung, was am Charfreitag an unserm göttlichen Meister geschah: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt und über mein Gewand das Loos geworfen. Ja, nicht allein getheilt, geviertheilt hat man unser Volk, indem man seine organisch verbundenen Glieder auseinanderriß und sie vier verschiedenen Territorien einverleibte, mit denen sie sich ihrer Natur nach nicht amalgamiren und assimiliren konnten. Ich will Sie nicht ermüden, meine Herren, mit Aufzählung der Drangsale, die seitdem über uns gekommen. Die stiefmütterliche Behandlung des katholischen Großherzogthums Fulda ist ja weltkundig geworden und hat mehr als einmal den Schrei hervorgerufen: Wir sind das Volk von Irland, für welches die Hoch-Torys in Hessen-Cassel keine Ohren haben! Auch die Beengungen des kirchlichen Lebens unter dem ancien regime will ich nicht weiter schildern. Ich müßte sonst erwähnen, wie die Katholiken bis in die neueste Zeit aus allen höheren Verwaltungsstellen verbannt waren; wie man der Proselytenmacherei zu Gunsten des Protestantismus durch unbillige Verordnungen über die gemischten Ehen den Weg erleichterte; wie man dem Bischofe verbot, seine Diöcesanen an protestantischen Ortschaften, namentlich an dem Orte, wo Bonifacius einst die Donner-Eiche fällte, aus deren Holze er zu St. Peter's Ehren eine Kirche baute, pastoriren zu lassen; wie man den Geistlichen verwehrte, sich aus eigenen Mitteln und auf eigene Kosten für ihre alten Tage ein Asyl zu gründen, u. s. w., u. s. w. Ja, meine Herren, auch bei uns hat der Absolutismus und der Bureaukratismus schreckliche Sünden an der Kirche und am Volke begangen. Als daher im verflossenen Jahre die Glocken des März dem Absolutismus zu Grabe läuteten, da hob sich auch der drückende Alp von der Brust des katholischen

Volkes in Fulda, und es verlangte auf dem Wege der Ordnung, nicht durch Crawall und Empörung, die durch die Vernunft und das Christenthum verpönt sind, es verlangte auf dem Wege der Ordnung, jedoch mit Entschiedenheit, die ihm so lange vorenthaltenen und verkümmerten Freiheiten und Rechte. Sie wurden von der Regierung zugesagt. Indeß die meisten Regierungen hatten nur nothgedrungen diese Rechte und Freiheiten verheißen, und es war zu befürchten, daß sie es machen könnten, wie Pharao, der auch erst nothgedrungen das Volk Israel ziehen ließ, und ihm dann mit bewaffneter Hand nacheilte, um es wieder zurückzubringen. Deshalb schaarte sich das Volk zusammen in einen Verein, weil Einheit allein Stärke und Kraft gibt. Die Bürgerschaft wählte aus ihrer Mitte eine Anzahl verständiger und besonnener Männer, welche die Noth des Volkes kannten, und auch den redlichen Willen hatten, nach Kräften abzuhelfen. Diesen Männern, Volksrath genannt, übertrug sie das Amt, zu wirken und zu wachen, daß die Errungenschaften des März wahre Errungenschaften würden, und nicht, wie schon öfters der Fall, bloße Versprochenschaften blieben. Und dieser Volksrath, zu seinem Ruhme sage ich es hier, hat seinen Beruf wohl erfaßt, da er nicht nur für die materiellen und socialen, sondern auch für die geistigen Interessen seiner Committenten, namentlich für die religiöse und kirchliche Freiheit in die Schranken trat und so zum Theil den Zweck verfolgte, den sich die Piusvereine speciell vorgesetzt haben. Das ist zugleich die entschuldigende Ursache, weshalb Fulda nicht zu den ersten Städten gehört, wo sich ein Piusverein gebildet hat, und daß ein solcher zu Fritzlar in Hessen, am Grabe des heil. Wigbertus, früher entstand, als am Grabe seines heil. Freundes Winfried Bonifacius. Wir fühlten damals noch nicht so sehr das Bedürfniß; erst seit December vorigen Jahres ist ein Piusverein in Fulda gegründet, dem sich die übrigen in unsrer Diöcese bestehenden Filialvereine, bis jetzt zehn an der Zahl, angeschlossen haben. Ueber unsere Wirksamkeit will ich nicht reden. Wir thun, so viel wir können, um die religiöse und kirchliche Freiheit zu erstreben und zu wahren, die sittliche Bildung des Volkes zu fördern und dadurch auch den socialen Uebelständen abzuhelfen. An Gelegenheit hierzu fehlt es uns nicht; denn wenn auch der Absolutismus gebrochen ist, so ist doch dem Bureaukratismus noch immer nicht der Stachel ausgerissen. So haben wir erst kürzlich protestiren müssen, und zugleich alle Stadträthe der katholischen Landstädte Kurhessens veranlaßt, zu protestiren gegen eine aus lauter Protestanten auch für katholische Erziehungs- und Unterrichts-Ange-

legenheiten zusammengesetzte Ober-Schul-Commission, weil wir nicht dulden konnten, daß eine solche ihre Wirksamkeit so tief in den Vorhof des Tempels der Gewissensfreiheit, ja bis zum Sanctuarium hinein ausdehnen sollte. Meine Herren, ich schließe. Ich schließe, indem ich den mir aufgetragenen Brudergruß meiner Committenten an diese hochansehnliche Versammlung wiederhole, und Ihnen zugleich die Versicherung gebe, daß Fulda stets ein fester Eckstein sein wird an dem Dome der katholischen Einheit, der katholischen Freiheit, der katholischen Gleichheit und der katholischen Brüderlichkeit, welchen aufzubauen und weiter zu führen wir aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes uns hier versammelt haben.

Legationsrath **Dr. Moritz Lieber** aus Camberg: Ich komme aus Nassau als Abgeordneter der katholischen Vereine der Diözese Limburg. Als ich in Biebrich das Dampfboot bestieg, welches mich nach Cöln tragen sollte, da erweckte der Anblick der überall in reichster Fülle und Blüthenpracht sich entwickelnden Frühlingsfrische in meinem Gemüthe eine tiefe, schmerzliche Betrachtung der hiermit in so schroffem Gegensatze stehenden trostlosen Unruhe und Leere der gegenwärtigen Zeit; dieser düstern, entmuthigenden Zeit, wo der Glaube so vielfach erstorben, oder doch dem Ersterben nahe ist, wo wir diesen himmlischen Kitt fast allerwege abgefallen und die schwachen Gebäude der Menschen aller Schönheit, alles Schutzes beraubt sehen. Eine unheimliche Leere ist eingetreten in den Herzen der einzelnen Menschen und der Völker, und diese Leere lastet auf der bürgerlichen Gesellschaft wie eine furchtbare Strafe, wie die Todesmüdigkeit der Sterbestunde. Von jeglichem Winde der Leidenschaften hin und her geworfen auf dem Meere des Elendes, wollen die Völker wie die einzelnen Menschen ihre Segel nur Einem Windeshauche nicht öffnen — und das ist der Hauch Gottes! Verschwunden ist die alte Treue, die alte Hingebung, der alte herzerwärmende Glaube. Finsteres Mißtrauen ist an die Stelle wahrhaft menschlicher, edler Gefühle getreten, und — im Gefolge dieser eisigen Herrschaft nur Hohn und Bitterkeit. Den Großen und Mächtigen der Erde, deren verderbliches Beispiel zuerst den christlichen Boden unterwühlt hat, ist dieser Boden über Nacht unter den Füßen entwichen, und sie sind so tief gefallen in Mißachtung und Unmacht, daß ihr urplötzlicher Fall die Theilnahme denkender Menschen erregen mußte; und die Völker, welchen der Fall ihrer Herren nur einen kurzen, schnell vorüber gerollten Augenblick ungebundener, zügelloser Freude bereitete, — sie wissen heute schon nicht mehr, warum sie das Joch abgeschüt-

telt haben; verwirrt und beschämt blicken sie nach der Erde, die unfruchtbar geblieben ist bei der unverhofften Eroberung aller der gepriesenen Errungenschaften, und starren nach dem Himmel, dessen Verständniß ihnen abhanden gekommen. Zwischen den Gräbern ihrer Väter, deren Glauben und Sitte und Lebensweise sie verleugnet, in der Wiege ihrer Kinder, deren Zukunft ihr Herz mit Kummer und Besorgniß erfüllen muß, sehen wir die Menschen sich herumtreiben wie traurige Puppen, verurtheilt, Gott weiß welch' unwürdiges Schauspiel aufzuführen, vor wer weiß welchen eiskalten Zuschauern.

In wilder Hast rennen die Menschen nach Allem, was nur Befriedigung irgend einer Begierlichkeit verspricht: nur für den Glauben, und was des Glaubens ist, haben die Gehetzten keine Zeit. Führt sie ihr ruchloses Jagen etwa einmal an einer einsamen Kirche vorüber, so treten sie wohl auf einen Augenblick hinein und finden den Glauben zwischen den Blättern ihres Gebetbuches; sie beten einen Augenblick mit dem Gefundenen und dann — machen sie das Buch zu und lassen das Himmelskind zwischen der Papp- oder Sammtdecke des Buches vergessen. Vor dem Altare Gottes, im Angesichte der heil. Hostie, da ist es wahrlich nichts Großes, wenn sie einen Augenblick an den Glauben denken: aber sagen Sie ihnen, meine hochverehrten Zuhörer, sagen Sie ihnen, daß wir vor Allem an den Glauben denken müssen und dann erst an all' das Andere, was ja doch Alles nur Staub ist: — und sie werden staunen über eine so seltsame Sprache, und bald werden sie die Worte des Hohnes und des Trotzes gefunden haben zu einer unerfreulichen Antwort. Mit blinder Zuversicht werden sie glauben an die Erfüllung der Phantome, die ein Jeder nach seiner Phantasie von den strombewegten Ereignissen der Zeit hofft und erwartet; aber sagen Sie ihnen, daß in Mitte der berstenden Throne und der vulkanisch bewegten Völker es die Hand der Fürsehung ist, welche in all' den Revolutionen und Umwälzungen den Pflug führt, um alle Creaturen wieder zur Verherrlichung Gottes und des von ihm geoffenbarten Glaubens zurückzuführen; und sie werden den Staub ihrer Füße gegen Sie abschütteln und Ihnen kalt den Rücken kehren.

Ohne Saft und Würze, mark- und kraftlos sind alle unsere öffentlichen und bürgerlichen Zustände; sowohl die allgemein menschlichen Beziehungen der Freundschaft und Liebe, als auch die politischen Neigungen, Wünsche und Ueberzeugungen der Menschen entbehren alles Haltes, aller Sicherheit bietenden Zukunft. Eine tiefe innere Zerrüttung und Fäulniß giebt sich allerwege kund, verbunden mit

dem gemüthlosesten, aufgeblasensten Hochmuthe und Bettelstolz: Frechheit auf der einen, Feigheit auf der andern Seite, sind die Menschen wie verzaubert; sie wissen nicht, wohin es mit ihnen geht, und ihrer eigentlichen Bestimmung wollen sie nicht folgen.

Und der katholische Christ, der wahre katholische Christ weiß sich in dieser trostlosen Gesellschaft nicht zurecht zu finden; er weiß nur, daß man dem großen gesellschaftlichen Körper mit dem Glauben das Herz herausgerissen hat, und seufzt darüber betrübt, bis zum Tode betrübt: es ist kein Glaube mehr in der Welt!

(Schluß 1½ Uhr.)

Erste Versammlung der Abgeordneten im König von Ungarn, Mittwoch den 9. Mai, Nachmittag um 3 Uhr.

Den Vorsitz führt Lic. Wick als Präsident des Breslauer Centralvereins. Die fungirenden Schriftführer Prof. Moufang, Curat. Gomille und Dr. Baucke.

Der Präsident eröffnet der Versammlung, daß nach §. 7 der Geschäftsordnung zuerst die Prüfung der Legitimationen der anwesenden Deputirten vorzunehmen sei. Dies geschieht nach einem von Moufang überreichten und nach Bisthümern alphabetisch geordneten Verzeichnisse der beim Vorort Mainz angemeldeten Vereine.

Folgende Abgeordnete waren erschienen:

Bisthum **Augsburg**: — Redacteur Schönchen, Fabrikbesitzer von Brentano, Redacteur der neuen Sion Dr. Carl Haas, Dr. Zinsler, Stadtcaplan Werner.

Zweigverein Neuburg a. d. D.: Joh. Bapt. Leuthenmayr, Beneficiat in St. Wolfgang.

Bisthum **Breslau**:

für Berlin: Caplan Ruland,

für Beuthen in O. S.: Capl. Amende, Oberl. Gramer,

für Brandenburg a. d. H.: Capl. Ruland,

für Breslau: Lic. Wick, Prof. Dr. Gitzler, Cur. Gomille, Dr. Dinter, Dr. Baucke, Refer. v. Montbach, Hofm. Bittner, Capl. Scholz, Sekret. Nadbyl, Domcapitular Prof. Dr. Baltzer, Domcapitular Dr. Sauer, Subreg. Lic. Welz, B.A. Rath Wache, Capl. Purschke, Curat. Karker, Erzpriester Thiel, Kaufm. Diebitsch, Apothek. Laube, Maler Schall, Schuldirect. Pietsch, Prof. Pohl, Sem. Dir. Lic. Baucke, Ofenbauer Wager, Tapezirer Schorske, Arbeiter Nitschke.

für Cosel in O. S.: Kaufm. Hoffmann, Lieut. Krocker,

für Dambrau: Pfarrer Hoffmann,

für Deutsch-Piekar: Ehrendomherr Fietzek,

für Falkenberg: Wirthschaftsdir. Riedel, Pfarrer Gleich, Rathmann Kühnel, Capl. Marx, Calcul. Reichelt, Lehrer Reymann, Brennereibes. Gober, Rentm. Päukert.
für Frauwaldau: Pf. Gogol, Gutsbes. Radbyl,
für Gleiwitz: Collab. Knötel, Pf. Wanjura,
für Gr. Glogau: Pf. Wittke, Prof. Udolph,
für Ob. Glogau: Pf. Adm. Jüttner, Vic. Jackisch,
für Goldberg: Pf. Urban, Amtm. Güttler,
für Grüssau: Capl. Zwiener,
für Guttentag: Pf. Hallama, Rathm. Porschke, Rathmann Zonska.
für Hartmannsdorf bei Sagan: Pf. Nickel, Prof. Leipelt,
für Hirschberg: Pf. Tschuppick,
für Hochkirch: Capl. Gottwald, Gastw. Katerwe,
für Jarischau: Capl. Elsner,
für Jauer: Pf. Langsch,
für Kapsdorf: Pf. Adm. Speth,
für Kuhnern: F. B. Comm. Zahn,
für Küpper bei Sagan: Pf. Nickel, Prof. Leipelt,
für Landshut: Capl. Steinlein,
für Langenbielau: Pf. Krause,
für Liebau: Pf. Jung.
für Liebenthal: Pf. Adm. Schubert, Pf. Adm. Linke, Schiedsm. Wache,
für Liegnitz: Erzpr. Schwenderling, Gutsbes. Zimmer, Capl. Ilgner, Rend. Friemel, Reg. Secr. Anderseck, Insp. Ritter, Glashändl. Hirsch,
für Löwenberg: Kr. Vic. Wolf,
für Lüben: Cur. Rauhut,
für Lublinitz: Erzpr. Zemanek,
für Margareth: Sch.-Insp. Schücke, Ger.-Scholz Lachawietz, Bauergutsbes. Körnig, Häusler Rother,
für Münsterberg: Pf. Nowag, Lehrer Tautz,
für Namslau: Pf. Gebel, Pf. Funke, Erzpr. Polomski, Bar. v. Saurma.
für Naumburg a. Q.: Pf. Denocke,
für Neisse: Capl. Grund, Kaufm. Sachs, Forstm. Sternitzki,
für Neumarkt: Sch.-Insp. Münzer, Förster Werner,
für Neustadt O. S.: Pf. Peter, B. Ausz. Gorke,
für Nicolai: Propst Warwas, Capl. Kosmeli,
für Oppeln: Capl. Dr. Lorinser, Rathsm. Baydl, Kaufm. Scholz, Capl. Porsch, Kaufm. Madey, Maurermeister Bartetzko, Schneiderm. Wontropka,
für Ostrog: Pf. Morawe,
für Ottmachau: Capl. Grund, Bürgerm. Micke,
für Parchwitz: Capl. Kleineidam, Gutsbes. Weinert, Handschuhm. Beil, Schulamtscand. Schönbrunn,
für Patschkau: Erzpr. Dr. Kuz, Capl. Jonas,
für Pleß: Erzpr. Kosmeli,

für Powitzko: Rector Gomille, Holzhdlr. Hahn, Raschke,
für Prenzlau: Capl. Ruland,
für Protzan: Pf. Müller,
für Ratibor: Domh. Heide, Real.-L. Gotschlich, Apotheker Steide.
für Riegersdorf bei Neustadt: Pf. Peter, Bauerausz. Gorke,
für Sagan: Pf. Nickel, Oberl. Leipelt, Apoth. Pelldram,
für Schmellwitz: Hr. Willmann,
für Schweidnitz: F. B. Comm. Graupe, Capl. Lengsfeld, Kreisrichter Lattke, Mauerm. Urban, Capl. Weinert,
für Strehlen: Pf. Görlich, Kurzwaarenhdlr. Handel, Dir. v. Bömelburg.
für Striegau: Lehrer v. Bärenklau, Mal. Scholz, Gastwirth Welzel, Buchbind. Schmidt, S. J. Klimke,
für Trebnitz: Ob.-Capl. Pritsch, Pf. Steineich, Lehrer Hoheisel,
für Warmbrunn: Erzpr. Pelldram, Capl. Neugebauer,
für Würben: Capl. Müller,
für Zülz: Pf. Ernst.

Bisthum **Brünn:**
für Brünn: Redact. der Weckstimme, Günther.

Bisthum **Cöln:**
für Aachen: Bibliothek. Laurent,
für Cöln: Domcap. Strauß, Dr. Eickerling, Dr. Pillgramm, Just.-Rath Hardung.

Bisthum **Fulda:**
für Fulda: Dr. Maltmus.

Bisthum **Hildesheim:**
für Hildesheim: Prof. Dr. Gams.

Bisthum **Linz:**
für Ischl: Aushilfspr. Panisberger,
für Kremsmünster: Capl. Baumgarten,
für Linz: Ritter Dr. v. Peßler, Cooper. v. Pflügl,
für Steyer, Cooper. v. Pflügl,
für Wols, Capl. Baumgarten.

Bisthum **Limburg:**
für Limburg: Legat.-Rath Dr. Moritz Lieber aus Camberg, Prof. Dr. Diehl.

Bisthum **Mainz:**
für Mainz: Prof. Moufang, Pf. Himioben, Dr. Heinrich, Kaufm. Heinrich, Metzgermstr. Falk.

Bisthum **Münster:**
für Münster: Freih. v. Ketteler, Dr. Schütte.

Bisthum **Olmütz:**
für Katscher: Commissar Ulrich, Pf. Dreßler.

Bisthum **Osnabrück:**
für Osnabrück: Pf. Ruiter, Hr. Thiene.

Bisthum **Paderborn:**
für Dortmund: Lic. Beikirch,
für Paderborn: Prof. Frinks, Graf v. Stolberg, v. Malingroth.

Bisthum **Prag**:
für Ebersdorf: Capl. Münnich,
für Glatz: Capl. Paquot,
für Habelschwert: Pf. Ludwig,
für Reinerz: Capl. Hausmann,
für Rengersdorf: Pf. Nitschke, Pf. Wache,
für Schönfeld: Pf. Heinrich,
für Ullersdorf: Pf. Kögler.

Bisthum **Regensburg**:
für Regensburg: Pf. Eberhard, Dompred. Ziegler,
für Straubing: Capl. Buchner.

Bisthum **Rottenburg**:
für Rottenburg: Regens Mast, Prof. v. Piscalar.

Bisthum **Speyer**:
für Speyer: Reg.-Secr. Molitor, Domvicar Hällmeyer.

Bisthum **Wien**:
für Wien: Prof. Moufang.

Die Legitimationen dieser Abgeordneten wurden sämmtlich anerkannt. Demnächst verkündigt der Präsident, daß nunmehr zur Constituirung der zweiten Generalversammlung des katholischen Vereins von Deutschland, die Wahl eines Vorsitzenden, eines Stellvertreters und eines Bureaus vorzunehmen sei.

Ueber die von Dr. **Heinrich** gestellte Frage: wie viele Stimmen bei dieser Wahl dem stark vertretenen Bisthum Breslau zuzugestehen seien, hilft **Ruland**'s Vorschlag: den Legationsrath Dr. Lieber durch Acclamation zu wählen, hinweg; indem dieses mit Applaus einstimmig geschieht. Präsident **Wick** bemerkt zwar, daß die provisorische Geschäftsordnung eine andere Wahlform vorschreibe, stimmt aber, wegen der ohnehin wünschenswerthen Zeitersparniß, sogleich mit ein, und erlaubt sich in derselben Weise den Kaufm. v. Brentano zum Stellvertreter vorzuschlagen, der ebenfalls einstimmig angenommen wird.

Dr. **Lieber** besteigt den Präsidentenstuhl und tritt mit der bescheidenen Bemerkung vor die Versammlung, daß, wenn man in ihm den Alterspräsidenten zu wählen gewünscht, die Wahl auf den rechten Mann gefallen sei, sonst aber möchte man sich wohl getäuscht haben, da er die Eigenschaften eines praktisch-tüchtigen Präsidenten nicht zu besitzen glaube. Er bitte daher um Nachsicht und Unterstützung, und danke für das in ihn gesetzte Vertrauen. Auch der Vicepräsident **v. Brentano** sprach der Versammlung für das ihm geschenkte Vertrauen seinen Dank aus. Sofort schreitet der Präsident zur Constituirung des Bureau's, und ernennt zu Secretären, da die Versammlung ihm diese Ernennung überträgt: Seminar-Director Baucke, Dr. Baucke, beide aus Breslau, Redacteur Eickerling aus Cöln, Prof. Dr. Gams aus Hildesheim, Cur. Gomille aus Breslau, Prof. Moufang aus Mainz, Cooper. v. Pflügl aus Linz, Redacteur Schönchen aus Augsburg. **Moufang** machte die für künftige Generalver-

sammlungen sehr beachtenswerthe Bemerkung, daß er lieber eine größere Zahl Einheimische ins Bureau gewählt gesehen hätte, weil die Auswärtigen sich an der Redaction der Verhandlungen, wegen baldiger Abreise, nicht betheiligen könnten.

Der Präsident erklärte nun nach erfolgter Constituirung des Bureaus die zweite Generalversammlung des kathol. Vereins von Deutschland für eröffnet. Sogleich entspann sich eine Debatte darüber, wie es mit den eingegangenen Anträgen zu halten sei. **Wick** schlägt mit Beziehung auf §. 11 der Geschäftsordnung vor: Die sämmtlichen Anträge, die an die Versammlung eingegangen, zu verlesen, um sofort ungeeignete und solche, in denen rein provinzielle Interessen vertreten würden, zu beseitigen. Der Versammlung erschien dieses zu zeitraubend. Auch über den Vorschlag des Lic. **Welz**, eine Commission zur Sichtung der Anträge zu ernennen, wurde in Folge des ferneren Antrags von **Himioben** hinweggegangen, der darin bestand: man solle drei Ausschüsse, die er für ausreichend halte, um alle eingegangenen Anträge zu classificiren, nämlich 1) für kirchliche Freiheit, 2) für die Unterrichtsfrage, 3) für die Charitätszwecke, sofort ernennen, damit diese die eingegangenen Anträge in drei Classen für sich sonderten. Auf die Bemerkung von Dr. **Baltzer**, daß er einen vierten Ausschuß für äußere Verhältnisse für nothwendig halte, wurde vom Red. **Schönchen** eine Debatte über die Stellung des Vereins zur Politik angeregt. Lic. **Welz** erinnert, daß dieser Gegenstand von der Frage über die Ernennung der Ausschüsse abführe, und erst später folgen könne. **Moufang** schlägt nun vor, auf die bei der ersten Generalversammlung ernannten vier Ausschüsse zurückzugehen, nämlich: ein erster für Formalien, ein zweiter für den Bildungszweck, ein dritter für die Werke der Charitas, der vierte für die Verhältnisse des Vereins nach außen. Zugleich beantragt er für jeden Ausschuß die Zahl von sieben Mitgliedern. **Baltzer** erklärt, daß dieses mit seiner Ansicht übereinstimme. Die Versammlung ist fast einstimmig für vier Ausschüsse. Es wollte jetzt über die Wahlform der Ausschußmitglieder eine Debatte beginnen, die aber Moufang, durch Vorlesung der Statuten, wonach dem Präsidenten die Befugniß zusteht, Ausschüsse und Berichterstatter zu ernennen, abschneidet.

Coop. **v. Pflügl** wünscht, es möge bei der Wahl auf die verschiedenen Länder Rücksicht genommen werden, da dies von Wichtigkeit sei, damit die Politik nicht zu Unrecht zugelassen werde, was namentlich in Bezug auf die Verhältnisse Oesterreichs von Wichtigkeit sei.

Moufang wünscht Rücksicht genommen zu sehen auf diejenigen Deputirten, die früher schon in derlei Sectionen gesessen hätten, und es ernennt in Folge dessen der Präsident den Universitäts-Secretär Nadbyl als den Vorsitzenden in der Section für Formalien, 2tens Dr. Baltzer für äußere Verhältnisse, 3tens Justizrath Harbung für innere Verhältnisse und endlich 4tens Freiherrn v. Ketteler für die Charitätszwecke.

Den Vorschlag, die genannten Vorsitzenden möchten ein jeder für seinen Ausschuß 6 Mitglieder namhaft machen, findet **Eberhard** in der Ausführung für die Ausschußpräsidenten schwierig. **Gebel** wünscht Verschiebung bis auf den andern Tag. Prof. **Frings** will dem Präsidenten die Wahl anheimgegeben wissen. Dieses findet Genehmigung und der Präsident wählt mit Berücksichtigung der ihm gemachten Vorschläge folgende Ausschüsse:

I. für formelle Bestimmungen, unter dem Vorsitz von Nadbyl aus Breslau, die Herren: Günther aus Brünn, Neugebauer aus Warmbrunn, Ruland aus Berlin, Dr. Haas aus Augsburg, Lic. Welz aus Breslau, Molitor aus Speier.

II. für den Unterrichtszweck (innere Verhältnisse) unter dem Vorsitz von Hardung aus Köln, die Herren: Tschuppick aus Hirschberg, Frinks aus Paderborn, Dr. Pilgram aus Köln, Himioben aus Mainz, Pellbram aus Warmbrunn, Wittke aus Groß-Glogau.

III. für Charität unter dem Vorsitz von Freiherr v. Ketteler aus Münster, die Herren: Dr. Lorinser aus Oppeln, Baumgarten aus Wels bei Linz, Dr. Diehl aus Limburg, Dr. Gitzler, Dr. Sauer, Purschke aus Breslau.

IV. für äußere Verhältnisse, unter dem Vorsitz des Dr. Baltzer aus Breslau, die Herren: Dr. Eiferling aus Köln, Ritter Dr. v. Peßler aus Linz, Dr. Heinrich aus Mainz, Eberhard aus Regensburg, Graf Stollberg aus Paderborn, Lic. Wick aus Breslau.

Damit die Verhandlung keine Stockung erleide, wurde auf Antrag des Präsidenten beschlossen, daß die Ausschüsse noch nach dem Schlusse der Sitzung zusammenbleiben sollten, um die Anträge zu sichten und unter einander zu vertheilen. Schließlich beantragt Dr. Baltzer als sehr zweckdienlich, morgen früh vor Beginn der Versammlung um halb 6 Uhr sich wieder zusammenzufinden, was angenommen wird.

Schluß Abends 7 Uhr.

Zweite Versammlung der Abgeordneten.

Donnerstag den 10. Mai im König von Ungarn, früh 8½ Uhr.

Präsident: Dr. Lieber.

Schriftführer: Lic. Baucke, Dr. Baucke, Gams, Moufang, v. Pfügl.

Nach geschehener Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen

Sitzung theilte der Präsident die eingegangenen Schriftstücke mit, und ließ namentlich vorlesen:

a) das Schreiben des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Lavant, Anton Martin, an den Vorort in Mainz. Die Nachricht von der Gründung des Vereins und der Anerkennung der Mainzer Statuten wird freudig aufgenommen. Der Präsident spricht seinen Dank aus und die ganze Versammlung erhebt sich zum Zeichen ihrer vollsten Zustimmung,
b) ein Schreiben des katholischen constitutionellen Vereins von Tirol und Vorarlberg,
c) eines vom Vorstande des katholischen Vereins zu Wien,
d) eines vom Vorstande des Vereins in der Abtei Kremsmünster in Oesterreich,
e) eines von dem Zweigverein Mühlbach in Tyrol,
f) eines vom Bonifaciusverein zu Paderborn,
g) eines aus Ingolstadt,
h) eines aus Heiligenstadt,
i) eines aus Beneschau, endlich
k) eines von Damm bei Aschaffenburg, worin Moufang gebeten wird, Vertretung zu übernehmen.

Der Präsident erwähnt in Bezug auf die Schreiben ad b. bis e: so schmerzlich es sei, die Brüder in Oesterreich in unserem Kreise zu vermissen, da uns dadurch ausgezeichnete Kräfte entgingen, so wohlthuend sei der Geist, der in ihren Schreiben athme. Dagegen bringe er die erfreuliche Kunde, daß Würtemberg nun auch vertreten sei durch die eben angekommenen Herren Regens Mast und Professor v. Piscalar aus der Diözese Rottenburg. Die Zahl der würtembergischen Vereine belaufe sich auf 50 mit 3000 Mitgliedern.

Die von Abgeordneten vorgelegten Abdrücke: »Kurzer Bericht über die Ausstattung des Bisthums Osnabrück,« und Nr. 35 der »katholischen Blätter aus Tyrol,« und »ein Antrag des Vereins von Rheinland und Westphalen über Organisirung einer Auswanderung nach Ungarn,« werden mit Dank angenommen und unter die Abgeordneten vertheilt, ebenso Abdrücke der Verhandlungen der ersten Generalversammlung der katholischen Vereine des Bisthums Münster.

In Folge Aufforderung des Präsidenten stattet **Nadbyl** aus dem ersten Ausschuß Bericht ab. Er zeigt an, daß dieser Ausschuß zunächst die im Auftrage der ersten Generalversammlung zu Mainz von dem dortigen Vororte ausgearbeitete, in den Verhandlungen über diese Generalversammlung S. 173 bereits veröffentlichte provisorische Geschäftsordnung der Prüfung unterworfen und die hierauf bezüglichen Anträge berathen habe. Hierbei habe sich herausgestellt, daß nur einzelne Paragraphen einer Modification zu bedürfen schienen, und daß auch nur wenige Zusätze zur Geschäftsordnung zu machen sein dürften. Referent erbot sich, die Geschäftsordnung vorzulesen, die Versammlung entschied aber nach

dem Antrage von Himioben, daß nur die dem Ausschuß zweifelhaft erschienenen Stellen resp. Paragraphen zur Vorlesung gebracht werden sollen. Referent hob demgemäß zuerst den §. 3 hervor: »die Verhandlungen dauern jedesmal drei Tage und werden am ersten Tage mit einem entsprechenden Gottesdienste eröffnet;« er sucht den abändernden Antrag des Ausschusses: »Die Dauer der Versammlung bestimmt der Vorort zwischen 3 und 6 Tagen« dadurch zu rechtfertigen, daß der Vorort zu beurtheilen habe, in wie viel Tagen das für die Generalversammlung aufgelaufene Material verarbeitet werden könne. Die Versammlung erklärt sich nach kurzer Debatte mit Majorität für unveränderte Beibehaltung des §. 3 der Geschäftsordnung.

Demnächst referirt **Nadbyl**, daß der Ausschuß es für wünschenswerth erachte, hinter dem dritten § einen neuen des Inhalts einzuschalten:

„Die Generalversammlung wird am Tage vor ihrer wirklichen Eröffnung durch eine Vorversammlung eingeleitet, zu der die schon anwesenden Deputirten durch den Präsidenten des Ortsvereins einzuladen sind,«

weil sich sowohl in Mainz als Breslau eine soche Vorversammlung als unabweisbar nothwendig herausgestellt habe.

Die Versammlung gab diesem neuen Paragraphen ihre Zustimmung.

Referent geht zu §. 7 der Geschäftsordnung über. Es habe dem Ausschuß gut geschienen, diesen Paragraphen in zwei §§. zu theilen, und zwar so, daß der erste über die Legitimation und der andere über die Vertretung des Vereins des Versammlungsorts handeln solle.

Was nun den ersten dieser §§. betreffe, so sei der Ausschuß der Meinung, die Prüfung der Legitimation könne ganz gut dem Vorstande des Ortsvereins überlassen werden, dessen Vorsitzender dann der Generalversammlung das Resultat dieser Prüfung zur Genehmigung vorzutragen habe, weil es sehr zeitraubend sei, wenn sich die Generalversammlung selbst mit dem Einzelnen dieses Geschäfts befassen soll. Der Ausschuß schlage also folgende Fassung vor:

Der Vorstand des Vereins des Versammlungsorts prüft die Legitimation der Abgeordneten, und dessen Vorsitzender trägt in der ersten besondern Sitzung der Abgeordneten das Resultat dieser Prüfung zur Genehmigung vor. Als Abgeordneter legitimirt ist Jeder, der von dem Vorstande seines Ortsvereins mit einem Legitimationsschreiben versehen erscheint, oder dessen Name durch Zuschrift des betreffenden Ortsvereins an den Vereinsvorstand des Versammlungsorts angemeldet ist.

Diese Modification wurde ohne Discussion angenommen.

Was nun den zweiten Theil des §. 7 resp. den andern neuen §. betreffe, so beantrage der Ausschuß zuvörderst, daß die Zahl der Abgeordneten, durch welche der Verein des Versammlungsorts zu repräsentiren sei, genau bestimmt werde, da die in der provisorischen Geschäftsordnung im §. 7 gemachte Unterscheidung zwischen stimmberechtigten und nicht stimmberechtigten Vertretern dieses Vereins wohl als unpraktisch anzusehen sein dürfte. Der Ausschuß schlage daher vor, daß der Verein des Versammlungsorts je nach seiner Größe für sich bis zu 25 Deputirten stellen dürfe, die sämmtlich volles Stimmrecht haben sollen. Es würde der Anfang dieses §. also lauten:

»Der Verein des Versammlungsorts kann je nach seiner Stärke bis 25 Abgeordnete für sich stellen, die sämmtlich volles Stimmrecht haben.«

Um dann aber wieder andererseits zu verhindern, daß die Abgeordneten eines so stark vertretenen Vereins in gewissen Fragen, namentlich wenn die Abstimmung durch absolute Stimmenmehrheit beibehalten würde, den Ausschlag geben könnten, obwohl eine solche Befürchtung bei der vorausgesetzten Katholizität der Gesinnung aller Deputirten nicht wohl anzunehmen wäre, so habe es dennoch dem Ausschuß geschienen, folgendes Amendement zu diesem §. zu stellen.

Zur Herstellung eines giltigen Beschlusses in sachlichen Fragen sind ⅔ der Stimmen der anwesenden Abgeordneten nöthig, während für formale Fragen die absolute Stimmenmehrheit maßgebend ist. Erfolgt bei der Abstimmung über sachliche Fragen von der Minorität eine Protestation gegen die Ausführung des Beschlusses, die von wenigstens ¼ der anwesenden Abgeordneten unterschrieben sein muß, so bleibt die Ausführung so lange sus pendirt, bis die Provinzial-Haupt-Vereine ihre Gutachten eingereicht haben, wozu sie durch den Vorort aufzufordern sind. Der Letztere publicirt sodann aus diesem Gutachten nach dem Maßstabe der absoluten Stimmenmehrheit das für oder gegen den Beschluß der Generalversammlung ausgefallene Resultat und führt event. den Beschluß aus.

Himioben sieht Schwierigkeit darin, immer die ⅔ der Stimmen zu ermitteln. Auch sei die Stimmberechtigung Aller mißlich. **Eberhard** räth, um der Einheit willen, die Scheidung zwischen Stimmberechtigten und Unberechtigten zurückzuweisen. **Molitor** verlangt, es möge jeder Abgeordnete soviel Stimmen haben, als er Vereine vertrete, so würden alle Vereine bei der Generalversammlung vertreten erscheinen; **Ruland** beantragt, den Ausschußantrag anzunehmen und bezeichnet den Antrag Molitor's als unpraktisch. Die gleiche Stimmberechtigung

aber sei, im Interesse des Vertrauens, das die Committenten in den Deputirten gesetzt, unerläßlich.

Moufang verwahrt sich, als ob der Vorschlag des Vororts Mainz auf Mißtrauen beruhe. Es gebe gar manche provinzielle Interessen, und es müsse den von fernher Kommenden gehöriges Gewicht belassen werden. Kehre man zurück und gebe die Nachricht, man sei durch die übergroße Majorität der Deputirten des Versammlungsortes überstimmt worden, so könne dies leicht Mißstimmung erregen, und gar manchen Verein von fernerer Beschickung der Versammlungen abschrecken. Es sei dies also eine Beschränkung im Interesse der Freiheit. **Baltzer** hebt hervor, daß man überhaupt auf drei verschiedene Weisen abstimmen könne. Entweder nach Köpfen, oder nach Vereinen oder nach Provinzen. Er finde es allerdings mißlich, in allen Fällen nach Köpfen abstimmen zu lassen, und hält es für gut, daß in gewissen Fällen auch nach Vereinen gestimmt werde. Der Antrag aber, daß jeder Abgeordnete so viele Stimmen solle abgeben können, als er Vereine vertrete, scheine ihm nur für solche Fälle annehmbar, wo ein Abgeordneter als Mandatar verschiedener Vereine von diesen die Instruction besitze, wie er in der einen oder andern schon vorher in den Vereinen discutirten Sache zu stimmen habe. In Fällen aber, wo er für verschiedene Vereine nach seiner eigenen individuellen Ansicht mehrere Stimmen abgebe, annehmen wollen, daß dadurch die Ansicht der Vereine vertreten sei, müsse er für eine Täuschung erklären. Er könne daher dem Antrage Molitors nicht beistimmen. Werde endlich nach Provinzen abgestimmt, so könne das nur durch Provinzialversammlungen bewerkstelligt werden. **Krocker** hält eine hinreichende Vertretung des Vororts im Sinne der Gerechtigkeit für nothwendig. **Heinrich** sieht im Hinblick auf die überwiegende Zahl schlesischer Vertreter in hiesiger Versammlung ein großes Mißverhältniß zu der Zahl der übrigen deutschen Abgeordneten.

Darum stellt **Himioben** das Amendement:

> »In Fragen, wo eine Provinz sich in ihren Interessen verletzt glaubt, müssen Einzelne aus der Provinz das Recht haben, Einspruch zu thun.«

Nach nochmaliger Verlesung des Ausschußantrages betheiligen sich noch mehrere Abgeordnete (Molitor, v. Pflügl, Frinks, Pietsch, Baltzer, Ruland) an der erneuerten Debatte, in Folge deren Metropolitan- und Diözesan-Vereine errichtet werden sollen, welche eine verhältnißmäßige Zahl von Abgeordneten zu schicken hätten.

Frinks räth, wenn es sich um Grundgesetze handle, möge auf die verschiedenen Provinzen Rücksicht genommen werden, wie denn dabei überhaupt große Vorsicht nöthig sei; ein Mehrheitsbeschluß (nach Köpfen) braucht nicht immer bindend für alle Vereine zu sein. **Pietsch** fügt bei, provinzielle Zustände müßten nur in den Provinzialversammlungen zur Sprache kommen; bei allgemeinen Fragen sei

Jeder gleich interessirt, daher sehe er die angeregte Gefahr nicht begründet. **Baltzer** erklärt, der Ausschuß habe in seinem Amendement fürgesorgt, daß nicht alle Beschlüsse bindend seien in Fragen, die bedenklich erschienen. Nachdem **Nuland** noch einmal für den Ausschußantrag sprach, stellte Dr. **Pilgram** den Antrag: »es möge der Ausschußantrag über diesen Theil der Geschäftsordnung angenommen werden, doch nur **provisorisch**.«

Nachdem sodann die Debatte für geschlossen erklärt ist, stellt **Himioben** zur Fragestellung den Antrag: »der §. möge in seinen zwei Theilen zur Abstimmung gebracht werden und davon der zweite zuerst.«

Der Präsident bringt zunächst Pilgrams Antrag zur Abstimmung. Wird angenommen. In Uebereinstimmung damit will **Himioben** auch sein Amendement nur als provisorisch erklärt wissen. Wird angenommen. Dieses Amendement würde sich sonach an den Ausschußantrag in folgender Art anschließen:

> Wenn bei einem Beschlusse die Deputirten einer Provinz diese in ihren Vereinsinteressen verletzt zu sehen glauben, so steht den Abgeordneten aus dieser Provinz das Recht des Einspruchs zu. In diesem Falle kann nur nach Provinzen durch Provinzialversammlungen abgestimmt werden und bleibt der Beschluß bis zur Einholung dieser Abstimmung unvollzogen.

Der Referent trägt weiter vor, daß der Ausschuß sich veranlaßt gesehen, noch besonders zu beantragen:

> »die Versammlung möge beschließen: daß jeder Antrag, mag er vor oder während der laufenden Verhandlungen eingebracht werden, geschrieben in Form einer Thesis zu übergeben sei.«

Wird ohne Discussion zum Beschluß erhoben.

Für den §. 8 beantragt der Ausschuß folgende veränderte Fassung:

> »Unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins erfolgt die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten durch Stimmzettel oder auch durch Acclamation. Der neugewählte Präsident schlägt acht Schriftführer vor und holt deren Bestätigung bei der Versammlung ein.«

Wird allgemein angenommen.

Für die Worte in §. 9: »Desgleichen hat derselbe die Befugniß u. s. w.,« soll gesagt werden: »Der Vorsitzende ernennt sofort die nöthigen Ausschüsse, Berichterstatter, Redactoren u. s. w.« — Wird angenommen.

Die Mitte des §. 11 von den Worten: »für die allgemeine Versamm-

lung« bis — »verfahren« solle gestrichen werden, so daß nur ein Theil des ersten und der letzte Satz bleibt.

Himioben aber beantragt, den ersten Satz ganz stehen zu lassen.

Dieser Antrag wird angenommen.

Zu §. 15 beantragt der Ausschuß die Streichung des Satzes: »Bei Stimmengleichheit ist die Frage als verneint anzusehen,« was aber abgelehnt wird.

Der Referent geht nun zu dem §. 1 der Geschäftsordnung zurück, und führt an, daß zu diesem der Antrag von ihm selbst gestellt worden sei, es möge in Zukunft nur Eine General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands abgehalten werden, und zwar im Monate September, daß aber dieser Antrag von dem Ausschusse verworfen worden sei. Er stelle daher der Versammlung die Genehmigung dieses Ausschußbeschlusses anheim.

Die Discussion hierüber wurde vom Präsidenten eröffnet. **Ruland** ist für die Ausschußansicht und wünscht, um des Gewichtes willen nach Außen hin, zwei Versammlungen beibehalten zu sehen. Dem tritt **Gams** bei, indem er auf die Zeitereignisse, wie rasch in gegenwärtiger Zeit sie sich entwickeln und umgestalten, hinweis't, und zugleich zu bedenken giebt, daß durch die Abhaltung zweier General-Versammlungen der Eindruck auf's katholische Volk viel wirksamer werde, so daß die Gegengründe gering erschienen. **Moufang** erklärt sich für die einmalige Abhaltung der General-Versammlung nur unter der Bedingung, wenn außer ihr auch Provinzial-Versammlungen statt fänden, so zwar, daß diese in Ansehung der Zeit ihrer Abhaltung sich nach jener zu richten hätten; sei also die Generalversammlung im Frühlinge, so müßte die Provinzialversammlung in den Herbst fallen. **Eberhard** stimmt aus materiellen Interessen für eine einmalige Generalversammlung. **Hardung** gesteht gleichfalls, es dürften letztere keineswegs unberücksichtigt bleiben. Was der Katholik wolle, sei ihm bekannt und könne er in Einer allgemeinen Versammlung wahren; das Uebrige möge der Provinzialversammlung überlassen bleiben. **Welz** wünscht wenigstens jetzt zwei Versammlungen beibehalten zu sehen, und **Wick** spricht im Sinne Moufang's für Provinzialversammlungen neben einer einmaligen Generalversammlung, will aber nicht, daß die Abhaltung der erstern durch einen Beschluß der Generalversammlung an eine bestimmte Zeit gebunden werde. **Thiel** schließt sich an Wick an und wünscht nach außen hin die möglichste Bekanntmachung der Zeit, wann die Provinzialversammlungen statt finden, um den verschiedenen Provinzen Gelegenheit zur gegenseitigen Beschickung zu gewähren. **Hardung** beantragt, es möge diese Mittheilung wenigstens 4 Wochen vorher dem Vororte gemacht werden.

Die Versammlung beschließt nun:

Zu §. 1. Es soll jährlich Eine Generalversammlung von Abgeord-

neten der verschiedenen in Deutschland bestehenden Vereine für kirchliche und religiöse Freiheit und neben dieser in jeder Provinz jährlich wenigstens **Eine** Provinzialversammlung gehalten und von letzterer vier Wochen vorher dem Vororte Kenntniß gegeben werden.

Hiermit war der Ausschußbericht über die Geschäftsordnung zu Ende*). Es waren noch zwei besondere Anträge eingegangen:

Der erste will, daß dem Vororte Mainz eine Anerkennung für die sorgfältige Führung der Geschäfte in einem Schreiben auszusprechen sei. — **Moufang** nimmt diese Anerkennung, welche die Versammlung zu der ihrigen machte, dankend entgegen, erklärt aber, eine schriftliche Aussprache derselben für nicht nothwendig, da er es mündlich thun werde.

Der zweite bezog sich auf die Wahl des Ortes, wo die nächste Generalversammlung abzuhalten sei. Da aber dieser Gegenstand nach den Statuten in die vorletzte Versammlung gehört, so wurde die darüber begonnene Debatte abgebrochen und verschoben.

Anm. Der frühere Schluß der Versammlung wurde beantragt, weil der Saal wegen Zubereitung der Tafel zu dem gemeinschaftlichen Mittagsmahl geräumt werden mußte. Es blieben unterdessen die Ausschüsse bis um 2 Uhr beisammen und vertheilten sich in die Nebenzimmer, während der Centralvereins-Präsident **Wick** mit den schlesischen Abgeordneten in dem Locale der Resource zur Geselligkeit eine Provinzialversammlung abhielt.

(Schluß gegen 12 Uhr.)

---

*) Siehe die hiernach redigirte Geschäftsordnung in den Beilagen am Schlusse.

Trinksprüche

bei dem Festmahle am 10. Mai*).

1. Präsident **Dr. Lieber.**

„Wo immer katholische Männer sich zusammenfinden, um katholische Interessen zu berathen, da haben wir das Criterium, die sichere Bürgschaft ihres wahrhaft katholischen Charakters daran zu erkennen, daß sie unverwandten Auges ihren Blick gerichtet halten auf den Brenn- und Mittelpunkt der katholischen Einheit; und wir haben dessen eingedenk, bei den Arbeiten des gestrigen und heutigen Tages vor Allem dieses Mittelpunktes gedacht, wir haben um so frischer, froher, freudiger unsere Blicke darauf gerichtet, als der allgemeine Vater der Christenheit mitten in den Bedrängnissen seiner Flucht aus der Stadt unserm Streben den apostolischen Segen jüngst noch unter einer Anerkennung ertheilt hat, welche zu verdienen die Männer der katholischen Vereine allüberall im Vaterlande sich gewiß zur Lebensaufgabe stellen werden. Und wenn wir nun beim heitern Mahle uns zusammengesetzt, wem anders gehört der erste jubelvolle Ausdruck unserer Verehrung, als dem Mittelpunkte der Einheit, dem heiligen Vater? Zwar mischt sich in den Jubel, und er läßt sich nicht zurückweisen, der Schmerz. Der Katholik ist so daran gewöhnt, wenn er des Papstes gedenkt, zu sagen: Der heilige Vater zu Rom, und wir, wir wissen heute noch nicht, ob es dem Herrn bereits gefallen hat, seinen Stellvertreter nach der ewigen Stadt zurückzuführen, oder ob Seine Weisheit die Tage der Flucht desselben annoch zu verlängern beschlossen. Das aber, meine Herren, das wissen wir als katholische Männer, daß, wo der Nachfolger des Apostelfürsten ist, da auch die Kirche ist. Ob zu Gaeta noch, ob wiederum in Rom: unsere

*) Diese Trinksprüche dürfen in unsern Verhandlungen blos darum nicht fehlen, weil einerseits die einheitliche katholische Gesinnung unseres Vereins darin sich abspiegelt, andererseits auch der innere Character des Vereins in seinem Verhältnisse zu Fürst und Volk und zur Zeit überhaupt in ihnen sich ausprägt.

Verehrung schwingt sich hinaus wie die Taube Noa's, und ob die Gewässer der Sündfluth sich verlaufen, ob der befleckte Boden gereinigt oder nicht, das Schifflein, die rettende Arche, wird sie finden und läßt sich nieder zu den Füßen des bewährten Steuermannes, des glorreichen Pius IX. Ihm, m. H., ein dreimaliges Hoch! —

2. **v. Brentano:** „Meine Herren, mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, einen Toast zu bringen. Obgleich ich kein Preuße bin, ist es doch ein erhebender Gedanke für mich, diesem edlen ritterlichen Fürsten Deutschlands in dieser hohen Versammlung ein Lebehoch bringen zu dürfen. Wir sind hier, meine Herren, nicht als Schlesier oder Bayer u. s. f., sondern als Katholiken; als solche sind wir heute hier bei einem fröhlichen Mahle versammelt, das uns nach und vor langen Berathungen Labung und heitere Stimmung bringt. Von diesen Gefühlen ergriffen, freut es mich unaussprechlich, in Schlesiens Hauptstadt Sie an die Wahrheit erinnern zu dürfen, daß König Friedrich Wilhelm IV. einer der ersten deutschen Fürsten war, der den Katholiken die religiöse Freiheit nicht nur verhieß, sondern auch gewährte. Wer war es auch unter allen deutschen Fürsten, der zuerst den freien Verkehr des Episcopats mit dem heiligen Vater in Rom herstellte, als gerade Preußens König! Diesem edlen Fürsten, auf den die Hoffnungen der Katholiken Preußens gerichtet sind, diesem edlen deutschen Manne, dem ich als Katholik nur Dank zollen kann, bringe ich ein donnerndes Hoch!

3. Freiherr **v. Ketteler:** Meine Herren! Noch vor wenigen Jahren blutete dem deutschen, dem katholischen Manne das Herz, gedachte er der Stellung seiner heiligen Kirche im Vaterlande. Es blieb ihm nur übrig, seinen Blick flehend hinauf zu wenden zu dem, von dem alle Hilfe kommt. Da erweckte Gott einen Bekenner auf dem alten erzbischöflichen Stuhle zu Köln am Rhein. Der Strahl der Gnade fachte die katholischen Herzen an. Das katholische Bewußtsein erwachte. Die Morgenröthe der Wiedergeburt Deutschlands zum Glauben seiner Väter erschien. Die Katholiken schlugen reuig an die Brust. Flehend erhob der Bekenner seine Hände zu Gott für den Glauben Deutschlands, und uns ist das große Glück beschieden, den Beginn der Erhörung des Gebetes, den Anbruch eines neuen katholischen Tages über Deutschland zu erleben. Mit wahrer Erhebung sah Deutschland seine Bischöfe in der alten Stadt Würzburg zusammentreten. In fester Einheit verbunden mit dem Stellvertreter Christi, in echt apostolischer Weise erhoben sie ihre

Stimme. Das Feuer des heiligen Geistes, das aus ihrem Munde sprach, entzündete die deutschen Herzen, erkannte, daß die Gnade den Sieg begonnen. Ich fordere Sie auf, meine Herren, dem hochwürdigsten, dem wahrhaft apostolischen Episcopate Deutschlands, den Wiedererweckern des Glaubens unserer Väter in Deutschland aus vollem Herzen ein Hoch treuester Liebe, hoher Verehrung zu bringen."

4. **Graf Stolberg.** Meine Herren! Noch ist des schlesischen katholischen Vereins in unsern Toasten nicht gedacht worden. Indem ich es übernehme, ihm meinen Glückwunsch darzubringen, möchte ich wünschen, in vollem Maße mit der Gabe der Rede betraut zu sein. Aber wer sollte sich nicht ermuthigt fühlen durch Alles das, was wir hier in diesen Tagen erlebt haben. Die Kraft des Glaubens, die Fülle der Liebe und die Macht der katholischen Einheit standen im schönsten Bunde, wo es sich handelte, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit zu berathen und nach unseren Herzenswünschen uns auszusprechen. Wer also sollte da nicht Muth schöpfen, wer sich fürchten, einem viel verdienten Vereine einen Glückwunsch darzubringen, weil man nicht hohe Rednergabe besitzt! Das katholische Herz ist die Quelle meines Glückwunsches für den schlesischen katholischen Piusverein, der in dieser Metropole seinen Centralpunkt hat. Von hier aus ist die schönste Aufgabe gelöst worden, die katholische Lebenskraft nach allen Seiten in der Provinz wieder anzufachen und in Einigkeit des Zusammenwirkens durch das Vereinsleben zu befestigen. Dazu wünsche ich dem hiesigen katholischen Centralvereine mit allen seinen Zweigvereinen Glück. Ja ich wünsche Ihnen Glück, weil gerade in dieser Provinz, über die wir so lange getrauert haben, die Macht der Kirche in dem katholischen Vereinsleben auf eine so glänzende Weise sich bethätigt hat. Aber ich wünsche dem Breslauer Vereine auch Muth und Kraft, daß er als Vorort für alle katholischen Vereine Deutschland's kräftig und mit besonderer Ausdauer dastehe, indem vielleicht die nächste Zukunft die schwierigsten Verhältnisse über uns verhängen kann. Mögen Sie feststehen in dem Bewußtsein, daß Sie unter dem Schutze des Allmächtigen wirksam sind, wie auch der Himmel sich schwarz umwölke. Auch erbitte ich für die Werkthätigkeit der Liebe in ihrem Vincentiusverein, der so viele Gaben als Opfer auf den Altar der Menschheit legt, um Noth und Leiden zu mildern, Thränen zu trocknen, Kummer zu stillen, den Segen und die Gnade von Oben. Und so möge denn auf den katholischen Centralverein von Breslau in Verbindung mit dem Vincentiusvereine ein dreimaliges Hoch ertönen.

5. **Dr. Baltzer.** Meine Herren! nach dem vorigen Toaste ist es in der Ordnung, daß wir unsern Blick hinwenden auf diejenige Stadt, welche an den Ufern des herrlichen Rheinstromes, die Wiege unseres Vereins oder ich möchte sagen das Paradies ist, wo der erste Kern in den fruchtbaren Boden des katholischen Volkes eingesenkt wurde, aus welchem hervorgesproßt ist ein Lebensbaum, der seine Aeste über alle Gauen Deutschland's ausgebreitet, der seine Zweige getrieben hat in die Herzen aller Vereine, ja auch in unsere Herzen, die wir heute in dieser Versammlung uns befinden, die wir es gefühlt haben, was uns noch fehlte, bevor dieser Verein entstanden war, und das katholische Einheitsbewußtsein der christlichen Brüderlichkeit in uns weckte. Diese Stadt des heiligen Bonifacius, der sie in früherer Zeit schon zum Paradiese geweiht für das ganze Deutschland, da in ihr für alle deutschen Stämme der Lebensbaum des Christenthums angepflanzt wurde, sie ist es, die unsern Dank ganz besonders in Anspruch nimmt, weil sie die erste war, die den Verein in's Leben rief. Aber auch von der andern Seite hat sie ein großes Verdienst sich erworben, daß sie als erster Vorort für die Vereinssache in einer Weise wirkte, daß wir sagen müssen: sie hat ihre Pflicht vollkommen erfüllt. Sie hat neben dem Vereinsbaum eine Warte errichtet, von der sie nicht bloß im Innern von Deutschland die Obhut übernahm, sondern auch zur Anbahnung einer noch weiter greifenden Verbrüderung, über die Grenzen Deutschland's hinaus, nach Frankreich und England, geschaut. In Rücksicht auf dieses doppelte Verdienst, das sich Mainz und sein Vorstand erworben hat, bringe ich im Namen, nicht bloß des Breslauer Vereins, sondern aller katholischen Vereine dem Vorstande des Vorortes Mainz ein dreifaches Lebehoch!

6. **Himioben:** Meine Herren! Wenn ein befruchtendes Gewitter am Himmel aufzieht, dann mögen die sich freuen, die den Acker bestellt, und wenn sie die Ernte einholen, werden sie bekennen: das haben nicht wir gethan, sondern Gottes Segen. In der Lage ist der Verein zu Mainz; wenn er auch im Ursprunge und Anfange den übrigen Vereinen voransteht und vorausgeht, so ist doch der Verein zu Breslau kräftiger, vielleicht als der kräftigste unter allen, aufgetreten, und im Vergleich zu diesem fühlen wir uns beschämt, aber auch wiederum erhoben, indem wir uns dadurch groß fühlen, daß nach dem Vorort Mainz Breslau der zweite ist. Ich danke Ihnen aus ganzer Seele für Ihre Güte und Theilnahme, ich danke Ihnen aus dem Herzen und der Seele aller Mainzer!

7. **Hardung.** Dem Manne, den in des Herzogthums Nassau reichstem, bergumkränzten Thale die Liebe in's Leben trug, der als Jüngling eilenden Fußes hinüberstieg über die frühlingsfrischen Höhen zu den Quellen der Weisheit, die den Durstenden tränkten, ihn mächtig nährten, und an deren blühendem Rande seinen Blicken eine Lilie begegnete, der er die Rose vermählte; dem Manne, der seines Geistes Erstlingsblüthe dem festen Hüther der heiligen Flamme im Hause Gottes huldigend weihte, und schon hierdurch große Verdienste sich erworben für Kirche und Vaterland; dem Manne, der in der Heldenrüstung des „praktischen Juristen" die tiefgekränkten Rechte des im edelsten Kampfe für Wahrheit durch Gewalt unterdrückten Bekenners der heiligen Kirche siegreich vertheidigte; dem Manne, der auch sonst die Rechtmäßigkeit der Forderungen unbedingter Anerkennung der jeder staatlichen Fessel enthobenen Freiheit der Kirche überzeugend dargelegt und in dieser Freiheit die Bedingung sine qua non zur Nachachtung und Wahrung ächter Volksfreiheit und Volksbeglückung gefunden; dem Manne, den als Führer und Träger die in Schlesiens Hauptstadt tagende General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschland's sich erkoren, dem Herrn Legationrathe Dr. Moritz Lieber sei ein dreifaches Lebehoch dargebracht.

8. **Eberhard**: Meine Herren, ich bin beauftragt, auf die Zwecke unseres Vereins ein Lebehoch auszubringen; ich soll Dolmetscher sein der Gefühle, die nicht nur das Herz Einzelner, sondern Aller durchglühn, und diese Aufgabe ist für mich herzerhebend und erfreulich. — Einstens ging Simson, vom Herrn gesandt, zu den Philistern, und seine Kraft war stark und unüberwindlich; als er aber in die Arme der Delila sich warf und ihr das Geheimniß seiner Kraft verrieth, und sie seine Haare ihm abschnitt, war seine Kraft dahin. So hat sich die Kirche in die Arme der Delila Bureaukratie geworfen und sie ward schwach und gelähmt. Diese Bureaukratie hat sie des Schmuckes beraubt, jenes Schmuckes, der ihre Stärke nach außen war, und wir selbst waren die Philister und schlugen den starken Simson in Fesseln und Banden. Wir sind aber zum Bewußtsein gekommen, wollen wir nun die Segnungen dieses Erwachens erndten, so müssen wir nicht vergessen, daß wir noch Kinder und für Freiheit nicht reif sind, und daß kein vernünftiger Vater seinen Sohn früher für reif erklärt, als er Mann geworden, und wenn wir in Knechtschaft waren, so geschah es, weil wir Kinder waren. Wir werden aber keine Kinder sein, wenn wir mündig sind, und wenn wir

wissen, was wir wollen und mit Manneskraft das erstreben, was wir sollen. Freiheit beruht auf der Mündigkeit, Freiheit der Kirche beruht auf dem Freisein von der Knechtschaft der Sünde; so lange wir diese nicht erreichen, werden wir nicht wahrhaft frei; wollen wir aber frei werden, so müssen wir nicht bloß mündig sein, sondern auch einig. Freiheit ist Kraft, Kraft macht frei. Jeder Sklave, wenn er selbst in Fesseln geschlagen ist, vermag durch Kraft die Fesseln zu brechen und frei zu werden. Wollen wir frei werden, müssen wir einig sein, nicht nur in dem, was wir genießen, sondern in dem, was wir thun und was wir wollen. „Könnt ihr mit mir den Kelch trinken," sprach derjenige, der die Freiheit von der Sünde auf die Erde gebracht. Wollen wir diese Freiheit, so müssen wir bereit dazu sein. Frei werden wir sein, und wir sind es schon! Sind wir nicht in diese Stadt eingezogen als Freie, hat nicht diese Stadt uns als der Kindheit entwachsen erklärt? — Hat nicht die Regierung des Landes uns bereits für mündig erkannt? — Ja, meine Herren, wir kommen nicht zu den Fürsten, um die Freiheit zu erbetteln; wir kommen um die Freiheit ihnen zu bringen; wir haben diesen Freibrief vom Himmel erhalten; denn es ist der Eine, der ihn uns ausgestellt hat, mit blutiger Schrift, dessen Worte bestehen bleiben, wenn auch Himmel und Erde untergingen. Anerkennung unserer Freiheit verlangen wir, aber es wird diese uns nur dann zu Theil werden, wenn wir mit vollem Bewußtsein entschlossen sind, frei zu sein und die Freiheit zu gebrauchen verstehen.

Wenn eine mit dreifachen Kindermord befleckte Person einem unschuldigen, jugendlich kräftigen Manne ihre Hand reicht, dieser aber in seiner innern Freiheit durch einen einzigen Blick sie zum Geständniß und zur Reue führt, so werden auch wir, der katholische Verein, die Feindin der Kirche, die Büreaukratie, die ein gleiches Schuldbewußtsein in sich trägt, zur Erkenntniß bringen. Frei werden wir sein, wenn wir fest entschlossen sind, als Christen und Katholiken frei sein zu wollen. Frei werden wir sein, wenn wir Fürsten haben, die auch im Geiste des Christenthums Opfer zu bringen bereit sind, die es einsehen, daß in der innern Freiheit die Grundlage des Völkerglückes ruhe; aber deshalb müssen auch die Fürsten innerlich frei sein, um nicht die Sklaven ihrer Völker zu sein; wer nicht frei ist in sich, bleibt ein Sklave, ob er auch auf dem Throne sitzt. — Wenn wir also Fürsten nicht haben, wie sie sein sollen, so bessern wir uns selbst zuerst; denn Alle haben gefehlt und Keiner ist von Schuld frei zu sprechen; wenn wir Priester nicht haben, wie sie sein sollen, so wandeln

wir erst uns selbst um und auch sie werden in Herz und Sinn das sein, was sie sein sollen, die Boten des Friedens, welche die Wahrheit, die da frei macht, in die Herzen der Gläubigen tragen.

Also, meine Herren, das Bewußtsein des katholischen Glaubens, der katholischen Einheit werde wach in unsrer Seele und begleite uns hinaus in's Leben! Diese Flamme wird uns als die Heersäule voranglänzen, sie wird zünden, und nach und nach alle Banden und Fesseln schmelzen; und es wird eine Stunde kommen, die uns frei macht. Aber dessen müssen wir würdig sein, denn die Freiheit zu gebrauchen, ist eine unaussprechlich schwere Aufgabe, und wir werden sie nur dann erst zu unserm Heile gebrauchen, wenn wir einig sind, dadurch, daß wir der Sünde entsagen, daß wir Versöhnung üben und den Geist der katholischen Liebe und Demuth in uns tragen: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas! dann können wir sagen: wir sind frei, aber nicht wir, sondern Gott hat uns frei gemacht! Es lebe dreimal hoch die katholische Freiheit!

9. **Falk** aus Mainz: Ein Mitglied des Breslauer Vereins hat der Mainzer gedacht, daß in Mainz das Samenkorn in die Erde gelegt worden sei, welches zu einem Baume herangewachsen, unter dessen Schatten wir ruhig weilen könnten. Es wurde erwähnt des Segens des heiligen Vaters und der Beistimmung der Bischöfe. Wenn es mir nun erlaubt ist, den Segen unseres heiligen Vaters mit dem Sonnenschein, und die Beistimmung des hochwürdigsten Episcopates mit dem Thau zu vergleichen; wenn, wo Sonnenschein und Thau fällt, das Erdreich gelockert, erfrischt und befruchtet wird: so ist auch das Erdreich, dem der katholische Verein entsproßt ist, erwärmt und mit neuer Lebenskraft erfüllt worden; — und durchglüht von dieser Lebenswärme hat sich das katholische Volk gezeigt, jenes arme Volk, dessen Herz für's Heilige noch empfänglich, das nicht knechtisch ist und nicht aufhört, katholisch zu sein in Noth und Tod.

Darum dem katholischen Volke, das durch seine Duldung sich bewährt und zu seiner Duldung die Liebe gelernt hat, diesem Volke ein donnerndes Hoch!

10. Zum Schlusse spricht noch Lic. **Beikirch** etwa wie folgt:

Meine Herren, Sie erlauben, daß ich einige Worte hinzufüge: Nach Einheit trachtet die ganze Welt, Einigkeit zu erreichen, haben wir uns hier versammelt. Einheit haben wir auch in unseren Toasten hervorgehoben. Aber nur Einer Einheit ist noch nicht gedacht worden, das ist der deutschen Einigkeit, der Einheit unseres Vaterlandes, über welches seit 300 Jahren in innerer Zerrissenheit so viele

Leiden ergangen sind. Aber die Stunde ist gekommen, wo Fürsten und Völker die deutsche Einheit wünschen. Das wird sein Gottes Werk. Deutschland hatte sich zur Herrschaft der Welt erhoben, und selbst das Osmanenreich hat ihm seine Huldigungen dargebracht. Seit 300 Jahren ist es anders geworden. Soll nun vielleicht Deutschland in seiner Zerrissenheit gänzlich untergehen? Nein, wo solche Versammlungen tagen, wo Hunderttausende von Männern zu einem Ziele zusammenwirken, da kann die deutsche Nation nicht sterben, denn um des Glaubens willen wird der Herr, wenn sie genug gelitten, sich ihrer erbarmen. Deßhalb sage ich, meine lieben Brüder, wird Deutschland gerettet werden und ein einiges Volk bilden und katholisches Leben in allen Adern verbreiten. Darum dem einigen Deutschland ein Hoch!

Dritte Versammlung der Abgeordneten.

Donnerstag den 10. Mai im König von Ungarn, Abends 7 Uhr.

Präsident: Dr. Lieber.

Schriftführer: Director Baucke, Dr. Baucke, Gams, Moufang, v. Pflügl. — Verlesung und Genehmigung des Protokolls voriger Sitzung.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung über die Vorlagen des ersten Ausschusses.

Nachdem in der Morgen-Versammlung die auf die Geschäftsordnung bezüglichen Anträge erledigt worden waren, brachte der erste Ausschuß durch seinen Referenten noch folgende andere Anträge zur Vorlage.

1) der katholische Verein zu Rottenburg beantragt: es möge sich der Vorort für die thätige Besorgung der geistlichen Bedürfnisse der Katholiken, die nach Amerika wandern, verwenden. —

Referent bemerkt, daß dieser Antrag dem Ausschuß zwar als sehr wichtig erschienen sei, daß aber der Verein keine Mittel besitze, ihn zur Ausführung zu bringen; es werde daher vorgeschlagen: diese Angelegenheit dem Ludwigs- und Leopoldsvereine dringend zu empfehlen.

Fast einstimmig angenommen.

2) Es ist mehrfach beantragt worden, daß ein öffentliches Organ für den katholischen Verein Deutschlands gegrün-

det, und wenn dies nicht ausführbar wäre, ein Austausch der Vereinsblätter hergestellt oder ein bestehendes Organ zur Mittheilung der Hauptbegebnisse erwählt werde.

Nach des Referenten Erklärung hält zwar der Ausschuß die Gründung eines Vereins-Organs für sehr wünschenswerth, aber zur Zeit noch nicht ausführbar so wie denn auch der Austausch der Organe der einzelnen Vereine auf sehr bedeutende materielle Hinderniſſe zu stoßen scheine.

Es werde daher vorgeschlagen:

a) daß die Provinzial-Vereine selbst ihr Organ bestimmen und dasselbe dem Vororte anzeigen,

b) daß der Vorort auf sämmtliche ihm auf diesem Wege zur Kenntniß gekommene Organe subscribire, und

c) daß derselbe von dem Bestehen dieser Organe die Einzel-Vereine benachrichtige, und so deren Verbreitung befördere.

Dadurch würde ein größeres Leben in die Vereinssache hineingebracht, als durch ein einzelnes Vereins-Organ, welches ja doch nur das Wesentlichste aus allem, was den ganzen Verein interessire, in großer Kürze aufnehmen könnte.

Wick erklärt einen hierher gehörigen Antrag als den seinigen und motivirt ihn. Seine Erfahrungen hätten ihm die Gründung eines Vereins-Organs für die Gesammtinteressen des ganzen katholischen Vereins von Deutschland als nothwendig erscheinen lassen. Zu diesem Zwecke wünsche er bei der Unmöglichkeit, sofort ein neues zu gründen, die er einsehe, eines der bestehenden Organe auszuwählen, worin die Thätigkeit des Gesammtvereins niedergelegt werde, und auf welches die Einzelvereine zu subscribiren hätten. Er schlägt hierzu das **Piusorgan in Köln** vor, sofern dieses nur im katholischen Sinne, ohne alle Einmischung des Politischen, wirke. Deswegen litten die Provinzial-Organe darunter nichts; der Vorort solle aber die Provinzial-Organe nicht kaufen, sondern unentgeltlich bekommen. — **Himioben** macht auf den Beschluß des Vorortes Mainz aufmerksam, der die unentgeltliche Zusendung an den Vorort befiehlt. Uebrigens sei er gegen den Antrag; auch im Herbst sei über diesen Gegenstand discutirt, derselbe aber verworfen worden. — **Hardung** beantragt, die Frage offen zu lassen und die Debatte beim zweiten Ausschußgutachten weiter zu führen.

Dieser Antrag wird angenommen.

Es ist ferner beantragt worden: »es möge zur Erreichung der Vereinszwecke eine Centralkasse geschaffen werden.«

Der Ausschuß erklärt sich gegen den Antrag, sofern die Centralkasse auf der Grundlage einer Besteuerung der einzelnen Vereinsmitglieder geschaffen werden solle, was auch zu Mainz schon abgelehnt worden sei; dagegen schlägt er vor:

a) der Vorort solle seine Auslagen vorschießen;

b) der gemachte Vorschuß solle, wenn der Vorort verlegt

werde, durch verhältnißmäßige Beiträge von allen Provinzial-Vereinen zurückerstattet werden.

Welz frägt an, wie es gehalten werden solle mit der dem Mainzer Vororte schuldigen Zurückerstattung der Kosten? — **Moufang** erwidert: die Unkosten des Vorortes Mainz seien unbedeutend. Es seien seit Herbst ungefähr 120 Reichsthaler ausgegeben worden; übrigens wäre es ein leichtes, diese Auslagen zu restituiren; es dürfe nur die aufgelaufene Summe bei der jedesmaligen Generalversammlung zurückerstattet werden ohne eine Besteuerung in Gründung einer sogenannten Centralkasse den Vereinen aufzuerlegen. — **Ruland** bittet zu berücksichtigen, wie es ohne Vereinskasse leicht möglich sei, daß arme Vororte die nöthigen Auslagen nicht machen könnten! — **Moufang** erwidert: daß die Vorauslagen jedenfalls sehr gering sein würden. Dazu borge jeder Buchhändler und Buchdrucker auf ein Jahr, und die Briefe an den Vorort müßten frankirt gesendet werden. Nach dieser Debatte gestaltete sich folgender Majoritätsbeschluß:

»Es restituiren die Provinzialvereine dem Vororte die gehabten Auslagen, ohne daß eine Centralkasse zu diesem Zwecke gegründet wird.«

4) Ein mit dem vorigen verwandter Antrag auf Gründung einer Vereinskasse für Vereinsmissionen zur Belebung und weitern Verbreitung der Piusvereine in den verschiedenen Provinzen, wurde nach kurzer Debatte für den vierten Ausschuß, wo die Frage über Vereinsmissionen ohnehin noch zur Berathung kommen werde, offen gelassen.

5) Der fernere Antrag: »daß in den Provinzial-Vereinen noch Kreisvereine gegründet werden möchten,« wurde mit der Bestimmung angenommen, daß die Ausführung den Provinzial-Vereinen zu überlassen sei.

6) Der Antrag: »man möge die Vincentius-Vereine mit den Piusvereinen verbinden,« erledigt sich durch die Bemerkung des Ausschusses, daß die Vincentius-Vereine lediglich und selbstständig den dritten Zweck der Piusvereine erfüllen, wodurch jene Verbindung schon bestehe.

7) Der Antrag: »dahin zu wirken, daß die versprochene Religionsparität, namentlich bei Anstellung von Lehrern hergestellt werde,« wurde vom Ausschuß für provinziell erachtet, mit dem Vorschlage, ihn den Provinzialversammlungen zu überweisen, womit die Versammlung einverstanden war.

8) Der Antrag auf »Zusammenstellung aller Einzelvereine und möglichst genaue Zahlangabe ihrer Mitglieder als Anhang zu den Verhandlungen« wird von dem Ausschuß befürwortet und von der Versammlung gebilligt.

9) Ueber den Antrag: »daß weder die Associations- noch die Preß-

freiheit beschränkt werden möge«, wird als sich von selbst verstehend hinweggegangen.

10) Die Anfrage: »ob Frauen in den katholischen Verein aufgenommen werden könnten,« wird nach dem Antrage des Ausschusses, daß sie als Hörende und abgesondert von den Männern Theil an den Versammlungen nehmen könnten, wie dies bei einigen Vereinen bereits der Fall sei, mit der Bestimmung bejaht, daß das Nähere den Provinzialvereinen anheim gegeben werden müsse.

Zum Schlusse wurde noch ein Antrag höherer Art zum Vortrag gebracht. »Der katholische Verein solle unter dem Schutze der Himmelskönigin, der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria sein heiliges Werk fortführen.« Die Versammlung erhob diesen Antrag acclamirend zum Beschluß und erwählte sich die heilige Jungfrau zur Schutzpatronin.

(Schluß 9¾ Uhr.)

Vierte Versammlung der Abgeordneten.

Freitag den 11. Mai im König von Ungarn, früh 8½ Uhr.

Vorsitzender: Dr. Lieber.

Schriftführer: Direct. Baucke, Dr. Baucke, Gams, Monfang, v. Pflügl.

Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und mit geringen Modificationen angenommen. Ehe zur Debatte geschritten wird, mahnt der Präsident dringend zur Kürze, da unsere ganze Zukunft in den wenigen Stunden bestehe, die uns noch erübrigten, und wir nur erst mit den Formalien zu Ende gekommen seien. Demgemäß stellt Heinrich den Antrag, daß nur die wichtigsten Hauptfragen zur Discussion gebracht, über die andern aber, welche bloß Provinzialinteressen beträfen, stillschweigend hinweggegangen werden möchte.

Wird angenommen.

Vor der Tagesordnung überreicht der Präsident der Versammlung zur Vertheilung eingegangene Druckschriften: 1) Vom hochwürdigsten Bischof Gregorius von Linz, 2) eine Broschüre über Unterstützung der katholischen Missionen in der Mark Brandenburg, 3) das Sendschreiben an den schlesisch-katholischen Verein des Lic. Wick, 4) die Denkschrift, betreffend die Artikel 11—21 der Verfassungsurkunde von Dr. Baltzer, Dr. Gitzler, Lic. Wick. Die Versammlung spricht hierfür durch Aufstehen ihren Dank aus, indem sie mit ganz besonderer Freude das Schreiben des greisen Bischofs von Linz begrüßt.

Aus Amberg in Ober-Bayern ist ein Schreiben eingegangen, worin die

Stiftung eines Vereins daselbst angezeigt und zugleich das Bedauern ausgesprochen wird, keinen Vertreter zu der Generalversammlung entsenden zu können.

Tagesordnung: Bericht des zweiten Ausschusses (Inneres). Dieser Ausschuß hatte zu dem Referenten auch einen Correferenten erwählt, Pelldram und Himioben.

Ref. **Pelldram**: Der Ausschuß habe beschlossen, die Anträge der Reihe nach vorzulegen, nach dem eben von der Versammlung gefaßten Beschlusse jedoch sehe er als Berichterstatter sich veranlaßt, die 45 eingegangenen Anträge unter einige Hauptgesichtspunkte zu bringen. Die sämmtlichen Anträge bezögen sich a) auf innere Vereins-Missionen, zur Kräftigung und Erweiterung des Vereins, b) auf die Stellung der Schule zur Kirche und c) auf die Benutzung der Literatur für die Erreichung der Vereinszwecke.

Ad a) sei nur folgender Antrag eingegangen:

> »Die Versammlung möge die Organisirung einer Mission im Innern des katholischen Vereins Deutschlands berathen und eventuell beschließen. Der Zweck soll sein: einerseits die Befestigung und Belebung der schon bestehenden, anderseits die Gründung neuer Vereine an solchen Orten, wo bis jetzt in Ermangelung anregender Personen noch keine entstanden sind.«

Der Ausschuß sei zwar der Ansicht, daß dieser Antrag die vollste Unterstützung verdiene, daß es aber zweckmäßig erscheine, denselben an die Provinzialversammlung zu verweisen, damit jede Provinz nach ihrem Bedürfnisse eine solche Vereinsmission organisire. Dieses wird ohne Discussion angenommen.

Ad b. Stellung der Schule zur Kirche.

Hierauf bezüglich sind 14 Anträge eingegangen; alle gehen schließlich darauf hinaus, man möge dazu mitwirken, daß das heilige Band zwischen beiden nicht zerrissen werde. Der Ausschuß beschloß: 1) es solle dem katholischen Volke klar gemacht werden, was man unter Unterrichtsfreiheit verstehe. Diesen Zweck zu erreichen, seien Vorträge in den Vereinen und insbesondere eine populäre Schrift über Unterrichtsfreiheit sehr geeignet, deren Abfassung die Versammlung als Preisschrift betrachten und eine Concurrenz eröffnen möge; 2) ist Ausschuß der Ansicht: daß in erster Instanz das Recht des Vaters auf die Erziehung seiner Kinder anerkannt werde, daß folglich dem katholischen Vater das Recht zustehe, seine Kinder katholisch zu erziehen, und darum die katholische Kirche das Recht habe, Schulen zu gründen, und gegründete zu wahren, ihre mißbrauchten Mittel zu reclamiren. Der Staat aber sei verpflichtet, Rück-

sicht zu nehmen auf die Wünsche derer, von deren Gelde die Schulen unterhalten würden.

Cor. **Himioben**: Des Ausschusses Ansicht gehe dahin, daß, so lange Unterrichtsfreiheit nicht gelte, alle Proteste nichts nützten. Das Volk müsse sich bewußt sein, es habe ein Recht, seine Kinder nach seinem Gewissen erziehen zu lassen. Dies Bewußtsein habe der katholische Verein im Volke zu vermitteln. So zahlreich aber auch die Vereine seien, so seien sie doch hierzu noch nicht genug ausgebreitet; es müsse daher auch nach außen hin gewirkt werden, was dadurch am besten geschehe, daß wie der Ausschuß ad b 1. vorgeschlagen, eine principielle Preisschrift in populärer Form abgefaßt werde. In ihr müsse die Unterrichtsfreiheit, die dem Vater das Recht gebe, seine Kinder nach seinem Willen unterrichten zu lassen, oben angestellt werden; darunter subsummirt sich, daß der katholische Vater das Recht habe, seine Kinder einer katholischen Schule anzuvertrauen.

Präsident: »Mein Herz schlägt höher, da ich diese Frage zur Discussion kommen sehe,« er empfiehlt sie der treuesten Sorgfalt der Versammlung.

Baltzer: Der Ausschuß gehe von dem obersten Grundsatz aus: der Vater habe das Recht, seine Kinder unterrichten zu lassen, wie er wolle; daraus folge, daß der katholische Vater das Recht habe, für seine Kinder eine katholische Schule zu beanspruchen, u. s. w. Er könne dieser Begründung der katholischen Unterrichtsfreiheit nicht beistimmen, glaube vielmehr hervorheben zu müssen, daß der katholische Familienvater jenes Recht um seiner katholischen Pflicht willen in Anspruch zu nehmen habe. Dem Staate gegenüber müsse er sagen: Niemand dürfe ihn hindern, seine Pflichten, die er als Katholik habe, zu erfüllen. Zu diesen Pflichten gehöre aber auch, daß er seine Kinder katholisch erziehe, und folglich das Recht habe auf katholische Unterrichtsfreiheit. Dieses Recht sei ein unveräußerliches Grundrecht der katholischen Kirche, wie dieses in der an die Versammlung vertheilten »Denkschrift« entwickelt werde. Die christliche Schule sei eine Gründung der Kirche und sei vor dieser nicht da gewesen. Die Kirche sei göttliche Stiftung und als solche zugleich christliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt für die Menschheit. Wolle der Staat, in seiner Trennung von der Kirche, rein humanistische Schulen gründen, so habe er dazu das Recht, aber er habe nicht das Recht, die von der Kirche gegründete und groß gezogene christliche Schule aufzuheben, und dadurch der Kirche die Schule zu entreißen. Allerdings habe der Staat bei der christlichen Schule ein Interesse, in sofern er den humanistischen Unterricht überhaupt im Volke erreicht wissen wolle. Darum spreche er (der Redner) auch dem Staate ein Mitaufsichtsrecht über die christliche Schule, sofern diese den Humanitätsunterricht mit einschließe, nicht ab. — **Heinrich** meint, es müßten zwei Standpunkte gesondert werden: 1) der absolut christliche Standpunkt. Von ihm aus habe die Kirche das absolute Recht,

alle Menschen zu erziehen für Jesum Christum. Dieses Recht gestehe der ungläubige Staat den Katholiken nicht zu. Auf diesen Standpunkt stützten sich aber die Bischöfe, und wir könnten ihn nicht fahren lassen. Der katholische Vater habe nicht das Recht, sein Kind in einer andern Kirche zu erziehen, als in der katholischen. Der 2te Standpunkt sei der staatliche oder rechtliche. Hier stützten wir uns auf das Recht der Unterrichtsfreiheit: jeder Bürger habe das Recht, seine Kinder so zu erziehen, wie er wolle, und der katholische Vater habe das Recht, seine Kinder katholisch zu erziehen, also gehe man hier zurück auf ein allgemeines Recht der Väter und leite daraus das des katholischen Vaters auf die katholische Unterrichtsfreiheit ab. So habe man's in Frankreich gemacht, und wir als Laien und als Volksverein müßten das staatliche Recht des katholischen Vaters und nicht das absolute Recht der Kirche voranstellen; beanspruchten wir jenes als ein unveräußerliches Recht der Familienväter, so hätten wir das Naturrecht für uns. Daraus folge der Grundsatz: der Lehrer habe das Mandat des Vaters, er sei sein Stellvertreter, wodurch dann bei dem katholischen Vater das absolute Recht der Kirche gewährt bleibe. — **v. Bärenklau** ist der Ansicht, katholische Eltern müßten angehalten werden, ihre Kinder katholisch zu erziehen, und sie in die katholische Schule zu schicken. — **Laurent:** Er habe Gelegenheit gehabt den Segen der Unterrichtsfreiheit in einem katholischen Lande kennen zu lernen, in Belgien. Obgleich fast alle Staaten die Freiheit theoretisch anerkannt, seien doch gewöhnlich wieder Bestimmungen gefolgt, die factisch das Zugesagte wieder umgestoßen. Seiner Meinung nach müsse der Staat den Vätern und der Kirche den Unterricht ganz frei lassen, und in dieses Gebiet gar nicht übergreifen, es stehe ihm nur zu die Unterrichtsfreiheit zu schützen. Seitdem der Staat aufgehört, ein christlicher zu sein, habe er auch aufgehört, in der christlichen Schule ein Wort mitzusprechen. — **Moufang:** Es wäre zu wünschen, wie eben gesagt worden, die katholischen Eltern zwingen zu können, daß sie ihre Kinder in die katholische Schule schickten. Dazu gäbe es zwei Mittel, das eine sei die Macht der Polizei, und das andere die Macht des Gewissens. Auf das erstere müßten wir verzichten, das andere müsse der Klerus handhaben in seinem seelsorgerlichen Wirkungskreise. Würden die Kleriker dieses Mittel wahren, würden auch die Väter ihrer Pflicht nachkommen. Wenn vorhin vom »Rechte der Väter« gesprochen worden sei, so möchte er lieber dafür: »Recht der Familie« setzen, damit der Vater nicht als Despot dastehe, und zugleich die Gemeinde als Collectivfamilie mitbezeichnet sei. Sie besitze die Schulfonds, die, sofern sie uns gehörten, wir nicht fahren lassen dürften. Jede Familie habe das Recht, nicht vor Gott, sondern vor dem Staate, ihre Kinder nach ihrem Willen zu erziehen; stehe dieser Grundsatz fest in den Herzen des katholischen Volkes, dann habe man für die katholische Erziehung nichts zu fürchten. — **Pilgram** stimmt mit **Baltzer** überein, indem er das Recht der Kirche voranstellt und aus ihm die katholische Unterrichtsfreiheit ableitet. In

Frankreich habe man es freilich anders gemacht, aber er sehe auch den Grund zu dem dortigen Elende in der französischen Unterrichtsfreiheit. — **Eberhard** warnt vor Extremen. Das Prinzip der Freiheit sei festzuhalten, aber so wenig die Schule von der Kirche, ebenso wenig könne sie vom Staate absolut getrennt sein; der Staat müsse sorgen für die Heranbildung der Jugend, seine Beamten gingen aus den Schulen hervor, also müsse ihm über die Schule das Aufsichtsrecht frei stehen. Frei aber müsse auch die Kirche in der Aufsicht über die Schule sein, insofern sie Erziehungsanstalt sei. — **v. Ketteler** macht in Bezug auf die Aeußerung Moufang's die factische Bemerkung, daß das Vermögen der Schulfonds nicht Eigenthum der Gemeinden, sondern der Kirche sei. — **Baltzer** stimmt dem bei, und erinnert an die doppelte Theorie über diesen Gegenstand, an die protestantische des Allg. L. R. und an die des katholischen Kirchenrechts; nach der erstern gehöre das Kirchenvermögen den einzelnen Gemeinden, nach der andern aber der gesammten Kirche. Diese katholische Theorie müsse festgehalten werden. In Schlesien habe man's erfahren, was für Folgerungen aus der protestantischen Theorie in Ansehung des katholischen Kirchenvermögens in gemischten Gemeinden gezogen würden. Eberhard habe vor Extremen gewarnt. Auch er wolle sie nicht, und gerade darum habe er dem Staate das Recht: Mitaufsicht in den christlichen Schulen zu haben, nicht verkümmern wollen. Wenn sich der Staat zwar vom Christenthum losgesagt, so habe er doch den Zweck der humanistischen Bildung seiner Jugend, und in Bezug darauf, in so weit unsere christlichen Schulen auch humanistische Bildung anstreben, sei ihm die Aufsicht zuzugestehen. Was ferner Heinrich hervorgehoben habe, man müsse vom staatlichen Familien-, und somit vom Gemeinde-Rechte ausgehen, das habe eine sehr gefährliche Seite. Wir hätten sehr viele gemischte Gemeinden, legten wir also das Recht des Unterrichts rein in die Hand der Väter und Gemeinden, so würden überall, wo die Katholiken die Minderheit bilden, die Gemeindeschulen keine katholische sein, also für katholische Schulzwecke gar nichts gethan werden. Man habe in Schlesien den eklatantesten Beleg dafür. Der Etat Breslau's z. B. zeige, daß für protestantische Zwecke, hauptsächlich Schul- und Kirchenzwecke, jährlich 70,000, (siebzig Tausend) Reichsthaler, für katholische 800, (acht Hundert) Reichsthaler verausgabt werden; (große Sensation und Zeichen der Indignation) denn es geschehe für katholische Schulen nichts. Darum müßten wir festhalten an dem Grundrechte der Kirche: die Katholiken haben die unabweisbare Pflicht, den katholischen Schulunterricht sich zu vindiziren, ihre Kinder katholisch zu erziehen; und in dieser Pflicht darf der Staat wegen der schon garantirten Religionsfreiheit, keinen katholischen Vater und so auch keine Minorität von Katholiken beschränken.

— **Mast**: Die Unterrichtsfreiheit sei ein Geschenk der neuern Zeit. Man habe sie für das Schwert angesehen, durch das man den Knoten aller Schwierigkeiten lösen werde, doch möge man sich wohl vorsehen, daß man sich mit diesem Schwerte nicht selbst verwunde. Diese Freiheit leide an zwei wesentlichen Gebrechen. Erstens verlange der Staat, daß jeder Familienvater, auch der katholische, seine Schulsteuer zahle zur Beschaffung und Erhaltung der Schulen. Ist nun diese Schule keine katholische, und wollen die katholischen Väter dennoch ihre Kinder katholisch unterrichten lassen, so müssen sie sich aus eigenen Mitteln eine Schule gründen, also zweimal Schulsteuer zahlen. Werden sie dieses Opfer freudig bringen wollen? — es sei zu bezweifeln. Ferner lasse sich der Staat das Recht nicht nehmen, die Qualification der Schulmänner zu prüfen. Dadurch sei ihm ein sehr gefährliches Recht in die Hand gegeben. Deßhalb könnten leicht die letzten Dinge ärger sein, als die ersten. Man müsse daher mit großer Vorsicht zu Werke gehen, und grade diese Punkte möchten in der beabsichtigten Schrift Berücksichtigung finden. — **Heinrich**: Die katholische Kirche habe das Recht, ihre Schulen und Fonds zu eigenen Schulzwecken zu benützen. dann habe die Gemeinde das Recht, die Schulen und Fonds zu schützen und zu behalten, und unter ihr verstehe er die kirchliche Gemeinde, nicht die bürgerliche. Endlich habe auch die bürgerliche Gemeinde das Recht, ihr Eigenthum zu wahren. Die Politik auf diesem Gebiete aber bestehe darin, daß wir die bürgerlichen Rechte auch für uns selbst beanspruchen und handhaben, nicht blos Andern sie zugestehen; diese deutsche Gutmüthigkeit wäre sehr unpolitisch. Gegen Eberhard, der das Aufsichtsrecht über die Schule dem Staate zugesteht, weil dessen Beamte in ihnen erzogen würden, bemerkt der Redner, wir müßten dem gegenüber geltend machen, daß wir die Schule versehen und die zukünftigen Staatsbürger erziehen, dann möge der Staat die Herangebildeten prüfen, ob sie fähig seien. So habe man es in Belgien gemacht; der Staat solle also nur die Examina veranstalten, dann bleibe die Schule frei. — **Molitor** bemerkt gegen Moufang, daß alle katholischen Schulstiftungen als solche nicht der Gemeinde, sondern der katholischen Kirche gehörten. Gegen Eberhard erinnert er, daß der Staat auf dem Standpunkte des Indifferentismus kein Recht auf die katholische Schule habe. Wenn endlich Mast an der Opferwilligkeit der Gemeinden zweifle, so könne er aus seiner Heimath zwei Beispiele von Dorfgemeinden aufstellen, wo man, ohne daß der Staat im mindesten entgegenkam, Schulen errichtet und Lehrer besoldet habe. — **Frings** stimmt grundsätzlich mit der von Baltzer entwickelten Ansicht überein. Katholische Eltern hätten das Recht auf die katholische Kindererziehung, weil sie die Pflicht dazu haben. In gemischten Gemeinden müsse der katholische Familienvater in diesem Rechte geschützt werden. Es müsse dem Bischof ein Aufsichtsrecht über die Schule und über die Schullehrer-Seminarien, so wie auch die Wahl der betreffenden Lehrer zugestanden werden.

— **v. Ketteler:** Die katholische Kirche sei in der Beschaffung der Mittel zu ihren Zwecken jederzeit fruchtbar gewesen. Eben so sei sie es auch in Beziehung auf den Unterrichtszweck. Man denke nur an die Schulbrüder und Schulschwestern, sie brauchten nicht viel. Darum sei und bleibe auf Unterrichtsfreiheit seine Hoffnung gebaut. — **Moufang:** Wir, die wir für Unterrichtsfreiheit kämpfen, wollen nicht, daß das Princip siege, die Seele aber zu Grunde gehe. Wir wollen Schulen mit möglichst intensiv katholischer Kraft, und verabscheuen ein Princip, das dazu führen könnte, die katholischen Kinder uns zu entfremden. Aber wir müssen aufmerksam machen auf das Recht der Familie. Die schwierige Frage, in wie weit der Staat Mitaufsicht habe, möge nicht discutirt werden; er formulire folgenden Antrag:

> »Da die katholischen Väter und Mütter nach dem von Gott und ihrem Gewissen unbestrittenen Rechte verpflichtet sind, ihren Kindern eine katholische Erziehung zu verschaffen, so spricht es der katholische Verein nach dem Grundsatze der Erziehungsfreiheit aus, mit allen Mitteln durch häufige Besprechungen der Unterrichtsfrage in den Versammlungen und durch Verbreitung zweckmäßiger Schriften dahin wirken zu wollen, daß das Recht der Familie auf die Erziehung ihrer Kinder zur Anerkennung gebracht werde, so wie durch alle gesetzlichen Mittel dahin streben zu wollen, daß die katholischen Schulen in ihrer Reinheit erhalten, da, wo es nöthig, neue gegründet, und daß die katholischen Schulstiftungen ihrem Zwecke nicht entzogen und die vielleicht ihrem Stiftungszwecke schon entfremdeten wieder zurückgegeben werden müssen.«

Ruland ist mit Rücksicht auf seine Erfahrungen in Berlin der Ansicht, daß wir das Recht der Unterrichtsfreiheit für die einzelnen Familien verlangen, und dieses an die Spitze stellen müßten. Es gebe drei Arten von Schulen, 1) Staatsschulen, 2) Kirchschulen, 3) Familienschulen. Erkläre sich der Staat nun auch für die erstern, so würde uns das freie Associationsrecht für die Errichtung von Kirchenschulen die ersprießlichsten Dienste leisten, insofern wir dann Schulbrüder und Schulschwestern haben könnten, durch welche auch für die armen Gemeinden in Ansehung des katholischen Unterrichts gesorgt werde. Denn wir würden dann nicht theure Pensionsanstalten, sondern wohlfeile Schulen und gesunde Lehrer und Lehrerinnen haben; denn die schwachen und kränkelnden gingen in's Mutterhaus zurück. Wir möchten daher von der bürgerlichen, das Episcopat von der kirchlichen Stellung aus das Recht der Unterrichtsfreiheit wahrnehmen, und der Ansicht des Ausschusses beistimmen. — **Hardung:** Die

Kirche habe den von Gott ihr gewordenen Auftrag des Unterrichtes treu bewahrt. Deßhalb sollte eigentlich sie allein das Recht des Unterrichtes haben. Die Anforderungen an die Schule seien im Laufe der Jahrhunderte größer geworden, aber wer könne sagen, daß die katholische Schule nicht ausgereicht habe? Er verweise auf die von der Kirche errichteten Universitäten, wo die größten Männer, selbst ein Gustav Adolph, ihre Studien gemacht. Der Staat habe sich also ohne Grund das Recht genommen, in den Unterricht mit einzugreifen, als ob die Kirche nicht ausgereicht hätte. Darum forderten wir das Recht der Unterrichtsfreiheit in gesetzlicher Weise zurück, die Anerkennung des Rechtes, daß der katholische Vater für sein Kind eine katholische Schule beanspruchen könne. — **v. Peßler** glaubt ein Extrem in völliger Schulfreiheit zu sehen, er hält es mit **Eberhard**. Der Staat, als derjenige Theil, welcher die Macht habe, müsse wohl berücksichtigt werden, auch wir brauchten seinen Schutz. Er warnt daher vor voreiligen Beschlüssen. — **Leitenmayr** fügt hinzu: wenn die Schule vom Staate getrennt würde, würde in einzelnen Ländern die Schule gar nicht bestehen können. In Baiern beziehe der Lehrer ⅔ seines Einkommens vom Staate. Er könne also nur **gegen** diese Trennung stimmen. — **Ziegler** spricht im ähnlichen Sinne: er sei Feind von Idealen, wer zu viel verlange, erlange nichts. Vollkommene Trennung ließe sich nicht erwarten. In Baiern wollten viele Eltern ihre Kinder gar nicht in die Schulen schicken, daher brauchten wir die Macht des Staates zu unserer Unterstützung. — **Wick** erklärt sich gegen **Ruland**, der die drei Arten von Schulen aufstellt. Habe die Civilgemeinde über den Charakter der Schule zu entscheiden, so dürften die katholischen Schulen gar leicht Verzicht leisten auf das Princip der Unterrichtsfreiheit. Er empfiehlt die Fassung des Commissions-Antrages; das Einzelne möge den einzelnen Ländern und Provinzen überlassen bleiben.

Nachdem von der Versammlung der Ruf auf Schluß angenommen, liest Referent **Pelldram** den Antrag des Ausschusses nochmals vor. (Siehe 72.)

Correferent **Himioben** hat den Antrag in folgender Weise genauer formulirt:

> »In Anerkennung des Grundsatzes der Unterrichts- und Erziehungsfreiheit spricht der katholische Verein Deutschlands aus: mit allen Mitteln, durch häufige Besprechungen der Unterrichtsfrage in den Versammlungen und durch Verbreitung zweckmäßiger Schriften dahin wirken zu wollen, daß das Recht der Familie auf die Erziehung ihrer Kinder zur Anerkennung gebracht werde, so wie durch alle Mittel dahin streben zu wollen, daß die katholischen Schulen in ihrer Reinheit erhalten, da, wo es nöthig, neue gegründet und daß die katholi-

schen Schulfonds ihrem Zwecke nicht entzogen, und die demselben entzogenen wieder zurückgegeben werden müssen. (Hierzu v. Heinrich folgendes Amendement.) Ferner fordern die Katholiken vom Staate und der bürgerlichen Gemeinde, daß aus den Steuern, welche sie zahlen helfen, resp. aus dem Staats- und Gemeindevermögen nicht blos akatholische, sondern auch katholische Schulen für sie nach Verhältniß und Bedürfniß dotirt und errichtet werden.«

Diese Abfassung findet großen Beifall, doch erheben sich gegen die Abstimmung per acclamationem **Baltzer** und **v. Ketteler.** Der erstere mahnt ab, einen Beschluß zu fassen, den man später in Ansehung des dadurch anerkannten Princips vielleicht bereuen müsse. Er habe ebenfalls einen Antrag auf's Büreau niedergelegt, den er der Versammlung vorzulesen bitte. Der Antrag wird verlesen:

»Alle katholischen Eltern haben als Mitglieder der Kirche die religiöse Pflicht, für die katholische Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Diese Pflicht begründet für sie das Recht zu allen Handlungen, durch welche die Erfüllung dieser Pflicht bedingt ist. Da nun der Staat durch die gewährleistete Religionsfreiheit einschließlich dieses Recht mit gewährleistet hat, so darf er, ohne Verletzung der Religionsfreiheit keine solche Unterrichtsgesetze geben, wodurch katholische Eltern sich an der Erfüllung jener religiösen Pflicht gehindert sehen. Auch sind solche Gesetze durch die gewährleistete Unterrichtsfreiheit zugleich schon als ungerecht ausgeschlossen. Demnach möge die Generalversammlung beschließen, daß durch die katholischen Vereine gegen jedes die religiöse Elternpflicht der Katholiken in Deutschland verletzende Unterrichtsgesetz allgemeiner Protest erhoben werde.«

Baltzer schlägt die Vermittelung vor, daß der Anfang des Antrags von Himioben mit der Form seines Antrages in Vereinigung gebracht werde. Himioben geht darauf ein, nimmt einen von Sauer beantragten Hinweis auf die von den Bischöfen in Würzburg ausgesprochenen Grundsätze mit auf, und verliest dann den Antrag in folgender Form, wodurch er beide Ansichten zur Anerkennung bringen will:

»Der katholische Verein, in Anerkennung des Grundsatzes der Unterrichts- und Erziehungsfreiheit, erklärt,

sich anschließend an die Aussprüche der Würzburger Episcopalversammlung: katholische Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder katholisch zu erziehen. Die Erfüllung dieser Pflicht nicht zu verkümmern, ist der Staat vermöge der von ihm gewährleisteten Unterrichts- und Religionsfreiheit verbunden. Hierauf sich stützend, spricht der katholische Verein Deutschlands aus: (wie S. 78 u. f.)

Gegen diese Fassung wird nichts mehr eingewendet.

Nun wird Satz für Satz zur Abstimmung gebracht. Die beiden ersten Sätze bis zu den Worten: »Hierauf sich stützend —« werden angenommen. Der dritte Satz wird ebenfalls angenommen, nur soll anstatt der Worte: »mit allen Mitteln« gesetzt werden: »mit allen rechtlichen Mitteln« und weiter unten: »so wie durch alle rechtlichen Mittel.« Auch der letzte Satz wird von der Versammlung mit vollständiger Majorität genehmigt.

Ein fernerer Antrag: »Den Aussprüchen des deutschen Episcopats in Würzburg über Schulangelegenheiten unsere Beistimmung auszusprechen« wird von **Eberhard** für unschicklich erklärt, da es uns Katholiken dem Episcopate gegenüber nicht gezieme, zu sagen: wir stimmen euch bei.

Graf Stollberg ist derselben Ansicht; die Aussprüche des Episcopats betrachte er als Gesetz für die Gläubigen; dem stimmt auch **Molitor** bei. Doch glaubt **Heinrich** nichts Unpassendes darin zu finden, es sei eine solche Zustimmung der Laien sogar sehr wünschenswerth, wofür auch **Moufang** stimmt, auf daß die Bischöfe sähen, der Verein führe aus, was sie beschlossen. Hierzu fügt der **Präsident** die Bemerkung, er habe das hohe Glück gehabt, der Versammlung der hochwürdigsten Bischöfe beizuwohnen und habe da ihre Aussprüche über Unterrichtsfreiheit vernommen. Es sei dort mehr als zwanzigmal ausgesprochen worden, die katholischen Vereine müßten es dem Volke zum Bewußtsein bringen, um was es hier sich handle, es sei nun an uns, es auszuführen, und es öffentlich auszusprechen, daß wir dem in uns gesetzten Vertrauen nachkommen würden. — **v. Ketteler** schlägt also vor, dem Präsidenten die Bitte vorzulegen, eine Adresse an das hochwürdigste Episcopat zu richten. — **Eberhard** bemerkt, es müßte dies großartig, oder gar nicht geschehen.

Die Versammlung bittet einstimmig den Präsidenten, die Abfassung der Adresse zu übernehmen, und erhielt von ihm die Zusage der Ausführung.

Corref. **Himioben** geht jetzt zur Preisfrage über: es solle die Abfassung einer Broschüre über Unterrichtsfreiheit als Preisaufgabe gestellt werden, zu deren Beurtheilung in der nächsten Generalversammlung eine Commission ernannt werden solle.

Wird allgemein angenommen.

Was das Honorar anbelangt, so schlägt von Ketteler kein Geldhonorar, sondern den Preis der Ehre vor, während Heinrich doch einen materiellen Preis wünscht, es könne dieser sehr wohl, der Ehre gemäß, zu einem wohlthätigen Zwecke verwendet werden. Die Entscheidung der Versammlung läßt sich durch Aufstehen und Gegenprobe nicht ermitteln, und es muß Theilung vorgenommen werden, in Folge deren sich das Resultat ergiebt, daß die Majorität (85 gegen 67) sich für den Ehrenpreis erklärt.

Der Präsident erinnert, der Verfasser dürfte auch materillen Lohn erwarten, da jeder Buchhändler eine vom katholischen Verein Deutschlands gekrönte Preisschrift über Unterrichtsfreiheit gegen ein angemessenes Honorar mit Freuden verlegen würde.

Referent verliest die weiteren Anträge 1) über Einführung der Schulbrüder und Schulschwestern, 2) über Errichtung einer katholischen Universität, eventuell über Wiederherstellung früherer katholischer Universitäten zu ihrem ursprünglichen Zwecke.

Der Ausschuß beantragt die Vertagung beider Anträge bis zur nächsten Generalversammlung, und schlägt vor, man möge über den ersteren vorher die Bischöfe hören, und in Ansehung des andern die Fonds erst ermitteln.

Die Vertagung beider Anträge wird allgemein angenommen.

Himioben findet es nothwendig, daß die Ermittelungen in Betreff der katholischen Studienfonds angestellt, und in nächster General-Versammlung beigebracht werden. — **Beikirch** erinnert an die Jesuitenstudienfonds, die, wie z. B. in Erfurt, noch existirten; diese möchten namentlich in's Auge gefaßt werden. — **v. Ketteler** räth jedoch in dieser Angelegenheit zu großer Vorsicht, da das Volk die Reclamationen mancher Fonds nicht allzugünstig aufnehmen werde. — **Heinrich** dieses anerkennend, spricht Muth zu; wir müßten es machen, wie man es in Belgien gemacht. Wir Katholiken hätten einmal das Vorrecht, immer beraubt zu werden, aber wir seien dennoch immer reich, wie der h. Apostel Paulus sage: »wir sind arm, aber doch reich.« — **Laurent** macht bei dieser Gelegenheit interessante Mittheilungen aus Belgien. In Löwen würden 42 Professoren mit einem jährlichen Gehalte von 180,000 Fr. besoldet, und diese bedeutende Ausgabe werde theils durch Kapitalzinsen, theils durch Collecten am 1. und 2. Fastensonntage gedeckt. In Deutschland dürfte doch wohl mindestens eben so viel zusammenkommen, als in dem kleinen Belgien. — **Moufang** zweifelt nicht, daß das deutsche Volk Mittel habe und gern gebe, denn gäbe jeder Priester nur jährlich 2 Thaler, so sei die Universität fundirt; doch möge man in der jetzigen drohenden Zeit diesen Antrag nicht in weitere Berathung ziehen.

Die Versammlung erklärt sich denn auch für Vertagung des Gegenstandes und **Himioben's** Antrag:

»Die katholischen Vereine Deutschlands sollen bis zur »nächsten Generalversammlung möglichst detaillirte »Angaben über die Verhältnisse und das Vermögen »der Schul- und Unterrichtsanstalten beibringen.«

wird allgemein angenommen.

Die Frage: ob die Versammlung das Episcopat Deutschlands in den von ihm zu ergreifenden Maaßregeln zur Erstrebung einer katholischen Universität kräftigst unterstützen solle, wird allgemein zum Beschluß ehoben.

Der Präsident verspricht, unter Zustimmung der Versammlung, es in die von ihm zu verfassende Adresse mit aufzunehmen.

ad. c. Referent theilt jetzt das Ausschußgutachten über die Benutzung der Literatur zur Erreichung der Vereinszwecke mit.

Nach dem Vorgange des Rottenburger Vereins seien 10 Anträge eingegangen, welche in dem Wunsche zusammenstimmten: »es möchten gute katholische Bücher und Schriften herausgegeben und allgemein bekannt gemacht werden.« Ferner seien gegen zügellose Presse oder Preßfrechheit 8 Anträge eingegangen. Der Ausschuß habe in 3 Nummern sein Gutachten niedergelegt:

1) der Verein möge sich aller Buchhändlergeschäfte enthalten und auf die Veranstaltung oder Annahme periodisch erscheinender Schriften zur Anlegung von Sammlungen verzichten. Dagegen sei es vortheilhaft, daß Schriften und Broschüren, die nach strenger Prüfung als entschieden gut und zweckmäßig sich bewährten, von Vereinswegen durch den Vorort oder eine zu diesem Prüfungswerke zu erwählende Commission empfohlen würden.
2) daß Schriften, welche Lebensfragen in der katholischen Sache in entschieden zweckmäßiger Weise behandelten, in entsprechender Quantität erworben und verbreitet würden.
3) daß der katholische Verein Deutschlands eintretenden Falles Preisfragen ausschreibe, um die Bearbeitung wichtiger Gegenstände in entsprechender Weise zu veranlassen. Außerdem solle der Vorort des katholischen Vereines Deutschlands die Centralvereine veranlassen, so viel thunlich und möglich, Flugschriften u. s. w. im Sinne der Kirche und des Vereins zu verfassen und, wenn nicht unentgeldlich, doch möglichst wohlfeil zu verbreiten.

Corref. **Himioben** motivirt die erste Nummer des Ausschußgutachtens,

warnt vor Handel, empfiehlt die vom Vorort ausgehende Gutheißung geeigneter Schriften, und ermuntert zur Opferwilligkeit, wo sich's darum handelt, eine gute Schrift schnell zu verbreiten. Man möge in dringenden Fällen eine ganze Auflage, wenn es möglich sei, ankaufen und verschenken. **Haas** bekräftigt diese Ansichten durch den Hinweis auf eigene Erfahrungen. — **Heinrich** hält eine Vereinigung der katholischen Volksschriftsteller für nothwendig, sowohl um neue Schriften zu verfassen, als auch um gute alte neu erscheinen zu lassen, und dadurch einen allgemeinen Katalog guter Volksschriften zu Stande zu bringen. — Ein von **Eberhard** gemachter Vorschlag, zur Abfassung eines Volksbüchleins, mit einer Art von politischem und kirchlichem Glaubensbekenntnisse, zur Erhaltung und Belebung des christlichen Characters in der öffentlichen Volksmeinung, wurde auf Antrag von **Baltzer** dem vierten Ausschuß vorbehalten. — **Schönchen** weist in Bezug auf Sammlung guter Schriften auf hierin bereits gethane Schritte hin, und überreicht vom Prof. Dr. **Deutinger** (Dilingen d. 1. Jan. und 22sten Febr.) ein zu diesem Zwecke erlassenes Einladungsprogram. Man findet jedoch den Plan des Prof. **Deutinger** mit dem Interesse unsers Vereins nicht ganz zusammenstimmend. — **Leutenmayr** wünscht, daß ganz besonders für das Landvolk durch wohlfeile und verständliche Flugschriften gesorgt werden möge, und daß der Vorort des katholischen Vereins den einzelnen Vereinen auftrage, dergleichen Schriften im Interesse der Kirche, und der Ruhe und Ordnung im Staate zu verbreiten.

Es wird jetzt, nach nochmaliger Vorlesung der ersten Nummer des Ausschußgutachtens, zur Abstimmung geschritten und die Nummer in ihrer ersten Hälfte zum **Beschluß** erhoben, in ihrer zweiten Hälfte **gebilligt**.

Die **zweite** Nummer des Ausschußgutachtens wurde ebenfalls zum **Beschluß** erhoben; die **dritte** blos in ihrer **zweiten Hälfte**.

Endlich wird **Heinrich's** Antrag auf die Vorbereitung eines Katalogs guter katholischer Volksschriften als höchst zweckmäßig von der Versammlung anerkannt. **Heinrich** ist der Ansicht, es müsse diese Arbeit durch das Zusammenwirken der verschiedenen Centralvereine, unter Leitung des Vororts, zu Stande gebracht werden, so zwar, daß unter Anlegung strengster Kritik bei jeder Schrift zu bemerken sei, welche für das **Volk** und welche für das **gebildete höhere Publikum** sich eigne.

Die übrigen Anträge wurden, da sie provinzieller Natur waren, unter Zustimmung der Versammlung, vom Ausschuß als für die Discussion ungeeignet zurückgelegt.

Schluß 1½ Uhr Mittags.

Fünfte Versammlung der Abgeordneten.

Freitag den 11. Mai Nachmittag 3½ Uhr im König von Ungarn.

Vorsitzender: Dr. Lieber.

Schriftführer: Direct. Baucke, Dr. Baucke, Gams.

Berichterstatter: Freiherr von Ketteler.

Tagesordnung: sociale Frage.

Acht Hauptanträge, so berichtet der Referent des dritten Ausschusses, hätten mit Beziehung auf die Einführung der Vincentius-Vereine vorgelegen. Er sehe in ihnen das Mittel, die Armenpflege so zu gestalten, daß dadurch dem überhandnehmenden Proletariat entgegengearbeitet werde. Frankreich und Belgien lieferten den bündigsten Beweis, was für eine Kraft die Vincentius-Vereine zur Linderung und Hebung der leiblichen und geistigen Noth in sich trügen. Diese Kraft wurzele in dem Geiste der katholischen Kirche, die allein im Stande sei, die socialen Leiden zu heilen. Der Ausschuß habe deßhalb folgende Anträge formulirt:

»Zur Wiederherstellung und Förderung einer christlichen Armenpflege hat das Wirken des Vincentius-Vereins in neuester Zeit sich als das zweckmäßigste Mittel bewährt. Daher wird den katholischen Vereinen die Errichtung von Vincentius-Vereinen dringend anempfohlen. Auf Grund und nach Anweisung der Statuten des genannten Vereins soll zunächst die Linderung der leiblichen und geistigen Noth der Armen erzielt werden. Außerdem sollen nach den örtlichen Bedürfnissen aus den verfügbaren Mitteln errichtet werden:

a) Klein-Kinder-Bewahranstalten,

b) geeignete Unterrichtsanstalten für Lehrlinge und Gesellen,

c) Lehr- und Sprechlokale für Lehrlinge, Gesellen und Meister zur Benutzung an Sonntagen, Festtagen und Feierabenden,

d) Volksbibliotheken,

e) es ist anzurathen, die Verpflegung der erkrankten

Armen besonderen mit den Vincentius-Vereinen zu verbindenden Frauenvereinen zu übertragen.«

Schließlich wird der Versammlung der Anschluß an den Pariser Vincentius-Verein empfohlen, da diesem vom heiligen Stuhle Ablässe gewährt seien.«

Die Discussion über diesen zusammengesetzten Antrag im Ganzen ward abgelehnt, und die einzelnen Sätze vorgenommen und zur Abstimmung gebracht.

Der erste Satz wird verlesen und besprochen.

Eberhard schlägt vor, den Vincentius-Verein mit der bestehenden Orts-Armenpflege in Verbindung zu bringen, um dieser den christlichen Geist einzuhauchen, insbesondere den Ortspfarrer zum Armenvater zu machen, und die schon vorhandenen Mittel durch neu zu gründende möglichst zu erweitern. — **Heinrich** weist auf die Unausführbarkeit dieser Vorschläge in größern Städten hin und bemerkt, daß das städtische Armenwesen den hinzutretenden Vincentius-Verein eher verschlingen, als daß es dessen Geist in sich aufnehmen werde. Wenn erst dieser Geist die ganze Gesellschaft durchdrungen habe, könnten die Gemeinden zugleich Vincentius-Vereine werden. Zuerst müsse daher der Verein durch seine Werke der Nächstenliebe sich ein allgemeines Vertrauen auch selbst bei denen erwerben, die in ihrer Entfremdung von der Kirche ihm jetzt mißtrauten. Man solle nur an die barmherzigen Schwestern denken; mit Widerwillen habe man sie kommen sehen, und schon jetzt hätten sie Vertrauen gewonnen, und seien beliebt worden. So werde es auch mit dem Vincentius-Vereine gehen. — **Ruland**: In Erwägung, daß der Vincentius-Verein den dritten Zweck des katholischen Vereins auszuführen habe, beantrage er: »Der katholische Verein Deutschlands möge dem Vincenz-Verein dringlichst anrathen, eine Vincentius-Hülfskasse für arme Handwerksmeister zu gründen, aus welcher denselben zinsliche Darlehen gemacht werden könnten.« — **Molitor** und **Baltzer** sprechen beide gegen den Vorschlag Eberhard's, **Baltzer** dringt auf Bewahrung der Selbstständigkeit des ganzen katholischen Vereins, dessen Theil der Vincentius-Verein sei, und giebt zu bedenken, daß solche Verbindungen, wie die von Eberhard in Vorschlag gebrachte, uns in die Arme der Büreaukratie, die noch nicht ausgetrieben sei, zurückführe. — **Moufang** spendet zwar den würdigen Pfarrern, die sich an die Spitze der Vincentius-Vereine gestellt, das gebührende Lob, findet es aber bedenklich, sie als geborne Armenväter ansehen zu wollen, da dieses leicht zu einer geistlichen Büreaukratie führen könne. Es sollten die Vincentius-Vereine nur in rechter Demuth ihr Werk beginnen, und jede Collision mit den Pfarrern vermeiden, so würden sie in segensreicher Wirksamkeit wachsen. — **Laurent** hebt mit Rücksicht auf seine Vaterstadt den Unterschied des Einflusses hervor,

den das Stadtarmenwesen und der Vincentius-Verein auf die unterstützten Armen ausübe. Er habe in Aachen das Armenvorsteheramt angenommen, um zu sehen, was zu erzielen sei, wenn man den Geist des Vincentius-Vereins in die Stadtarmenpflege aufnehme. Einzelne hätten sich's daher zur Pflicht gemacht, die Armen selbst zu besuchen, allein sie seien zu der traurigen Erfahrung gelangt, daß die Almosenempfänger auf diesen Besuch gar keinen Werth gelegt. Denn sie hätten gewußt, daß die Gabe, die man ihnen bringe, keine Opfergabe sei, welche die Liebe spende, sondern daß man sie ihnen aus dem städtischen Armenfond zu spenden amtlich verpflichtet sei. Er möge nun einem solchen Armenvorsteher nicht rathen, weniger zu geben, als die Leute erwarteten, oder ein Anderer schon bekommen habe, sonst werde er, trotz seiner Wohlthatenspende, anstatt des Dankes, die Androhung einer Denunciation bei der Behörde vernehmen müssen. Darum werde durch das Stadtarmenwesen nicht Liebe und Pietät, sondern ganz etwas anderes angepflanzt — **Eberhard** bedauert, den Erisapfel in die Debatte geworfen zu haben, er habe sich der Hoffnung hingegeben, daß die Stadtarmenpflege durch den Geist des Vincentius-Vereins regenerirt und umgewandelt werden könne. — **Himioben** spricht sich im Sinne **Heinrichs** aus und vergleicht den Vincentius-Verein mit dem Senfkörnchen des Christenthums. — **Sauer** findet den Eberhard'schen Vorschlag insbesondere darum nicht durchführbar, weil die Armenpflege sehr häufig von protestantischen Magistraten ausgeübt werde, und spricht dann im Sinne **Heinrichs** und **Moufangs** sich aus: ein kleiner Anfang in Demuth und Liebe führe zu großen Erfolgen. Besonders hebt er hervor, daß die Mitglieder des Vincentius-Vereins es gewiß gerne eingestehen würden, es habe die Vereinswirksamkeit mehr ihnen selbst als dem Verein genutzt, und es haben an ihnen die Worte des Herrn sich erfüllt: »Geben ist seliger als Nehmen.« Auf der Stadtarmenpflege aber laste der Fluch, weil ihr der Geist der Liebe fehle. Er stimme für den Antrag des Ausschusses. — **Wick** fügt hinzu, er könne die Sache nur zum Abschlusse empfehlen. Die jetzige Armenpflege sei in der That nur ein Mittel gewesen, die gepflegten Armen zum Verbrechen zu führen. Die Wohlthätigkeitspflege des Vereins sei allein im Stande, dem Elende abzuhelfen. Was die künftigen Folgen betreffe, so gehörten sie nicht in die Debatte; die Folgen aber würden so groß sein, als die katholische Liebe, die da spende. Sie würden, wie Pf. Eberhard wünsche, so groß sein müssen, daß sie die verderbliche Orts-Armenpflege regeneriren werde.

Die Versammlung ist mit dem beantragten Schluß der Debatte einverstanden, und der erste Satz des Ausschußantrages wird einstimmig angenommen.

Ebenso ohne Debatte auch der zweite.

Bei dem dritten Satze wird bemerkt, daß die Vereinsstatuten die vom heil. Vater bestätigten seien. — **Heinrich** hält die französischen Statuten für lang und schwerfällig, und weist auf ein in Mainz erschienenes kürzeres Statut hin. — **Laurent** entgegnet, daß auf den Pariser Statuten und nicht auf dem Auszuge die vom heiligen Stuhle gewährten Abläße ruhten, was — **Moufang** dahin berichtigt, daß nicht die Statuten, sondern die Association die Abläße erhalten hätte, also auch ein Verein nicht dadurch schon ihrer theilhaftig werden könne, daß er die Statuten annehme, sondern nur durch den Eintritt in den Pariser Verein. — Indessen geht die Versammlung über diesen Gegenstand vorläufig zur Tagesordnung, und nimmt auch den dritten Satz in der vom Ausschuß gewählten Form einstimmig an.

Bei dem vierten Satz mit den fünf Vorschlägen a, b, c, d, e, wünschen **Welz** und **Molitor** keine Einzelabstimmung, worauf die Versammlung nicht eingeht.

Indessen werden die vier ersten Vorschläge ohne weitere Discussion als sehr zweckmäßig und segensreich einstimmig nach einander angenommen.

Bei dem fünften Vorschlag bemerkt **Moufang**, daß den Frauen, außer der Krankenpflege unter den Armen, auch noch die Sorge für die Zurückführung verkommener Frauenzimmer übertragen werden möge. — **Sauer** berichtet: der Ausschuß habe zwar blos die Krankenpflege erwähnt, jedoch bleibe es den Frauen unbenommen, sich an allen Werken der christlichen Liebe zu betheiligen.

Bei der Abstimmung wird auch e einstimmig angenommen; dagegen glaubte die Versammlung auf den Antrag **Ruland's** wegen der Vincentius-Hülfskasse nicht eingehen zu können.

Kaufm. **Madey** stellt noch den Antrag: »die Belehrung und Besserung der Gefangenen in's Auge zu nehmen.«

Himioben aber räth: diesen Gegenstand mit Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse den Einzelvereinen anheim zu stellen, die Liebe finde keine Grenze, und sie werde sich dort Bahn brechen, wo sie ein geeignetes Feld ihrer Wirksamkeit erspähe.

Der Antrag wird abgelehnt.

Bei dem fünften und letzten Satze spricht **Hardung** es als wünschenswerth aus, daß der deutsche Verein, wenn er auch die Pariser Statuten annehme, doch in sich selbstständig bleibe. Man möge daher in Deutschland einen Mittelpunkt bilden, dem man sich anschließe, und der zuerst an den Pariser Verein sich anschließe und dadurch auch der Abläße theilhaft werde. — **Eikerling** und **Laurent** sprechen dagegen, und halten es für wünschenswerther, sich an die Wurzel als an den Zweig anzuschließen. Es möge sich

daher jeder Verein wegen des Anschlusses nach Paris wenden. — **Moufang** macht nochmals auf den Irrthum aufmerksam, wenn man glaube, man könne des Ablasses durch den Anschluß an einen andern, als den Pariser Vincentius-Verein theilhaftig werden. — Denn nur diesem sei er bewilligt. — **v. Ketteler** spricht gegen den Anschluß an Paris. — **Himioben** will, daß man der christlichen Liebe volle Freiheit und in ihr den Vincentius-Verein wachsen lasse, und trägt auf Unterdrückung des ganzen Schlußsatzes an. — **Heinrich** wünscht den Anschluß an Paris, wozu **Frings** die factische Bemerkung macht, der Präsident des Vincentius-Vereins in Köln habe die Nachricht ertheilt, die Verbindung mit Paris stehe in Aussicht.

Die Versammlung beschließt, den letzten Passus über Anschluß an den Pariser Verein zurückzuziehen.

Auf die Anträge von Laurent 1) Verbindung von Knabenvereinen mit den Pius- und Vincentiusvereinen, 2) Gründung von Vereinen unter den Arbeitern zu gegenseitiger Unterstützung in den Tagen der Noth, glaubte die Versammlung nicht eingehen zu können.

Es war ferner die gewissenhafte Besorgung der Auswanderungen als ein Mittel zur Behebung der Noth beantragt, und dabei namentlich auf die Donaufürstenthümer hingewiesen worden.

Der Ausschuß erkennt dieses Mittel an, stellt aber an die Versammlung die Frage: ob sich die südlichen Gegenden der Donau für derlei Auswanderungen eigneten?

Moufang berichtet, der Mainzer Verein habe bei den Auswanderungen lediglich Amerika im Auge gehabt. Wenn wir uns mit den dortigen Bischöfen in Verbindung setzten, so könnten wir vielleicht am leichtesten zum erwünschten Ziele gelangen, und manchem Unheile vorbeugen. **Haas** weist auf die frühere Verhandlung (S. 68) zurück, wo die Sache dem Ludwigs- und Leopoldsvereine überwiesen worden, was aufs Neue von der Versammlung geschieht.

Ein anderer Antrag wünscht die Betheiligung des Piusvereins zur Errichtung eines Denkmals für Joseph von Görres. Der Ausschuß schlägt vor, die Versammlung möge beschließen:

> »Die Provinzial-Centralvereine sind durch den Vor»ort zu veranlassen, das Denkmal für Joseph von Gör»res, dessen großes Verdienst um die katholische Kirche »in Deutschland über alle weitere Begründung er»haben ist, nach Kräften zu fördern. Der Vorort hat »aber vorher Gewißheit zu erlangen, daß dies Denk-

»mal dem hohen Zwecke entsprechend ausgeführt »werde.«

Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen, und zum Beschluß erhoben.

Es erübrigte jetzt allein noch das Missionswesen, Ueber diesen Gegenstand hatte Purschke das Referat übernommen. Durch ihn stellt der Ausschuß den Antrag:

»Die Versammlung möge den Vereinsmitgliedern em»pfehlen, daß sie sich nach Kräften bei den verschiedenen »Missionsvereinen betheiligen sollten, da es überhaupt »Pflicht eines jeden Katholiken sei, das Missionswerk »zu unterstützen, oder daß, wo dies nicht möglich, we»nigstens dem Missionsvereine, wie dies an einzelnen »Orten schon vorgekommen, durch die Spenden, die »der katholische Verein für sich in Anspruch nimmt, kein »Abbruch geschehe.« —

Himioben fragt an: ob man an den Lyoner oder Pariser Verein sich anschließen, oder selbstständig wirken wolle, und macht eventuell den Vorschlag, in Deutschland ein neues Missionshaus zu gründen. — **Graf Stollberg** sieht den Verein gefährdet, wenn ihm zu viel zugemuthet werde. Wir dürften nicht immer wieder neue Opfer verlangen, wir müßten vielmehr die vorhandenen Kräfte concentriren, wenn wir stark werden wollten. — **Laurent** klagt, daß für die deutschen Katholiken von Frankreich aus wenig gethan werde; in Brüssel müßten viele, um nicht ganz ohne Gottesdienst zu sein, zu protestantischen Predigern gehen. Es geschehe von uns für die Franzosen unvergleichlich mehr, als von diesen für uns. Indessen sei die Trennung vom Lyoner Verein unrathsam, weil wir der Marine ermangelten.

Noch sprechen Ruland, v. Ketteler und Gams für die deutschen Missionen, wobei Gams, die Trennung vom Lyoner Verein ebenfalls abrathend, den Antrag stellt: man möge nach Paris und Lyon die Aufforderung ergehen lassen, sich der deutschen Missionen kräftig annehmen zu wollen.

Es wird jetzt der Ausschußantrag zur Abstimmung gebracht und durch Majoritätsbeschluß angenommen.

Alle sonst noch eingegangenen Anträge sind provinzieller Natur und so wird über sie zur Tagesordnung geschritten. Gam's Antrag bleibt unerledigt.

Es folgt jetzt die Berathung über den Ort der nächsten Versammlung. Unter den verschiedenen Vorschlägen tritt **Wien** principaliter von Neuem in den Vordergrund, und wird auch von der Versammlung für den Fall, daß die Verhältnisse im Monat September es zulassen, fast einstimmig gewählt.

Im Hinderungsfalle aber erklärt sich die Versammlung unter den vorgeschlagenen Städten: Regensburg, Salzburg, Inspruck, Augsburg für die bayrische Stadt Regensburg. Mit Beziehung auf die nochmalige Wahl Wien's bemerkt Molitor, daß diese Stadt wiederum an den äußersten Enden Deutschlands gelegen sei, und er, Namens seines Vereins in Speier, wegen der weiten Entfernung, dagegen seinen Protest zu Protocol gebe.

Der Präsident bemerkt der Versammlung, daß der vierte Ausschuß bis jetzt noch gar nicht zum Vortrage gekommen, und außerdem auch aus dem zweiten Ausschuß noch einige Anträge der Berathung vorbehalten worden seien. Er frage also die Versammlung »ob sie beschließen wolle, noch zusammen zu bleiben, und morgen 7 Uhr früh die letzte Sitzung abzuhalten.«

Die Frage wird von der Mehrheit bejaht, und die noch abzuhaltende Sitzung beschlossen. Darauf verkündet der Präsident: daß nun die Zeit der im russischen Kaiser abzuhaltenden allgemeinen Versammlung nahe sei, welche um 6 Uhr beginnen werde, und erklärt die Sitzung für geschlossen.

(Schluß 5½ Uhr.)

Allgemeine Versammlung

Freitag, den 11. Mai, Abends 6 Uhr im russischen Kaiser.

Der Präsident, Legationsrath **Dr. Lieber,** eröffnet mit folgender Ansprache die Versammlung:

Hochansehnliche Versammlung! Der katholische Verein Deutschlands hat mich zum Präsidenten der zweiten Generalversammlung erkoren. Erlassen Sie mir die Schilderung der Gefühle, mit denen ich mich diesem Auftrage unterzog. Ich habe die hohe Bedeutung dessen wohl erkannt, und ich würde vor der Last zurückgebebt sein, hätte ich mir nicht sagen müssen, daß es katholisches Vertrauen ist, das sie mir auflegte; und so ist es auch katholische Liebe, die diesen Auftrag auszuführen mich unterstützen wird. Mit diesen Gefühlen habe ich es gewagt, dem hohen Auftrage zu Folge den schönsten Platz, der einem deutschen Manne werden kann, den Präsidentenstuhl in dem katholischen Vereine Deutschlands einzunehmen. Hiermit erkläre ich diese allgemeine Versammlung für eröffnet. Dr. Schönchen aus Augsburg, wird einen kurzen Vortrag halten, ich sage kurzen, weil die exceptionellen Zustände frühern Schluß und deshalb Kürze der Ansprachen gebieten.

Dr. Schönchen aus Augsburg: Hochverehrliche Versammlung! Den besten Theil der Ansprache, welche ich an Sie richten wollte, hat mir bereits ein anderer Abgeordneter aus Augsburg weggenommen: die viel tausend herzlichen Grüße nämlich, welche ich Ihnen im Namen und Auftrag der katholischen Brüder, die sich unserm großen Bunde angeschlossen haben, aus der altberühmten Reichsstadt und dem Schwabenlande zu bringen habe. Nach bedächtiger Schwabenart hat es bei uns ziemlich lange gedauert, bis Vereine sich bildeten; nachdem aber einmal der Gedanke Wurzel geschlagen und den Hauptstamm entwickelt hatte, sproßten bald auch Verästungen hervor, und so sind denn unserm Vereine, obwohl er erst

seit fünf Monaten besteht, bereits dreißig Zweige zugewachsen. Die Nachricht von der Gründung eines Einunddreißigsten (in Schwabmünchen) habe ich noch hier in dieser Stadt durch Schreiben eines Augsburger Ausschußmitgliedes, des Ihnen allen bekannten Herrn Dr. Patriz Wittmann, erhalten, welcher mir zugleich ankündigt, daß heute in Augsburg große Versammlung stattfinde, der wegen eines auf diesen Tag fallenden Kirchenfestes viel Landvolk beiwohnen werde. Es schließt das Schreiben (liest vor) mit einem „herzlichen Segenswunsch für Euch Breslauer und für den glücklichen Erfolg dieser Versammlung.“ (Beifall des Dankes.)

An Blüthen und Früchten von all diesen Zweigen soll es mit Gottes Hilfe nicht fehlen. Wenigstens zeigt sich in allen unsern Genossenschaften eine so hohe, eine so reine Begeisterung für die Zwecke unsers Vereins, wie sie in dessen Satzungen ausgesprochen sind, daß Abirrungen davon, die nur zum Schaden des Ganzen ausschlagen könnten, kaum gedenkbar sein dürften.

Als eine der gefährlichsten Abirrungen, meine Herren, erscheint es mir — und ich glaube mich in dieser Beziehung als das Organ des Augsburger Piusvereins betrachten zu können — wenn in die Discussionen der Vereine für religiöse Freiheit, rein politische Gegenstände gezogen werden, wie das z. B. in Betreff der Kaiserfrage und der Reichsverfassung hie und da geschehen ist. Die Politik hat in unsern Tagen so zu sagen gar keinen Boden. Sie ist ein Chaos, das erst nach Form und Gestaltung ringt. Sollen wir, als Katholiken, in diesem Gähren der Elemente Partei ergreifen? Sollen wir etwa für eine Trias oder für ein Directorium von Sieben, für eine monarchische Spitze oder für eine republikanische, für einen Kaiser oder für einen Präsidenten agitiren? Der Katholicismus, meine Herren, hat in Monarchien und Republiken geblüht, er hat in beiden auch geblutet, und der Fall ist nicht undenkbar, daß der Czaar ein gerechterer, ein gnädigerer Herr wäre, als ein — deutscher Präsident!

Als deutsche Staatsbürger lassen Sie uns denn immerhin nach bestem Wissen und Gewissen streben und wirken für Deutschlands Einigung, Freiheit und Größe; als Katholiken aber wollen wir uns fernhalten von politischen Kämpfen und all' unsere Kräfte nur dahin vereinigen, daß unsere gemeinschaftliche Mutter, die Kirche Christi, frei werde von allen Banden früherer Knechtschaft.

Denn vergessen wir es nicht; der ganze politische Jammer, wie er vor unsern Augen liegt, all' unsere socialen Gebrechen — sie sind nur unvermeidliche Folge krankhafter Zustände auf kirchlichem und

religiösem Gebiete. Es hilft nichts, das morsche Staatsgebäude durch constitutionell-monarchische Strebepfeiler zu stützen. Vor einem jähen Sturze kann man es zwar bewahren, aber eine feste, dauerhafte Grundlage bietet uns nur die Religion, das Christenthum. Das Christenthum ist wahrhaft conservativ, weil es zugleich wahrhaft liberal und reformirend auftritt. Es hält fest an dem Ewigen und wandelt sich nach dem Bedürfniß der Zeiten, sie einerseits durchdringend und andererseits von ihnen selbst wieder durchdrungen. Und so ist denn unser Piusverein, obwohl er zunächst nur die kirchliche Freiheit anstrebt, doch zugleich ein politischer Verein, ja ein eminent politischer, und die Erfahrung, meine Herren, wird es beweisen, daß wir eine bessere Zukunft, eine neue sociale Organisation nicht den politischen Vereinen, nicht den Experimenten der Staatskünstler, sondern allein den christlichen Bestrebungen zu verdanken haben werden.

Graf Stollberg aus Westphalen: Wir haben es eben vernommen, meine Herren, und aus voller Brust spreche ich die Ueberzeugung aus: wir haben eine bessere Zukunft zu erwarten. Rückblickend auf diese Versammlung, die hier in Mitten Schlesiens sich zusammengefunden, auf die freiwillige Schaar, die sich geschart hat um den heil. Stuhl aus ganz Deutschland, um der katholischen Sache ihre Kräfte zu weihen, spreche ich: wir haben eine bessere Zukunft zu erwarten. Worauf gründet sich diese Erwartung? Das Eine ist's, was uns fehlte, was man mit Gewalt aus uns hinaustrieb: das Bewußtsein, das uns vereint zu kräftigem Streben, das katholische Bewußtsein, daß wir der katholischen Kirche angehören, und in ihr unsere Kraft finden und unsern Muth, daß es unser Stolz ist zu bekennen: „Ich bin ein Katholik." Das Bewußtsein, vermöge dessen wir nicht nur hinter vier Wänden es wagen zu sagen: ich bin ein Katholik, sondern offen und vor Jedermann — dies Bewußtsein ist meine Zuversicht, und darin liegt meine Erwartung für eine bessere Zukunft. Daß diese Zukunft erwacht ist, dafür danken wir Gott dem Allmächtigen; doch legt eben sie uns eine schwere Pflicht auf. Kräftig haben sich die katholischen Vereine gebildet, aber die Aufgabe ist noch nicht gelöst, der schwerere Theil folgt noch.

Schon ist es erfreulich, daß der katholische Verein in Breslau sich hier so zahlreich versammelt; doch über das Jahr dürfen diese Räume nicht mehr passen; und nochmals über das Jahr muß es heißen: Hört, kann ich mich noch dem katholischen Vereine anschließen? Habe ich keinen Makel an mir, der mir die Thüre verschließt?

Habe ich keinen Makel an mir, der mir zwar im bürgerlichen Leben Glanzanstrich gibt, aber als Katholiken mich brandmarkt? — Christliche Tugend, christliche Liebe müssen uns bleiben; haben wir diese und katholisches Bewußtsein, dann ist die Zukunft sicher für uns und zuversichtlich die Hoffnung; dann werden die katholischen Vereine erstarken und katholische Gesinnung verbreiten und befestigen, durch die wir allein gerettet werden können. Sind wir aber vom wahren Christenthum im katholischen Glauben ganz durchdrungen, dann werden wir ein unüberwindlicher Wall gegen Anarchie und Barbarei sein, denen wir ohne die Kirche unbedingt entgegen gehen.

Dr. Haas, aus Augsburg: Gelobt sei Jesus Christus! (Einstimmiger Ruf: In Ewigkeit!) Männer haben gesprochen, und wahrlich, männlich gesprochen. Gestattet, geliebte Väter, daß auch ein Kind zu Euch rede*)! Ein Kind? Ja, aber nicht im beneidenswerthen Sinne des Evangeliums, sondern in jener so gar nicht beneidenswerthen Beziehung, wonach die Jahre der Gnade weit zurückbleiben hinter den Jahren der Lebenszeit. Oder soll es mir nicht erlaubt sein, meine Jahre mit dem h. Augustin zu zählen von jener Zeit an, da ich aus dem unheimlichen Orte, den ich nicht nennen will, und den Ihr kennt, liebend ausgehoben und in den Garten der katholischen Kirche versetzt worden bin? (Beifall.) — Klatscht mir nicht Beifall zu, denn Kinder darf man nicht in's Angesicht loben, sie werden sonst ungezogen. — Somit habe ich mich vor Euch ausgewiesen als ein Kind von nicht einmal sechs Jahren. Laßt mich unbefangen zu Euch reden und erzählen, was mir auf meinem kurzen Lebenswege, so weit ich ihn wachend durchwandert, begegnete; denn ich möchte kindlich sagen, was ich nicht fürchte, und offen beklagen, was ich fürchte.

Zuerst stieß ich auf einen Helden mit blanker Wehr und Waffe. Bedächtig war sein Schritt, ja etwas schwerfällig; denn er trug Manches, doch nichts, was nicht mit vollem Rechte ihm gehört hätte, und er gefiel mir. Und wieder sah ich diesen Kämpfer: wie leicht und eilend ist sein Schritt! Das Gepäck ist abgelegt, und des Sieges gewiß schreitet muthig er vorwärts. Den Feind wird er werfen, und wieder gewinnen, was ihn geschmückt hat. Und sollte auch ein tückischer Feind den Kampf benützen und im Rücken rauben: Sieg und Ehre sind mehr als Gepäck. Held Katholicismus läßt mich nichts

*) Der Redner deutet hier auf seinen vor wenigen Jahren erfolgten Rücktritt zur katholischen Kirche hin.

fürchten; so oft er kämpft, siegt er. Kampf und Beraubung unserer Kirche fördern ihre Schritte.

Harmlos und munter hüpft hinter dem kämpfenden Manne ein Knabe daher. „Sei mir gegrüßt, du frischer Junge; du siehst dem Helden ein wenig gleich; es lacht dein blaues Auge, deine blonde Locke wallt, und deine Wange glüht; du bist ein deutscher Knabe. Schon eine Zeit lang sah ich dir zu: du spielteſt gern an der ärmſten Hütte, und weilteſt in der Gasse, wo Alles sonst vorübereilt. Dagegen sahst du schüchtern auf zu den Palästen und konntest nicht eintreten, wo du willkommen dich vermutheteſt. Doch sage mir, wie heißest du?“ „„Katholischer Verein von Deutschland.““ — »Nochmals willkommen, und laß dir zwei Dinge sagen, die dich trösten und erfreuen werden. Daran erkenne ich dich als Deutschen, daß du verkannt wirst; denn nur durch Verkennung soll der Deutsche groß und stark werden. Du hast eine Schwester, die eine Jugend voll Entbehrung hatte, dafür aber zur herrlichsten Frau heranwuchs. Ein deutscher Dichter sagt von ihr: „Kein mäcenisch Alter blühte, keines Mediceers Güte lächelte der deutschen Brust.“ Fürcht' also die Verbannung nicht. Sodann hast du die Patrona Bavariae, die Mutter meines Landes, zur Schutzpatronin: wir haben sie dir erbeten. Also getrost, mein frischer Junge, wachse, werde stark und kämpfe, sei unsers Alters Trost und Stütze!

Was höre ich so kläglich weinen? Es ist ein Kind, da kann ich wohl Bescheid geben, denn ihr wißt, daß Kinder sich am leichteſten verstehen. Halb ungezogen, halb in gerechtem Schmerze weint dieses Kind. Es weiß nicht sicher, wer seine Mutter ist; sie steht ihm nahe, man hat es ihr entfremdet. Die Sache ist diese: Das reinste, hehrste Weib der Erde ward mit ihrem Kinde in's tiefste Elend gestoßen, so daß sie Dach und Fach mit der verworfenen Dirne theilen mußte. Diese hatte ebenfalls ein Kind, das Kind ihrer Schande; darum hatte sie keine Liebe und sie erdrückte es im Schlafe. Nun will sie das todte Kind der frommen Mutter geben und rauben ihr der schweren Tage einz'gen Trost. — Versteht Ihr mich? In Buhlerei mit dem Unglauben schuf die Büreaukratie ihr Studien- und Schulwesen, und gab ihm auch den Tod. Jetzt soll die Kirche ihre christliche Schule verlieren. Schon streiten sie; ein Salomo wird den Spruch fällen, schon ist das Schwert zum Theil gezückt. Doch in diesem Augenblicke erwacht des Mutterherzens ganze Stärke; (nach der Gallerie sich wendend) nicht wahr ihr Mütter, das ist das Stärkste? Um des

Kindes Leben zu retten, will sie es hingeben, und nun steht klar ihr Mutterrecht vor Aller Augen. Nach Streit und Trennung folgt der Sieg und die Vereinigung. Ich fürchte nicht zu sehr den Kampf um die Schule; denn das Kind hat den geheimen, unbewußten die Mutter den ewigen, klar bewußten Zug zum blutverwandten Herzen.

Wie ich harmlos weiter gehe, was tritt mir in den Weg? „Schrecklicher Geist, schüttle deine blutigen Locken nicht so gräßlich, grinse mich nicht so vorwurfsvoll an!“ „„Kennst du mich nicht?““ herrscht das Gespenst mich an. „Ich kenne dich, du bist entsetzlicher als Banquo's Geist; du bist der Unglückliche, der zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber gefallen ist; doch ich war ja nicht dabei.“ „„Aber,““ erwiedert der Geist, „„du und deine Väter, ihr sahtmich in meinem Elende, sahtmich im Blute liegen, und — gingt vorüber. Darum verlang' ich jetzt von euch Erlösung: ich bin der Geist der Zeit.““ — „Wie soll ich dich erlösen?“ Im Volks- und Kindsgemüthe lebt der Glaube, daß man einen Geist erlöse, wenn man muthig ihm nachgeht, und wär' es auch zur mitternächt'gen Stunde. Werd' Demokrat, d. h. glaub' an des Volkes letzte Kraft und richte sie von der Verzweiflung zu der höheren Gewalt. Werd' Republikaner, d. h. zeig' dem Volke, daß es im Christenthum keine Aristokratie gebe, sondern daß seine Segnungen Allen angehören. Werd' Communist, d. h. sag' dem Volke, daß, wenn es theilen wolle, den Himmel mit sich theilen lasse, daß, wenn Gewalt gebraucht sein müsse, das Himmelreich gern Gewalt leide, und Gott selber mit sich ringen lasse Tag und Nacht, und Keiner gehe ungesegnet aus diesem Kampfe weg. Werd' Proletarier, d. h. erkenne in Schmutz und Elend der Armuth Würde, das Ebenbild der Gottheit und sag' den Armen, daß sie zum königlichen Geschlechte berufen seien. So gehe ein in den Geist der Zeit; er weicht, er wird erlöst. Was fürcht' ich jetzt? — Mich selber. Wo nehme ich die Kraft zu diesem Werke, wo die Reinheit zur Erlösung? Wie bange wird mir! Da ruft es lieblich: „bist du nicht in der heiligen Kirche, die täglich stärkt und immer heiligt?“ Und fröhlich blicke ich umher: Streiter an Streiter, blanke Waffen; Alles herrlich erleuchtet und geschmückt! Da fällt ein bittrer Tropfen in den süßen Freudenbecher; ich hab' ihn oft geschmeckt; er ist gesund. Als ich in's Heiligthum der Kirche ging, da nahm ich einen Abschied. Es schieden da viel liebe Herzen und kehrten sich zurück zum unheimlichen Ort. — So muß ich oft, wenn Andre jubeln und sich freu'n,

aus dem glänzenden Saale hinausschauen in die finstre Nacht, ob nicht die Straßen zu der Kirche sich beleben? Wie einsam ist es noch! Mit Thränen schau' ich aufwärts nach dem Wächter auf der Zinne und frage: „Wächter, ist die Nacht noch nicht vorüber?“ Er erwiedert: „Noch nicht, hoff' und bete! Der Hirte wird sie wecken, sammeln. Ihr aber müßt, wollt ihr zu eurem Heile vor den Herrn gebracht werden, alles Verlorne zu ihm zu bringen suchen, selbst die zerstreuten Gebeine in der Wüste, die Beine von eurem Gebeine sind. Nur wer Alle retten will mit Gott, ist durch ihn selbst gerettet.“

Da seht Ihr, Väter, was ich gesehen habe, was ich nicht fürchte, und was ich fürchte. Zum Schlusse eile ich: O Gott, vom Himmel sieh darein: der ganzen Kirche ganze Freiheit soll es sein!

Hällmeyer aus Speier: Meine Herren! Nur einmal in meinem ganzen Leben hatte ich solche selige Augenblicke wie heut. Als ich in Trier vor dem heiligen Gewande stand und Tausende mit Gebet und Gesang vorüberziehen sah, da fühlte ich, was es heiße, katholisch zu sein. Mein Herz war mit jenen hundert Tausenden in ein Herz zusammengeschmolzen; dieses Bewußtsein, das mich damals beseligte, durchdrang mich auch in diesen Tagen. Ich fühle mich mit Ihnen als katholische Brüder in Glaube, Hoffnung und Liebe. In diesem Bewußtsein entbiete ich Ihnen von 28 Vereinen den katholischen Brudergruß aus weiter Ferne, 300 Stunden von hier. Erlauben Sie mir einen kurzen Bericht über Entstehung und Wirksamkeit unseres Vereins. Wie Sie Alle wissen, ist es die Pfalz gewesen, wo die Landesfürsten vielmal ihre Religion dem Volke aufdrangen. Wir haben darum Leute, die dem Unchristenthum, Gottesleugner, die dem neumodischen Heidenthume huldigen, das schlechter ist, als das alte; denn man glaubt in ihm nun gar nichts mehr; aber wir haben auch katholische Christen, die fest halten am Evangelium und an der Kirche. Das ist der Kern des katholischen Volkes. Vor einem halben Jahre hatten wir noch keinen Verein. Da kam der Hofrath Buß nach Speier; des andern Tages hielt er die erste katholische Volksversammlung, und der erste katholische Verein war gegründet, der bald andere nach sich zog. Es fehlte aber noch an Einigkeit und am Mittelpunkte. Da traten katholische Regierungsbeamte und Geistliche zusammen und bildeten den Mittelpunkt. Ich will Ihnen auch sagen, welche Mittel wir angewendet? Für's Erste ward das Schreiben des heiligen Vaters vorgehalten, wobei

bemerkt wurde, daß alle Bischöfe Deutschlands den Verein gut geheißen. „Schauet hin," setzten wir hinzu, „auf die Brüder in Mainz, Köln und besonders auf die in Schlesien!" Das wirkte, das Volk trat zusammen, um für die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche zu wirken. Außerdem wandten wir uns an den hochw. Bischof von Speier mit der Bitte, den Verein anzuerkennen. Er erließ ein Schreiben, in welchem er den Verein billigte und Andeutungen gab, wie sich diese Vereine auszeichnen sollen. Sie müßten häusliche Zucht und Andacht, ebenso den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes an Vor- und Nachmittagen fördern. Aber Gott hat sich nicht allein des Oberhirten der Kirche und der Bischöfe bedient, er hat auch die Feinde unsrer Kirche, Gottesleugner und Widerchristen gebraucht, die Vereinssache zu zeitigen. Letztere wandten Alles an, um den Verein zu vernichten; aber das katholische Volk hat diese Feuerprobe bestanden, und gerade darum traten die Vereine so kräftig zum Vorschein, wo es galt, katholische Volks-Interessen zu wahren. Sie sind in die Schranken getreten für das Fortbestehen des Klosters in Oggersheim. Da man sagte, das Kloster sei ein Stein des Anstoßes für die Katholiken und für das Land; so haben die katholischen Väter erklärt, es sei höchstens nur ein Aerger für den Landrath gewesen, nicht für sie, und eine Petition mit zehntausend Unterschriften ging an den König von Bayern; das hat gewirkt. Was Bildung anbelangt, so möge nur so viel bemerkt werden, daß, als man versuchte, Communalschulen einzuführen, Adressen über Adressen mit vierzehntausend Unterschriften entsandt wurden, um die katholischen Schulen zu erhalten. Vor einigen Wochen sind auch Vincentius-Vereine gegründet worden, die eben erst recht zu wirken beginnen. Zum Schluß kann ich nicht umhin, dem Manne, dem der Verein so viel verdankt, und dem ganz Deutschland verpflichtet ist, dem Hofrath Prof. Buß ein dreifaches Lebehoch zu bringen. Gewiß werden Sie Alle mit mir übereinstimmen!

Rulaud aus Berlin: Eigentlich hätte ich nichts zu reden, denn seit 9 Monaten haben wir in Berlin nicht das Glück gehabt, im Vereine zusammen zu kommen; eine Folge des Belagerungszustandes; nichtsdestoweniger habe ich den Auftrag, von einigen andern Vereinen den Brudergruß Ihnen zu überbringen. Nachdem ich diesen Ihnen überbracht, schließe ich mich an das Wort, das der Graf Stollberg so wunderbar ergreifend gesagt, daß wir uns in dieser Zeit als Katholiken fühlen müssen, freudigst an. Wir halten das Ziel, welches vor einem Jahre in Mainz bezeichnet worden, fest: mit dem

Kreuze in der einen, mit dem Katechismus in der andern Hand, im Herzen die katholische Liebe; dann mag der Kampf beginnen, wir werden nicht unterliegen, denn wir kämpfen für Gottes Sache. Ich möchte Ihnen dies gern in einem praktischen Beispiele klar vorlegen. Wir haben in der vorgestrigen Generalversammlung vernommen, daß in Fulda der Platzregen der Religionsumwälzung und der Mauerfraß der modernen Sektirerei nicht Platz gegriffen habe; aber in dem Lande haben sie Raum gefunden, wo ich bin; fünfzig kathol. Gemeinden haben seitdem des katholischen Wortes entbehrt. Dann kam ein anderer Platzregen: der Märzsturm! In Folge dessen hat man uns gesagt: Ihr sollt die Freiheit eurer Kirche, eurer Sacramente, des katholischen Wortes haben, und ihr sollt eure katholischen Kinder katholisch erziehen dürfen. Dieses Wort, wir haben es ergriffen und gesagt: Fiat! zu deutsch: So soll's sein! Da hat denn unsere arme Gegend (Ihre Tasche wird es wissen) an die Bruderliebe appellirt; der Fürstbischof, der Klerus und die Katholiken Schlesiens haben den Ruf verstanden und heute, in diesem Augenblicke, sind in der Mark und in Pommern bereits vier neue Pfarreien mit Missionsgeistlichen besetzt, und die Katholiken hören das Wort Gottes und ihre Seelen sind nicht mehr ohne die Nahrung der heil. Sacramente. Haben sie es auch verdient? Unter Friedrich dem großen Kurfürsten wurden katholische Einwanderer nach Pommern versetzt. Hundert und mehr Jahre haben sich diese Gemeinden ohne Geistlichen so gehalten, daß es fast keinen Ort gibt, wo die Herzen katholischer schlagen, als da; sie haben sich Kirchen gebaut und sie mitten unter dem Protestantismus bewahrt, haben sich an Sonn- und Feiertagen die Messe nach Anleitung des katholischen Pfarrers aus dem Gebetbuche vorgelesen, haben zur heil. Wandlung das Glöcklein geläutet, sind niedergesunken auf ihre Kniee, als hätten sie das heil. Sacrament vor sich; sie haben Schulen gebaut, haben Lehrer berufen und gehalten, und ein katholisches Leben geführt, daß sie mit jeder Gemeinde, die selbst vom besten Geistlichen geführt ist, zu wetteifern im Stande sind. So in Viereck in Pommern und anderwärts. Jetzt haben die dasigen Katholiken, wie die in Neuruppin und Prenzlau in der Mark, katholische Pfarrer. Diese Katholiken haben sich um nichts gekümmert, nichts Anderes erstrebt, als den lieben Gott im Himmel, sie sind froh und glücklich gewesen, daß ihre Seele Nahrung hatte, denn die Nahrung der Leiber werde er ihnen geben, wenn sie ihn im Himmel achten und seine Gebote halten. Auf solche Glaubenstreue hinblickend rufe ich: „Muth, und nochmals Muth und zum drittenmale Muth für uns

Katholiken im ganzen Vaterlande! Immer voran, aber unsere größte Ehre sei das Kreuz! Oesterreich, Bayernland, Schwaben, Würtemberg, Baden mit allen Vereinen und mit der Liebe voran! Und wenn der Satan entgegen sich stellt, er muß überwunden werden; er fürchtet nichts so sehr als das Kreuz, und wo er es sieht, da flieht er hinweg!

Metzger-Meister **Falk** aus Mainz: Geliebte Mitbrüder und Vereinsgenossen! Wenn ich heute in dieser Versammlung vor Ihnen erscheine, so thut es mir Noth, daß ich Sie um Ihre christliche Duldung bitte; denn nach den Worten meiner Vorredner fällt es dem schwer zu sprechen, der nicht gelernt hat, das Wort zu führen, dem sein Beruf nicht Catheder und Kanzel angewiesen, sondern dessen Beruf es ist, durch die Arbeit seiner Hände sein Brod zu verdienen. Ist mein Fleisch auch schwach, so ist doch stark mein Muth; und ich glaube und hoffe, daß Worte aus katholischen Herzen, wenn auch nicht in so schöner Form, an katholische Ohren schlagen und katholische Herzen wiederfinden werden, und in dieser Voraussetzung grüße ich Sie als Glieder in der großen Kette, die stärker ist als das stärkste Erz. Ich grüße Sie als Handwerksmann, und Handwerksmänner bilden, wie ich auch bei Ihnen sehe, so bei uns, den Kern des katholischen Vereins, des katholischen Volkes. Wohl wahr, der Gewerbsstand ist die Seele und Stütze der Gesellschaft und auch des Christenthums; denn mag es auch in allen Ständen ehrenwerthe Glieder geben, so wird doch Niemand leugnen, der der Wahrheit Zeugniß geben will, daß im Handwerksstande katholischer Sinn, katholisches Leben, katholisches Handeln, und was das Meiste sagen will, katholische Liebe am lebendigsten ist. Diese Liebe ist die Liebe und Anhänglichkeit eines dankbaren Kindes an seine Mutter; denn hat auch unser Herr und Heiland sein Blut für Alle vergossen, so ist dieser Stand dem Christenthume doch am meisten verpflichtet, da es ihn erst neu geschaffen hat. Meine Herren! Wie konnte in einer Zeit, wo Arbeit eine Schande war, wie bei den Griechen und Römern, der Stand der Arbeiter geachtet sein? Da trat das Christenthum in die Welt, und hat die Arbeit geweiht und geheiligt und mit der Arbeit den Stand, der sich mit Arbeit sein Brod verdient: wo aber die Arbeit von diesem Gesichtspunkte aufgefaßt wird, kann nur Glück und Zufriedenheit im Gewerbstande sein; wo hingegen dieses Ideal verschwunden, wo man gezwungen ist zur Arbeit, da muß der Gewerbestand von seiner hohen Stufe hinabsinken. Wo dieser christliche Standpunkt verlassen wird, da muß die sociale Ordnung zu

Grunde gehen. Betrachten Sie, wie früher Meister und Gesellen eine Familie ausmachten; dieser christliche Sinn ist leider vielfach gewichen. Früher stand der Geselle zum Meister wie der Sohn zum Vater; der Meister war nicht da, um jenem nur die Arbeit abzukaufen, und wies dem Gesellen nicht die Thür nach der Arbeit unbekümmert, ob er in die Höhlen des Lasters hingehe. Soll es besser mit uns werden, denn es steht in der That sehr schlimm, so muß hier noch viel geschehen. Meine Herren, ich kann nicht näher eingehen auf den Gegenstand; der Präsident hat Kürze anempfohlen; ich schließe daher und wende mich nur noch mit einem Worte an die hochachtbaren Damen, oder christlichen Frauen und Jungfrauen; (hätte ich überhaupt etwas zu befehlen, so würde ich das Wort „Damen“ ganz abschaffen; denn seitdem die christlichen Frauen und Jungfrauen Damen geworden sind, ist es auch schlechter in der Welt geworden). Ihnen, meine christlichen Frauen und Jungfrauen ist vom Schöpfer der höchste Beruf zuerkannt worden; es ist Ihnen die zarte Jugend anvertraut, die die künftige Generation bilden soll. Denn mögen die Herren vom Catheder noch so schön reden; bringt das Kind keine Erziehung von der Mutter mit, so ist Alles umsonst. Ich freue mich, daß Sie so regen Antheil am Vereine nehmen; doch sage ich, daß Sie dabei nur Ihre Schuldigkeit thun. Es ist Ihre heilige Pflicht, daß Sie das Christenthum ehren, weil es Sie hervorgezogen aus tiefem Abgrunde, in den das weibliche Geschlecht früher hinabgedrückt war. Blicken Sie in's Heidenthum, und sehen Sie, was das Weib da gewesen: eine Sclavin, und in einem Zustande lebend, wie kein Christ eine Vorstellung davon hat. Das Christenthum erhob Sie auf den Standpunkt, auf den Sie der Allmächtige ursprünglich gestellt hat. Darum sage ich: Es ist Ihre Pflicht, das Christenthum zu achten; und wenn die Männer thätig wirken wollen mit den Waffen des Muthes und der Ausdauer, und wenn Sie mit Ihrer weiblichen Tugend kämpfen: dann möchte ich den Feind sehen, der uns besiegen könnte; dann werden und müssen wir siegen.

Panisberger aus Ischl in Oberösterreich: Die Worte meiner Vorredner sind so wohltönend und meisterhaft gewesen, daß ich es nicht wagen sollte, auch nur Ein Wort zu sagen; aber ich hab's ja meinen Leuten zu Hause versprochen, ich muß etwas sagen, und weil die Zeit bereits die Hand zum Abschiede reicht, so reiche auch ich aus der österreichischen Schweiz die Hand zum Abschiedsgruße. Ich komme aus dem Salzkammergut von Ober-

Oesterreich. Dort wohnt ein Völklein, so gut, so treu und fromm, so treu für seinen Gott und Kaiser, daß man es lieben muß, und daß man für dieses Volk Alles thut. Dieses Volk hat es den Seen des Landes abgelauscht, den Himmel des Herzens wiederzuspiegeln, den Gletschern, die da erglühen im Morgen- und Abendroth, hat es abgelernt, für Freud und Leid der Brüder zu erglühen. Es wohnt in Mitten himmelanstrebender Berge, aber nicht hart wie der Fels des Berges ist sein Herz; es hat die Treue gelernt, fest steht's für seinen Glauben, für Kaiser und Vaterland. Drum kann ich mir's nicht versagen, was es mir aufgetragen, zu erfüllen, Ihnen zu bringen einen herzlichen Gruß aus Oberösterreich's Salzkammer. Wir können allerdings nichts Großes von uns rühmen; unser Verein zählt 250 Mitglieder, meist Arbeiter und Bauern, denn der Bürger hat noch nicht verstanden, daß die Kirche geknechtet ist. Es ist ein Volk, äußerst fromm, und es ist ihm nichts vorgekommen, das es hätte erinnern können, daß es nicht Alles hat; aber der Ruf drang auch in unsre Felsen, und prallte herab in's Thal, und darum bin ich gekommen, um mich in der Versammlung dieser Männer zum Kampfe zu stärken. Dieses Volk, das mich gesandt, will aber auch, daß ich ihm Etwas heimbringe. Was werde ich ihm bringen? Die Ueberzeugung, daß Deutschland noch nicht verloren ist, die Gewißheit, daß es um und um nur Brüder hat, bringen werde ich ihm den Brudergruß und Kuß aus Schlesiens Hauptstadt. Aber auch unsern Frauen und Mädchen will ich Etwas bringen; ich will ihnen sagen, wie zahlreich und lebendig sich die Frauen in Breslau zu meiner größten Freude am Vereine betheiligen und sie zu gleicher Theilnahme auffordern und ermuntern. Noch um Eins muß ich bitten: es ist so verwirrt und unterwühlt in unserm Vaterlande; wir brauchen das Gebet, denn ohne dieses geht's nicht gut. Darum bitte ich: Beten wir vereint. Sie verzeihen es mir, wenn ich so frei von der Brust wegspreche, und darum bitte ich, daß Sie uns Oesterreicher nicht vergessen im Gebete.

Strauß von Cöln: Liebe in Christo Jesu versammelte Brüder und Schwestern, einig im Glauben, einig in der Hoffnung und einig in der Liebe! Ich komme als Deputirter der „heiligen" Stadt Cöln am Rhein, um den Verein zu begrüßen, der hier in Schlesien tagt. Denselben Geist, dieselbe Richtung und dieselben religiösen Bestrebungen finde ich hier wieder, wiewohl wir getrennt sind durch einen Raum von mehr als 200 Stunden. So reichen wir uns die Bruderhände, wir sind Ein Herz und Eine

Seele. Ja, als vor einigen Jahren hier in Schlesiens Gegend ein Irrlicht auftauchte, das die ewige Sonne des Lebens verdunkeln wollte, da nahmen wir am Rhein den innigsten Antheil an Schlesiens Katholiken. Wir hoben Augen und Hände, Herz und Gemüth zum Himmel, zum Vater der Liebe, wir haben für Sie gebetet; Sie haben die Prüfung überstanden, und das Irrlicht ist verschwunden. Als im vorigen Jahre in Oberschlesien der Hungertyphus wüthete, nahmen wir von neuem Antheil, wir beteten, haben unsere Pfennige hergeschickt, und Gott hat unser Gebet erhört, und ich bin überzeugt, sollte eine ähnliche Prüfung auch über uns einmal kommen, daß die schlesischen Brüder uns unterstützen werden mit Gebet und Almosen. (Jawohl! Gewiß!)

Wenn ich die Stadt Cöln die heilige nannte, so hat diese Benennung eine geschichtliche Bedeutung. Cöln heißt die heilige Stadt wegen ihrer Anhänglichkeit an den heiligen apostolischen Stuhl, wegen ihres treuen Glaubens von den ersten Jahrhunderten an; sie heißt heilig, weil sie in unmittelbarer Reihe der Oberhirten so viel heilige Männer und Märtyrer aufzuzählen hat, vom heiligen Maternus bis zu Clemens August, der in Verbannung sterben mußte, aber mit Gregor VII. sterbend sagen konnte: Ich habe die Gerechtigkeit geliebt, und darum sterbe ich in der Verbannung. In solchem Geiste ziert jetzt den bischöflichen Stuhl ein Mann, ausgezeichnet durch Herz und Wissenschaftlichkeit, der in Würzburg bei der Versammlung der Bischöfe den Vorsitz führte.

Früher hatten wir über hundert Kirchen, seitdem wir aber aufgeklärt worden sind, haben wir deren nicht mehr als dreißig. Seit dem 20. November 1837 hat aber das katholische Leben sich wieder zum Bewundern entwickelt; es hat im letzten Jahre Piusvereine in's Dasein gerufen, und obgleich anfangs sich nur wenig Fortschritte zeigten, so sind, nachdem unser Oberhirt das Protectorat übernommen, und nachdem der heilige Vater seinen apostolischen Segen gegeben, in Cöln neunzehn Piusvereine entstanden, in jeder Pfarrei einer, und vorigen Winter sind dazu auch die Vincentius-Vereine gekommen, die ihre Wirksamkeit wie ein Netz über die ganze Stadt ausbreiten, in einer Stadt, wo über 27,000 Hilfsbedürftige sich befinden, so daß jeder Dritte, dem wir auf der Straße begegnen, ein Armer ist. Dieser Verein breitet nun seine Segnungen über uns aus, entstanden zu Paris im Jahre 1833 durch arme Studenten, jetzt aber zum Baume herangewachsen, der sich ausdehnt über Frankreich, Belgien, Holland und Nordamerika, der Tröstungen in die

Welt hinaus verbreitet, wie jene Männer, die mit dem Brevier und dem Evangelium in der Hand, die Welt bekehrt, wie ein Franz Xaver, der über eine Million taufte, Männer, deren die Welt nicht würdig war, Männer, die in neuester Zeit durch die Paulskirchler aus Deutschland hinaus decretirt worden sind. Damit sie aber nicht allein wären, haben sie ihnen noch zwei Gesellschaften beigegeben: die der Redemptoristen und, wohlgemerkt — auch die der Liguorianer! Doch werden sie diese nicht aus unserm Herzen hinaus-, wie das Erbkaiserthum in dasselbe nicht hineindecretirt haben. — Als die Kunde kam, daß der heilige Vater (am 16. November vorigen Jahres) von seinen undankbaren Kindern vertrieben worden, da fingen wir an, für ihn zu beten. Es wurden in jeder Kirche jeden Tag öffentliche Gebete gehalten, Sammlungen veranstaltet, und schon sind über zehntausend Thaler zusammengekommen aus 14 Decanaten (während aus dreißigen die Sammlungen noch nicht eingegangen sind), wobei sich namentlich ein edler Ritter auszeichnete, der nur bedauerte, daß Kränklichkeit und Alter ihm nicht gestatteten, seinen Arm und seinen Säbel dem heiligen Vater zu widmen, und ihn wieder zurückführen zu helfen. Sträflinge, Gefangene, Arbeiter haben ihre Pfennige gespart, haben sich das Mittagessen abgedarbt, um den Ertrag dem heiligen Vater zu Füßen zu legen.

Dies sind unsre Waffen, wir brauchen keine Kartätschen und Bajonette, keine Dolche, wie die Meuchelmörder in Frankfurt, Wien und Rom; wir brauchen das Gebet und schicken es zum Himmel, wir sammeln Almosen, und schicken es nach Rom und Gaeta: mit dem Kreuze aber (der Redner zeigt auf das im Saale aufgepflanzte mit Blumen geschmückte Kreuz) besiegen wir die Welt. Unsere vierte Waffe ist die christliche Geduld, und wir rufen mit Thomas von Kempis: Die Liebe ist unser Weg! Wir schauen hin auf Christum und nehmen zur Devise uns das: Crux de cruce! Ja, das Kreuz wollen wir ihm (hinweisend auf die vor der Tribüne aufgestellte Büste Pius IX.) tragen helfen; mit dem Kreuze werden wir siegen. Der Teufel, wie man vorhin sagte, flieht vor dem Kreuze und ebenso seine Feinde; durch dieses werden wir sie zur Ruhe bringen.

So kehre ich denn gestärkt in meine Heimath zurück, ich will dort Alles erzählen, was ich hier gesehen, und wir werden fest halten mit Ihnen in Einheit im Glauben, in der Hoffnung und werkthätigen Liebe. Erlauben Sie mir aber, daß ich jetzt noch unserm heiligen Vater ein dreifaches Lebehoch bringe!

Freiherr v. **Ketteler** aus Münster: Durch Verhältnisse

gehindert, der ersten allgemeinen Versammlung am 9. d. M. Morgens beizuwohnen, kann ich mich Ihnen, meine Herren, erst heute als Abgeordneten des münsterschen katholischen Vereins und seiner Filial-Vereine vorstellen. Ich komme aus einem Lande, wo der Glaube durch Gottes Gnade immer lebendig geblieben, ja in den letzten Jahren sogar seine Frucht vermehrt hat. Als aber im Beginn des verflossenen Jahres der Sturm einherbrauste über Europa's Völker und die Wolken jagte und zerstreute, da zeigte sich selbst dem Blindesten deutlich, wie auch bei uns sehr viel des Unlautern, des Unchristlichen gewuchert hatte und nun zur Ernte reifte. Doch wie unsere Eiche im Sturme erstarkt, so erwachte jetzt ein gemeinsamer Geist bei Vielen im Volke, der die Herzen zusammenfügte, zum eng verbundenen Wirken im katholischen Verein mit Macht antrieb und die Zeit mit ihren großen, vielfach trüben Erscheinungen nicht fürchtend, sich die Aufgabe stellte, vom katholischen Standpunkte aus den Kampf muthig zu wagen mit den falschen Lehren der Zeit, das vielfach Gute, was sie biete, mit starker Hand im Vertrauen auf Gott zu erfassen und gedeihlich zu machen für des Volkes Wohl. Unser Muth erstarkte an dem gleichen Bestreben so vieler Katholiken der andern deutschen Diözesen. Bald sahen wir die Vertreter der katholischen Vereine in der alten Stadt Mainz tagen, wir hörten die begeisterten Reden der katholischen Männer, wir blickten mit dankbarem Erstaunen nach Würzburg, wo die Bischöfe Deutschlands das Wohl der Kirche beriethen, wir hörten mit Begeisterung ihre Worte, die unsern Muth belebten, unsere Hoffnungen fester begründeten. Wir nahmen mit Dankbarkeit die Freiheit der Kirche an, wie Preußens König sie in der Verfassung seinem Lande bot. Wir erstrebten durch Proteste und Petitionen mit vielen Tausenden von Unterschriften die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung für die Kirche, aber, o unwürdiges Schauspiel! die Männer, die sich Vertreter des Volkes nannten, die nur Volkswohl und Freiheit im Munde führten, sie nahmen keine Rücksicht auf den gerechtesten Wunsch des Volkes. Das nothwendige, das göttliche Recht der Kirche auf Erziehung und Unterricht ihrer Kinder, es wurde von einer großen Zahl dieser Menschen verkannt und verworfen. Aber auch da sank unser Muth nicht, wir harrten aus im Kampfe, des endlichen Sieges gewiß.

Die so schwierigen socialen Verhältnisse unserer Länder, besonders der Städte, suchte auch unser Verein durch Belebung christlichen Sinnes, christlicher Wohlthätigkeit, durch Gründung des Vincentius-

Vereins in Münster, der im Stillen schöne Früchte christlicher Liebe trägt, nach Kräften zu lösen, wohl erkennend, daß alle Decrete der weltlichen Macht für sich allein gegen diesen Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft wirkungslos sind, daß nur die christliche Charitas hier wahre Abhilfe zu bieten vermag. Ja wir täuschen uns nicht; die sociale Frage ist deshalb eine so wichtige, eine so große, eine so schwierige, weil sie nur ihre Lösung finden kann durch den Sieg der Kirche über die Völker der Erde. Nur wenn das erste Gesetz des Christenthums: „Du sollst Gott lieben über Alles und den Nächsten wie dich selbst," wieder im Großen zur vollsten Geltung kommt, wird sich, mit dem Falle des übergroßen Materialismus und Egoismus, der sociale Wirrwarr entwirren. Wer durchdrungen ist von der Wahrheit dieses Satzes, wird nicht muthlos werden, aber die Größe, das Gewicht des Kampfes erkennen.

Die Freuden und Schmerzen der katholischen Christenheit fanden auch bei uns ihren lebendigsten Widerklang. Mit Entrüstung sahen wir eine glaubenslose, undankbare Fraction in Rom den Stellvertreter Christi, ihren großen Wohlthäter, nachdem sie seinen Minister und seinen Secretair ermordet, Kanonen gegen seinen Palast gerichtet, zur Flucht zwingen. Rom, der alte Mittelpunkt der Christenheit, ist durch diese an Zahl nur schwachen Horden, Monate lang unter der Schreckensherrschaft gehalten. Möge endlich die Gnade Gottes den Muth der überwiegenden Mehrzahl der Gutgesinnten kräftigen, damit sie sich ermannen, das Joch der schändlichen Empörer abwerfen und den heiligen Vater zur Freude der ganzen Christenheit selbst und ohne fremde Hilfe in sein rechtmäßiges Eigenthum zurückführen. Möchte doch eine solche Feigheit, die wenigen gottlosen aber entschlossenen Menschen das Regiment großer Städte ja ganzer Länder ohne Widerstand überläßt, nie wieder in der Welt sich zeigen. Mit gerechtem Abscheu vernahmen wir, wie die Feinde der Kirche auch in Deutschland ungestraft selbst das Heiligste beschimpften, wie man die frommen, Gott und der Nächstenliebe gewidmeten Genossenschaften auch in Deutschland wehrlos den Verfolgungen der neuen Heiden und Juden preisgab. Daß Deutschland doch nie wieder eine ähnliche Schande erlebe, daß diese schändlichen Vorgänge uns dankbar Gottes gnädige Fürsehung erkennen lassen, die uns endlich offen und unverdeckt zeigten, wohin wir gekommen, wohin der Unterricht und die Erziehung der Jugend in den Anstalten entchristlichter Staaten die Völker führe. Daß wir doch diese so heilsamen Erfahrungen ja nicht ungenützt vorübergehen lassen! mögen sie uns

ein Antrieb sein, muthig fort zu kämpfen, damit der Kirche die Erziehung und der Unterricht ihrer Kinder zurückgegeben werde! Die Kirche allein hat das mütterliche Herz, woran die Jugend wahrhaft sittlich und geistig erstarkt. In der Bildung der Jugend liegt die Zukunft der Völker, die Zukunft Deutschlands. Wir wollen die Freiheit, aber nicht bloß die Freiheit im Worte, die Freiheit in der That, die Freiheit für unsere Kirche, für die katholischen Väter und Mütter, ihre Kinder zu unterrichten, zu erziehen nach ihrem Gewissen. Wir wollen die größtmögliche Freiheit; aber nur auf dem Boden der Kirche wird die wahre Freiheit blühen und erstarken. Die größte Freiheit gebietet die größten Pflichten, ohne treue Erfüllung der Pflichten ist kein Bestand der Freiheit möglich. Die Kirche nur giebt den männlich kräftigen Muth zur Erfüllung der Pflichten, nur sie giebt der Freiheit die wahre Weihe. Nur wer sich selbst überwindet, wird die wahre Freiheit finden und der Sieg über sich selbst kann nur an der treuen Hand der Kirche vollkommen gelingen.

Je mehr das katholische Bewußtsein in uns erstarkt, je treuer wir zur Kirche halten, desto gewissenhafter werden wir den Frieden des Rechtes mit den im Glauben leider von uns getrennten Brüdern pflegen: dann werden die Vorurtheile und Irrthümer über unsere heilige Kirche immer mehr schwinden und wir dürfen hoffen, durch unser christliches Beispiel den Tag zu beschleunigen, wo Gottes Gnade Deutschland, unser geliebtes Vaterland, wieder einig und stark im Glauben mache. Dann erst wird Deutschland seine weltgeschichtliche Aufgabe wieder aufnehmen, eine freie, eine starke, eine große Nation bilden können. Möchten die katholischen Vereine an der Hand der Kirche zu diesem hohen Ziele das Ihrige redlich beitragen!

Dr. Heinrich aus Mainz: Meine lieben Brüder und Vereinsgenossen! Was hätte ich nach den Reden, die wir eben vernommen, noch zu sagen, und was thut ein Mensch, wie ich, noch auf der Rednerbühne nach solchen Männern? Und doch möchte ich recht ernsthaft mit Ihnen reden, denn es ist mir sehr ernst um das Herz; hat uns ja der letzte Redner den ganzen Ernst der Zeit gezeigt, in der wir leben. Hier schweben wir hoch auf den Wogen der Begeisterung, wo ein paar tausend gleichgesinnte Herzen zusammen sind; aber draußen sieht es ganz anders aus; hier sind wir nicht blos die Majorität, sondern ganz allein und führen das große Wort; aber draußen sind wir die Minorität, und nur eine kleine Minorität, und

wenn man spricht, findet es keinen Widerhall, sondern Widerspruch. Jeder Fußbreit ist zu erkämpfen, und wollen wir stehen bleiben auf dem Orte, so müssen wir ringen auf Leben und Tod. Vielleicht ist noch nie eine Zeit so gefahrvoll gewesen, wie jetzt; wer fühlt es nicht? — und ich habe es auf meiner großen Reise durch Deutschland gesehen, durch zwei katholische Länder, Baiern und Oesterreich, und ich bin fast bis zur Todeswehmuth niedergebeugt, wenn ich gewahre, wie es um die große Masse des Volkes steht. Ja, es steht ganz schrecklich. Wir haben Fortschritte bis in's Unendliche gemacht und gejubelt, und nun stehen wir nahe daran, daß die europäische Menschheit untergehen muß, wenn Gott der Allmächtige nicht durch ein Wunder das Christenthum rettet. So steht es, und es ist eine Arbeit zu thun, wie sie keine Zeit zu thun gehabt; denn der heilige Apostel sagt, daß es unmöglich ist, daß ein Mensch, der einmal abgefallen ist, zum zweiten Male bekehrt wird. Was von einem Menschen gilt, das gilt vom ganzen Volke, und so könnte Deutschland wohl zittern, da wir nur noch da stehen, wie Fremdlinge in der neuen Welt. So groß ist nun die Aufgabe! Und was sind wir? Wir können schöne Reden halten; aber wir wollen recht demüthig sein, daß wir über die ultramontanen Flegeljahre hinaus kommen und einsehen lernen: wir seien nur eine kleine Schaar; wir wollen uns heiligen, damit wir würdig werden in solchem Kampfe zu kämpfen, und unsre Hoffnung ist, daß es Gott gerade liebt, in dem schwächsten Menschen seine Kraft zu verherrlichen. Was muß uns also trösten und ermuthigen? Etwa, daß wir in Deutschland ein paar hundert Vereine mit ein paar hunderttausend Mitgliedern sind? Das ist wahrlich ganz wenig: aber das tröstet uns, daß wir für Gottes Sache kämpfen, daß wir für die gelästerte, gekreuzigte Wahrheit kämpfen, und daß diese Wahrheit ist das ewige Wort, das beim Vater war, und das die Welt erschaffen hat und Alles erhält; daß wir die heiligen Sacramente haben, daß wir durch das Himmelsbrod gestärkt worden, das wir anderwärts nicht finden; daß die heiligen Heerschaaren mit uns sind; daß unsre Vorfahren das Märtyrerblut für uns vergossen; daß die heilige Mutter Gottes unsre Beschützerin ist. Von ihr will ich Ihnen noch Etwas sagen. Es ist der Beschluß gefaßt worden, daß sie Patronin sein solle vom katholischen Vereine. Wir haben gesagt: „Wir erwählen sie zu unserer Patronin;“ aber vielleicht hat sie uns erwählt zu ihren Schützlingen. Ich will Ihnen erzählen, wie sie uns erwählt hat. Sie reißt Alles an sich. Fange Einer nur einmal mit katholischen Herzen an, er sträube sich auch,

wie er wolle, sie kommt doch und zieht ihn zu sich. Ich will Ihnen erzählen, wie es in Mainz zugegangen ist. Dort waren wir anfangs gar furchtsam, und man hat ein entsetzlich großes Gesicht gemacht, daß wir auf staatsbürgerlichem Boden für Freiheit der Ueberzeugung kämpften. Nun ist die Octoberversammlung gekommen, und dort ist die Frühlingssonne aufgegangen, und wir haben auf einmal Alles ausgeplaudert, was wir vorher haben verbergen wollen. Nun war's Zeit, daß die heilige Mutter Gottes kam. Wir beschlossen, des Jahres einmal gemeinschaftlichen Gottesdienst zu halten mit Hochamt und Predigt. Aber an welchem Tage? Da sannen wir hinüber und herüber; der Eine wollte den Tag des heiligen Bonifacius, der Andere einen andern; wirklich merkwürdig! (die Herren die dabei waren, haben es gesehen) — wo standen wir zuletzt? Am Rosenkranzfeste, am Tage der heiligen Maria vom Siege. Sie, die die Türken gebändigt hat, wird auch schon mit den neuen Heiden fertig werden. Und so wollen wir recht demüthig, recht aufrichtig katholisch sein, wollen mit nichts hinter dem Berge halten, wir wollen beten, die heiligen Sacramente empfangen, uns unter den Schutz der Gottesmutter stellen, und das Werk auf uns nehmen, nicht als solche, die bei kleinen Hindernissen gleich die Ohren hängen lassen. Wir wollen uns ermannen, wenn es düster aussieht. Seht draußen, wie sich die Leute schlachten, wie sie ihr Blut für verwerfliche Zwecke, für Revolutionen vergießen; wenn sie diese Begeisterung und Opferwilligkeit haben: sollten wir nicht den Muth haben, für Gott unser Blut und Leben hinzugeben? Werden wir recht viele Thränen der Buße und den Schweiß der Arbeit vergießen, dann wird uns der allmächtige Gott das Blutvergießen schenken. Lassen wir es aber an jenem fehlen, dann werden wir unser Blut hinzugeben haben, und es ist nur noch die Frage, ob als muthige Märtyrer, oder als elende, verzagte Schlachtopfer. Ja, dreimal Muth, aber neunmal Demuth! Und nun scheide ich, indem ich Sie nochmals von Mainz aus grüße; ich werde mir erlauben, Ihren Gegengruß zu bringen, und Sie werden uns verzeihen, wenn wir so vorlaut gewesen sind; das ist eben so unsre Art.

Ziegler aus Regensburg: Nach so meisterhaften, begeisterten und wieder begeisternden Vorträgen, die wir in diesen Tagen vernommen haben, noch reden zu wollen, wäre geradezu eine Vermessenheit von Seite desjenigen, der nicht zu reden weiß. Und in der That! Wenn ich heute mehr als je eine gewisse Befangenheit nicht zu verbergen im Stande bin, so mögen Sie dieses einerseits jener

hohen Ehrfurcht, die ich gegen Ihre in jeder Beziehung so großartige Versammlung zu hegen gezwungen bin, andererseits aber auch dem Gefühle der Unfähigkeit zuschreiben, dessen ich mir wohl bewußt bin, nach so bewunderungswürdigen Vorausgängen auch nur einigermaßen etwas zu leisten, was mir Ihre Zufriedenheit, geschweige denn Ihren Beifall zu erwerben im Stande ist.

Doch, wie dem auch sein möge und obwohl ich in dem so reichen, so wundervoll blühenden Kranze der Redner am Tage zu Breslau nur wie ein verlornes, blos durch den Zufall hinzugekommenes unansehnliches Blättchen bin; obwohl es nicht anders sein kann, als daß meine Worte unmerklich wie ein bescheidener Quell in den vorüberrauschenden Strom der wechselnden Reden sich verlieren werden; so kann ich es doch nicht unterlassen, mich jenes Auftrages zu entledigen, der mir bei meiner Abreise von Regensburg, der alten Donaustadt, zu Theil geworden, nämlich des allerherzlichsten Grußes an Sie, katholische Brüder unseres gemeinsamen Vaterlandes, von vielen Tausenden ebenfalls katholischen Brüdern der Diöcese Regensburg, welche schon zu so manchen Zeiten mit fast allen hier vertretenen Diöcesen in naher Beziehung gestanden, und nun in die nächste, in die allernächste, weil lebendige und thatkräftige, durch katholisches Bewußtsein neubelebte Beziehung mit Ihnen treten will. Meine Herren! Wenn es sich heute noch, in den letzten Stunden unseres Beisammenseins, schicken soll, den Gruß des bayerischen Volkes bringe ich Ihnen. Und ich täusche mich nicht, der Gruß des Bayernvolkes, er wird, er kann, er darf Ihnen nicht gleichgiltig sein, so wenig als es dem bayerischen Volke selbst gleichgiltig ist, welche Meinung von ihm unter seinen deutschen Brüdern die herrschende sei. Sie nicht, meine Herren, Sie, das katholische Deutschland hatte nie und nimmer eine schlechte Meinung vom Bayernvolke. Vielmehr sage ich es mit Zuversicht und ich weiß es gewiß, daß Sie jederzeit mit großem Vertrauen nach Bayern gesehen, und daß dieser Blick namentlich zur Zeit der tiefsten Knechtung der katholischen Kirche in Norddeutschland um so inniger an Bayern sich heftete; und auch das weiß ich gewiß, daß dieser Blick in meinem Vaterlande seine wärmste, seine innigste Erwiederung gefunden hat. Und weil ich es liebe und weil ich stolz bin ein Bayer zu sein, so will ich diese Gelegenheit nicht unterlassen, meinen Stolz zu befriedigen und heute meinem Lande, meinem Volke in Ihren Herzen ein Denkmal zu setzen.

Meine Herren! Welchen Anklang haben bei Ihnen die Worte

eines Redners gefunden, als er Ihnen von der Glaubensfestigkeit des Fuldervolkes erzählte? Dasselbe kann ich auch von Bayern sagen, von jenem Lande, das sein Haupt vielgipflig in die Wolken birgt, das seine Füße in den Wellen der Donau badet, von jenem Volke, das an den Ufern der Donau und der Isar seine wohlhäbigen Hütten baute. Dieses Volk ist eine Jungfrau geblieben in seinem Glauben bis auf den heutigen Tag; der Sturm der Reformation brach sich zum erstenmale an diesem Bollwerke des katholischen Glaubens in Deutschland. Ja, ein Bollwerk des Glaubens in Deutschland war Bayern; nicht wir, meine Herren, denn wir wollen uns dessen nicht rühmen, was wir ohne unser Verdienst von Oben empfangen hatten, nicht wir, sondern Sie, das katholische Deutschland hat ihm diesen Namen gegeben. Und diesem Namen hat es auch in der neuesten Zeit keine Schande gemacht. Verzeihen Sie mir, wenn ich auf einen Menschen zurückkomme, der namentlich Sie, Brüder aus Schlesien, so tief betrübt, so namenlos schwer verwundet hat. Ich will nicht reden von dem Jubel, von den ekelhaften Schmeicheleien, womit man allenthalben diese klägliche Figur überhäufte, als sie ihre machtlosen Blitze gen Trier schleuderte; doch darauf mache ich aufmerksam, welche Erwartungen man damals von protestantischer Seite gerade von Bayern hegte. Man glaubte, Bayern werde an einem Tage rongisch werden; man glaubte, man hoffte es, man hätte es so gern gesehen, aber weil damals auf die verbotene Waare in Bayern noch ein unerschwinglicher Zoll gelegt wurde, so konnte man höchstens an der Grenze bis auf bessere Zeiten die Ballage in vertraute Hände geben. Vorläufig appellirte man an's Volk, und erging sich in Kraftworten von Niederreißung der religiösen Schranken und sprach mit großer Sentimentalität von dem Tage, wo das Volk den Knechtszwang abwerfen und seinen Willen frei und ungehindert erklären werde. Und das Volk erklärte seinen Willen, frei und ungehindert. Als der März von Anno 48 kam mit seinen Errungenschaften, als der Frühling kam und die Luft des Frühlings wehte: da kam auch der vielgepriesene neue Reformator nach Bayern, in Einfalt und, wie es nicht anders möglich war, vergebens auf die Sympathien eines Volkes rechnend, das schon in früherer Zeit unleugbar größere Capacitäten, als er war, von sich gewiesen hatte. Ja, das Volk erklärte seinen Willen und antwortete dem neuen Apostel damit, daß es den Abfall zweier Priester, des Dumhof und des Biergimpfl, von denen man sagen muß: „Nomen et omen habent“, und daß es den Abfall einer höchst ge-

ringen Anzahl zuvor schon verkommener Weltleute, Protestanten darunter, mit Abscheu vernommen und daß es dem ehrenwerthen Gesellen gerade noch Zeit gelassen hat, bei Nacht und Nebel sich aus dem Staube zu machen.

Schreiben Sie es auf Rechnung meiner Liebe zum Vaterlande, wenn ich es schließlich ein Bollwerk der Treue gegen das angestammte Fürstenhaus nenne. Meine Herren! Von vergangenen Zeiten will ich nicht reden; ich müßte sonst stundenlang reden, um Ihnen die zahllosen Beweise dieser Treue vor Augen zu führen. Wir verkehren mit der Gegenwart; und wo ist ein Volk, das von den Bewegungen des Ungehorsams und der Auflehnung weniger berührt worden ist, als das bayerische Volk? Auf dem bayerischen Boden gedeiht der Ueberfluß und der Segen des Himmels, die Frucht der Hölle aber, die Empörung, gedeiht dort nicht. Ein einziges Beispiel, meine Herren! In Regensburg, von wannen ich komme, besteht ein demokratischer Verein, der kümmerlich sein Leben fristet; nun fiel es den Leitern dieses Vereines, von welchen der eine, so nebenbei gesagt, ein Arzt ohne Praxis, und der andere ein Literat ohne Bücher ist, fiel es den Leitern dieses Vereines ein, Volksversammlungen in ihrem Sinne auf dem Lande zu halten. Gedacht, gethan! Und sie zogen hinaus auf das Land und die Bauern fanden sich auch richtig ein. Aber was geschah? Kaum hatte einer von diesen Herren, ein Republikaner mit obligatem Barte, die improvisirte Rednerbühne bestiegen, so ward durch einen den bayerischen Charakter bezeichnenden Ausruf aus dem Volke die ganze Versammlung in einen ungeheuren Jubel und Lachen versetzt, die Versammlung aufgelöst und — ich will Sie nicht auffordern, sich die langen und ingrimmigen Gesichter vorzustellen, mit welchen diese Landbeglücker von dannen zogen. Ja, das bayerische Volk ist auch ein Bollwerk der Treue für seinen Fürsten und wie leicht und zuverläßig könnte ich Sie versichern, daß jede bayerische Brust ein solches Bollwerk ist!

Und von diesem Volke bringe ich Ihnen die herzlichsten Grüße! Werden Sie dieselben wohl hinnehmen? Gewiß, Sie werden es; Sie werden noch mehr thun, Sie werden diese Grüße an Ihre Brüder in Regensburg auch erwiedern. Welche Freude werden Sie ihnen dadurch gewähren, und diese werden mit hoher Begeisterung ein Hoch bringen dem schlesischen, dem deutschen, dem katholischen Volke!

Dr. **Mast** aus Rottenburg: Hochverehrte Versammlung! Ich komme aus einem Gau des einen großen deutschen Vaterlandes, über

welchem die Natur ihr Füllhorn ausgeschüttet hat, aus einem Landstriche, in welchem sich die Poesie ihren Sitz gewählt, aber auch aus einem Landstriche, in dem der Wandrer viele Spuren einer schönen großen kirchlichen Vergangenheit antrifft; leider aber sind dies nur Trümmer auf einer kahlen, glatt geschorenen Ebene; denn nichts anderes kann ich vor der Hand noch die Diöcese Rottenburg nennen, die zusammengeflickt ist aus den Lappen von fünf verschiedenen Bisthümern. Damit aber endlich neues Leben sich gestalte, wirken die katholischen Vereine mit aller Kraft. Es ist durch den Sturm, der in die Zeit gefahren, ein fruchtbares Samenkorn von der Stadt Mainz in unsre Stadt getragen worden, und es hat schöne Früchte gezeitiget. Ich habe die Ehre, den Centralverein von Rottenburg am Neckar zu repräsentiren. Ich darf nicht verhehlen, daß meiner Reise nicht unbedeutende Schwierigkeiten sich entgegengestellt haben. Es war nicht rathsam, aus einem Lande sich zu entfernen, wo die Wogen der Gährung nicht niedrig gehen, abzureisen aus einem Priesterseminare, in dem ich 40 Alumnen auf die heiligen Weihen vorzubereiten habe; und ich konnte mit mir nicht in's Reine kommen, was zu thun sei. Ich beschloß daher, die Sache in die Hand dessen zu legen, von dem sich noch Niemand rathlos entfernt hat, und ich trug sie mit Gründen für und gegen dem hochwürdigsten Bischof von Rottenburg vor, der sich sofort entschied, ich solle die Reise in Gottes Namen antreten, um der heiligen Sache zu dienen. Ich glaubte, diese Erzählung der Ehre unsers hochwürdigsten Bischofs schuldig zu sein.

Wir zählen 50 Vereine, welche in dem Centralvereine von Rottenburg ihre Spitze haben. Ellwangen hat sich besonders ausgezeichnet, da sich hier zuerst der Verein des heiligen Vincenz von Paul anschloß. Außerdem bestehen bei uns noch mehrere Elisabethenvereine, Frauenvereine von Rottenburg am Neckar. Lassen Sie mich in kurzen Zügen die Wirksamkeit unserer Vereine betrachten. Wir haben eine Adresse an den heiligen Vater gerichtet und ihm die Gefühle des Schmerzes ausgedrückt über das schwere Loos, das ihn als echten Schüler des Herrn getroffen. Ferner wurden Schritte gethan, um eine Behörde bei uns abzuschaffen, von der ein edler Mann sagt, daß schon der bloße Name ein Gräuel sei. Wir haben in der Schulfrage das Nöthige gethan, und gerade hier ist Ernst erforderlich; die traurige Frucht eines verkehrten Schulsystems sehen wir besonders bei uns recht deutlich; hier kann man lernen, zu welchen Erfolgen ein verkehrtes Schulsystem führen kann. Wir hatten beschlossen, das

Bedürfniß der katholischen Vereine überall als dringlich darzustellen, aber ein vornehmer Herr, auch ein Katholik, hielt sie nicht für gut; die Katholiken hätten es nicht nöthig, zusammen zu stehen. Dennoch steht es fest, daß durch die Vereine die Herzen der Katholiken in Schlesien und in Schwaben sich näher stehen als die, die nur durch die katholische Taufe mit uns verbunden sind.

Auf politischem Boden hielten wir große Vorsicht nothwendig. Das Politische mußten wir ganz ausscheiden, für uns eine Lebensfrage, wenn wir uns auf ein Gebiet wagten, in dem kein Halt ist. Wir gaben auf diese Frage in 3 Sätzen Antwort: 1) Der katholische Verein an sich hat mit dem politischen **nichts** zu schaffen, und erklärt sich für **keine** bestimmte Staatsform ausschließlich; 2) Vereine, die sich an den Centralverein anschließen, und welche nach ihren Bedürfnissen politische Fragen in ihre Kreise herbeiziehen, mögen es ferner thun, der Centralverein nimmt aber keine Verantwortlichkeit auf sich. Die Geltendmachung des christlichen Staatslebens ist keine Politik. 3) Es ist eine Möglichkeit, daß politische Fragen ins kirchliche Gebiet überschreiten; so lange man aber auch diese vermeiden könne, müsse es geschehen. Und wir fügten die förmliche Warnung hinzu, auf diesem Gebiete nicht zu spielen; unsre feststehende Sache werde nur gefährdet, wenn wir sie anknüpften an eine Sache, in der das Fundament so schwer zu finden sei. In unsern Vereinen herrscht ein reges Leben, aber es fehlen auch die Schattenseiten nicht. Wir müssen auch diese scharf in's Auge fassen, und uns durch die augenblickliche Begeisterung nicht die Augen blenden lassen. Wir haben zu kämpfen mit einer großen Schläfrigkeit, die den Deutschen meist neben guten Eigenschaften eigen ist. Ferner hat der Klerus einen schweren Stand; die Zehentablösung hat Mißtrauen bei den Gemeindegliedern erweckt; gutgesinnte Geistliche können nicht mit dem Segen wirken, wie sonst. Ich sehe die Zukunft, wie ich die Zustände kennen gelernt zu Hause und auf der Reise, nicht so heiter, und ich gestehe, meine Ueberzeugung ist, daß schwere Gewitterwolken über uns hängen; denn es ist nicht abzusehen, ob wir nicht durch ganze Ströme von Blut zu waten haben werden Ich kann nicht verhehlen, was ich tief im Herzen habe: die moralischen Kräfte sind tief gesunken; wir dürfen keinen Schluß ziehen aus der Begeisterung dieser Stunde auf die Begeisterung draußen; indessen glauben Sie nicht, daß ich ohne Hoffnung bin: ich glaube nur,

daß wir nach schweren Kämpfen erst eine schöne Zukunft zu hoffen haben. Es ist mir schwer geworden, unter diesen Zuständen einzuziehen in diese Stadt; ich will kein Prophet sein, aber dieses Zusammentreffen hat in mir ernste Gedanken erweckt. Warum sind wir eingekehrt in diese schöne Stadt gerade in dem Momente, als der Belagerungszustand erklärt wurde? Ich finde darin eine doppelte Weissagung. Zum Ersten scheint es mir, dieses Zusammentreffen weise darauf hin, daß wir vielleicht bald von einem Belagerungszustande ganz Europa's sprechen werden. Zweitens aber, wenn wir hier dennoch ungehindert getagt und unser Werk unter Gottes Segen angefangen haben und beschließen werden, so sehe ich die Weissagung darin, daß wir auch in der schlimmen Katastrophe, die ich soeben bezeichnet, wirken werden, und daß diese unsere Werke bleiben werden; denn sie sind in Gott gethan!

Nun entbiete ich Ihnen meinen Gruß und den meiner schwäbischen Landsleute. Seien Sie überzeugt, daß ich Breslau nie vergessen, und daß ich dieses Vereins täglich am Altare im Opfer des neuen Bundes gedenken werde; das erbitte ich mir aber auch von Ihnen. Leben sie wohl!

Präsident **Dr. Lieber** aus Camberg: Erlassen Sie mir, geliebte Brüder und Vereinsgenossen, es Ihnen in Worten auszudrücken, wie sehr Ihr freundlicher Empfang mich erfreut. Ich stehe heute vor Ihnen in einer seltsamen Lage. Da haben mich die Herren, die aus allen Gauen zusammengekommen sind zur zweiten Generalversammlung, da haben sie mich zu ihrem Vorsitzenden genommen bei Leitung der dreitägigen Arbeit, und als ich heute Abend hier erschien, um an der süßen Arbeit Theil zu nehmen, an Ihrer Begeisterung, an Worten des Glaubens, der Hoffnung und des Muthes — da haben sie mir meinen Platz hinten angewiesen, und ich war für diese Stunden ihr Hintensitzender. (Große Heiterkeit.) Ich hatte mich während der Anstrengung der drei Tage der frohen Hoffnung hingegeben: so übermüde wirst du nicht sein, daß du nicht noch dem Verein einige gute Gedanken mittheilen solltest. Die Herren haben mir diese Gedanken vor dem Munde weggenommen. Urtheilen Sie nun, meine lieben Vereinsgenossen, was es heißt, dreitägiger Präsident der zweiten Generalversammlung zu sein. Ja, um das Maß voll zu machen: sie kommen, sie bitten mich um's Wort aus allen Gauen; ich gestatte es gern, Sie Alle wollen ja die Brüder aus allen Gauen hören; aber da kommt mir so ein junger verwegener Mann aus dem Handwerkerstande, dieser glattzüngige aber geistesstarke,

wie er sich selbst nennt, und nimmt mir, Ihrem Präsidenten, das Schönste, die Ansprache an die Frauen und Jungfrauen, hinweg. (Gesteigerte Heiterkeit.) Zwar die Frauen und Jungfrauen haben ihm das nicht übel genommen. Sie haben gesehen, die Männer, die da zu ernsten Geschäften zusammengetreten sind, haben sich denjenigen gewählt, der das traurige Vorrecht hat, unter ihnen der älteste zu sein, und es ist natürlich, daß Frauen und Jungfrauen lieber von jungen Männern sich Grüße sagen lassen. Das ist die heutige Abendlage Ihres Präsidenten.

Als wir unsre Sitzung heute um halb sechs schlossen, da waren die Herren beschäftigt, mich zu erinnern: „Wir sind im Belagerungszustande, wir müssen Punkt zehn die Räume verlassen; beschließen Sie doch, daß Niemand länger sprechen dürfe als zehn Minuten;“ und sich selbst haben sie so gehen lassen, daß ihrem Präsidenten kaum noch zehn Minuten übrig bleiben. Aber das sollen sie mir nicht nehmen, was meines Amtes ist. Mein Amt ist es, Ihnen mitzutheilen, daß wir die Anfänge, welche die erste Versammlung in Mainz in den Octobetragen gelegt, hier weiter zu führen mit gutem Willen und fromminnigem Vertrauen auf die Gnade Gottes nicht unterlassen haben. Ich habe die hohe Freude, zu verkündigen, daß wir am heutigen Tage die schönsten Beschlüsse für Freiheit der Erziehung und des Unterrichts und für Förderung der Werke der christlichen Charitas zu Stande gebracht haben. Was uns noch erübrigt, — denn die Menge von Anträgen, die uns die Wünsche vieler Tausende ausgesprochen, sehen wir uns außer Stande zu bewältigen, — werden wir morgen in einer letzten Sitzung zu Ende führen. So wohl aber wird es uns nicht mehr, noch einmal zu der ganzen Versammlung reden zu können. Mir thut es am meisten leid; denn es sind Worte des Abschiedes, die ich Ihnen sagen soll, und es geht ein altes Lied durch Deutschland: Scheiden thut weh! Ich habe am ersten Tage, als ich zufällig auf der Tribüne als der letzte stand, Ihnen mein Glaubensbekenntniß abgelegt, daß ich der Heersäule des Glaubens folge, und als Präsident scheide ich, indem ich die große Standarte in diesem Verein aufpflanze bis zur nächsten Generalversammlung, die zunächst in Wien, oder wenn es die Umstände verhindern, in Regensburg gehalten werden soll. In Ihrer Mitte weiß ich die Standarte wohl geborgen, die Standarte des heiligen Glaubens, die das alte römische Reich überwunden, die in der Arena mit dem Blute der erster Martyrer getränkt worden, die, einige Jahrhunderte nachher, als barbarische Einfälle verheerend einbrachen, einen

Attila zurückwies, einen Theodorich bekehrte; es ist die Standarte des ewigen Glaubens, die nach abermaligem Verlauf einiger Zeit, als die falsche Lehre Muhameds das Christenthum bedrohte, die edelsten Männer, mit dem Kreuze auf der Brust, zum heiligen Grabe führte. Ich pflanze sie auf, diese Standarte unsers Glaubens, und Sie werden sie tragen, sie wird hervorstrahlen in allen Ländern und in allen Theilen des schönen Schlesiens, daß, wo sich Vereine noch nicht gebildet haben, sich die Zahl unserer Brüder von Tag zu Tag mehre. Aber auch an die Frauen und Jungfrauen werde ich mir das Wort nicht nehmen lassen. Was unser junger Freund gesagt, darin hat er nur wiederholt, was vor dreißig Jahren einer der größten Staatsmänner Europa's in einen höchst geistreichen Satz zusammengefaßt hat: „Glückselig der Sohn, dem die Mutter bis zum sechsten Jahre das Zeichen des heiligen Kreuzes auf seine Stirn gepflanzt; mag er hinausgehen in die Stürme des Lebens, dies Zeichen, auf seine Stirn gedrückt, wird sich unauslöschlich bewähren, er wird kraft dieses ihm von der Mutterliebe eingepflanzten Zeichens siegen!“ Lassen Sie mich dies Ihnen in einem tief ergreifenden Beispiele vor die Seele halten.

Wer unter uns hat nicht das Schicksal Robert Blum's erfahren! Er war geboren von einer frommen Mutter in Köln. Sie war gewöhnt, den Knaben früh zu wecken, faltete ihm die kleinen Händchen und hieß ihn beten zu Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, und zur heiligen Jungfrau. Dann gab sie ihm das Morgenbrot und sandte ihn in die gegenüberliegende Kirche, daß er dem Priester am Altare diene. Aber der Jüngling ging hinaus in die Welt und sie hat ihn mit ihren Verführungen ergriffen. Ziehen wir den Mantel der Vergessenheit über das, was er gethan bis zu seinem letzten Tage. Seine That führte ihn vor einen strengen Richter, sein Todesurtheil wurde gesprochen; doch die christliche Liebe, die auch den aufsucht, der zum Tode verurtheilt ist, sandte ihm einen Priester in den Kerker, ob er in den Beziehungen seines Gewissens noch etwas zu ordnen habe. Er empfing den Priester mit kalter Höflichkeit und sagte: „Sie wissen ja, ich bin Deutschkatholik.“ In seiner Freundlichkeit redete ihm der Priester zu, und Blum erzählte ihm seine Lebensgeschichte, und verweilte nicht ungern bei den guten Lehren, die ihm die Mutter gegeben. Es ist bekannt, daß Blum bis zu seinem letzten Augenblicke sich der falschen Hoffnung hingegeben hat, er sei als Reichstagsdeputirter unverletzlich. Als der Priester

ihn hinausbegleitete, der Wagen anhielt, und er aufsteigen mußte, da ward es ihm klar, daß seine Hoffnung falsch gewesen. Er fragte den Priester: „Muß ich also wirklich sterben?“ und in diesem Augenblicke läutete die Glocke zum Gebete, und dieser Moment war es, wo die göttliche Gnade sich ihm wieder öffnete, so daß er ausrief: „Wie oft habe ich bei dieser Glocke zu dir, o Gott, gebetet!“ Und der Priester, diesen Blick benützend, der aus den Wolken herabstrahlte, sprach: „O, wenn Sie dieses Momentes sich erinnern, so gedenken Sie auch der guten Lehren, die Ihnen Ihre gute Mutter gegeben hat!“ Der Unglückliche, und doch noch Glückliche, legte nun in die Hände des Priesters die Generalbeichte ab, empfing das heilige Sacrament und ging reuig büßend, ausgesöhnt mit dem Himmel, zur Richtstatt. Einen eclatanteren Beleg für jene große Wahrheit kann es kaum geben.

Ich scheide nun mit der Bitte, daß auch Sie, meine christlichen Frauen und Jungfrauen, daß Sie diese heilige Standarte hüten; Sie werden helfen allen denen, die die Vorsehung Ihnen anvertraut hat, den Glauben zu beleben und zu erhalten. In dieser Ueberzeugung habe ich noch eine Pflicht: unser Aller Dank auszusprechen für die große Freundlichkeit und Herzlichkeit, mit der Sie uns empfangen, mit der Sie unsre Ansprachen aufgenommen haben. Möge der Höchste Sie auf allen Wegen begleiten! Der katholische Christ hat keine bessere Abschiedsform, als: „Gott mit uns!“

Wick: Hochgeehrte Versammlung! Meine Worte würden nicht ausreichen, um Ihnen zu sagen, was ich in diesen Tagen und Stunden empfunden. Wenn diese edlen Männer aussprachen in schmerzlicher Klage, wie die heilige Kirche noch immer gebunden, wie sie leide unter den Geißelhieben der Mächte und Parteien, wie sie in allen Gauen des weiten deutschen Vaterlandes bedroht werde in ihrem Leben, dann kam es mir vor, als ob unsre Mutter in der Periode der Kreuzigung sich befinde, und als stände sie eben unter rohen Massen und vor gottvergessenen Richtern und gebe Zeugniß gleich dem Herrn von ihrer göttlichen Würde, um dann den Leidensweg nach Golgatha zu vollenden. Der Gedanke ist mir schwer auf's Herz gefallen. Wenn dann der Redenden Blick vor den Gefahren unsrer Kirche von Außen auf die theilweise große Trostlosigkeit ihrer Glieder sich wandte, wenn dies traurige Eingeständniß dem gepreßten Herzen sich entwand, daß viele in allen Landen, welche katholisch sich nennen, verlassen vom Geiste der Kirche, weil sie ihm das Herz verschlossen, wie vom Tode umarmt daliegen, theilnahmlos für der Kirche

Geschicke und ihr eignes ewiges Heil, dann, hochgeehrte Versammlung, kam mir das Gefühl, als sei für die Kirche in Deutschland das Todesgrab bereitet, und als solle die Herrlichkeit der Gottesanstalt von unserm Vaterlande hinweggenommen werden. Dies Gefühl war doppelt schmerzlich, weil es mich gemahnte an unsre große, übergroße Schuld! Wenn es so mir das Herz fast abdrückte, wenn Wehmuth und Furcht mir die Zukunft in Trauerwolken hüllten, und dann von diesen begeisterten Männern, gegenüber den traurigen, auch die hoffnungsreichen Zeichen der Zeit mit freudigem Jubel verkündet wurden, und wenn ich bedachte, wie gerade diese Zusammenkunft so glaubensvoller Söhne der Kirche ein langentbehrtes Zeichen neuerwachter Glaubensliebe sei: dann leuchtete der Himmelsstrahl goldner Hoffnung in meine Seele und gewann die Ueberhand über alle Befürchtung. Ja, meine Lieben, Alles recht erwogen, glaube ich und es ist so natürlich, so christlich, daß über dem Kreuz, an das die Kirche geschlagen, und über dem Grabe, in das ein Theil ihrer Kinder versenkt ist, doch die Morgenröthe ihrer Auferstehung schon aufleuchtet; darum, hochgeehrte Abgeordnete, begrüßen wir Schlesier Sie als die freundlichen Boten des Auferstehungs-Morgens unserer Kirche und unsers Glaubens in Deutschland! Ihre Worte und Thaten, so voll Gottvertrauen, Zuversicht und Demuth, werden mächtig anklingen an alle Herzen und das Todte erwecken, das Schwache stärken, das Zaghafte ermuthigen, das Muthige zum rechten Ziele leiten. Und wenn Sie abermals nach dieser Einigung sich trennen, wenn vielleicht Manche, welche das große Werk der Wiedergeburt im Glauben mächtig gefördert, weiß Gott auf welche Weise (denn die Tage sind böse), vom Schauplatz abtreten, das Werk wird, von Gottes Hand getragen, gedeihen und fortbestehen, der Tag, wo die kranke Welt an der Mutterbrust der Kirche Gesundheit sucht, wird sicherlich anbrechen! Nehmen Sie nun, hochverehrte Herren, die Versicherung unsrer innigsten Liebe für die Tage der Wonne, die Sie uns bereitet; Sie haben uns viel gelobt, obwohl noch viel bei uns zu thun ist; doch hoffen wir, daß Ihre Wirksamkeit in ganz Schlesien segensreich sich zeigen werde; das möge Ihnen Gott vergelten. Zum Abschied zuerst unsre herzlichsten Segenswünsche und unsern Dank dem würdigen Herrn Präs. Legationsrath Dr. Lieber; Ihm ein dreifaches Lebehoch! — Und nach ihm unsern brüderlichen Dank allen Herren Abgeordneten, welche als Dollmetscher unsrer Gedanken, Gefühle und Pläne gekommen, ein herzliches Hoch! Ihnen selbst endlich, geliebte schlesische Vereinsgenossen, rufe ich in dieser unheilschweren Zeit die

Worte der vereinten französischen Katholiken zu, welche sie auf ihr Panier geschrieben: Mit Gott und unserm guten Recht, durch Kampf und Schmerz zum Sieg!

Himioben aus Mainz: Den Abgeordneten aus den schlesischen Gauen ein herzliches Lebewohl und Lebehoch!

Schluß 10 Uhr.

Sechste Versammlung der Abgeordneten.

Sonnabend den 12. Mai, Vormittag früh 8¼ Uhr. König von Ungarn.

Vorsitzender Dr. Lieber.

Schriftführer: Lic. Baucke, Dr. Baucke, Gams, Monfang, v. Pflügl.

Nach geschehener Vorlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung, theilt der Präsident mit: 1) eine von Aschaffenburg eingegangene Meldung von der Entstehung eines katholischen Vereins daselbst; 2) eine für den katholischen Verein aus Düsseldorf angekommene Beglückwünschung.

Tagesordnung: Referat des vierten Ausschusses. (Aeußeres.) Der Berichterstatter, Dr. **Baltzer**, stellt vorher die Frage an die Versammlung: ob sie wünsche, daß die Anträge, welche das Verhältniß des Vereins zur Politik betreffen, zuerst zur Sprache kämen? Das desfallsige Referat sei vom **Grafen Stollberg** übernommen worden.

Die Versammlung wünscht es und so referirt **Graf Stollberg**: 1) Anträge über diesen Gegenstand seien von Mainz, Breslau, Oppeln, Hildesheim, Linz und Berlin eingegangen. Es könne nicht geläugnet werden, daß über das Verhältniß des Vereins zur Politik eine gewisse Spaltung obwalte, wiewohl wir Alle einverstanden seien, daß Politik an sich vom katholischen Vereine, der selbst kein politischer sei, ganz ausgeschlossen bleibe, und nur als Ingredienz vorkommen könne. Ein Hauptzweck unseres Vereines sei Wiederbelebung des kirchlichen Bewußtseins; hätten wir dieses, so würden wir alle Fragen über Politik ruhig beurtheilen, und jeder Landesverein werde von diesem festen Boden aus auch das rechte Verhältniß zur Politik einnehmen und sich in seiner Stellung zu ihr sicher zu bewegen wissen. Es sei nicht unsere Absicht, Zwangsmaßregeln für die Einzelvereine eintreten zu lassen. Immer würden einzelne Länder, der Rheinländer, Schlesier, Oesterreicher, Bayer u. s. w. die Politik anders auffassen, also müsse darin Freiheit herrschen. Aber man dürfe nicht vergessen, daß unser Boden der kirchliche sei, den die Statuten von Mainz im §. 7 und 10 deutlich

aussprächen. Hier sei das richtige Maß angegeben, wie weit wir uns mit Politik zu befassen hätten. Man möge also nicht ein neues Gesetz geben, sondern an den Statuten strenge festhalten, wie der Ausschuß es beantrage. Es könne sonst nicht ausbleiben, daß Spaltungen in dem Vereine sich zeigten, wie denn solche auch schon vorgekommen seien, weil man gegen den Geist der Statuten Elemente hereingezogen habe, die zu einer falschen Tendenz geführt hätten. Zahl mache es nicht. Durch 12 Apostel sei die Welt bekehrt worden. Es komme daher weniger auf die Vielheit der Mitglieder an, während es nicht gleichgültig sei, ob auch nur Ein Judas darunter sich befinde. Vorsicht bei der Aufnahme gewisser Mitglieder sei daher nothwendig, um Skandale der Uneinigkeit fern zu halten. Er begrüße die Vereine als eine Mutter, in der allein der Rettungsanker für die socialen Verhältnisse gefunden werden könne. Man möge daher richtiges Maß halten und dem Ausschußantrag sich anschließen, den er empfehle.

Baltzer verliest ihn:

»Es ist an die Generalversammlung von verschiedenen Seiten der durch vorgekommmene Fehlgriffe einiger Einzelvereine allerdings gerechtfertigte Antrag gestellt worden: Die Versammlung möge auf's Entschiedenste sich erklären, daß fernerhin in den katholischen Vereinen die corporative Betheiligung in rein politischen Fragen und Tendenzen ganz ausgeschlossen bleiben, und es jedem Vereinsmitgliede überlassen werden müsse, was für eine politische Ansicht er zu der seinigen machen wolle. Nach langen Debatten hat sich der Ausschuß, den Antrag billigend, dahin geeinigt: die Versammlung möge sich erklären, daß es nothwendig sei, die Einzelvereine zu warnen, unstatthafter Weise die politischen Fragen des Tages in den Kreis ihrer Wirksamkeit hineinzuziehen, und zu dem Ende hinzuweisen auf den klaren Sinn der §§ 7 und 10 der vom deutschen Episcopat anerkannten Statuten, worin einerseits der dreifache Vereinszweck, andrerseits die Stellung des Vereins zu den verschiedenen Staatsformen ausgesprochen und festgestellt ist.«

Präsident: Die Discussion ist eröffnet; **v. Peßler** unterstützt den Antrag des Ausschusses. Wollten wir den Verein groß und stark haben, wie die deutsche Eiche, so dürften wir uns nicht spalten in Meinungen, sondern müßten einig sein. Verbänden wir mit den Vereinszwecken Politik, so seien wir mit ihr allen Wechselfällen unterworfen. Mit der Aufnahme der Politik in den Verein müßte Oesterreich aus demselben scheiden. Die Vereinsgesetze Oesterreichs seien sehr streng, und verböten jede Verbindung mit politischen Vereinen. Unsere Vereins-Politik habe den Anfang und Ausgang in der katholischen Kirche, was darüber sei, sei vom Uebel; er stimme daher um des Gesammtvereins willen gegen die Politik. Ganz könne man sie ohnehin nicht ausschließen, da sie in Berüh-

rung stehe mit der Erstrebung der kirchlichen Freiheit und mit der Lösung der socialen Frage. Er stimme für den Ausschußantrag.

Wick: Der katholische Verein dürfe allerdings nicht herabsinken zu einem politischen Club, das könne man auch von Cöln aus nicht gewünscht haben. Doch wenn man auch die Statuten festhalte, so könne man doch die Politik nicht ganz ausscheiden, nämlich jene katholische Politik der Gesetzlichkeit und wahren Freiheit, in welcher wir über den Parteien ständen, und die Träger der wahren Politik seien, nicht aber ein politischer Club. Er stimme für den Ausschußantrag.

Auch **Beikirch** stimmt für den Antrag und weist auf den Satz hin: in necessariis unitas u. s. w.

Heinrich ist damit einverstanden, daß wir katholische Politik wollen, nur frage es sich, was katholische Politik sei? Lamennais habe sie ebenfalls gewollt, sich aber getäuscht, da er in der Erstrebung einer Weltdemokratie sie gefunden. So könnten allerdings auch bei uns manche Vereine, und manche geistreiche Männer der Ansicht sein, man müsse den katholischen Verein auch zur Erreichung politischer Zwecke benutzen, in ihm müsse der Katholicismus eine demokratische Basis gewinnen; aber das sei nicht unsre Politik, die habe keinen Boden. Er halte es für die wichtigste Politik, sich vor der Hand aller dieser politischen Theoreme zu enthalten, wie sich z. B. ein um den Verein verdienter Mann in der Kaiseridee habe befangen lassen. Tausend Jahre zähle das deutsche Reich, aber die Zeit für die Kaiseridee sei vorüber; wir lebten in einer Uebergangsperiode und die politische Zukunft sei uns verschlossen; wir hätten sie abzuwarten. Unser Wirken gehe dahin, daß die Kirche frei sei, und dieses sei, wie Montalembert richtig gesagt, die katholische Politik. Diese rechte Politik müßten wir befolgen, und nicht uns von Ideen fortreißen lassen, deren Verwirklichung wir noch nicht abzusehen vermöchten, also nicht für ein deutsches Reich schwärmen. Es sei ein Unglück für die Vereine, wenn sie für eine bestimmte Regierungsform als Verein zu wirken begännen. Allerdings wollten wir unsere Fürsten lieben, wollten auch nach Freiheit der Presse streben, für freie Gemeindeordnung uns interessiren; aber Freiheit der Kirche sei unser höchstes Ziel. Das sei katholische Politik.

Himioben: Der oberste Grundsatz der Politik sei in dem Psalm ausgesprochen: Nolite confidere in principibus, nolite confidere in viris et equis. Man habe die Kirche als den Handschuh angesehen, in den der Staat seine Hand stecke. Wir verabscheuen diesen Grundsatz, aber hüten sollten wir uns, daß wir, nachdem der Staat seine Hand herausgezogen, nun unsere Hand in ihn stecken. Man habe uns mit dem Namen »Ultramontane« beehrt, solle Redner Sinn darin finden, so könne er nur den Ultramontan heißen, der zuerst katholisch sei, dem Religion und Glauben über Alles gehe, aber nicht zuerst an Name und Vermögen denke, und dann noch hinterher etwa auch Katholik sei. So gebe es eine

ultramontane Politik, die da sage: katholische Kirche und katholischer Glaube über Alles! Indeß gebe es in dem Thermometer dieses Ultramontanismus mehrere Grade, und so dürften auch manche Vereine weniger, manche mehr auf den vollen Namen Anspruch machen. Wir aber wollten die Freiheit nicht beschränken. Darauf gestützt stelle er den Antrag: »Es soll bei der Bestimmung, wie sie in den »Satzungen ausgesprochen ist, verbleiben, mit der beigefügten Mahnung an die »Einzelvereine, sich auf politischem Gebiete in der bescheidenen Grenze zu bewe»gen, daß weder den Einzelvereinen eine Spaltung, noch dem Gesammtvereine »eine Gefahr bereitet werden könne. Der Vorort wird angewiesen, die Be»achtung dieses Beschlusses von Seiten der Einzelvereine zu über»wachen.« Zur Vervollständigung dessen liest er den betreffenden § der Statuten vor.

v. **Pflügl** bittet nochmals dringend im Interesse seines Vaterlandes, die Politik auszuschließen. Oesterreich zähle 30 Millionen Katholiken, und denke noch oft an das alte schöne Deutschland vom adriatischen Meere bis an die Ostsee zurück, wenngleich man es von dem einigen Deutschland ausgeschlossen habe; es würde daher nur mit Schmerz in seinen Vereinen sich ablösen. Also möchte man von der Politik ganz absehen, und überhaupt das Wort Politik vermeiden, also auch von einer kirchlichen Politik nicht zu sprechen, da sich diese von selbst verstehe, wo die kirchliche Freiheit zu erringen sei. Es möchte demnach in dem Himioben'schen Antrage der Satz: daß die Einzelvereine sich auf politischem Gebiete in bescheidenen Grenzen halten möchten, wegfallen. Darin liege schon die Annahme eines politischen Princips. Unser Verein beruhe aber auf der göttlichen Grundlage des Glaubens und der Liebe; legten wir ihm auch noch eine weltliche Grundlage unter, so behielten wir eine Wage, deren eine Schale bald überschnellen müßte. Er stelle also den Antrag: »Der katholische Verein Deutschlands beschließt, alle Politik auszuschließen, »in sofern sie nicht im Einklange und in Verbindung mit seinen Hauptzwecken steht.« **Moufang** stimmt dem bei, nicht nur weil Oesterreich wünsche, daß wir an Oesterreich halten, sondern auch weil wir wünschen, daß wir Oesterreich behalten. **Eikerling** findet Verwechselung der Begriffe bei den Rednern. Wick habe den Standpunkt ganz richtig in's Auge gefaßt. Nur einzelne Klagen darüber, daß man Politik mit in den Verein gezogen, seien laut geworden. Er glaube aber, man könne die Schwierigkeiten ganz gut beseitigen. Auch Oesterreich sei mit dem Statute zufrieden gewesen. Habe Oesterreich dabei bestehen können? — ja; könnten andere Vereine dabei bestehen? — ja! wir könnten also wohl abwarten, wie es bis zur nächsten Versammlung geworden. Er stimme daher dafür: 1) es bleibe bei den Statuten, ohne etwas hinzuzufügen, 2) der Vorort möge die Vereine verwarnen, wenn sich einzelne dagegen vergehen. Politik könne unmöglich ganz ausgeschlossen werden. **Baumgarten** bringt die factische Bemerkung, die Tyroler hätten ihre Päße nicht erhalten, weil sie sich

einen constitutionell-religiösen Verein genannt hätten, daraus möge man sehen, wie es den österreichischen Vereinen ergehen müßte, wenn die Politik für zulässig erklärt würde. **Eberhard** spricht noch für die Annahme des Ausschußantrags, und ist der Ansicht, daß in den Vereinen immerhin über politische Dinge gesprochen werden könne und überall da auch solle, wo im Interesse der Vereinsmitglieder über unsere staatsbürgerliche Stellung eine Belehrung zu ertheilen sei. Aber nie dürfe es dabei auf die Bildung einer politischen Partei abgesehen sein. **Heinrich** erwähnt in Beziehung auf Baumgarten, es gebe Vereine, die sich zwar dem Piusvereine angeschlossen hätten, aber nicht dazu gehörten. Er stelle also die Frage, ob wir solche Vereine, die sich constitutionell, oder sonst wie nännten, noch als die unsrigen anzuerkennen hätten?

Schluß der Debatte. Der Präsident stellt die Frage: Will die Versammlung, daß der Ausschußantrag zum Beschluß erhoben werde?

Wird, mit Hinzunahme des Schlusses von **Himioben's** Antrag, mit überwiegender Majorität angenommen.

Die Berichterstattung wird jetzt von Baltzer fortgesetzt, welcher mittheilt, daß dem vierten Ausschusse 70 theils übereinstimmende, theils verschiedene Anträge vorgelegen haben, woraus man das schwierige Geschäft der nöthigen Sichtung bemessen könne. In Uebereinstimmung mit dem früher schon gefaßten Beschlusse der Versammlung, daß über alle Anträge rein provinzieller und ungeeigneter Natur stillschweigend hinweggegangen werden solle, habe man eine Theilung vorgenommen, nach welcher außer dem schon erledigten Antrage über Politik, folgende andere als zur Berathung zuzulassende angesehen worden seien.

2) Man habe von Breslau beantragt: »daß von Seite des katholischen Vereins »Deutschlands mit den Katholiken anderer Länder ein lebendiger Wechselverkehr her»zustellen sei.« Der Ausschuß habe darüber folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt:

»Die Versammlung möge es dem Vororte überlassen,
»die bereits begonnene und dringlichst zu empfehlende
»Verbindung des katholischen Vereines Deutschlands
»mit außerdeutschen Ländern in geeigneter Weise fort»zusetzen und möglichst zu erweitern.«

Moufang bemerkt, der Mainzer Vorort habe in dieser Hinsicht nicht gerade erfreuliche Erfahrungen gemacht. Er habe nach Paris und London geschrieben, und man habe es nicht der Mühe werth gehalten zu antworten. Also möge man in der deutschen Gutmüthigkeit nicht zu weit gehen, um sich nicht zu compromittiren. **Himioben** fügt als Berichtigung hinzu, daß Paris allerdings geantwortet habe. Nach mehrseitiger Aeußerung, daß man das Vertrauen habe, der Vorort werde die Ehre unsers Vereins zu wahren wissen, und nicht nutzlose Verbindungen anknüpfen, wird der Ausschußantrag von der Versammlung angenommen.

3) In Berücksichtigung des ferneren Antrags von Breslau: »daß ein Manifest an die katholischen Deutschen erlassen werde, worin die leitenden Grundsätze der katholischen Association gründlich auseinanderzusetzen seien,« hat der Ausschuß den einstimmigen Beschluß gefaßt:

»die Versammlung möge beschließen, daß eine populäre Schrift über das katholische Vereinswesen in Deutschland bald möglichst veranlaßt werde.«

Die Wichtigkeit des Antrages spreche für sich selbst, er greife tief ein in die Förderung des Vereinszweckes. Es seien noch bei gar Manchem Vorurtheile zu beseitigen, was am besten durch ein solches populäres Schriftchen erreicht werden könne. Wenn die Masse wisse, daß von unserm Vereine das Glück Deutschlands abhänge, so werde die Apathie schwinden, und für die Vereinswirksamkeit ein großes Feld gewonnen werden. — Nach eröffneter Discussion hebt **v. Ketteler** hervor, daß die Vorurtheile meist nur in den höheren Ständen obwalteten, diese könnten aber bei gutem Willen auch durch die Verhandlungen schon zu besserer Einsicht gelangen. Ueberhaupt sehe er Schwierigkeiten, wenn der Vorort, bei den ohnehin gehäuften Geschäften, noch die Sorge für ein solches Schriftchen übernähme. Es sei dies am besten den Centralvereinen zu überlassen, und so trage er auf Tagesordnung an. — Es erwidert **Wick**, daß dieses Büchlein, mit Berücksichtigung aller Klassen der Gesellschaft, Belehrungen über den Vereinszweck enthalten solle. Dieses sei rathsam und so erkläre er sich für ein solches, beantrage aber, daß die Abfassung nicht dem Vorort zugetheilt werde, sondern daß man Eberhard zu deren Uebernahme ersuche. **Himioben** bemerkt, der gestellte Antrag falle mit dem gestern von Eberhard vorgeschlagenen Schriftchen zusammen; er beantrage dafür eine zweite Preisfrage. **Eberhard** und **Baltzer** sprechen sich über Inhalt und Form des beregten Schriftchens dahin aus, daß sie es in zwei Abtheilungen zerlegt wünschen, deren erste eine Belehrung nach innen für die Mitglieder des Vereins, deren andere aber eine Belehrung nach außen für alle, die dem Verein noch nicht beigetreten seien, enthalte. **Welz** und **v. Pflügl** beantragen neben dem Schriftchen auch noch ein sogleich zu erlassendes Manifest in der Form einer Ansprache an das Volk, wovon aber **Heinrich** und **Moufang** ganz abrathen, da nach den in Mainz gemachten Erfahrungen das von dort aus in 10 bis 20,000 Exemplaren verbreitete Manifest keine Wirkung gehabt habe. Dagegen bevorworten beide die Abfassung eines belehrenden Büchleins als sehr nützlich und wünschenswerth und stimmen für eine Preisaufgabe. **Hällmeyer** berichtet über die großen Vorurtheile, welche in Rheinbaiern gegen die Pius-vereine sich vorfinden, und hält die Abfassung des Schriftchens, besonders mit Beziehung auf das Landvolk, für ein Bedürfniß.—— Nach beendigter Debatte wird von der Versammlung folgender Beschluß gefaßt:

a) Es werde eine populäre Schrift über das katholische Vereinswesen in Deutschland nach dem Ausschußantrage verfaßt.

b) Diese Schrift wird in zwei Abtheilungen zerfallen, deren erstere sich vorzüglich mit Belehrung der bereits eingetretenen Vereinsmitglieder befaßt, deren zweite einen Sporn für die noch nicht Eingetretenen enthält.

c) Ein Manifest wird von Seiten des Vereins nicht erlassen.

d) Jene Schrift soll eine Preisschrift sein mit freier Concurrenz.

e) Der Preis ist der Preis der Ehre.

f) Diese Schrift soll dem Vororte zur Prüfung eingesandt werden.

4) Ueber den Antrag, betreffend die allgemeine Einführung der Militairseelsorge, spricht der Ausschuß durch seinen Referenten die Ansicht aus, daß dessen Berathung nicht ganz für den Vorort sich eigne, indem z. B. Oesterreich eine organisirte Militairseelsorge schon besitze, und in Preußen dieselbe in sichrer Aussicht stehe, so daß nur in einzelnen deutschen Ländern, wie z. B. in Baiern, Würtemberg u. s. w. diese Organisation noch fehle und auch noch nicht in Aussicht gestellt sei. Deßhalb stelle der Ausschuß den Antrag:

»es möge die Versammlung über diese und andere Anträge derselben Art, welche das Interesse einzelner deutschen Länder umfassen, durch einen Generalbeschluß dem Vororte die Anweisung geben, daß er die betreffenden Länder in ihren Provinzialversammlungen zur Berathung darüber veranlasse.«

Dieser Antrag wird ohne Discussion angenommen.

5) Den Antrag auf Realisirung der vom preußischen Staate in der Bulle de salute animarum feierlich versprochenen Dotation der Bisthümer in liegenden Gründen, bezeichnet Referent als gleichartig mit dem vorhergehenden; von ihm gelte dasselbe, was vorhin schon beantragt und von der Versammlung genehmigt worden sei. Zugleich erlaube sich der Ausschuß darauf hinzuweisen, daß über diesen Gegenstand in der vom Breslauer katholischen Centralvereine ausgegangene, für die drei gesetzgebenden Faktoren in Berlin bestimmten Denkschrift ausführlicher verhandelt sei.

6) Referent theilt ferner mit, daß von sechs verschiedenen Orten Schlesiens Zurückforderung des säcularisirten Kirchengutes beantragt worden sei und bemerkt, daß eine solche Rückforderung unthunlich und für jetzt sogar als

ungesetzlich sich herausstelle. Die Säcularisation von 1840 sei allerdings ein Gewaltstreich gewesen, aber nachdem die Zeit darüber hingeschritten und das Concordat zwischen der preußischen Regierung und dem römischen Stuhle vom Jahre 1821 zu Stande gekommen sei, müsse man dabei sich beruhigen. Nur Einzelnes könne aus Rechtsgründen noch zurückgefordert werden. Uebrigens sei dieser Antrag ebenfalls gleichartig mit den beiden vorigen und werde daher unter dem schon gefaßten Beschluß mit zu begreifen sein,

7) Ueber den Antrag Rottenburg's auf Weckung des Sinnes für würdige Ausstattung des Gotteshauses in der katholischen Laienwelt, habe der Ausschuß beschlossen, ihn der Generalversammlung in folgender Weise zur Aufnahme vorzulegen, sie möge den Wunsch aussprechen, daß durch die katholischen Vereine zur Wiedererweckung dieses religiösen Sinnes, der die Verherrlichung der Kirche besonders im Cult zum Zwecke habe, mitgewirkt werde.

Mit überwiegender Majorität angenommen.

8) Der Antrag: es möge der Vorort eine Ansprache an die Böhmen zur Anregung des Interesses für unsere katholische Vereinssache besorgen, sei vom Ausschusse einstimmig angenommen worden, und werde der Generalversammlung zur Genehmigung empfohlen. Der Ausschuß habe diesen Antrag deshalb als zweckmäßig anerkannt, weil es in Böhmen an Anregung fehle, die doch gerade dort so sehr zu wünschen sei. Denn eben die Böhmen seien ein Volksstamm von einer großen sittlichen Gemüthstiefe, wie insbesondere aus den böhmischen Volksliedern hervorleuchte. Ebenso zeige aber auch die Geschichte, daß die Böhmen eben so leicht zum Uebeln sich fortreißen ließen. Und eben jetzt stehe dieses Volk auf einem vulkanischen Boden, und der Ausbruch könne vielleicht gerade durch den Anschluß an den Verein gedämpft werden. Diese Ansprache möge in böhmischer Mundart geschehen. v. Pflügl weist auf die Nationalität Böhmens hin, sie wollen von Deutschland nichts wissen, also eine Anregung von Seiten des Vereins Deutschland's würde höchstens feindselige Demonstrationen herbeiführen. Er stimme daher gegen ein solches Manifest. — Wenngleich Referent bemerkt, daß diese Besorgniß zu beseitigen sei, wenn das Manifest von dem mit uns in Verbindung getretenen böhmischen Piusverein in Brünn erlassen werde, so ging doch die Versammlung auf den Antrag nicht ein.

Referent erklärt, daß die noch übrige große Zahl von Anträgen nur theils provinzielle Interessen zum Gegenstande hätten, theils ungeeignet seien, und so könne nach dem frühern Beschluß der Versammlung darüber stillschweigend zur Tagesordnung geschritten werden.

Nachdem hiermit der Vortrag des vierten Ausschusses zu Ende geführt war, wurden die noch unerledigten Anträge des zweiten Ausschusses zur Berathung vorgelegt.

/ **Himioben** referirt, man habe aus der noch übrigen großen Zahl von Anträgen diejenigen, welche provinzieller Natur seien, als stillschweigend zu übergehende ausgeschieden; eben so habe man es gehalten mit denen, die unausführbar erschienen, und desgleichen mit denen, die gar nicht vor unser Forum gehören. In Folge dieser Sichtung blieben zur Vorlage noch übrig: 1) es möge zur Kräftigung des religiösen Lebens das alte Institut der Volksmissionen wieder hervorgerufen werden. — Indessen beschloß die Versammlung, über diesen Antrag, der dem Episcopat zufalle, zur Tagesordnung überzugehen.

2) **v. Brentano** beantragt: die Generalversammlung möge den Piusvereinen die in Deutschland erscheinenden besten politischen Zeitungen und Tagesblätter empfehlen, damit die kathol. Volksmenge, welche mit den Tendenzen der verschiedenen Zeitungen nicht vertraut sei, in den Stand gesetzt werde, nur gutgesinnte Blätter zu wählen; denn der Einfluß der schlechten Presse sei groß, und bekanntlich stellten die meisten politischen Blätter unkatholische Grundsätze auf. Er empfiehlt zugleich die Augsburger Postzeitung, das Stuttgarter deutsche Volksblatt, die rheinische Volkshalle, das Mainzer Journal. — **Schönchen** erklärt sich jedoch gegen die Empfehlung von Zeitungen, da sie nur zu leicht ihre Farbe wechseln, und deßhalb eine solche Empfehlung sehr bald illusorisch werden könne.

Der Antrag wird von der Versammlung abgelehnt.

3) **Baltzer** sieht sich noch zu folgendem Antrage veranlaßt: »es möge die Versammlung erklären, daß die Aufhebung des Gesetzes: wonach die kirchliche Trauung nur erst nach vorhergegangenem Civilacte ertheilt werden darf, mit allen rechtlichen Mitteln erstrebt und die Sacramentenspende der Kirche nicht beeinträchtigt werde.« Dieses Gesetz finde sich in dem Art. 16 der preußischen Verfassungsurkunde vom 5. December 1848, und in demselben Artikel der deutschen Reichsverfassung, habe also auch ein allgemein deutsches Interesse, und könne von der Generalversammlung den betreffenden einzelnen Ländern in ihren Provinzial-Versammlungen zur Berathung empfohlen werden. Uebrigens sei dieser Punkt ebenfalls in der Breslauer Denkschrift besprochen. Die preußische Verfassungsurkunde sei durch den Art. 16 mit sich selbst in Widerspruch gerathen; erst gewährleiste sie die Religionsfreiheit und hier hebe sie dieselbe zum Theil wieder auf.

Der Präsident erwiedert, daß die Bischöfe zu Würzburg sich die freie Sacramentenspende schon bewahrt hätten. — **Heinrich** findet in jenem Gesetz keinen Anstoß. — **Himioben** bittet zu bedenken, daß die Rheinländer die Sache bereits geprüft hätten. Als man das französische Gesetzbuch eingeführt, hätte man das Christenthum zwar hinaus decretirt, aber das Volk habe durch dieses Gesetz sich nicht irre machen lassen. Wiewohl Redner allerdings nicht das Princip

billige, so sei er doch der Ueberzeugung, daß, wolle die Kirche ihr Recht mit Macht durchsetzen, am Rheine eine große Verwirrung hervorgerufen würde. Man finde darin, daß die Civilehe der kirchlichen vorausgehe, nur ein Genügen der Form.

Laurent kann die eben ausgesprochene Ansicht nicht theilen; auch am Rheine gebe es einzelne Gegenden, wo die kirchliche Ehe der Civilehe vorangehe, wenngleich allerdings oft Hindernisse vom Staate entgegengestellt würden.

Molitor stimmt Himioben bei.

Doch erwiedert hierauf **Baltzer**: Daß man am Rhein das Uebel nicht erkenne, sei wohl erklärlich. Die jetzigen Bischöfe hätten das französische Gesetz vorgefunden, und man habe sich in dasselbe hineingelebt. Jetzt aber handele es sich um ein neues Gesetz für ganz Deutschland, was erst im Kommen sei. Darum halte er es für nothwendig, bei Zeiten zu remonstriren. Auch ein rheinischer Ort habe schon dagegen protestirt. Als er (Redner) am Rhein gelebt, habe er ebenfalls nichts Bedenkliches darin gefunden, als er aber nach Jahre langer Abwesenheit einmal zurückgekehrt und gesehen, wie man nach dem Civilakt die Ehe als geschlossen betrachtet, Hochzeitsschmaus gehalten und die kirchliche Ehe gleichsam wie einen minder wichtigen Anhang habe folgen lassen, da sei es ihm klar geworden, daß hier das Bewußtsein von der Heiligkeit und hohen Bedeutung des Ehesacramentes sich nicht mehr vorfinde. Die Sache sei also auch für das rheinische Volk nicht gleichgültig. Wolle man auf seinen unbedingten Antrag eines Protestes gegen das ganze Gesetz nicht eingehen, so schlage er die Vermittlung vor, daß man wenigstens die Bestimmung der belgischen Verfassung beanspruche, wo der Zusatz gemacht sei: »Ausnahmen bestimmt das Gesetz.« Wie nothwendig dieses sei, zeigt er an einzelnen Fällen.

Moufang ist dem entgegen und erwähnt, das Bisthum Mainz bestehe aus zwei Theilen; der eine habe die französische Civilehe, der andere die deutsche kirchliche. Auf beiden Seiten würden oft Schwierigkeiten vom Staate bereitet. Uebrigens gestalte sich die Sache in der Praxis nicht so schwierig, als es dem scheinen könnte, der sie als Principienfrage behandelt, als welche sie freilich tief in's Leben eingreife. Den einzelnen Provinzen möge man es anheimstellen, was sie thun wollen.

Krocker: Es sei zwischen Schlesien und der Rheinprovinz allerdings eine große Verschiedenheit; gegen die Einführung der Civilehe müßte Schlesien den entschiedensten Protest einlegen, weil die schlimmen Folgen eines solchen Gesetzes sich gar bald im Uebermaße zeigen würden. (Es wird dem Redner bemerkt, daß wir gegen die Civilehe an sich unmöglich mit Erfolg protestiren könnten. Es handle sich nur um die Freiheit der kirchlichen Ehe.)

Hardung stimmt mit Laurent und Baltzer überein, und hebt die große Verschiedenheit zwischen Sacrament und Civilehe hervor. Nicht der Advokat, sondern Gott verbinde die Herzen, und das Sacrament dürfe nicht unter den

Civilact sich beugen. **Heinrich** will diese Frage übergangen wissen. — Noch mehrere Redner ergriffen das Wort, und als (in Folge einer Mittheilung,) aus der Debatte hervorging, daß sie zu keinem Resultate führen werde, so stellte **Baltzer** den Antrag auf Tagesordnung, den einzelnen Ländern aber möge anempfohlen werden, alles in dieser Angelegenheit zu thun, was sie im katholischen Interesse für nöthig erachteten.

Dieser Antrag wird angenommen.

Himioben als Referent des zweiten Ausschusses bringt jetzt noch einige unerledigte Anträge zum Vortrage.

4) Es möchten für die Bildung der Knabenseminare die Bischöfe um Billigung angegangen werden.

Die Ansicht des Ausschusses, daß er diesen Gegenstand für provinciell erachte, wird von der Versammlung getheilt.

5) Der Piusverein möge die katholischen Studirenden in den Bereich seiner Bestrebungen ziehen. Nach dem Urtheil des Ausschusses wäre dieses denjenigen Vereinen anheimzustellen, welche in Orten, wo Universitäten sind, sich befinden. Die Versammlung stimmt bei, und es wird zur Tagesordnung übergegangen.

6) Die Gründung eines Centralorgans wird beantragt. Der Ausschuß hält zwar für sehr wünschenswerth, ein solches Organ zu schaffen, aber zur Zeit für unmöglich; man möge daher vorläufig davon noch absehen; jedoch solle jeder Provinzial-Verein sein Organ dem Vororte anzeigen, damit dieser den übrigen Vereinen davon Kenntniß gebe. Nachdem **v. Pflügl** im Einverständniß mit Schönchen für unentgeltliche Zusendung der Blätter gesprochen, erklärt **Himioben**, es sei diese Frage in Mainz schon reiflich behandelt worden, man sei aber zu der Ueberzeugung hingekommen, daß, so lange die Postverhältnisse nicht regulirt seien, daran nicht gedacht werden könne. Sein Antrag auf Tagesordnung wird angenommen.

7) Der hierauf von **Moufang** gestellte Antrag: als nächsten Vorort **Breslau** zu wählen, wird mit Acclamation angenommen, worauf dem Vorort Breslau und dessen Präsidenten Wick ein Hoch gebracht wird.

8) Nächstdem schlägt der Präsident zur Erweiterung des Vorortsvorstandes die Herren: 1) Domkapitular Professor Dr. Baltzer, 2) Subregens Lic. Welz und 3) Gymnasiallehrer Dr. Baucke vor, welche einstimmig angenommen werden. Dem Wunsche Baltzer's, daß man von dieser Wahl ihn entbinden möge, weil er durch eine dreifache amtliche Stellung zu sehr in Anspruch genommen sei, als daß er sich den Geschäften des Vororts noch mit unterziehen könne, wird dadurch entsprochen, daß der Präsident den Seminardirector Lic. Baucke ihm als Stellvertreter zur Seite zu stellen in Vorschlag bringt, was die Versammlung einstimmig annimmt.

9) Es folgt jetzt ein Antrag von **Heide**: Die Versammlung wolle am Schlusse ihrer Berathungen beschließen, den hiesigen Oberbehörden durch eine Deputation den Dank der Versammlung dafür auszusprechen, daß man zur Zeit des Belagerungszustandes unter ihrem Schutze uns hier habe tagen lassen. — Der Vorschlag, daß der Vorstand zwei Mitglieder zu dieser Deputation auswähle, wird einstimmig angenommen.

10) **Moufang** beantragt, in Abweichung von § 5. a. der Satzungen, dem Präsidenten, dem die Versammlung die Redaction des Schreibens an das Episcopat übertragen, auch die Ausfertigung desselben im Namen der Versammlung zu überlassen. Wird angenommen.

11) Ferner schlägt **Moufang** vor: Zur Herausgabe der Verhandlungen eine Redactionscommission zu ernennen, bestehend aus den Herren: **Baltzer**, **Wick** und **Nadbyl** und den Breslauer Mitgliedern des Sekretariats, Dr. **Baucke** und Dir. **Baucke**. Wird angenommen.

12) Auf den Vorschlag von **v. Brentano**, daß die von dem Vorort Mainz gemachten Auslagen, von den anwesenden Abgeordneten als den Repräsentanten ihrer Vereine durch entsprechende Beiträge gedeckt werden sollten, bemerkt **Moufang**, er halte es für das Bequemste, wenn jeder Centralverein 6 Rthlr. dem jetzigen Vororte, also nach Breslau, einsende.

13) **Himioben**. Es möge der Termin bestimmt werden, bis zu welchem die so eben beschlossene Preisschrift an den Vortort soll eingeliefert sein. Der Vorort möge die beiden Preisfragen, welche genehmigt worden, letztere mit Angabe des Termins in den katholischen Blättern inseriren. Ohne daß hierüber ein förmlicher Beschluß gefaßt worden wäre, schien die Versammlung sich dahin zu neigen, daß der Termin unbestimmt bis zur nächsten Generalversammlung angesetzt werde.

14) Der Antrag von v. **Brentano**: es möge für jede künftige Generalversammlung Sorge getragen werden, daß zur Beschleunigung und Vereinfachung des Geschäftsganges alle Anträge einige Tage früher an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes gelangen, damit dieser die gehörige Vorbereitung machen könne, findet in der revidirten Geschäftsordnung seine Erledigung.

15) **Eberhard** beantragt dagegen: daß in Zukunft ein gedrucktes Verzeichniß der klassificirten Anträge den ankommenden Abgeordneten eingehändigt werde, und daß diese Anträge nur durch die Central-Vereine, nicht durch die einzelnen Antragsteller an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes gelangen sollen, was von der Versammlung angenommen wird.

16) Zur Vervollständigung dessen setzt **Heinrich** noch hinzu, daß, weil eine solche Masse von Anträgen, wie sie diesmal vorgelegen, sehr hinderlich sei, und ein großer Theil derselben von Zweigvereinen ausgegangen, die Generalversammlung beschließen möge: es sollten für die Zukunft die Zweigvereine alle Anträge ihren entsprechenden Centralvereinen einsenden, damit diese dieselben prüfen, und nur diejenigen, die sie für geeignet hielten, der Generalversammlung vorlegten. — Wird angenommen.

17) **Himioben** wünscht, daß Anträge, welche bloß Provinzial- oder Lokalinteressen berühren, unter der Bedingung ebenfalls noch vor die Generalversammlung gebracht werden, wenn sie von solcher Art sind, daß die Generalversammlung voraussichtlich dafür sich interessiren dürfte. Ob dieses der Fall sei, bleibt der vorherigen Entscheidung des Vorstandes des Versammlungsortes überlassen. Wird angenommen.

18) **Leuthenmayer:** Die Versammlung wolle beschließen, daß im Falle ein allgemeines Vereinsorgan nicht zu Stande käme, der Vorort den Centralvereinen die bestimmte Weisung ertheile, behufs lebendiger Communication, die an sie gekommenen, irgend wie wichtigen, erhebenden, kräftigen oder sonst interessanten Schreiben und Druckschriften des Vorortes oder anderer Vereine ihren Zweigvereinen bald und treulich mittheilen.

Ist dem Vorort empfohlen.

Präsident: »So wäre in denn nun in der Lage, die 2te Generalversammlung für geschlossen zu erklären, und indem ich es thue, kann ich nicht umhin, den Herren, die die Ausschußcommissionen gebildet, meinen Dank auszusprechen für die umsichtige Erledigung ihrer Aufgabe und klare, lichtvolle Darstellung über das, was der allgemeinen Berathung anheim gestellt worden ist. Auch kann ich nicht umhin, der Versammlung zu danken für die Ruhe und taktvolle Weise, in der die ganze Debatte gehalten wurde. Auch ist es meine Pflicht, den Herren vom Bureau meinen Dank zu sagen für die Bereitwilligkeit, mit der sie ihrem schwachen Präsidenten unter die Arme gegriffen, zu danken für die Geduld, mit der sie ausgeharrt bei dem nicht leichten Posten.

Bewahren Sie mir ein unvergeßliches Andenken; diese Versicherung darf ich Ihnen geben: eine schönere Stellung habe ich in meinem Leben noch nicht gehabt; ich bekenne es laut und offen: es giebt keine schönere Stellung, als die Stellung eines Präsidenten der katholischen Generalversammlung; er ist der Präsident der katholischen Nationalversammlung!«

Schluß der letzten Sitzung um 1 Uhr Mittags.

Beilagen.

I.

Geschäftsordnung

für

die Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Die von dem Vororte zu Mainz im Auftrage der ersten Generalversammlung aufgestellte provisorische Geschäftsordnung, (s. deren Verhandlungen S. 173), ist nunmehr definitiv festgestellt worden, bis auf die §§. 10 und 20, denen bis auf Weiteres nur eine vorläufige Gültigkeit zugesprochen worden ist.

§. 1.

Es wird jährlich Eine Generalversammlung von Abgeordneten aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine und neben dieser in jeder Provinz jährlich wenigstens Eine Provinzialversammlung abgehalten und von letzterer vier Wochen vorher dem Vorort Kenntniß gegeben.

§. 2.

Da nur Abgeordnete, welche an Ort und Stelle wohnen, entschieden die Gesinnungen einer Gegend aussprechen, und von den Wünschen und Bedürfnissen derselben Zeugniß geben können, so ist als Regel angenommen, daß die Abgeordneten eines jeden Vereins aus der Zahl seiner eigenen Mitglieder gewählt werden. Nur bei sehr großer Entfernung von dem Versammlungsorte mag es zulässig erscheinen, daß ein Verein Personen, die dem Versammlungsorte näher wohnen, mit seiner Vertretung beauftragt und hiezu thunlichst instruirt.

§. 3.

Alle für die Generalversammlung bestimmten Anträge werden mindestens 8 Tage vor deren Eröffnung an den Vereinsvorstand des Versammlungsorts eingeschickt. Dieser sichtet und classificirt dieselben und legt sie in einem gedruckten Verzeichnisse den ankommenden Abgeordneten vor.

§. 4.

Die Generalversammlung wird am Tage vor ihrer wirklichen Eröffnung durch eine Vorversammlung eingeleitet, zu der die schon anwesenden Deputirten durch den Präsidenten des Ortsvereins einzuladen sind.

§. 5.

Die Verhandlungen dauern jedesmal drei Tage und werden am ersten Tage mit einem entsprechenden Gottesdienste eröffnet.

§. 6.

Es finden während dieser Tage allgemeine und besondere Versammlungen statt. Zu erstern haben außer den Mitgliedern der Vereine auch Nichtmitglieder Zutritt, insoweit solche den örtlichen Verhältnissen nach zugelassen werden können. Letztere werden durch die Vereinsabgeordneten gebildet, und es hängt die Zulassung von Nichtabgeordneten oder Nichtmitgliedern von dem Beschlusse der Versammelten ab.

§. 7.

Die allgemeinen Versammlungen sind Vorträgen gewidmet, und Discussionen sind von denselben ausgeschlossen. Hingegen haben die besonderen Versammlungen der Abgeordneten sich — mit Ausschluß bloßer Vorträge, — mit Berathungen zu befassen.

§. 8.

Die Verhandlungen beginnen mit einer allgemeinen Versammlung, welche durch den Vorsitzenden des Ortsvereins des Versammlungsorts eröffnet und geleitet wird. Es fungiren dabei die Schriftführer des Ortsvereins.

§. 9.

Der Vereinsvorstand des Versammlungsorts prüft die Legitimation der Abgeordneten und dessen Vorsitzender trägt in der ersten besonderen Sitzung der Abgeordneten das Resultat dieser Prüfung zur Genehmigung vor. Als Abgeordneter legitimirt ist Jeder, der mit einem Legitimationsschreiben von dem Vorstande seines Ortsvereins versehen erscheint, oder dessen Namen durch Zuschrift des betreffenden Ortsvereins an den Vereinsvorstand des Versammlungsorts angemeldet ist.

§. 10. (provisorisch.)

Der Verein des Versammlungsorts kann je nach seiner Stärke bis 25 Abgeordnete für sich stellen, die sämmtlich volles Stimmrecht haben.

§. 11.

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Ortsvereins erfolgt die Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten durch Stimmzettel oder auch durch Acclamation. Der neugewählte Präsident schlägt acht Schriftführer vor und holt deren Bestätigung bei der Generalversammlung ein.

§. 12.

Der Präsident überwacht die Ordnung der allgemeinen wie der besonderen Versammlungen, desgleichen die Geschäftsordnung; stellt innerhalb der von der Geschäftsordnung gesteckten Grenze die Tagesordnung fest, leitet die Verhandlungen, ertheilt das Wort, stellt die Fragen zur Abstimmung und spricht das Ergebniß der letzteren aus.

§. 13.

Den Schriftführern liegt ob die Protocollführung, die Aufzeichnung und Controle der Abstimmungen, die Einschreibung der gestellten Anträge und die Besorgung der Protocolle und anderer Schriftstücke zum Drucke sofern solcher durch die Versammlung beschlossen wird.

§. 14.

Der gewählte Vorstand tritt seine Functionen damit an, daß er sofort die nöthigen Ausschüsse, und deren Vorsitzende ernennt. Darauf verliest einer der Schriftführer das Verzeichniß der bis dahin angemeldeten Vorträge für die allgemeinen Versammlungen und jenes der bis dahin zur Berathung eingegangenen Anträge und Vorschläge. Letztere werden sofort den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Die später angemeldeten Anträge werden jedesmal beim Beginn einer besonderen Versammlung unmittelbar nach Vorlesung des Protocolls mitgetheilt, und resp. den Ausschüssen zugewiesen, falls die Versammlung nicht deren sofortige Berathung beschließt.

§. 15.

Jeder Antrag, mag er vor oder während der laufenden Verhandlungen eingebracht werden, ist geschrieben in Form einer Thesis zu übergeben.

§. 16.

Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung, die übrigens vor und während einer Verhandlung erfolgen kann.

§. 17.

Die Verhandlung über einen Gegenstand wird für geschlossen erklärt, wenn der Ruf: »Zum Schluß!« auf die Anfrage des Vorsitzen von einem Viertel der Anwesenden unterstützt und hiernach durch Majorität genehmigt wird.

§. 18.

Es darf kein Vortrag abgelesen werden, ausgenommen Berichte, Entwürfe zu Eingaben, Petitionen, Adressen und dgl., deren Bearbeitung im Auftrag der Versammlung stattgefunden hat oder zu deren Vorlesung die Versammlung ausdrücklich die Genehmigung ertheilt. Die Redner in den allgemeinen Versammlungen haben ihre Vorträge auf die Dauer von 15 Minuten, jene in den besonderen Versammlungen ihre Entwickelungen, Mittheilungen u. s. w. auf 10 Minuten zu beschränken.

§. 19.

Nach geschlossener Berathung verkündet der Präsident die Reihenfolge der Fragen. Die Abstimmung findet bei allen Verhandlungen durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

§. 20. (provisorisch.)

Zur Herstellung eines gültigen Beschlusses in sachlichen Fragen sind ⅔ der

Stimmen der anwesenden Abgeordneten nöthig, während für formale Fragen die absolute Stimmenmehrheit maaßgebend ist, wo bei Stimmengleichheit die Frage als verneint anzusehen ist. —

Erfolgt bei der Abstimmung über sachliche Fragen von der Minorität eine Protestation gegen die Ausführung des Beschlusses, die von wenigstens ¼ der anwesenden Abgeordneten unterschrieben sein muß, so bleibt die Ausführung so lange suspendirt, bis die Provinzial-Hauptvereine ihre Gutachten eingereicht haben, wozu sie durch den Vorort aufzufordern sind. Der Letztere publicirt sodann aus diesen Gutachten nach dem Maßstabe der absoluten Stimmenmehrheit das für oder gegen den Beschluß der Generalversammlung ausgefallene Resultat und führt event. den Beschluß aus.

Wenn bei einem Beschlusse die Deputirten einer Provinz diese in ihren Vereinsinteressen verletzt zu sehen glauben, so steht den Abgeordneten aus dieser Provinz das Recht des Einspruchs zu. In diesem Falle kann nur nach Provinzen durch Provinzialversammlungen abgestimmt werden, und bleibt der Beschluß bis zur Einholung dieser Abstimmung für die betreffende Provinz unvollzogen.

§. 21.

In der vorletzten besonderen Versammlung der Abgeordneten, welche an einem Versammlungsorte stattfindet, wird der Ort der nächsten Versammlung festgesetzt und damit zugleich dem Vereinsvorstand jenes Ortes die einleitende Fürsorge für die zu haltende Versammlung übertragen. Hierher gehört die Ankündigung derselben durch die öffentlichen Blätter, die Sorge für das Versammlungslocal, Entwerfung des Programms, Entgegennahme der Anmeldungen und was sonst im Allgemeinen oder vermöge der localen Verhältnisse des gewählten Versammlungsortes insbesondere als nothwendig erscheint.

II.

Beschlüsse.

Die zweite Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands hat folgende Beschlüsse gefaßt*):

I.

1) Breslau ist bis zur nächsten Generalversammlung der Vorort des katholischen Vereins von Deutschland.

---

*) Die Beschlüsse über Formalien sind in die Geschäftsordnung aufgenommen, hier also übergangen.

2) Dem gegenwärtigen Vorstande des Breslauer katholischen Central-Vereins, bestehend aus den Vorsitzenden: Privatdocent und Lic. theol. Wick, dessen Stellvertreter: Prof. Dr. Gitzler, und den Schriftführern: Gymnasiallehrer Dr. Baucke, Hofmeister Bittner, Dr. med. Dinter, Curatus Gomille, Referendar v. Montbach, Caplan Scholz und dem Vereins-Rendanten Universitätssecretair Nadbyl, — sind zur Erweiterung des Vorortsvorstandes durch Wahl drei Mitglieder: Domherr Dr. Baltzer, Seminardirector Lic. theol. Baucke und Subregens Lic. theol. Welz beigegeben.

3) Die Redactions-Commission zur Herausgabe der Verhandlungen besteht aus den Mitgliedern: Domherr Dr. Baltzer, Seminardirector Lic. Baucke, Gymnasiallehrer Dr. Baucke, Präsident Wick und dessen Stellvertreter Prof. Dr. Gitzler und Univ.-Secr. Nadbyl.

Der Ort der nächsten Generalversammlung ist Wien und im Behinderungsfalle Regensburg.

5) Vom Jahre 1850 ab wird nur Eine Generalversammlung von Abgeordneten des katholischen Vereines Deutschlands abgehalten, neben dieser aber in jeder Provinz jährlich wenigstens Eine Provinzialversammlung ausgeschrieben, von welcher dem Vororte vier Wochen vorher Kenntniß zu geben ist.

6) In Zukunft senden die Zweigvereine ihre für die Generalversammlung bestimmten Anträge an die betreffenden Centralvereine, und diese nach vorgenommener Sichtung und Classificirung an den Vereinsvorstand des Versammlungsortes, welcher von allen eingegangenen Anträgen ein gedrucktes Verzeichniß den ankommenden Deputirten einzuhändigen hat.

7) Anträge, welche bloß Provinzial- und Local-Interessen berühren, sollen nur dann vor die Generalversammlung gebracht werden, wenn diese sich voraussichtlich dafür interessiren dürfte.

8) Die Provinzialvereine restituiren dem Vororte die gemachten Auslagen.

9) In den Provinzialvereinen mögen außer den Centralvereinen zur festeren Gliederung noch Kreisvereine gebildet werden.

10) Die innern Vereinsmissionen zur Belebung und Weiterverbreitung der katholischen Vereine in den verschiedenen Provinzen würden auf's Wärmste anempfohlen.

11) Es bleibt dem Vorort überlassen, die von Mainz aus bereits begonnene Verbindung des katholischen Vereines Deutschlands mit außerdeutschen Ländern in geeigneter Weise fortzusetzen und möglichst zu erweitern.

12) Frauen werden als Hörende in den Verein aufgenommen.

13) Zur Aufstellung einer genauen Statistik des katholischen Vereines Deutschlands soll eine Aufzählung aller Einzelvereine mit möglichst genauer Zahlangabe ihrer Mitglieder als Beilage den Verhandlungen hinzugefügt werden.

14) Es werde eine populäre Schrift über das katholische Vereinswesen in Deutschland bald möglichst veranlaßt. Die Schrift zerfalle in zwei Theile, deren einer zur Belehrung der Mitglieder, der andere zum Sporn für Nichtmitglieder dienen möge. Die Schrift ist eine Preisschrift mit freier Concurrenz. Preis ist der Preis der Ehre. Die Schrift wird dem Vorort zur Prüfung eingesandt.

15) Die heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria wird als die Patronin des katholischen Vereins Deutschlands erwählt.

II.

16) Der katholische Verein Deutschlands, in Anerkennung des Grundsatzes der Unterrichts und Erziehungsfreiheit, erklärt, sich anschließend an den Ausspruch der hochwürdigsten Episcopalversammlung in Würzburg: Alle katholischen Eltern haben als Mitglieder der Kirche die religiöse Pflicht, für die katholische Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Diese Pflicht begründet für sie das Recht zu allen Handlungen, durch welche die Erfüllung dieser Pflicht bedingt ist. Diese nicht zu verkümmern, ist der Staat vermöge der Unterrichts- und Religionsfreiheit verbunden. Hierauf sich stützend, spricht der katholische Verein Deutschlands aus: mit allen rechtlichen Mitteln durch häufige Besprechung der Unterrichtsfrage in den Versammlungen und durch Verbreitung zweckmäßiger Schriften dahin wirken zu wollen, daß das Recht der Familie auf die Erziehung ihrer Kinder zur Anerkennung gebracht werde, so wie durch alle rechtlichen Mittel dahin streben zu wollen, daß die katholische Schule in ihrer Reinheit erhalten, da, wo es nöthig, neue gegründet, und daß die katholischen Schulstiftungen ihrem Zwecke nicht entzogen, und die vielleicht ihrem Stiftungszweck entfremdeten, wieder zurückgegeben werden müssen. Ferner fordern die Katholiken vom Staate und der bürgerlichen Gemeinde, daß aus den Steuern, welche sie zahlen helfen, resp. aus dem Staats- und Gemeindevermögen nicht blos akatholische, sondern auch katholische Schulen für sich nach Verhältniß und Bedürfniß dotirt und errichtet werden.

17) Es wird eine Preisaufgabe gestellt: die möglichst beste Broschüre über Unterrichtsfreiheit, zu deren Beurtheilung in der nächsten Generalversammlung eine Commission ernannt wird. Der Preis ist der Preis der Ehre.

18) Die katholischen Vereine Deutschlands sollen bis zur nächsten Generalversammlung möglichst detaillirte Angaben über die Verhältnisse und das Vermögen der Schul- und Unterrichtsanstalten beibringen.

19) Von Schriften, welche Lebensfragen der katholischen Sache in entschieden zweckmäßiger Weise behandeln, wird eine entsprechende Quantität acquirirt und verbreitet. Es veranlaßt der Vorort des Vereins die Centralvereine, so viel

als möglich, Flugschriften u. s. w. im Sinne der Kirche und des Vereins zu verfassen, und wenn nicht unentgeltlich, doch möglichst wohlfeil zu verbreiten.

20) Durch von Zeit zu Zeit herauszugebende Verzeichnisse guter katholischer Bücher soll allmälig ein vollständiger Katalog der populären katholischen Literatur zu Stande gebracht werden. Diese Arbeit muß durch das Zusammenwirken der verschiedenen Centralvereine unter Leitung des Vororts geliefert, dabei die strengste Kritik geübt und bei jeder Schrift namentlich bemerkt werden, welche für das höhere gebildete Publikum, und welche für das Volk sich eigne.

21) Der Vorort enthält sich der Verfassung und Annahme periodischer Schriften und treibt keine Buchhändlergeschäfte.

III.

22) Zur Wiederherstellung und Förderung einer christlichen Armenpflege hat das Wirken des Vincentiusvereins in neuester Zeit sich als das zweckmäßigste Mittel bewährt. Daher wird den katholischen Vereinen die Errichtung von Vincentius-Vereinen dringend anempfohlen. Auf Grund und nach Anweisung der Statuten des genannten Vereins soll zunächst die Linderung der leiblichen und geistigen Noth der Armen erzielt werden. Außerdem sollen nach den örtlichen Bedürfnissen aus den verfügbaren Mitteln errichtet werden:

a) Kleinkinderbewahranstalten.

b) Geeignete Unterrichtsanstalten für Lehrlinge und Gesellen.

c) Lese- und Sprechlokale für Lehrlinge, Gesellen und Meister zur Benutzung an Sonntagen, Festtagen und Feierabenden.

d) Volksbibliotheken.

e) Es ist anzurathen, die Verpflegung der erkrankten Armen besonderen, mit dem Vincentius-Verein zu verbindenden Frauenvereinen zu übertragen.

23) In Betreff der Organisation der katholischen Militairseelsorge wird der Vorort den einzelnen Ländern die Anweisung geben, die Sache zu berathen.

24) Es wird den Vereinsmitgliedern anempfohlen, sich nach Kräften bei den Missionsvereinen zu betheiligen, da es überhaupt Pflicht jedes Katholiken ist, das Missionswerk zu unterstützen, oder wo dies nicht möglich, daß wenigstens dem Missionsvereine, wie dies an einzelnen Orten schon vorgekommen, durch die Spenden, die der katholische Verein für sich in Anspruch nimmt, kein Abbruch geschehe.

25) Die Fürsorge für die geistigen Bedürfnisse der Katholiken, die nach Amerika auswandern, werde dem Ludwigs- und Leopoldsvereine anempfohlen.

26) Die Generalversammlung spricht den Wunsch aus, daß durch die katholischen Vereine zur Wiedererweckung des religiösen Sinnes, der die Verherrlichung der Kirche besonders im Cult zum Zwecke hat, mitgewirkt werde.

27) Der Vorort fordert die Centralvereine auf, das Denkmal für Joseph v. Görres, dessen Verdienst um die katholische Kirche in Deutschland über alle weitere Begründung erhaben ist, nach Kräften zu fördern.

IV.

28) Die corporative Betheiligung der katholischen Vereine an rein politischen Fragen bleibt ganz ausgeschlossen. Jedem Vereinsmitgliede muß es überlassen werden, was für eine politische Ansicht es zu der seinigen macht. Es werden somit die Einzelnvereine gewarnt, auf unstatthafte Weise politische Fragen des Tages in den Kreis ihrer Wirksamkeit zu ziehen, und wird zu dem Ende hingewiesen auf den klaren Sinn der §§. 7 und 10 der vom deutschen Episcopat anerkannten Statuten, worin einerseits der dreifache Vereinszweck, andererseits die Stellung des Vereins zu den verschiedenen Staatsformen ausgesprochen und festgestellt ist. Der Vorort ist angewiesen, die Beachtung dieses Beschlusses von Seiten der Einzelvereine zu überwachen.

III.

Schreiben des katholischen Vereins Deutschlands an den Hochwürdigen Episcopat in Deutschland.

Der Hochwürdigste Episcopat Deutschlands hat inmitten der hochwichtigen Berathungen, zu welchen Hochderselbe im October v. J. in der Stadt des heiligen Kilian zusammen getreten, und im Drange aller der Arbeiten, deren herrliche Ergebnisse die Gläubigen aller Diözesen deutscher Zunge mit so frohem Jubel begrüßt haben, auch dem katholischen Vereine Deutschlands seine oberhirtliche Aufmerksamkeit zugewendet und, von den ehrfurchtsvoll unterbreiteten Satzungen desselben Einsicht nehmend, dem Vereine in dem huldvollen Schreiben d. d. Würzburg 14. November 1848 die anerkennende und ermunternde Versicherung ausgesprochen, daß die versammelten hochwürdigsten Herren Bischöfe dem von dem katholischen Verein erstrebten schönen Zwecke ihre Mitwirkung und ihr Gebet gerne widmen würden.

Die in diesen Tagen zu ihrer zweiten General-Versammlung dahier in Breslau zusammengetretenen Abgeordneten des Vereins erkennen es daher als eine heilige Pflicht, dem Hochwürdigsten Episcopate ihren tief gefühlten Dank ehrfurchtsvoll auszusprechen, welchem wir einen geziemendern Ausdruck nicht geben zu können glauben als die feierliche Versicherung, daß der katholische Verein Deutschlands in treuer Festhaltung an den von dem Hochwürdigsten Episcopate gebilligten Satzungen stets und überall, wie es katholischen Männern geziemt,

nur in treuer Ergebenheit und herzlicher Pietät gegen die hochverehrten Träger der kirchlichen Autorität das Ziel seiner Wirksamkeit zu verfolgen bedacht sein werde. Wandelnd und wirkend unter dem Schutze und der Fürbitte der seligsten Jungfrau, welche wir zur Schutzpatronin des Vereins erkoren haben, und unter dem apostolischen Segen, welchen inmittelst auch der Vater der Christenheit, unser glorreicher Papst Pius IX. d. d. 10. Februar d. J. dem Vereine im Hinblick auf jene **Satzungen** zu ertheilen geruht hat, und unterstützt durch die oberhirtliche Mitwirkung und das fromme Gebet unseres Hochwürdigsten Episcopates dürfen wir uns der frohen Hoffnung hingeben, daß Gott es dem katholischen Vereine Deutschlands werde gelingen lassen, sich als ein Seiner Kirche nützliches Werkzeug zu bewähren.

Wie könnten wir aber der erleuchteten Versammlung zu Würzburg gedenken, ohne uns zugleich durchdrungen zu fühlen von dem wärmsten Danke für die dort von unserm Hochwürdigsten Episcopate gefaßten und in der daselbst erlassenen **Denkschrift** ausgesprochenen Beschlüsse; und von dem lebendigen Bedürfnisse diesen unsern Dank auszudrücken, insbesondere für alles dasjenige, was unsere treuen Oberhirten über das göttliche unveräußerliche Recht der Kirche auf Erziehung und Unterricht so überzeugend und würdig ausgesprochen und als Norm ihres Verfahrens verkündet haben. — Und wie möchte unserm Danke wieder ein besseres, ein kirchlicheres Wort ziemen, als die ehrfurchtsvolle Versicherung, daß der katholische Verein Deutschlands es sich zur Aufgabe gestellt, mit allen ihm zu Gebote stehenden rechtlich erlaubten Mitteln zur Ausführung jener in Würzburg gefaßten Beschlüsse mitzuwirken und namentlich auch die, wie wir mit hoher Freude zu vernehmen gehabt, dort in Aussicht genommenen Maßregeln zur Herstellung einer katholischen Universität kräftigst zu unterstützen.

Der gehorsamst Unterzeichnete, mit dem ehrenvollen Auftrage der Generalversammlung beglückt, das Organ der hier dargelegten Gesinnungen des katholischen Vereines Deutschlands zu sein, erlaubt sich zugleich den ehrfurchtsvollen Ausdruck seiner tiefsten Verehrung.

Breslau, 12. Mai 1849.

Ganz gehorsamster Diener

Dr. **Moritz Lieber,**

Präsident der zweiten Generalversammlung des kath. Vereines Deutschlands.

IV.

Anerkennung und Gutheißung der kathol. Vereine durch Se. Heiligkeit Pius IX.

Vorerinnerung.

Das auf der ersten Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu Mainz beschlossene und ausgeführte Schreiben an Se. Heiligkeit Papst Pius IX. *), welches der hochwürdigste Bischof Petrus Leopold von Mainz zu übersenden sich erboten hatte, konnte von diesem, wegen eingetretener Krankheit und demnächst am 30. September erfolgten Todes, nicht besorgt werden. Der zum Bisthumsverweser alsbald gewählte Domkapitular Caspar Grimm hat aber dieses Schreiben mit andern Schriftstücken am 8. Januar c. an den heiligen Vater eingesandt, und in Folge dessen ein Antwortschreiben vom 10. Februar erhalten, worin der heilige Vater nicht nur die Bestrebungen der katholischen Vereine anerkennt und gutheißt, sondern auch allen Vereinsmitgliedern den apostolischen Segen ertheilt. Die betreffende Stelle des päpstlichen Schreibens ist folgende:

Pius P. P. IX.

Dilecte fili,

Salutem et Apostolicam benedictionem.

. . . . Tuis iisdem litteris illas adjunctas invenimus, quas idem Episcopus Petrus Leopoldus a doctore Buss Nobis, ut scribis, transmittendas acceperat; sed morbo, quo subinde interiit, praepeditus facere haud potuit. Eas nos libenti prorsus animo legimus, ac gratissimum sane paterno cordi nostro accidit sensus in illis excellere hominum, qui de Catholica istic re majorem in modum mereri student, quique sub ductu hujus Apostolica Sedis profitentur se velle sanctissimae religionis jura ac libertatem tueri et omni ex parte propugnare. Consilium hujusmodi meritis, ut par est, laudibus prosequimur, ac studio eorundem hominum praecipuo respondemus affectu, quod, ut ipis significes, a Te petimus, delicte Fili. Deum interim summis votis ac precibus obsecramus, ut eorundem conatibus ac laboribus benedicat, quo

*) Vergl. die Mainzer Verhandlungen S. 145 u. S. 150.

de copioso istic eorum fructu laetari possimus. Ac Nostrae erga illos omnes Teque ipsum paternae caritatis pignus sit Apostolica Benedictio, quam ipsi Tibi, dilecte Fili, et Moguntinae hujus Ecclesiae Canonicis, eidemque dilecto filio Buss, ejusque sociis universis intimo cordis affectu amanter impertimur.

Datum Gaetae, die 10. Februarii anni 1849.

Pontificatus Nostri Anno tertio.

Pius P. P. IX.

Papst Pius IX.

Geliebter Sohn! Heil und apostolischen Segen!

.... Deinem Schreiben fanden Wir jenes andere beigelegt, welches der genannte Bischof Petrus Leopold von dem Doctor Buß, zur Uebersendung an Uns, empfangen hatte, aber durch die Krankheit, an der er unterdessen gestorben ist, verhindert war, es zu besorgen. Wir haben dieses Schreiben mit wahrhaft freudigem Geiste gelesen, und höchst wohlthuend war es Unserm väterlichen Herzen daraus die Gesinnung von Männern hervorleuchten zu sehen, deren Streben dahin gerichtet ist, für die katholische Sache in Deutschland mit angestrengter Thätigkeit zu wirken und unter der Leitung dieses apostolischen Stuhles die Rechte und Freiheit der heiligen Religion zu wahren und in ihrem ganzen Umfange zu verfechten. Einem solchen Vorhaben spenden Wir, wie billig, das verdiente Lob und hegen für das Bestreben jener Männer eine ganz besondere Theilnahme, was Du, geliebter Sohn, Wir bitten Dich, ihnen bekannt machen wolltest. Unterdessen flehen Wir mit den heißesten Wünschen und Gebeten zu Gott, daß er ihre Unternehmungen und Anstrengungen segne, um Uns über ihren reichen Erfolg freuen zu können. Ein Unterpfand Unserer väterlichen Liebe gegen sie Alle und gegen Dich sei der Apostolische Segen, den Wir Dir, geliebter Sohn, und den Canonikern der Kirche von Mainz, so wie Unserm geliebten Sohne Buß und den sämmtlichen Vereinsgenossen mit innigster Herzenstheilnahme ertheilen.

Gegeben zu Gaeta, den 10. Februar 1849.

Unseres Pontificats im dritten Jahre.

Pius P. P. IX.

V.

Wiederholte Anerkennung und Gutheißung der kathol. Vereine durch Se. Heiligkeit Pius IX.,

in folgendem Schreiben an den Präsidenten der ersten Generalversammlung Herrn ꝛc. Dr. Buß:

Pius P. P. IX. Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem! Quod Litteris ad Capitularem Moguntinae Ecclesiae Vicarium die 10. superioris mensis Februarii datis jam significavimus, id iterato et libenter hac epistola Tibi, dilecte fili, confirmamus, placuisse Nobis initum a Te et praestantibus aliis Germaniae Viris consilium ad Dei Ecclesiae causam in tanta potissimum rerum ac temporum conversione strenue et alacriter defendendam. Gravissimo enim moerore dies noctesque conficimur, cum Nobis obversantur animo impendentes in rem catholicam calamitates, effrenis praesertim illa licentia, quae tam late atque impune dominatur, et qua filii perditionis venenatis suis scriptis pestiferas spargere doctrinas et errores putidissimos insinuare student, ut a fide catholica et ab exacta Dei et Ecclesiae mandatorum custodia fideles abducant, eosque a debita erga ligitimam potestatem obedientia removeant. Itaque cum Litteras a Te accepimus die 6. Octobris proximi datas, ac sensus perspeximus Conventus societatum catholicarum istic habiti, quibus quidem nihil magis antiquius esse affirmas, quam sub ductu hujus Apostolicae Sedis causam et jura Sanctissimae Religionis libere tueri ac propugnare, non potuimus in praeclaro Vestro zelo ac sollicitudine non consolari, Vestraque omnium studia ad nobilissimum hujusmodi finem intenta non laudare. Hoc vero maxime periculoso tempore nihil magis curandum est, quam ut eam, quam Vos ipsi datis Litteris luculentissimis verbis profitemini, rationem constantissime teneatis, scilicet ut ab omni motus civilis suspicione abhorrentes, curis vestris manifestum faciatis, quae Vestra sit pietas, quae sollicitudo et quo ferveatis studio vindicandae tuendaeque libertatis Ecclesiae, unicae veraeque Sponsae Immaculati Agni Christi Jesu, quam ipse suo sanguine acquisivit. Porro dum in haec incumbitis et praeclare contenditis Deo reddi, quae Dei sunt, partem alte-

ram ejusdem Dominici praccepti, ut Viros Catholicos omnino decet, attendite, Vosque ipsos et ea Caesari reddenda, quae sunt Caesaris, jugiter paratos ac promptos exhibeatis. Certissima Nobis spes est fore ut, Deo propitiante, a quo omne patrocinium et praesidium est exspectandum, id Vobis feliciter atque ex voto assequi contingat, quod nonnisi ad majorem divini Sui nominis gloriam et ad sanctissimae Religionis nostrae utilitatem Vos quaerere tam luculenter Nobis ipsis professi estis.

Ad aliam vero Litterarum Tuarum diei 1. Februarii proximi partem quod attinet, respondere cogimur, dilecte fili, ut in omni oratione et obsecratione pergas Omnipotentem Dominum sollicitare, quo dies amarissimae tribulationis Nostrae abbrevientur. Deo Ipsi gemitibus assiduis et deprecationibus crebris supplicemus, ne Suas Suaeque Ecclesiae injurias aliquando publico expiari velit exitio, atque adorantes inscrutabilia judicia Ipsius, qui haec fieri permittit, expectemus, ut ostendat faciem Suam super Sanctuarium Suum, quod desertum est. Nostrae interim erga Te et Catholicas istas Societates caritates testem, ac coelestis praesidii auspicem apostolicam benedictionem Tibi ipsi, dilecte fili, atque illis intimo paterni cordis affectu impertimur.

Datum Cajetae die 27. Martii Anno 1849.

Pontificatus Nostri Anno tertio.

Pius P. P. IX.

Geliebter Sohn! Heil und apostolischen Segen!

Was Wir in Unserm Briefe an den Capitular-Vicar der Kirche zu Mainz unter dem 10. des vorigen Monats Februar schon kundgegeben, dasselbe, geliebter Sohn, bekräftigen Wir wiederholt und gern in diesem Schreiben: daß Uns wohl gefallen hat der von Dir und andern trefflichen Männern Deutschlands gefaßte Plan zur starkmüthigen und eifrigen Vertheidigung der Sache Gottes und der Kirche, zumal bei der so großen Umwälzung der Dinge und Zeiten. Denn die drückendste Trauer härmt Uns Tag und Nacht, wenn im Geiste Uns vorschweben die der katholischen Sache drohenden Gefahren, besonders jene zügellose Frechheit, welche weithin und ungestraft herrscht, und vermöge welcher die Kinder des Verderbens durch ihre giftigen Schriften unheilschwangere Lehren zu verbreiten und den schändlichsten Irrthümern Eingang zu verschaffen bemüht sind, um die Gläubigen vom katholischen Glauben und der Befolgung der

göttlichen und kirchlichen Gebote abzuführen und sie dem der gesetzlichen Gewalt schuldigen Gehorsam zu entfremden. Als Wir daher den Brief vom 6. October v. J. empfingen und Kenntniß nahmen von den Gesinnungen der General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welchen nach Deiner Versicherung nichts so sehr am Herzen liegt, als unter der Obhut des heiligen Stuhles die Sache der heiligen Religion und ihre Rechte mit Freimuth zu schützen und zu verfechten, so konnten Wir nicht umhin, aus Eurem Eifer und Eurer Sorgfalt Trost zu schöpfen und Euer Aller Bemühungen zu diesem herrlichen Zwecke lobend anzuerkennen. Doch möget Ihr in dieser äußerst gefahrvollen Zeit vor Allem dafür Sorge tragen, daß Ihr die Richtschnur, welche Ihr selbst in Eurem Schreiben in so trefflichen Worten bezeichnet, um jeden Preis festhaltet, nämlich, daß Ihr jeglichen Verdacht politischen Treibens mit Abscheu abweisend, durch Eure Bestrebungen an Tag leget, wie Eure Frömmigkeit und Eure Sorgfalt beschaffen und von welchem Eifer Ihr erglüht zur Erlangung und zum Schutz der Freiheit der Kirche, der einzig wahren Braut des unbefleckten Lammes Jesu Christi, welche er mit seinem eigenen Blute sich erkauft hat. Während Ihr ferner darauf hinarbeitet, daß Gott gegeben werde, was Gottes ist, faßt auch, wie sich's ohnehin für katholische Männer ziemt, den andern Satz des göttlichen Gebotes in's Auge und zeigt Euch beständig bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Wir hegen die festeste Hoffnung, es werde Euch mit der Gnade Gottes, von welchem aller Schutz und Schirm zu erwarten, glücklich und nach Wunsch gelingen, das zu erreichen, was Ihr zu seines heiligen Namens größerer Ehre und zum Gedeihen unserer heiligsten Religion nach Eurem so edlen Uns abgelegten Bekenntnisse sucht. — Was nun zum zweiten Dein Schreiben vom 1. Februar betrifft, so fühlen wir Uns, geliebter Sohn, gedrungen zu der Antwort, Du mögest fortfahren den allmächtigen Gott auf alle Weise zu bitten und zu beschwören, damit die Tage Unsrer bittersten Bedrängniß abgekürzt werden. Gott selbst wollen wir mit beständigen Seufzern und häufigen Gebeten angehen, er wolle nicht die ihm und seiner heiligen Kirche zugefügten Unbilden einst durch allgemeines Ungemach sühnen, und wollen in Anbetung der unerforschlichen Rathschlüsse dessen, der dieses zuläßt, erwarten, daß er sein Angesicht wende auf sein verwaistes Heiligthum. Unterdessen ertheilen wir zum Zeugniß Unseres Wohlwollens gegen Dich und jene katholischen Vereine und zum Unterpfand des himmlischen

Schutzes, Dir, geliebter Sohn, und jenen in innigster Theilnahme Unsers väterlichen Herzens den apostolischen Segen.

Gegeben zu Gaeta am 27. März 1849.

Im dritten Jahre Unseres Oberhirtenamtes.

Pius P. P. IX.

VI.

Antwortschreiben des Vereines für religiöse Freiheit in Paris*).

Paris, den 9. März 1849.

Hochgeehrte Herren und Glaubensbrüder!

Wir haben mit Freude die Adresse empfangen, mit welcher Sie uns bei Ihrer jüngst in Mainz gehaltenen Generalversammlung beehrt haben, und wir hätten gewünscht, Ihnen rascher die Freude und Erkenntlichkeit ausdrücken zu können, welche sie in uns erregt hat.

Inmitten der Umstürze dieses schmählichen und verhängnißvollen Jahres, welches mit der Knechtung der katholischen Kantone der Schweiz begonnen und mit der Verbannung Pius IX. geschlossen, stieg ein neues Licht für uns auf, ein unverhoffter Trost ward uns gewährt. Die Emancipation der katholischen Kirche in Deutschland hat wieder einmal mehr der Welt gezeigt, daß Gott nie seine Gläubigen erniedrigte, als um sie zu erhöhen, und daß menschliche Weisheit an irgend einer Stelle zu kurz kommt.

Die Bedrängnisse der Kirche in Ihrem Vaterland hatten schon lang her unsere Sympathien erregt. Wir seufzten über diese tiefe Knechtschaft, in welche der unsinnige Druck der Menschen und das Unheil der Zeiten sie gestoßen. Aber welche Quelle der Hoffnung finden wir nicht fortan in der Bildung eines solchen Vereins, wie des Ihrigen, in dieser hochherzigen Begeisterung, welche die Katholiken Deutschlands in einer Zeit, wo alle staatlichen Institutionen entnervt oder entehrt erscheinen, drängt, das Recht der Vereinsbildung zu benützen, um die Rechte, die Würde, die Unabhängigkeit der Kirche zu fordern und um durch ihren Muth die Wiederherstellung ihrer alten Glorie vorzubereiten.

*) Das Originalschreiben befindet sich in den Händen des gewesenen Präsidenten der ersten Generalversammlung Hrn. Hofrath Dr. Buß, wogegen dem Vorort nur die hier mitgetheilte Uebersetzung bekannt geworden ist.

Sie haben, meine Herren, sonach eingesehen: der Irrthum hat keine anderen Kräfte, als die Frechheit seiner Stützen und die Schwäche der Freunde der Wahrheit. Wir, die wir die Wahrheit lieben, lernen ihr dienen, ohne an ihrem Triumph zu zweifeln. Die Wahrheit entbehrt nicht der Waffen, sie entbehrt nur der Krieger.

Allerdings sollen wir durch friedliche Bemühungen, durch eine strenge Ehrfurcht vor der Gesetzlichkeit, langsam zu unserem geheiligten Ziel gelangen, ohne irgend etwas von jenen aufrührerischen und anarchischen Wühlereien zu entlehnen, von denen minder heilige Strebungen einen Gebrauch machen, welcher zu ihrer Unehre ausfällt.

Die Rechte der Obrigkeit, immer geheiligt in den Augen der Christen, müssen es mehr als je in unsern Tagen, in diesen Zeiten allgemeiner Verirrung und zügelloſen Hochmuths sein. Allein unsere Unterwürfigkeit unter die Gesetze, unsere gerechte Demuth vor den von Gott geordneten Gewalten, schwächt in Nichts die kräftige Hingebung unserer Seelen an die Rechte der Wahrheit. Es bedarf bei der Erringung dieser Rechte einer Standhaftigkeit und eines Eifers, welche der Verein pflegt, und welche ohne ihn vergehen. Wenn jede Einigung eine Kraft ist, so ist sie es vor Allem dann, wenn Glaube, Liebe und Hoffnung die Einigung bilden.

Sie haben es begriffen, meine Herren, indem Sie zusammentraten von der Nordsee bis an die Alpen, von Ungarn bis an den Rhein, als eine Legion Freiwilliger, Vertheidiger der Religion und der Freiheit. Sie anerkennen willig, daß die Katholiken Frankreichs Ihnen den Weg gezeigt; aber wir müssen unsererseits verkünden, daß mit dem ersten Schritt Sie uns ganz weit hinter sich gelassen. Fortan erübrigt uns Nichts, als Sie nachzuahmen und Sie zu beneiden.

Uebrigens wollen Sie, indem Sie uns mit Beziehungen beehren, deren ganzen Werth wir erkennen, Ihre Sendung und die unserige erweitern. Sie erkennen es, für den Glauben besteht keine Grenzmarke und die Kirche ist das gemeinsame Vaterland der Seelen. Sie wollen, Ihr Verein, erwachsen unter dem Schirm der Kirche, soll etwas von ihrer weltumspannenden Größe annehmen. Wir theilen Ihre Gesinnungen. Ein Tag wird kommen — und möge es ein naher sein — wo von allen Enden der katholischen Welt Brüder im Glauben zu einem allgemeinen Congreß zum Zweck der Vertheidigung der religiösen Freiheit zusammentreten werden, welche in allen Landen dieselben Gefahren läuft, und sich nur durch dieselbe

Wirksamkeit retten kann. Wenn dieser Tag kommen wird, dann wird es nicht mehr weit bis zu jenem noch schönern sein, wo wir werden obgesiegt haben, und wo die Religion, frei, geeinigt und verehret, wird ihr Segenswalten entwickeln können, wo Jesus Christus, als ewiger Zeuge so vieler Wechsel, als ewiger Vergüter so vieler Fehler, wird angenommen sein von allen Völkern als ihr Heil, von allen Regierungen als ihre Stütze, von der ganzen Welt als ihr geistiger Herrscher. Harren wir fest entgegen diesem herrlichen Tag! Die Hoffnung, vor Allem inmitten dieser Tage der Niedergeschlagenheit und Verwirrung, die Hoffnung steht den Christen wohl an. Sie war immer für sie die Hälfte des Siegs.

Aber die Einigung allein kann so wünschenswerthe Geschicke erzielen. Geschaart um den heiligen Stuhl, welcher jederzeit das Heiligthum der sittlichen Welt, der Heerd aller Wahrheit auf Erden ist, und welcher hinüberragt über den Undank und das Unglück in der Ehrfurcht der Nationen, trösten wir den erhabenen und hochherzigen Hohenpriester, welcher ihn ziert, durch den Anblick unserer brüderlichen Einigung. Und es sollen selbst Jene, welche die Reinheit unseres Glaubens und die Aufrichtigkeit unserer Bestrebungen verkennen, nicht blos von den Christen der Gegenwart sagen, wie von den Christen der Urkirche: Seht, wie sie sich lieben! sondern auch: Sehet, wie sie glauben! Sehet, wie sie hoffen auf Gott, auf die Kirche, auf die Zukunft!

Genehmigen Sie, meine Herren, die Versicherung der Gefühle vollkommener Sympathie und unwandelbarer Anhänglichkeit, mit welchen wir freudig uns nennen

Ihre hochachtungsvollen Brüder im Glauben.

Der Präsident des Ausschusses: **Ch. v. Montalembert.**

Der Vicepräsident: **Vatimesnil.**

Der Schriftführer: **Heinrich v. Riancey.**

VII.

Der Schematismus des katholischen Vereines Deutschlands kann jetzt noch nicht mitgetheilt werden, weil die Materialien dazu sehr unvollständig eingegangen sind.

Verbesserungen.

S. 84. Zeile 6. v. u. c. ist zu lesen: „Lese- und Sprechlokale."

S. 88. Zeile 16. ist zuzusetzen: „sondern es den Provinzialvereinen überlassen zu müssen."

Druck und Papier von Heinrich Richter in Breslau.